

Der Geist vom Schwarzwald

Ein Hulda-Matzack Krimi

Von Sven Wagner

1 Der Brief

Sie kennen mich nicht, daher werde ich mich wohl erst einmal vorstellen. Nennt mich Sebastian. Ich arbeite als Ghostwriter für jeden, der bereit ist mich zu bezahlen. Romane, Sachbücher, Abschlussarbeiten oder notfalls Gebrauchsanleitungen von Geräten, die ich nie gesehen habe. Falls sie jemals einen Mixer X34 Plus hatten, nehmen sie meine Entschuldigung bitte an. Viel gibt es sonst über mich nicht zu wissen. Ich bin 28, beziehungsunfähig, ignoriere meine Mutter, weil sie mehr trinkt als Lemmy Kilmister und habe keine bessere Erklärung für meinen Vater, als die Aussage, dass er Kardinal im Vatikan war. Doch die Erklärung bekam ich, während sie die Dornenvögel sah und ich bezweifle ein wenig, dass sie jemals in Rom war. Ich meine, ich kann begreifen, dass man als Kardinal schnell einen gewissen Druck entwickelt, aber mit den Möglichkeiten eines Kardinals, wird man wohl kaum spontan nach Salzgitter fahren, weil man sich denkt: „Da wohnen bestimmt die schönsten Alkoholiker der ganzen Welt!“

So wurde ich eher von wechselnden Freunden aufgezogen, als von ihr. Klingt wie ein Klischee? Da kann ich nichts für, das ist nun einmal so passiert. Dennoch ist glaube ich ein halbwegs normales Wesen aus mir geworden. Das lag aber weniger an meinen ersten Jahren.

Aufgewachsen bin ich praktisch bei der Person, um die es hier hauptsächlich gehen soll. Mit 14 nahm mich das Jugendamt weg und schickte mich zu meiner Großmutter Hulda Matzack. Sie werden vom Umschlag wissen, dass es sich um einen Krimi handelt und jetzt erwarten, dass wir sowas wie Miss Marple hier haben. Doch das ist nicht der Fall. Die unbändige Neugier und das Interesse nach Klatsch haben sie zwar gemeinsam, aber das war es dann auch. Ich muss sagen, die ersten Jahre meines Lebens habe ich sie gehasst und als ich dort leben musste, wurde es nur noch schlimmer. Gerade als Teenager hat man so seine Geheimnisse, die man für sich behalten will, doch die gab es nicht. Alles was ich nicht erzählte, hat sie entweder aus mir herausgepresst oder mich so lange verfolgt, bis sie es erfuhr. Es ist erstaunlich, dass sie sich für eine alte Frau dabei so gut anstellen kann.

Doch ich finde, das reicht, damit sie einen kleinen Eindruck haben. Ich muss uns nicht im Detail beschreiben, wenn sie uns ja doch kennen lernen werden, wenn sie das lesen.

Angefangen hat alles an dem Tag, an dem ich schon beim Einkaufen merkte, heute geht alles schief. Ich suchte gerade nach einem Salatkopf, als mich von hinten eine unserer Rollatorenomis anfuhr und dann einen Fluch murmelte, warum ich in ihrem Weg stehe. Ich ignoriere sowas immer und sage nichts, da es sowieso nichts bringt. Ich nahm nun einfach den nächsten, den ich in die Hand bekam und kaufte weiter ein. Es war Dienstag und ich kaufte immer am Dienstagvormittag ein, da es dort am ruhigsten war und ich meine Ruhe hatte. Etwas, dass ich immer sehr schätze. Gerade wenn ich einkaufen möchte ich Ruhe haben und einfach meine Waren aussuchen. Es ist schon schwer genug, wenn man ein

vegetarisches Gewissen hat, dass gerne ökologisch einkauft, der Magen sich aber noch nicht von der Fleischlastigen Ernährung meiner Kindheit hat losreißen können. So wanderte doch immer noch Fleisch in meinen Einkaufswagen, dass ich dann verschämt kaufte, als würde ich gerade LSD kaufen.

Auch heute hatte ich etwas Wurst in meinem Wagen, da ich mich einfach nicht zu Tofu und anderer chemischer Pampe hinreißen konnte.

Obwohl ich immer versuchte morgens einzukaufen, damit es nicht so voll war, ging mein Plan nie auf. Ich stand als Sechster an und dabei waren schon 2 Kassen geöffnet. Alle Rentner der Gegend hatten sich verabredet und kauften 3 Stück Butter und eine Tomate. Ich atmete tief durch und wartete ab, bis ich endlich dran war. Als ich dann bezahlen sollte, klingelte natürlich mein Handy und ich erkannte schon am Klingelton, dass meine Oma war. Sie ist die einzige, die von mir einen speziellen Klingelton bekommen hat. Doch jetzt konnte ich kaum rangehen und so hörte der ganze Supermarkt aus meiner Hosentasche „... *where you from, you sexy thing?*“. Ich verließ erstmal die Kasse, um nicht noch den Weg zu versperren und konnte dann draußen endlich rangehen.

„Ja?“

„Nein.“

„Ja, hier Sebastian Matzack. Auch wenn sie wissen sollten, wen sie anrufen und ich sehe, wer sie sind, frage ich dennoch: Wer sind sie und was möchten sie denn heute von mir?“

Nebenbei packte ich schon meinen Rucksack und fummelte den Beutel heraus, den ich auch noch würde befüllen müssen. Ich hatte einiges an Sachen, die gekühlt werden müssten und Oma hin oder her, das musste jetzt nebenbei geschehen.

„Es ist eine Frage der Höflichkeit sich mit dem Namen zu melden, damit ich feststellen kann, ob ich mich auch nicht verwählt habe.“

„Ich bin auf der Schnellwahltaste. Du kannst dich kaum verwählen. Aber was möchtest du denn? Ich habe heute wenig Zeit.“ Das war gelogen. Ich hatte im Moment nur 2 Bachelorarbeiten liegen und die schrieb ich meistens in 4 Tagen runter, wenn mir das Thema lag. Aber ich schrieb nur für Geisteswissenschaftler. Naturwissenschaften sind mir einfach zu Faktenbasiert und es müsste am Ende auch noch rechnerisch stimmen.

„Ich möchte, dass du heute zum Kaffee kommst. Es gibt etwas, dass ich mit dir bereden möchte. Ich habe auch ein paar Bienenstich da.“

Ich überlegte und faselte etwas davon, was ich so angeblich alles tun müsste. Eigentlich überlegte ich jedoch, wie ich vorsichtig nachfragen konnte, ob sie selbst backen wollte oder es kaufte. Jetzt denken sie, dass man als Oma ja automatisch backen kann. Doch meine Oma hat es geschafft 73 zu werden und dabei geschickt an allen Backfähigkeiten vorbei zu kommen. Wenn sie einen Rinderbraten macht, möchte man sich in die Soße legen, aber wenn sie backt, bekommt man höchstens den Drang mit den

Quarkteilchen den wackelnden Schrank zu stützen. Doch wie fragt man danach und wirkt nicht zu verletzend? Doch ich musste keine Lösung finden, sie kam mir zuvor.

„Ich habe den Kuchen gekauft, du musst dir keine Ausreden einfallen lassen. Sei einfach gegen halb 4 da.“

Ich würde also exakt 15:30 klingeln und seit 15:25 auf die Uhr starrend vor der Tür warten.

„Worum geht es denn?“

„Das ist keine Angelegenheit, die man am Telefon diskutieren sollte. Freu dich aber nicht zu früh. Es wartet keine Erbschaft auf dich.“

„Selbst, wenn. Ich helfe dir bei deinen Finanzsachen und weiß, was da kommen könnte. Aber gut, dann werde ich pünktlich da sein.“ Sie verabschiedete sich mit einer Bemerkung, dass ich bis dahin ruhig mal wieder putzen könnte und ich verzichtete darauf ihr zu erklären, dass ich doch zumindest ein wenig zur Bachelorarbeit für einen überfinanzierten Bankierssohn recherchieren. Er wollte was zum Controlling in der Unternehmensführung. Ich würde also nachher erstmal ein paar E-Books herunterladen und dann sehen wir weiter. Ich hatte so einige Seiten gefunden, bei denen man jedes Buch bekam, was online herausgekommen war, wenn man keine Rechnung verlangte oder Legalität erwartete. BWL war nicht gerade mein Lieblingsfach, aber es war auch recht einfach. Es gab zu jeder Meinung einen Vertreter und dem musste man nur folgen.

Ich schleppte schnell mein Gewissen nach Hause und verstaute das Essen. Ich setzte mich an meinem Schreibtisch und begann Literatur zu suchen. Ich fand schnell was, auch wenn mir das Meiste nichts sagte. Dann würde ich sie gleich noch überfliegen und die einzelnen Passagen heraussuchen, die gut klangen und dann nur umformulieren. Mehr wurde vom Bachelor sowieso nicht erwartet.

Doch so glatt wie sonst lief das nicht. Ich begann meine Oma nicht mehr aus dem Kopf. Das Verhalten war ungewöhnlich für sie. Wenn es etwas gab, dann erzählte sie es mir bei unseren Telefonaten und die fanden sowieso fast täglich statt. Einmal die Woche fuhr ich mit ihr zum Einkaufen und half ihr bei den schweren Sachen. Mit 73 und ohne Führerschein ist so eine Stiege Milch oder ein Kasten Wasser doch nicht so einfach. Und wenn man dann noch alles selbst kocht, braucht man eine ganze Menge an Mehl, Zucker, Salz und was noch so in großen Mengen verkauft wird.

Warum sollte ich also heute zum Kaffee kommen? Aus meinem Liebesleben hielt sie sich raus, also würde sie wohl kaum mir jemand vorstellen wollen. Aber so zum Kaffee eingeladen hatte sie mich eher selten so spontan.

Ich fand 15 Bücher und strich auf meinem Zettel Literatur als Punkt durch. Das würde reichen. Google hatte mir gestern schon 5 Aufsätze ausgespuckt und damit war ich für den kleinen Bankenschießer durch. Ich überflog Wikipedia und formulierte daraus schon einmal eine Einleitung und Teile des 1. Kapitels. Da dies meine 20. Bachelorarbeit war, dauerte das keine 2 Stunden und ich wusste, das musste ich nur noch wegen Tippfehlern prüfen.

Es war halb 2, als ich unter die Dusche sprang, damit meine Haare trocken sein würden, wenn ich losfuhr. Doch noch war Zeit, also setzte ich mich wieder an meinem Computer und überflog, was ich so die letzte Zeit geschrieben hatte. Mein Magen knurrte dabei, doch ich ignorierte es. Es würde Kuchen geben und wenn ich jetzt etwas aß, hätte ich keinen Hunger und würde damit so eine Art Sakrileg begehen. Man würde mich vierteilen und dann in gesalzener Erde verscharren. Denn, falls sie es nicht wussten, es ist bei jeder Oma unter Strafe verboten, weniger als 3 Stücke Kuchen zu essen.

Gleichzeitig schwirrte in meinem Kopf noch herum, was das sein könnte, was sie beschäftigte. Wie war ihre Stimme gewesen? Mir war nichts aufgefallen, also war es wohl nichts wirklich Schlimmes.

Wann war sie das letzte Mal so gewesen? Ich konnte mich nicht erinnern. Es brachte auch nichts, jetzt darüber zu philosophieren und so beschäftigte ich mich weiter mit der Einführung, die voll mit meinen Standardsätzen war. Ich schrieb eigentlich immer am Anfang ein Konstrukt von Bausteinsätzen, die man nur in Teilen anpasste. Beispiel gefällig? „Gerade in der aktuellen Forschung ist XYZ ein Thema, das kontrovers diskutiert wird und in seiner Brisanz für die damit peripher verbundenen Thematiken eine signifikante Rolle spielt.“

Klingt spannend und sagt nix. Haben sie das schon mal genau so gelesen? Dann war die Arbeit wohl von mir. Aber ich langweile sie wohl schon damit und werde ihnen dann wohl nicht noch näher erklären, was Controlling so schönes ist. Googlen sie es doch mal. Oder kaufen sie ein Buch von mir dazu.

Um 3 machte ich den Kasten endgültig aus und machte mich fertig. Dann setzte ich mich in meinen kleinen Skoda Citigo und versuchte an das andere Ende von Berlin zu kommen. Ich war mit 19 nach Spandau gezogen, da ich dort meine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann gemacht hatte. Die vergeudeten 3 Jahre bekam ich nie wieder. Schon im letzten Schuljahr begann ich als Texter zu jobben und machte dann nur diese Ausbildung, weil ich etwas tun musste. Ich arbeitete noch 2 weitere Jahre bei dem Discounter, allerdings nur noch in Teilzeit, bis ich vom Texter sein leben konnte. Falls sie sich fragen, was man da so verdient: Während der Semester meist zwischen 2500 und 3000 Euro und zum Ende des Semesters steigt das noch mal gut um 1500 Euro an. Dann kommen die Abschlussarbeiten dazu. Dezember und Januar sind die miesesten Zeiten, aber das übersteht man auch irgendwie. Für ein Auto und eine eigene Wohnung reicht es jedenfalls.

Ich musste bis in den Norden von Pankow fahren und hatte dafür meinen eigenen Schleichweg, der es mir in 20 Minuten ermöglichte, wenn alles klappte und bei diesem war meistens alles frei. Heute brauchte ich 25 Minuten und stand so wirklich exakt halb vier an der Tür und klingelte.

Kurz darauf saß ich in dem zugestellten Wohnzimmer. Warum sie neben der Couch 2 Sessel hatte, 2 Stühle, einen Hocker, einen Esstisch, einen Beistelltisch und eine komplette Anbauwand, erklärte sich mir nicht ganz. Der Raum war überfüllt und drückte so immer auf meine Lungen. Dazu waren es alles

alte Möbel. Die Couch war schon öfter neu bezogen worden, war aber noch von meiner Uroma. Genauso wie große Teile des Mobiliars. Es fühlte sich immer an, als wäre ich ins Jahr 1923 gereist und die Standuhr, die ich zum Putzen einmal im Jahr bewegen durfte, setzte dem Bild die Krone auf. Es war eine Uhr, die 2,30m hoch war und aus Massiveiche gemacht worden war. Sie war so dunkelbraun, dass es schon fast schwarz wirken konnte, wenn es ein wenig schummrig war.

Auf dem Tisch standen natürlich bereits Tassen, Teller und eine Kanne Tee. Kaffee gab es nur, wenn es eine besondere Gelegenheit war und ich keine Wahl hatte. Sie wusste, dass ich Tee bevorzugte und passte sich dabei mir an. Der Kuchen stand schon auf dem Teller. Schließlich war es ja nutzlos, den noch extra auf einen Teller zu legen, wenn man ihn im kleinen Kreis auch einfach gleich aufteilen konnte. Er war tatsächlich gekauft und ich setzte mich in den Sessel, in dem ich immer sitzen sollte. Ich kippte den schwarzen Tee ein und goss etwas Milch ein. Das war am Anfang noch „Backbeernkram“, bis sie es dann probiert hatte und es dann auch trank.

Oma hatte einen ihrer vielen Röcke an. Sie trug immer diese langen Dinger, bei denen man nicht mal Knöchel sehen konnte. Ihre Haare waren wie immer ein Dutt, den sie wöchentlich beim Frisör pflegte. Der ungeübte Beobachter würde denken, dass sie mich missbilligte, aber sie hatte immer diesen strengen Blick, der irgendwie sagte: „Freundlicher wird es nicht.“ Ich wollte ihr das mal als Shirt schenken, aber sie trug ja nur Blusen und Dinge, von denen ich selbst mit Google nie herausbekommen hatte, was das eigentlich war.

„Was ist denn? Nur wegen des Kuchens bin ich ja wohl nicht hier.“

Sie schlürfte prüfend an ihrem Tee und erklärte dann: „Der ist aus dem Teegeschäft am Alex. Ceylon Assam Tee mit den verschiedensten Siegeln. Ich hoffe, dass er dir schmeckt.“

„Ja, der ist sehr gut. Aber deswegen bin ich doch nicht da, oder?“

„Du bist so ungeduldig. Wir essen erstmal den Kuchen und trinken eine Tasse Tee. Danach geht es um einen Brief und der wird nur bekleckert, wenn der jetzt auf den Tisch kommt.“

Ich sagte etwas Nettes zum Kuchen, der wie immer schmeckte und normaler Bienenstich war. Nichts Aufregendes, aber was wollte man sonst sagen? Ich erzählte dann irgendeinen frei erfundenen Blödsinn von meinen Texten. Da ich die Wahrheit nicht sagen konnte, musste ich eben statt Abschlussarbeiten mehr zu Webseiten und Gebrauchsanleitungen erfinden. Aber das war ich schon gewöhnt. Genauso durfte ich nicht viel zu meinem Freundeskreis erwähnen, da es sonst bald die ganze Stadt wissen würde. Ich hatte einmal erwähnt, dass Jakob mit seiner Freundin ein Kind erwartete, dies aber keiner wissen sollte und nur 3 Tage später wusste es bereits jeder und es gab eine Babyüberraschungsparty, auf der ich Jakob zum letzten Mal sah.

Als sie endlich genüsslich ihr Stückchen Bienenstich gegessen hatte, wobei ich meins natürlich herunter geschlungen hatte, half ich ihr beim Abräumen und sie reichte mir endlich den Brief, den ich lesen sollte und ihr sagen sollte, was ich davon hielt.

Der Brief war von einer gewissen Johanna von Klawitsch. Gegenüber ihres Namens prangte ein Wappen, das mir nichts sagte, was auch nicht verwunderlich war. Offiziell wirkte der Brief und dennoch wohl nicht von einem Amt. Der kurze Text war dann schnell gelesen. Diese Johanna von Klawitsch lud meine Oma auf ihren Landsitz ein, um den 75. Geburtstag zu feiern. Der sollte sich irgendwo im tiefsten Baden-Württemberg befinden.

„Das klingt echt. Die wollen kein Geld von dir und nur eine Zusage. Kennst du denn diese Johanna?“

„Wenn ich das wüsste. Der Name ist mir völlig unbekannt und ich wollte vorsichtig sein. Ich habe schon überlegt, aber die letzten Jahre ist mir der Name nicht untergekommen. Man hört leider so oft von Verbrechern und Erpressern.“

„Wir könnten die alten Fotoalben durchgehen und mal sehen, ob dir dort wer unter dem Namen bekannt vorkommt.“

Ich ging und holte die alten Alben und während einer neuen Kanne Tee gingen wir die ganzen Schwarten durch. Da wir nicht mal ein Jahrzehnt hatten und nur wussten, dass es wenn sehr lange her sein musste, gingen wir alles durch was mindestens 20 Jahre alt ist. Während wir so blätterten, fragte ich mich, wer denn nach so einer langen Zeit nachfragte. Denn das Gedächtnis meiner Oma war ziemlich gut. Natürlich ging in über 70 Jahren mal was verloren, aber die Personen, mit denen sie Umgang pflegte, merkte sie sich genau. Es gab Personen, über die sie mehr wusste, als deren eigene Familie.

Es dauerte 2 Stunde, als wir ein einzelnes Foto fanden, bei dem sie innehielt und tief in ihren Erinnerungen kramte. Wir waren bereits in ihrer Kindheit angekommen und auf dem Bild waren eine Menge junger Mädchen zu sehen. Es mochte wohl eine Schule gewesen sein und sie war wohl 12.

„Das dort ist Johanna!“, sagte sie schließlich und deutete auf ein dickliches Mädchen, dass neben der dünnen, hageren Gestalt meiner Oma stand.

„Ich erinnere mich wieder. Johanna war eine gute Freundin damals. Das muss wohl 60 Jahre her sein. Nach dem Ende der Schule haben wir uns noch dann und wann geschrieben, aber dann schnell aus den Augen verloren. Wie kommt sie denn auf mich?“

„Vielleicht möchte sie zu ihrem 75. noch einmal alte Freundinnen sehen. Aber kein Wunder das du sie nicht kanntest. Sie wird ja ganz anders geheißen haben.“

„Johanna Von Bockmüller oder so ähnlich. So ein verarmter Landadel. Wir waren eine Gruppe von 4 oder 5 Mädchen, die viel Zeit zusammen verbracht haben. Die einzige, die ich noch weiß, ist Klara Müllner, und die ist seit 20 Jahren tot. Autounfall damals. Aber sie war wohl auch selber schuld gewesen. Man sagte mir, dass sie viel zu schnell gewesen sei und sehr gerast hatte.

Aber die Johanna, an die habe ich wohl 50 Jahre nicht gedacht. Das wäre schön, wenn ich die mal wiedersehen könnte.“

„Dann sag doch zu.“, meinte ich unbekümmert und blätterte noch in den Fotos herum. Ich ahnte nicht, was dieser harmlose Satz lostrat. Denn der damit ebenso übermittelte Subtext war mir entgangen.

„Ach schön, dass du deine Oma da hinbringen willst. Die 4 oder 5 Tage werden sicher ein schöner Kurzurlaub.“

Ich nickte langsam und sagte nichts. Ich wollte ihr nicht sagen, dass ich lieber meinen Fuß amputieren würde, als mit ihr noch mal Urlaub zu machen. Aber ohne mich würde sie da kaum hinfahren. Alleine würde ich sie dann doch nicht fahren lassen wollen. Mit 73 war man doch nicht mehr ganz jung und zu Leuten fahren, die sie seit 60 Jahren nicht gesehen hatte, sollte man dann nicht alleine.

„Wann ist das denn genau?“, fragte ich und holte schon mal mein Telefon heraus, damit ich es eintragen könnte.

„Donnerstag bis Montag sind wir eingeladen.“

„Ich meinte, welchen Monat. Ich will das gleich eintragen.“

„Donnerstag.“, wiederholte sie schlicht.

„Diesen?“, fragte ich verwundert und griff nach dem Brief. Tatsächlich hatte ich auf das Datum im Text nicht geachtet. Tatsächlich sollten wir übermorgen dort sein. Ich überflog meinen Kalender und hoffte irgendwie, dass dort ein verschiebbarer Termin stand. Doch was stand dort? Nichts. Meine Pläne fürs Wochenende waren nicht vorhanden.

„Kannst du da nicht? Denn ich wollte jetzt zurückrufen und mich melden.“

Ich erklärte, dass alles okay ist und ich nichts vorhatte und sie ging zu ihrem Telefon im Flur. Warum es immer noch im Flur stand, obwohl es tragbar war, wusste ich nicht. Sie hatte es immer dort stehen und auch das Tragbare blieb dort.

Ich hörte, wie sie wohl mit einem Hausnagel gesteckt oder so sprach und sie erklärte, dass der Brief sie erst jetzt erreicht hatte. In mir wurde bereits eine Liste mit Dingen geschrieben, die ich noch tun musste. Packen stand da ganz klar und eine Abwesenheitsnotiz für die Mails schreiben, da man mit Internet dort wohl nicht zu rechnen hatte. Auch sollte ich mal gucken, wo genau wir eigentlich hinsollten und wie man dann dort hinkam.

Sie kam nach 5 Minuten wieder und die Missbilligung stand ihr ins Gesicht geschrieben.

„So ein unhöflicher Mensch. Muss ich dieser Person doch erstmal erklären, dass ihr Brief erst heute ankam. Aber immerhin weiß ich nun, dass Johanna alle von unserer alten Gruppe versucht hat zu finden. Wir werden gegen Abend am Donnerstag dort erwartet und ich habe ihm erklärt, dass wir 2 getrennte Schlafzimmer wünschen. Er war sehr verwirrt, dass eine alte Frau nicht alleine anreist, aber auch das habe ich ihm klargemacht.“

„Dann muss ich jetzt aber los. Wir telefonieren dann morgen, damit wir den letzten Rest klären.“, erklärte ich und stand auf.

Sie nickte und begleitete mich raus. Ich setzte mich in mein Auto und atmete durch. Ich würde also spontan mit meiner Oma 5 Tage Urlaub machen und dabei den 75. Geburtstag irgendeiner von und zu feiern.

Als ich zuhause war, suchte ich erstmal die Adresse und landete im tiefsten Schwarzwald. Es war ein kleiner, sehr abgeschiedener Ort, der laut Wikipedia durch den altherrschaftlichen Landsitz der Familie von Klawitsch-Beutelsdorf dominiert wird. Bilder zeigten einen alten Kasten und viel mehr war nicht zu finden. Ich versuchte etwas über die Familie zu finden, doch das Internet war wenig hilfreich. Es war ehemaliger Adel und irgendein entfernter Zweig der Habsburger, die sich aber aus der Öffentlichkeit völlig fernhielten.

Ich schmiss den Routenplaner an und stellte fest, dass es wohl knapp 8 Stunden dauern würde. Wohl eher Richtung 9, denn wir würden so einige Pausen machen und ich war kein Raser. Ich stellte auf Facebook eine kurze Nachricht rein, mit der ich erklärte, was los war und warum ich wohl ein paar Tage ab Donnerstag nicht erreichbar sein würde. Das bedeutete aber auch, dass ich heute und morgen Nachtschichten einlegen würde. Ich hatte Mittwoch einen ersten Entwurf versprochen und dafür müsste ich noch einiges tun, was in Hintersonstwasdorf wohl nicht gelingen würde.

2 Die Anreise

Es war früh, als ich aus dem Bett stolperte, mein Handy ausmachte und gegen meinen Schrank stieß. Der war also immer noch da und niemand hatte ihn geklaut in der Nacht. Sehr schön! Ich kochte mir einen Tee und aß nur wenig. Es war 6 Uhr morgens und um 7 wollte ich bei meiner Oma sein. Während der Tee zog, stieg ich unter die Dusche und versuchte meine Lebensgeister zu wecken. Ich war bis halb 3 wach gewesen. Es fehlte nicht mehr viel und das würde ich bis Mittwoch noch schaffen. Dennoch war es kein einfacher Morgen und meine Oma schaute mich missbilligend an, als ich vor ihrer Tür stand. Natürlich war sie schon fertig und ich musste 2 Reisetaschen und einen Beutel mit Verpflegung ins Auto bringen. Wir waren an Nahrungsmitteln wohl für einen Atomkrieg gerüstet und Kleidung war da sicher auch genug für 3 Wochen. Ich hatte nur eine Wasserflasche, eine kleine Reisetasche und eine Packung Bonbons in der Jacke.

Die Fahrt verlief lange sehr eintönig und es lohnt sich nicht, darüber viele Worte zu verlieren. Außer sie wollen etwas darüber wissen, wie man so Auto fährt, aber dann ist es das falsche Buch. Unterwegs motzte meine Oma diverse Raststätten zusammen. Denn was dort als Essen verkauft würde, wäre nicht mal als Viehfutter in ihrer Kindheit verfüttert worden und höchstens hätte man es als Spachtelmasse verwendet. Immerhin gab es dann 2 Mahlzeiten völlig kostenlos und mir haben sie ganz gut geschmeckt. Meine Kochkünste beschränken sich aber auch sehr und ich gehöre zu den Leuten, die Presspappe von Schnitzel mit der richtigen Würze nicht unterscheiden können. Anderen wäre das sehr peinlich gewesen, doch mir war das egal. Ich wusste, dass sie erst aufhören würde, wenn sie ihr Geld zurückbekam. Für knapp 30 Euro erwartete eine Frau mit ihrem Schlag eben auch ein wirklich gekochtes, frisches Mahl. Leider gehörte sie eben zu den Personen, die auch noch wussten, wie man erkennt, ob es wirklich frisch war oder nur Industriefraß.

Wirklich spannend wurde es aber erst im Schwarzwald. Oma bekam einen Atlas in die Hand und sollte mich leiten. Ich ahnte fürchterliches, aber es klappte sehr gut. Auch hörte sie mit jedem anderen Gesprächsthema auf und konzentrierte sich nur noch darauf, erst das kleine Kaff zu finden und dann die Straße, die von dort aus zum Anwesen führen sollte.

Das Dorf war in einem erbärmlichen Zustand und Tourismus hatte hier wohl nicht Einzug gehalten. Die meisten Häuser waren baufällig und wohl über 50% waren unbewohnt. Die wenigen Leute, die ich sah, waren alt und in 20 Jahren würde das Dorf wohl völlig leer sein. Das Ganze stand in völligem Gegensatz zur Umgebung. Es standen überall riesige Bäume und alles war in einem engen Tal eingeschmiegt. Es sah wirklich hübsch aus und mir gefiel es sehr. Und in 40 Jahren, wenn die Häuser ebenso verfallen waren, würde es sicher noch besser aussehen. Aber abenteuerlich wurde es, als wir die Straße fanden, die zum herrschaftlichen Anwesen führte. Die zu finden, war einfach. Wir fanden eine Straße, die direkt

zu einem großen Tor führte und ein umzäuntes Gebiet im Wald. Der Zaun musste alt sein und war richtig gemauert und hatte schmiedeeiserner Gitter.

„Hier wird es dann wohl sein.“, stellte sie fest. „Johanna wohnt wirklich sehr nobel.“

„Na noch haben wir nicht das Haus gesehen.“, sagte ich. Ich bog in das offene Tor ein und erschrak beim Anblick der holprigen Einfahrt, die steil den Berg heraufführte. Das Kopfsteinpflaster war glattpoliert und hatte riesige Schlaglöcher. Ich kämpfte mich mühsam und entsprechend langsam den steilen Berg hinauf. Zu Langsam konnte ich dabei nicht werden, da sonst wohl die Steigung unmöglich gewesen wäre. Doch mit diesem Abhang an der anderen Seite musste man dennoch vorsichtig sein.

Für die 3 km bis zum Haus brauchte ich 20 Minuten. Ich hatte irgendwie mit einem Park gerechnet, der verkommen war und von altem Glanz erzählte. Doch hier gab es nur Bäume und eine kleine Rasenfläche vor dem Klotz, der wohl das Haus darstellte. Es war ein quadratischer Grundriss und was ich noch nicht wusste, es hatte einen Innenhof. Abseits sah ich einen Platz, an dem mehrere Autos standen und ich stellte meines dazu. Weiter hinten war noch ein alter Geräteschuppen, der schon bessere Tage gesehen hatte. Mehr und mehr war ich froh, dass wir nicht Winter hatten und es sicher keinen Schnee geben würde. Denn dann würde man hier unweigerlich festsitzen. In einem Schloss. Mitten in den Bergen. Weit ab von der Außenwelt.

Ich half meiner Oma aus dem Wagen und wir gingen erstmal zur Tür. Um das Gepäck würden wir beziehungsweise ich mich später kümmern können. Ich betrachtete erstmal das Haus näher. Es war gepflegter, als ich es bei Wikipedia gesehen hatte. Die Fassade war wohl erst vor kurzem gemacht worden und es war wohl aus dem Barock oder Rokoko. Ich habe zu wenig Ahnung davon, um das einzuordnen. Aber hübsch war es schon mit seinen gelben Wänden, den großen Fenstern und vielen Verzierungen. Auch war es größer, als ich gedacht hatte. Über dem Erdgeschoss gab es noch 2 weitere Stockwerke und es war wohl 20 Meter lang und damit auch breit.

Wir traten auf die breite Terrasse, die sich vor der großen Pforte befand, die wohl den Haupteingang darstellte. Wir waren wirklich im Adel angekommen, wenn auch in einer kleinen Nebenlinie. Ich rechnete mit einem altertümlichen Klopfer, doch es war nur eine Klingel und ein Namensschild zu sehen. Ich klingelte und kurz darauf machte uns ein junger Mann auf, der wohl in meinem Alter war. Ich fragte mich, wer er wohl sein mag, aber so steif wie er vor mir stand und mit der schwarzen Livree war er wohl ein Diener.

„Sie wünschen?“, fragte er und verzog keine Miene.

„Ich bin der Pfleger von Deutschlands ältester Staubsaugervertreterin.“, versuchte ich seine tonlose Art nachzuahmen.

„Bitte Sebastian. Wenn es so wäre, würde ich keinen Pfleger brauchen. Mein Name ist Hulda Matzack und ich werde von Johanna von Klawitsch erwartet.“

Er musterte und kurz und bevor er reagieren konnte, setzte sie nach: „Ich bin nicht 73 geworden, um mein Leben an Eingangstüren zu verbringen. Sagen sie nun bitte Bescheid, dass ich da bin.“

Er sagte, dass wir doch in der Halle warten sollten und wir traten ins Haus.

Die Halle war weniger groß, als ich es mir erhofft hatte. Sie war vielleicht 4 mal 7 Meter und ging nicht mal ins nächste Stockwerk. Eine große, geschwungene Treppe dominierte sie, die nach oben führte. Unterhalb von dieser führte eine gläserne Tür in den Innenhof, der sehr grün sein musste.

Sonst war ich durch die Halle etwas enttäuscht. Ich hatte mit großen Portraits gerechnet und Statuen und alles, was man in einem alten Herrenhaus erwartet. Doch bis auf die hellroten Wände mit den großen Schränken, die sicherlich alt waren, wirkte es nicht besonders herrschaftlich. Wir warteten nicht lange, als der Butler mit einer älteren Frau zurückkam, die als Johanna von Klawitsch vorgestellt wurde.

Meine Oma hatte sie sofort erkannt und umarmte sie.

„Hanna, wie lange ist es her?“

„Das müssen 55 Jahre sein. Ich war so froh, dass diese Agentur dich gefunden hat. Auch wenn es sehr kurzfristig war.“ Ihre Stimme war brüchig und schrill. Sie wirkte zerbrechlich und ihre kleine, dickliche Gestalt wirkte weitaus älter als die 74 Jahre, die sie haben musste. Doch sie hatte sich in feierliche Kleidung geworfen und wirkte so, als gehörte sie in ein Schloss des 18. Jahrhunderts und war gerade aus dieser Zeit gefallen.

„Das ist mein Enkel Sebastian, der mich hergefahren hat. Kommen die anderen auch?“, fragte meine Oma.

„So viele andere gibt es gar nicht mehr. Klara Müllner ist tot und schon 20 Jahre. Es ist so traurig, dass ich erst jetzt diese Idee hatte. Wir hätten uns viel öfter treffen sollen. Aber immerhin treffen wir uns jetzt. Hertha Maier kommt. An die erinnerst du dich doch noch. Diese groß gewachsene, mit den großen Brüsten, an deren Rock alle Jungs immer hingen. Lisa Gerber ist ebenfalls schon tot und dann ist ja nur noch Frieda Senne. Mit der habe ich gerade heute noch telefoniert. Sie wäre gerne gekommen, ist aber sehr schwer krank und kann das Bett nicht mehr verlassen. Aber da können wir noch alles später drüber sprechen. Ich bring euch erstmal in euer Zimmer. So voll wie heute, war unser seit Jahren nicht mehr. Es tut mir leid, dass ihr euch ein Zimmer teilen müsst, aber wir sind wirklich bis unters Dach voll. Stefan wird euer Gepäck hinterher bringen.“

Er öffnete seine Hand und ich gab ihm den Autoschlüssel. Widerwillig, wie ich zugeben muss. Nicht, weil ich ihm als Person nicht traute, aber ich gab nur ungern meine Schlüssel ab. Ich sagte ihm, dass alles im Kofferraum sei und war dann doch etwas froh, dass ich nicht das Gepäck durch das ganze Haus schleppen musste.

Johanna ging nach links und öffnete eine der beiden Türen, die auf der Seite ins Haus führten. Wir kamen in einen Gang, der direkt an der Außenwand entlanglief und schon eher nach dem Schloss

aussah, dass meine Fantasie erwartet hatte. Hohe Fensterbögen erhellten ihn und viele Gemälde hingen hier. Am Ende des Ganges wartete eine dunkle, schwere Holztür auf uns, die ich Johanna beim Öffnen half.

„Mit diesem Gang kommt man auf allen 3 Ebenen immer ums Haus herum.“, erklärte sie. „Diese Wendeltreppe und die, am gegenüberliegenden Ende des Hauses, führt zu allen 3 Stockwerken. Noch haben wir keinen Fahrstuhl aber wir wollen einen außen am Haus anbauen, was nicht so einfach wird, da alles unter Denkmalschutz steht und sich alle sperren, aber es wird nicht einfach für alle diese ganzen Treppen zu gehen.“

Die Treppe war breit und weit geschwungen. Es ging sich entspannt, was auch am schönen Teppich lag, den man hier verlegt hatte. Während wir nach oben stiegen, redete sie munter weiter und nicht einmal meine Oma kam zu Wort.

„Ihr habt ein schönes Zimmer. Auch wenn es ganz oben liegt, dafür ist es eines der schönsten Gästezimmer. In eurem Zimmer habt ihr einen wunderbaren Blick ins Dorf. Das war früher auch so schön, aber da es dort nichts gibt, sind fast alle weggezogen und nun wohnen nur noch ein paar Alte dort. Immerhin wir wohnen noch hier.“

Wir kamen im 2. Obergeschoss an und am anderen Ende des Flures war nun unser Zimmer. Der Ausblick war tatsächlich sehr schön. Man konnte das Dorf sehen, was von hier nicht ganz so verkommen aussah. Dazu blickte man auf die umliegenden Berge mit den dunklen Wäldern, die hier überall waren. Sie schloss die Tür auf und gab uns den Schlüssel.

„Stefan wird das Gepäck gleich bringen. Wir werden um 7 das Abendessen auf der Terrasse am Blauen Salon einnehmen, die am Westflügel ist. Aber in den Gästezimmern haben wir für alle einen Hausplan hingelegt.“ Sie nickte uns zu, ging um die Ecke und verschwand.

Das Zimmer war groß und hatte 2 getrennte Betten, wie ich sofort bemerkte. Wir konnten auf den Innenhof blicken, der von 3 großen Bäumen verdeckt war, die fast seine ganze Fläche einnahmen. Oma setzte sich in den schweren Sessel, der zusammen mit seinem Gegenstück an einem kleinen Tisch am Fenster stand. Ich guckte hinter die einzige Tür, die noch im Zimmer war und fand ein kleines Badezimmer. Es war mit einem Waschbecken, einer Toilette und einer Dusche ausgestattet, die wohl alle noch aus dem 19. Jahrhundert stammten und nur gut gepflegt waren. Langsam bekam ich das Gefühl, dass hier eine ganze Menge Geld war, auch wenn es zunächst nicht so ausgesehen hatte. Ein Haus in diesem Zustand zu halten, war teuer und aufwändig. Geld war also da.

Ich setzte mich in den anderen Sessel und atmete tief durch.

„Schick ist das Haus.“, sagte ich.

„Aber doch sehr unpraktisch. Eine alte Frau so weit oben unterzubringen. Auch Hanna war das nicht recht. Sonst hätte sie sich doch nicht mit der Ausrede vom Ausblick entschuldigt.“, murmelte sie, während sie eindringlich das Zimmer musterte.

Ich hatte derweil den Plan in die Hand genommen und betrachtete das Haus. Ich fotografierte ihn ab, da wir nur einen hatten und ich nun nicht deswegen jede Minute an meiner Oma kleben wollte.

Das Haus war groß. Ich kannte bisher nur die Front, aber es war tatsächlich auf 3 Stockwerken überall synchron gebaut. Immer führte Innen ein Gang entlang und alle Zimmer lagen nach innen. Wer baut denn so, fragte ich mich. Man hatte in keinem Zimmer einen Ausblick und sah immer nur in das Geäst des Hofes. Aufgrund der Größe des Hauses fand ich einen blauen, einen kleinen und einen großen Salon. Dazu gab es eine Bibliothek, ein Jagdzimmer, ein Musikzimmer und auch ein Frauenzimmer, von dem ich mir nicht ganz vorstellen konnte, was das war. Die Salons und das Jagd- sowie das Frauenzimmer unterbrachen dabei den Flur und füllten immer den ganzen verfügbaren Raum aus. Perfekt Symmetrie war es nicht, aber es lockerte sicher alles auf. Ich suchte den Blauen Salon und die Terrasse, die ich schließlich am anderen Ende des Hauses fand. Ich guckte auf die Uhr und stellte fest, dass wir noch eine gute Stunde hatten.

In dem Moment kam Stefan mit unseren Taschen. Ich dankte ihm und überlegte, ob man einem Butler wohl Trinkgeld gab, lies es dann aber dabei bewenden. Meine Oma seufzte und stand dann ruckartig auf.

„Dann hänge ich mal unsere Kleidung auf und du kannst dich schon mal frisch machen gehen!“, sagte sie und ich nickte.

Nach dem vielen Sitzen würde mir eine schöne, kalte Dusche sicher guttun. Wenn man, wie ich, gerne kalt duschte, war man schon mal nicht auf warme Boiler angewiesen und in so alten Häusern war das sicher nicht verkehrt. Ich suchte mir frische Unterwäsche zusammen und ging ins Bad. Das Wasser war tatsächlich sehr kalt und obwohl ich es gewohnt war, nur mit kaltem Wasser zu duschen, drehte ich doch ein wenig warmes dazu. Als ich kurz darauf rauskam, waren unsere Taschen schon leer und alles war fein säuberlich im Schrank verstaut. Ich dankte ihr dafür und suchte mir ein paar passende Sachen heraus. Ich hatte keinen Anzug und selbst wenn, würde ich keinen tragen. Ein vernünftiges Hemd und eine gute Hose würden es genauso tun.

Immerhin hatte ich schon jetzt gesehen, warum wir das Zimmer bekommen hatten. Es waren im Bad überall Griffe und man fürchtete wohl um den Zustand meiner Oma. Doch die würde das sicher als unnötigen Schnick-Schnack abtun. Immerhin hatte sie auf der Treppe keine Miene verzogen und ich wusste, dass 3 Stockwerke für sie nun kein Hindernis war. Schließlich wohnte sie selbst im 5. Stock und ging immer zu Fuß, egal was sie hochtragen musste.

Nachdem ich fertig war, ging ich zu dem Regal in dem Zimmer und betrachtete die Bücher. Es waren vor allem große Klassiker, die jeder kannte. aber nie gelesen hatte. Oder haben sie schon mal ernsthaft Schopenhauer gelesen?

Meine Aufmerksamkeit erregte ein kleines Buch, das über die Geschichte des Hauses derer von Klawitsch Auskunft geben wollte und auch Informationen zu deren Stammsitz versprach. Ein wenig Beschäftigung mit unseren Gastgebern konnte nicht schaden.

Ich verzichte mal hier darauf, dieses Buch künstlich in die Länge zu ziehen und die 253 Seiten hier einfach einzuheften und gebe nur eine kurze Abhandlung.

Diese Seitenlinie entwickelte sich im 16. Jahrhundert aus einem Bruder eines Habsburgers, der ein Kloster und eine Grafschaft im Schwarzwald erhielten, der in Ungnade gefallen war. Aus ihm gingen diverse Herren und Damen hervor, die völlig unwichtig waren. Nur eine Sache fand ich interessant. Dieses Kloster, was der Bruder schnell abreißen ließ, stand genau auf einer Silberader, was eben auch der Grund für den Abriss war. Später kam Holz dazu. So wurde dieser Nebenarm des Kaiserhauses trotz seines kleinen Landgebietes sehr reich und so degeneriert mir manche Nachfahren in der Beschreibung vorkamen, in jeder Generation gab es wenigstens einen, der mit Geld umgehen konnte und den Besitz zusammenhielt. Dabei hing ein Großteil der Besitzungen früher am Titel und auch heute noch musste es einen Erben aus der Familie geben, sonst ging zumindest ein Teil der Besitzungen an das Land. Dies betraf wohl vor allem die Mienen. Doch da es aktuell wohl 4 Kinder gab, so zumindest der Stand vor 8 Jahren, als das Buch geschrieben worden war, war es wohl alles nur noch reine Theorie. Das solche Verträge überhaupt noch rechtskräftig waren, denn diese Regel stammte aus dem Jahre 1823 und wurde nur immer fortgeführt, war für mich ein abstruses Relikt. Doch wirklich Interesse hatte ich an diesen ganzen Familienkram dann doch nicht. Vielleicht würde ich darin später blättern.

Über 50% des Buches schienen sich dem Haus zu widmen und es genauestens zu beschreiben. Etwas, auf das ich nun gerade doch keine Lust hatte. Es war nämlich nicht wirklich spannend geschrieben und schien auf den ersten Blick nur aus Zahlen und Abmessungen zu bestehen.

Ich klappte es zu und legte das Werk von Egon Bernd auf einen kleinen Tisch neben meinem Bett. Ich legte mich darauf und schloss ein wenig die Augen. Schlafen wollte ich nicht, aber ein wenig noch ausruhen, bis Oma fertig war. Sie kam leider nur 3 Minuten später aus dem Bad und zog neue Sachen an.

„Wie viel Zeit habe ich noch?“

„Etwa 15 Minuten.“

„Wie weit ist es durch dieses Haus?“ Dabei sprach sie das Wort Haus mit einer gewissen Abscheu aus. Es war ihr sicher zu groß und die Laufwege waren unnatürlich weit. Ich würde in so einem Haus auch nicht wohnen wollen.

„Also 5 Minuten weg wirst du einplanen müssen.“

Sie sagte nichts und zupfte an ihrem Rock herum. Dann ging sie wieder ins Bad und ich hörte, wie Parfum versprüht wurde. Sie kam wieder heraus und setzte sich zu mir aufs Bett, auf dem ich mittlerweile auch wieder saß.

„Ich finde es irgendwie seltsam, dass sie uns nach so vielen Jahren einlädt. Als wenn da etwas dahintersteckt.“

„Ach komm jetzt bitte nicht mit deinen Theorien Oma.“

„Ich sage dir, hier stimmt was nicht. Vielleicht hat sie eine Krankheit. Denn wer denkt nach 60 Jahren einfach mal an seine Schulfreundinnen?“

Es war ein Argument und mit ihren Thesen hatte sie irgendwie oft dann Recht, auch wenn sie sie notfalls gerne mal ändert.

„Es könnte schon sein, dass sie Krebs hat oder sowas. Aber dennoch solltest du die Zeit genießen und du wirst doch noch eine Freundin wiedersehen. Hertha?“

„Ja, Hertha. Lass uns schon mal gehen. Ich möchte dabei ein wenig das Haus ansehen.“

Wir gingen los und ich gab meiner Oma den Zimmerschlüssel. Wir hatten nur einen und meine gute Laune zu halten wurde schwerer und schwerer. Aber sie sollte nun nicht wegen mir ein schlechtes Wochenende haben.

Wir folgten dem umlaufenden Gang auf die Westseite. Ich entdeckte nicht weit entfernt einen kleinen See und machte ein Foto. Es sah sehr schön aus und auch wenn mir das Haus viel zu groß war, wuchs mir die Landschaft mehr und mehr ans Herz. Ich könnte sicherlich dorthin gehen in den nächsten Tagen. Weit erschien es nicht und ich würde ein wenig Abwechslung haben. Oh mein Gott! War ich soweit herunter, dass ich schon irgendeinen See als Abwechslung empfand? Ich war doch erst 1 Stunde hier.

Wir wandelten langsam durch die Galerie vergangener Schlossherren. Hier hingen Portraits von alten Männern, die alle sich herrschaftlich präsentierten und man bekam den Eindruck, dass sie mal Könige waren, auch wenn sie eigentlich nicht mal zum Hochadel gehörten. Hier hatte jemand ganz klar ein Ego-Problem und musste seine Winzigkeit zur Schau stellen. Da wunderte mich schon etwas, dass es hier nicht noch einen Thronraum gab. Aber wie ich gelesen hatte, war dies auch nicht der Stammsitz. Der war ein Schloss, das 1945 zerbombt wurde und seitdem zwar aufgebaut wurde, aber als Museum und Kreistag genutzt wird. Mich hätte da interessiert, ob das zur Miete war oder verkauft wurde. Doch genau das stand dort nicht drin.

Wir kamen zu der anderen Wendeltreppe des Hauses, die optisch das perfekte Gegenstück war. Wir folgten ihr ins erste Obergeschoss, in dem sie unbedingt einen Blick werfen wollte. Doch hier waren kaum Bilder. Auch war der Flur nicht so schön hergerichtet wie sein oberes Gegenstück. Oma reichte das nicht und sie öffnete die erste Tür neben der Treppe. Bevor ich sie davon abhalten sollte, ging sie schon in den Raum und ich folgte ihr gezwungenermaßen. Es war ein einfaches Bad und wirkte wie von einer Badausstellung von Roller im Schlussverkauf. Die goldene Fassade war also nur oben und unten. Die Mitte litt da schon mehr unter dem Billigmöbiliar der 90er. Bevor sie noch mehr Türen öffnen konnte, schob ich sie in das Treppenhaus zurück und ließ sie gar nicht erst zu dem anderen Flur.

Wir gingen weiter hinunter und kamen ins Erdgeschoss. Ich hatte mir den Plan zwar eingeprägt, musste nun aber doch noch einmal das Foto öffnen. Wir gingen durch die linke Tür und kamen in einen kurzen Flur, der uns zum Blauen Salon führte. Warum er so hieß, war schnell klar. Die Wände waren tiefblau bemalt. Ich rechnete fast mit Fischen an den Wänden, doch es gab keine. Es waren nur ein paar Stühle um einen gigantischen Eichentisch verteilt., auf dem man scheinbar alles für ein Büfett vorbereitet hatte. 2 Flügeltüren führten nach draußen und wir hörten schon Stimmengewirr. Dort standen ein gutes Dutzend Menschen in kleinen Gruppen und unterhielt sich. Meine Oma steuerte auf Johanna zu, die im selben Kleid steckte und sich mit einem Paar mittleren Alters unterhielt und uns winkte, als sie uns sah.

Ich war noch von der Terrasse gefesselt. Sie dehnte sich über die gesamte Länge des Hauses aus und hatte 3 Abgänge in den Garten. Der war gut gepflegt und es grünte und blühte überall. Allerdings war er überall durch Hecken und Bäume geschützt. Über ihm ging schon die Sonne unter und war fast verschwunden. Gotische Lampen erhellten den Platz, auf dem wir wohl essen sollten. Etwas sehr gewöhnlich kam mir die Idee eines Büfetts dann jetzt schon vor. Ob es auch Buletten geben wird?

„Ein so schönes Kleid hast du da an, Hulda. Das ist Nathan, der Familienpatriarch und seine Gräfin Martha. Was bin ich eigentlich zu euch?“, sprudelte sie munter drauf los, als ich noch die Hände schüttelte.

„Nett.“, reagierte Martha schnell, die dazu lachte.

„Das ist schwer zu erklären. Sie kommt von einem Seitenzweig, der sich mit dem Bruder meines Großvaters aufspaltete und ist die Letzte dieses Zweiges. Aber für uns bist du Tante Johanna und das reicht mir.“, brummte der Graf fröhlich. Er war ein Bär von einem Mann, wenn ich ihm auch wenig Kraft zutraute. Er musste wohl, wie ich, 1,95m sein und hatte dafür aber gut 150kg an Kampfgewicht, was aber lediglich Fett war. Dazu hatte er eine Frau, die neben ihm winzig wirkte, aber das kam wohl eher wegen seiner Statur.

„Sebastian Matzack“, stellte ich mich vor und meine Oma folgte dem Beispiel, da ihre Freundin keine Anstalten machte.

„Ich freue mich, dass sie es ermöglicht haben, dass Johanna noch mal ihre Freundinnen sieht. Sind sie denn gut angekommen?“, flötete die Gräfin.

„Es ist ja eine weite Fahrt, das muss man sagen. Aber ich freue mich, dass ich mal herauskomme. Sie haben ja ein so schönes Haus. Wir haben ja schon bisschen was gesehen.“

„Morgen führe ich sie einmal durch meinen Landsitz. Aber keine Angst, unseren Hauseigenen Historiker lasse ich außen vor. Sonst geht das den ganzen Tag.“, brummte der Graf lachend.

„Sie haben einen hauseigenen Historiker? Ach das ist ja schön.“

Die bezahlen einen Historiker? Das hier war wohl eine Geldquelle! Bei wem waren wir hier aufgeschlagen, den Denver Clan?

„Nein. Das klingt falsch. Er wird von der Universität Freiburg bezahlt und ist seit ein paar Wochen hier auf dem Schloss und forscht zu unserer Geschichte. Aber er ist fast nur in der Bibliothek oder geistert über das Grundstück.“

Er begann uns den Rest der Gäste vorzustellen. Ich weiß, dass dies nun nicht sehr spannend für sie ist, aber da kommen wir nicht drum herum. Denn sonst werfen sie mir noch vor, dass ich ihnen Hinweise verschweige. Wie ich da schon wusste, gab es 4 Kinder. John war der Älteste und ebenso groß wie sein Vater. Aber ich merkte schnell, wie langweilig und verschwiegen er sein musste. Er und seine Frau Elisabeth sprachen kaum ein Wort und nickten uns nur höflich zu. Sie hatten gemeinsam eine Anwaltskanzlei.

Michael war der Zweitälteste und Arzt. Er hatte weder Frau noch Freundin, wie mir Johanna sofort versicherte, die mir zu jedem der Kinder die Lebensgeschichte erzählte. Er war höflich, nett und ich mochte seine Art sofort. Er hatte einen Schulfreund da und ich ahnte, dass hier das mehr ein Klassentreffen wurde, als eine Geburtstagsfeier. Dieser Freund hieß Jonas Klein und war in einem kleinen Architektenbüro in der Nähe tätig. Ein nerviger, sehr aufgeschlossener Typ, der mir erstmal auf die Schulter schlug und sofort vorschlug, dass wir doch etwas unternehmen sollten. Bevor ich reagieren konnte und mir überlegen, wie ich ihn umgehen und vielleicht mit Michael was tun konnte, zerterte mich Johanna schon zu den beiden Schwestern.

Sandra und Melissa. Sandra war die ältere und verheiratet mit Tom Gerster. Sie war wohl die Bodenständigste und arbeitete mit ihm zusammen in einem Büro einer größeren Firma in Stuttgart. Sie passte irgendwie nicht in die Familie und war wohl die einzige, die nicht Geld spucken konnte.

Ihre Schwester war der Typ Frau, den ich noch nie mochte und den man landläufig wohl als Schlampe bezeichnete. Sie hatte eine eigene Diskothek und spontan ihre eigene Barfrau, Maria, mitgebracht. Bei dem extrem kurzen Minirock, dem weiten Ausschnitt und ihrem ganzen Wesen bildete sich schnell eine Meinung bei mir: Bitch. Ihre Freundin machte da keine Ausnahme.

Schließlich gab es noch Hertha Maier und ihren Mann Josef. Sie war mal mit meiner Oma auf eine Schule gegangen und wirkte keineswegs älter als 60. Aber sie musste auch Anfang 70 sein. Ihr Mann hatte sich ebenso gut gehalten. Sie wirkte aktiv und freute sich sehr, alle Beide wiederzusehen.

Ich ließ sie stehen – übrigens damit haben wir es schon geschafft. Die Diener und Angestellten werden dann später ihren Platz finden. – und gesellte mich zu Michael mit seinem Kumpel zurück.

„Haben sie sich von Tante Hanna losreißen können? Sie ist manchmal etwas sehr gesprächig.“

Ich nickte so höflich wie möglich und sagte dann: „Ich hoffe, dass ich mir die ganzen Namen so schnell merken kann. Das war jetzt doch sehr viel auf einmal.“

„Das verstehe ich. So viele waren auch lange nicht mehr da. Bis auf Weihnachten und runde Geburtstage kommt die Familie als Ganzes sowieso nicht mehr zusammen.“

„Ja und wir sehen uns daher auch viel zu selten. Niemals besuchst du mich. Magst du mich denn nicht mehr?“, schluchzte nun Jonas übertrieben und nahm seine Hand. Michael zog diese weg und rollte unsicher mit den Augen. Schlagfertig war er also schon mal nicht. Ich redete nur allgemeines Geblubber mit ihnen, bis der Butler Stefan vorsichtig bekannt gab, dass nun das Essen fertig sei und man doch Platz nehmen solle.

3 Die Familie von Klawitsch

Ich saß gegenüber meiner Oma und hatte zu meinem Bedauern Melissa und John neben mir. Ich hatte also die Wahl zwischen den neusten Alkoholtrends und belanglosem Anwaltsgerede. Ich entschied mich erstmal für den Bruder.

„Sie sind Anwalt, wenn ich das richtig mitbekommen habe. Worauf haben sie sich denn spezialisiert?“

„Erbrecht und meine Frau macht Sozialrecht. Sie hat eine sehr freundliche Ader für sozial Schwache.“

Sozial Schwache? Es gibt zwar sozial Schwache, aber das sind sicher nicht die Leute, die er gerade meinte.

„Ist dann wohl in ihrer Kanzlei eine sehr durchmischte Klientel?“

„Wir haben deswegen unsere Kanzlei zwar im selben Haus, aber sie ist räumlich getrennt. Sonst würde gerade das Klientel meiner Frau doch meinen ehrenwerten Klienten sehr schaden.“

Er hatte das Sprechtempo einer greisen Schnecke und ich hatte Mühe, dabei nicht in meinen Gedanken abzuschweifen. Mit jedem Satz wurde er mir auch unsympathischer. Ein arroganter Schnösel, der nun während des ganzen Dinners neben mir saß.

Ich wartete einen Moment ab, ob er sich für mich interessieren könnte, doch es kam keine weitere Antwort oder gar eine Frage. Über seine Kanzlei wollte ich nun gar nichts mehr wissen. Also wollte ich mein Glück bei der jüngsten Tochter versuchen. Diese hatte uns wohl zugehört und half mir bei der Kontaktaufnahme.

„Ach du willst doch nicht das lahme Gerede von meinem Bruder hören. Das Spannendste was er je erlebt hat, war ein Erbstreit mit einem Hamster als Haupterben.“

„Sie übertreibt gerne. Auch wenn ihr wohl auch nicht klar ist, dass ein Haustier nicht erbberechtigt ist und der Haupterbe lediglich mit der juristischen Verpflichtung belegt wurde, sich um das Tier zu kümmern.“

„Willkommen im Seminar zur Einschläferung durch Rechtstermina. Kannst du dir vorstellen Basti, wie aufregend deren Sexleben sein muss?“

Ich reagierte gar nicht und starrte sie nur hilflos an. Wie sollte man darauf reagieren, wenn man die Personen erst 5 Minuten kannte? John schnaubte kurz verächtlich und drehte sich von ihr und damit auch von mir weg. Im Augenwinkel sah ich, dass meine Oma in einem angeregten Gespräch mit seiner Frau versunken war. Ich hörte etwas von Renten und Sozialbetrug. Da war es also noch spannender.

„Was machst du denn so beruflich, Hase?“, fragte sie und versuchte dabei lasziv auszusehen. Wenn sie jetzt gewusst hätte, dass mich derartiges nur abtörnte, wäre mir wohl auch später einiges erspart geblieben.

„Ich bin Texter. Sachbücher, Romane, Autobiografien. Immer wenn jemand einen Ghostwriter braucht, weil er Ideen aber kein Talent hat, bin ich da.“

„Och noch so ein Buchstabendrechsler. Warum habt ihr nur alle so langweilige Berufe? Wenn dir mal langweilig wird, melde dich bei mir. Mein Laden läuft super und irgendwas findet sich da immer. Vielleicht als Animiertyp für die Geldkühe, die manchmal so einschneien. Da bist du vom Typ her genau der Richtige, das seh ich.“

„Ich danke sehr für das Angebot, aber ich denke doch nicht, dass ich sowas kann.“ Das wird ein langer Abend, dachte ich bei mir. Aber dafür hatte ich Zeit, mir ein größeres Bild über die Familie zu machen. Alle waren da, wo sie waren, weil Papa und Mama wohl ordentlich Geld lockergemacht hatten. Melissa erzählte frei heraus, dass es aber nur Kredite waren, die sie alle zurückzahlen mussten. Nur Sandra und Tom hatten sich nichts geben lassen und waren einen ganz normalen Weg eingeschlagen. Dafür hatten sie auch schon 2 Kinder. Beide hatten mehr Glück als ich und durften bei Freunden übernachten und würden erst morgen zum eigentlichen Geburtstag kommen.

„Unsere kleine Bürgerliche. Dad findet, dass sie mehr aus ihrem Namen machen sollte, gerade weil sie als einzige Kinder hat. Aber seit Elisabeth tatsächlich auch ein Kind erwartet, hängt er ihr nicht mehr ganz so in den Ohren. Ich habe mich dafür brav für die Rolle des schwarzen Schafes entschieden. Sex, Drogen und dafür das geilste Nachtleben.“

„Wo ist denn der Club?“

„Mitten im Herzen von München. Musst du auch mal vorbeikommen, wenn du in der Nähe bist.“ Dazu streichelte sie kurz über mein Knie. Sie zog die Hand schnell genug zurück, bevor ich sie wegschieben konnte. Konnte ich Unwohlsein vortäuschen? Mit 12 konnte ich perfekt einen Heulkampf imitieren, aber das würde mir nun kaum helfen. Außerdem könnte es doch befremdlich aussehen, wenn ich heulend auf dem Boden hin und her rollte.

„Wenn du mit dem befummeln unseres Gastes fertig bist, der sicherlich nicht in der Lokalität arbeiten will, die du dein Eigen nennst und genug Halbwahrheiten über unsere Familie verbreitet hast, kannst du dich wieder auf die Vernichtung unserer Alkoholvorräte konzentrieren.“, mischte sich nun John wieder in unser Gespräch ein.

„Sie müssen meiner Schwester verzeihen. Leider sind nicht nur ihre Manieren unfassbar, sondern auch ihre Bildung hat sehr gelitten. Denn dann wüsste sie, dass ihre Kneipe in Mammendorf nur in der Nähe von München ist und auch eher ein Erotiketablisement ist.“

„Oh Bruder guck mal da! Ich glaube, der Stock ist aus deinem Arsch gerutscht. Du redest mit anderen Personen.“, giftete sie zurück und begann dann lustlos an ihrem Handy zu schreiben. Als kurz darauf ihre Freundin das Handy hoch ob, wusste ich, mit wem sie schrieb.

„Ich hoffe, sie bekommen keinen schlechten Eindruck von uns. Es ist mir bewusst, dass ich etwas steif wirke, aber bei den Klienten die ich habe, wird dieses Auftreten quasi erwartet. Ich hörte, dass sie Ghostwriter sind. Kennt man denn was von ihnen?“

Ich erwähnte 2 Promiautobiografien, die eigentlich von mir waren und deutete an, dass ich auch für Studenten arbeite, wenn das Geld stimmte. Mal sehen, was er dazu sagen würde!

„Dann müssen sie ja ein großes Wissen angesammelt haben. Leider fehlt mir die Zeit mich anderen Dingen zu widmen.“

„Ist denn das Anwaltsleben so zeitintensiv?“

„Wenn man Erfolg haben will, ist es das. Und selbst dann kann man für nichts garantieren.“

Inzwischen holte ich mir etwas Braten und dazu etwas Beilage. Dabei hatte ich Gelegenheit den Rest der Familie zu beobachten. Der trockene John beachtete seinen Vater mit keinem Blick, der wiederum drehte sich immer weg, wenn seine jüngste Tochter in seine Nähe kam. Michael und sein Freund verhielten sich für Schuljungen und Sandra bediente ihren Tom wie eine Kellnerin. Ich beschloss, das ganze Treiben nun auch am Tisch näher zu beobachten. Tatsächlich gewann ich mehr und mehr den Eindruck, dass sich Tom Gerster seiner Frau gegenüber wie ein Patriarch aufführte. Während die Getränke für alle anderen Stefan oder Saskia, das Hausmädchen brachte, durfte sie diese selbst holen. Dabei lächelte sie konstant und verzog nicht einmal die Miene. Melissa ignorierte nun die gesamte Welt und schrieb nur noch mit Maria, die dabei dauernd kicherten und mir ab und an Blicke zuwarfen. Mittlerweile saß aber nicht mehr meine Oma vor mir. Diese hatte mit Michael getauscht, damit sie bei Johanna sitzen konnte.

„Du hast eine spannende Gesellschaft hier hinten. Ich hoffe, dein Eindruck von uns ist jetzt nicht irreparabel beschädigt.“

„Ach, passt schon.“, versuchte ich diplomatisch zu sein. Wenn ich ehrlich gewesen wäre, hätte ich ihm sagen müssen, dass ich sie für Schnösel halte, deren Geld ein besseres Leben ermöglichte.

Michael stand auf und ich fürchtete, er würde mich wieder mit meinem unfassbar unterhaltsamen Nachbarn allein lassen. Doch er überredete nur Melissa zu tauschen, da diese ja sowieso nur am Handy hing.

„Nun müssen wir schon mal nicht über den halben Tisch rufen.“, erklärte er.

„Wenn ich raten soll, hat dir erst John von seiner Kanzlei erzählt und dann Maria von ihrem tollen Lokal.“

„Ja, so ungefähr.“, lachte ich. „Aber man merkt dann auch, der Erfolg liegt in der Familie.“

„Der Erfolg liegt bei Papa. Haben sie dir auch erzählt, dass sie Kredite von ihm bekamen?“

„Ja. Ich hoffe, es ist nicht indiskret, aber kann es sein, dass Melissa mit ihrem Vater Probleme hat?“

„Genau deswegen ja. Dad gibt jedem von uns so viel Geld, wie er nur kann, wenn man heiratet und Kinder bekommt. Die Familie erhellt. Sie hat die Regeln gebrochen und nun will er das Geld mit einem Schlag zurück. Aber immerhin ist sie da. Bei Mutters Geburtstag war sie nicht einmal da.“

„Ach naja, jeder hat so seine Probleme in der Familie. Wo arbeitest du? Eigene Praxis von Papa?“

„Nein. Bin ja nicht verheiratet. Ich arbeite mit einem älteren Kollegen zusammen. Allgemeinmedizin ist zwar nicht einträglich wie Erbrecht, aber es ist das, was ich schon immer tun wollte. Wenn mein Chef dann in 5 Jahren in Rente geht, soll ich seine Praxis übernehmen.“

„Wo ist die? Falls ich mal einen guten Arzt brauche?“

Er lachte laut und ich begann ihn mehr zu mögen, als ich für gut empfand. Hatte ich erwähnt, dass ich Bi bin? Nein? Na gut, dann wissen sie es jetzt. Und nein, ich hatte mich nicht in ihn verschossen. Vielleicht nur ein bisschen. Seien sie doch still!

„Potsdam.“

„Das ist ja um die Ecke. Ich wohne in Berlin Spandau. Aber deine Abschlussarbeit musste ich nicht auch noch schreiben, oder?“

„Du schreibst auch für Mediziner?“

„Nein, nicht wirklich. Ein einziges Mal für einen angehenden Giftexperten. Wie auch immer man das nennt. Das war zu kompliziert. Eigentlich nur für diese Laberfächer. Germanistik, Geschichte oder Philosophie. Das macht sich am besten.“

„Was kriegst du dafür?“

„Kommt auf die Schwere der Arbeit an und den Umfang. Aber so zwischen 500 und 900 Euro. Klingt viel, aber es gibt so Saison und Monate, wo fast nichts ist. Da hängt man dann so in der Luft. Ein Roman gibt dann natürlich mehr, ist aber auch sehr selten.“

„Und nun begleitest du Oma, damit sie hier herkann. Finde ich gut von dir. In dem Alter sollte man das nicht alleine machen. Seid ihr beide eng?“

Ich nickte und erklärte ihm, dass ich bei ihr aufgewachsen war. „Wir verstehen uns im Ganzen noch recht gut. Sie ist verdammt neugierig, aber auch daran gewöhnt man sich.“

„Tante Johanna ist auch so. Die erkennt alles auf den ersten Blick und will dann den Rest immer ganz genau wissen.“

„Wie war es denn hier so aufzuwachsen? Es ist recht schön hier, wenn auch doch sehr abgelegen.“

„Wir waren nur in den Ferien hier. Erst seit wir erwachsen sind, wohnen meine Eltern hier. Bis dahin hatten wir ein Haus in Freiburg. Hier war ich also nicht so oft, aber es ist hier echt schön. Das Grundstück ist riesig und ich habe mit Jonas viel Zeit hier verbracht.“ Er zwinkerte ihm über den Tisch zu.

„Da hinten am See kann man sehr gut schwimmen gehen. Aber dafür dürfte es sehr kalt sein. Der See wird nur warm, wenn es lange über 30 Grad war. Jetzt frierst du dir da jedes Körperteil abfrieren. Aber wenn du willst, können wir da morgen mal hin. Hat Papa dir schon eine Hausführung angedroht?“

„Bei einem so großen Haus doch sicher interessant.“, sagte ich vorsichtig.

„Die wird Stunden gehen, weil er dazu sicher seinen Hofchronisten mitnehmen wird. Der kennt jede Schraube und jeden Stein hier und wird dann auch alles brav erzählen.“

„So sehr interessiert mich dann Geschichte auch nicht.“, gab ich zu. „Vielleicht doch morgen bisschen in die Natur.“

„Wirklich sehenswert ist eh nur die Bibliothek und der Innenhof. Wenn du auf Musik stehst, haben wir noch ein Musikzimmer. Die Salons kann man gesehen haben, aber sehen alle aus wie der hier nur in anderen Farben. Wenn du auf Horror stehst, haben wir noch einen grusligen, verstaubten Keller.“

„Ich würde wetten, dass es bestimmt auch ein Horrorzimmer gibt mit hunderten toten Tieren an den Wänden.“

„Das grüne Jagdzimmer im 2. Obergeschoss. Bist du Vegetarier?“

„Nein, aber ich habe nie verstanden, warum man zeigen muss, dass man durch technologische Überlegenheit in der Lage ist, nahezu wehrlose Tiere zu töten. Ich hoffe mal, du bist kein Jäger.“

„Ganz bestimmt nicht. Das Zimmer hat mich als Kind immer gegruselt. Gerade so im Halbdunkeln oder dunkeln wie jetzt habe ich mich so oft gefürchtet und bin dann immer extra wo anders langgegangen, nur um da nicht lang zu müssen. Jonas hat mich immer zu Mutproben aufgefordert, wenn er hier war. Aber ich war da immer der Schisser.“

Ich konnte mir das gut vorstellen und dabei war ich noch nicht einmal in dem Zimmer gewesen. Mittlerweile waren wir beim Nachtschiff angekommen, den ich ausließ. Man hatte sowohl Eis als auch 2 Cremes hingestellt, aber ich hatte mich vollgefressen. Gleichzeitig wurde Schnaps ausgeschenkt, den ich verweigerte. Alkohol trank ich in der Fremde eher selten und wenn nur in geringen Mengen. Ein Glas Wein hatte ich zum Essen getrunken und das reichte mir vollkommen.

„Wenn du willst, machen wir gleich mal eine kleine Schlossführung.“

Ich nickte und es kribbelte ein wenig in meinem Bauch. Das war nicht gut. Ich zwang mich selbst zur Ruhe. Meine letzte Beziehung war mit Stefanie Gruber gewesen, die mal einen Kaktus zerstückelt hatte, um mich so zu bestrafen. Seitdem vermied ich etwas Beziehungen. Getrennt hatte ich mich übrigens erst, als sie meinen PC aus dem Fenster geworfen hatte, weil ich keine Zeit gehabt hatte.

Wir entschuldigten uns und gingen ins Haus. Jonas sah uns nachdenklich hinter her, folgte uns aber nicht. Auch als aufgefordert wurde, blieb er bei Sandra und redete weiter über ihre Kinder.

„Dass ihn Kinder so interessieren, ist mir auch neu.“, sagte er langsam und warf einen letzten Blick auf ihn, der auf sehr viele Gedanken hinwies, der er aber mit mir nicht teilte.

„Hat er keine Familie?“

Michael schüttelte mit dem Kopf. Dann fügte er sehr leise etwas hinzu, dass wie „Er hat ja mich klang.“ Was sollte mir das sagen? Natürlich war mir die Bedeutung klar, aber warum erzählte er das mir? Er kannte mich jetzt 2 Stunden und da Johanna erwähnte hatte, dass er auch bald eine Frau bringen würde, ging ich stark davon aus, dass es keiner wusste. Wie ein Paar agierten die beiden hier auch nicht. Bevor ich etwas sagen konnte, führte er mich durch eine Seitentür des blauen Salons und wir waren in einem der umlaufenden Flure, der ohne Tür am Ende in einen kleinen Wintergarten führte. „Ich weiß nicht, warum ich das gerade gesagt hab. Du darfst es definitiv hier niemand sagen. Natürlich leben wir in einem freien Land, aber wie viele homosexuelle Adlige kennst du?“

„Keinen.“, sagte ich vorsichtig, aber verzichtete darauf zu erklären, dass ich auch allgemein nicht viele kannte.

„Es ist ein gigantisches Tabuthema und meine Eltern sind erzkonservativ. Für sie ist es ein Bestandteil des Adels.“

Wir gingen an 2 Schlafzimmern vorbei und kamen in den Wintergarten, der etwas wahllos mit Töpfen vollgestellt war. Ich hatte den Eindruck, dass er erst vor kurzem dazu eingerichtet war. Michael erklärte mir, dass es früher ein Salon war und nun nach und nach dazu umgebaut wird.

„Deswegen wohnst du auch so weit weg oder?“, begann ich das eigentliche Thema wieder aufzunehmen.

„Ja auch. Ich habe an der Charité studiert und dann bot es sich an. Jonas und ich sind auch nicht so richtig ein Paar. Es ist eher so eine On und Off Sache. Er wohnt ja auch hier in der Nähe und auch keine Ahnung. Ich will dich nicht mit meinem Beziehungsscheiß nerven.“

Er öffnete die Tür zur Eingangshalle, in der ich heute schon gestanden hatte und wir gingen in ein riesiges Zimmer, das er den großen Salon nannte. Aber er war tatsächlich ähnlich wie der blaue Salon ausgestattet, hatte aber eine Fernsehcke mit einem Flatscreen.

„Du nervst nicht. Ich kann verstehen, dass man manchmal mit einem Außenstehenden reden will. Mein Glück war, dass ich nicht nur in Berlin aufgewachsen bin, sondern auch bei einer liberalen Oma, der egal ist, was ich mit wem mache, solange es legal und anständig ist. Daher weiß sie auch nicht, dass ich auch Abschlussarbeiten schreibe.“

Wir verließen den Saal am hintersten Ende und gingen zum Flur. Er versuchte mir sein eigentliches Problem anhand der Ahnengalerie zu erklären, die in diesem Flur war. Hier hingen kostbarste Bilder.

„So toll hier alles ausgeleuchtet wird. Es ist dir sicher aufgefallen, dass alle Zimmer Innen liegen. Die sind immer dunkel. Es ist wie eine Galerie mit Wohngelegenheit. Er hier hat da verbaut. Franz von Klawitsch. Seitdem ist es aber immer wieder verändert worden und ständig was um und abgebaut worden. Es gab mal nur den Nordflügel und dann wurde es ein L, dann ein U und irgendwann ein Quadrat. Seitdem ist es immer dunkel in den Zimmern. Bis runter zur Küche hängen hier 6

Generationen. Jetzt rate mal, wie viele von denen homosexuell waren? Kleiner Tipp: Einen höher hängen alle anderen Grafen bis heute.“

„Kein einziger?“

„Exakt.“, sagte er traurig und fügte hinzu: „In dieser Familie gab es das nie und es wird es auch nicht geben.“

„Aber den Titel müsste doch dein Bruder kriegen. Ich denke, er ist der Älteste.“

„Das kann mein Vater frei entscheiden. Es gibt ja keinen rechtlichen Grafentitel. John hat bisher keine Kinder und wird da wohl nicht den Löwenanteil bekommen. Wir haben alle mit 18 unterschrieben, dass wir zustimmen, dass nur einer den größten Teil bekommt und der Rest lächelt und schweigt. Es wird der den Besitz kriegen, wer die beste Aussicht auf die Fortführung der Linie hat.“

Langsam begriff ich sein Problem. John hatte keine Kinder und war schon Anfang 30. Sandra hatte zwar Kinder, lebte aber überhaupt nicht so, wie ihr Vater es gerne hätte. Melissa war das schwarze Schaf und würde sobald nicht sesshaft werden. Michael hatte einen guten Beruf und es fehlten nur Kinder. Was mir in dem Moment auffiel, niemand sagte mir, was eigentlich der Graf als Beruf gelernt hatte. Irgendetwas musste der schließlich auch tun.

„Das ist alles irgendwie sehr vertrackt. Irgendwer muss sein Leben genau so leben, wie dein Vater es will.“

„Einer? Alle. Denk an Melissa. Sie lebt nicht, wie er es will. Was ist die Folge? Sie soll alles zurückzahlen. Sandra hat es klug gemacht. Sie hat kein Geld angenommen und daher ist es seltsam zwischen ihr und Papa.“

„Hast du auch einen Kredit bei ihm?“

„Nein. Aber er hat mein Studium unterstützt und das erwähnt er im kleinen Kreis doch sehr gerne mal.“ Inzwischen waren wir einmal um das ganze Haus gegangen und nun wieder im Blauen Salon. Von dort führte er mich durch eine weitere Seitentür in die Bibliothek. Ich hatte mit einem Raum über 2 Stockwerke gerechnet, doch sie war nur in dieser Etage, aber nicht weniger beeindruckend. Ich erkannte schnell, dass in den unzähligen Glasschränken, die sich auf der ganzen Länge des Hauses hinzogen, wertvolle Bücher waren. Einige mussten sehr alt sein.

„Das ist das Reich von Egon Bernd. Er erforscht hier im Moment alles, was man über das Haus wissen kann.“

„War von dem nicht ein Buch auf unserem Zimmer? Ich meine, das war der Name.“

„Ja. Sicherlich hat das Tante Hanna hinlegen lassen. Sie ist recht stolz auf das Haus, wenn sie auch immer mehr Probleme hat mit den Knien.“

„Da steckt wirklich viel Geschichte in dem Haus.“, bemerkte ich und begann auch den Graf zu verstehen. Auch wenn es nur ein kleines Adelshaus war, hatte es Geschichte und die spürte ich hier mehr und mehr.

„Das ist das Problem ja. Wenn ich dann so lebe, wie ich will, werde ich enterbt.“

„Ist dir das Geld so wichtig, dass es dir nicht egal sein kann?“

„Nein. Ja. Darum geht es nicht nur. Natürlich reden wir selbst mit den 5%, die ich im Erbfall kriege, nicht nur von ein paar Tausend Euro.“

Ich rechnete kurz nach, wie viel Vermögen das mindestens bedeute und sagte dann: „Willst du mich heiraten?“

Er musste lachen. Das sorgenvolle Gesicht der letzten Minuten hatte sich etwas aufgehellt.

„Ich würde dir gerne helfen. Aber ich kann Menschen auch nicht ändern.“

„Es ist schon gut, dass ich mich mal auskotzen konnte. Jetzt kennst du auch die ganzen dunklen Seiten der Familie. Da musst du jetzt aber auch von dir erzählen. Dann darfst du auch ins Jagdzimmer.“

Natürlich soll dies hier nicht zu einem romantischen Liebesroman werden und ich kürze nur für sie einmal heraus, was unnützes Geschwafel wäre.

Wir gingen in das oberste Stockwerk und gingen in das Musikzimmer, das über der Bibliothek war. Dazwischen lag das Schlafzimmer der Hausherrn und sein persönliches Arbeitszimmer. Das durfte ich natürlich nicht sehen. Daher ließen wir das 1. Obergeschoss aus, da es nur noch einen Frauensalon und diverse Zimmer enthielt.

Das Musikzimmer war jedoch ziemlich ärmlich, wie ich fand. Es hatte einen Flügel und eine Harfe und dazu ein paar Stühle.

„Hat jemand eure Instrumente geklaut?“

Michael kicherte leise. „Der Flügel ist 150 Jahre alt und die Harfe 180. Das ist eher ein Museum, als das es jemand nutzt. Du wolltest mir von dir erzählen. Was ist deine dunkle Seite?“

„Was möchtest du hören? Ich wuchs bei meiner Oma auf, weil meine Mutter säuft wie ein Loch. Oder möchtest du darüber reden, warum ich meine Schreibfähigkeit an jeden verkaufe, ohne dass je mein Name genannt wird?“, schlug ich vor und versuchte seine Ehrlichkeit mit Offenheit zu begegnen.

„Hat dich das denn nie gereizt selbst zu schreiben?“, entschied er sich.

„Ich kann nicht selbst schreiben. Es klingt komisch, aber ich habe keine Fantasie dafür.“

Er sah mich verwirrt an, als wir aus dem Zimmer gingen und sah dabei ein wenig aus, als wäre er ein Kaninchen.

„Wenn jemand zu mir kommt, sagt er mir was es werden soll und hat meist schon eigene Ideen. Bei Arbeiten für Studenten gibt es ein festes Thema und da auch genaue Vorgaben. Wenn mir jetzt jemand sagt, schreib mal einen Krimi und gibt mir nichts weiter vor, würde ich grandios scheitern.“

Dass wir uns auf ein Jagdzimmer zubewegten, konnte man gut sehen. An den Wänden hingen schon diverse Geweihe. Ich konnte mir gut vorstellen, wie gruslig es hier für Kinder sein konnte. Es war zwar durch die Lampen erhellt, aber gerade im Zwielflicht mit einem Mond, der durch Fenster hineinschien.

Doch das Jagdzimmer war dann wirklich schon Horror. Michael ließ das Licht aus und nur das schwache Licht eines entfernten Mondes und Licht vom Flur, das er anließ schien hinein. Die Geweihe an den Wänden warfen bedrohliche Schatten. Hirsche und Wildschweine schrien laut an den Wänden, die grün gestrichen waren und Blattmuster aufwiesen. Selbst die Möbel in diesem Raum waren aus Tierknochen oder zumindest diesen nachempfunden.

„Wer hat denn so einen Raum eingerichtet?“

„Irgendeiner unserer Vorgänger. Frag bitte nicht welcher. Mir ist dieser Raum unheimlich.“

Wir verließen den Raum wieder und kehrten zum Blauen Salon zurück, in den sich mittlerweile alle zurückgezogen hatten und hektisch diskutierten. Irgendetwas war geschehen, das erkannte man sofort. Ich suchte meine Oma, die zu meiner Beruhigung in einem Sessel saß und auf Johanna einredete. Michael lief auf Jonas zu und ich ging zu meiner Oma.

„Alle wirken so aufgekratzt. Was ist denn los?“

„Der Gärtner! Er ist gestolpert und die Kellertreppe heruntergefallen. Man hat einen Krankenwagen gerufen.“

4 Eine kleine Wanderung

Johanna entschuldigte sich und stand auf. Ich setzte mich zu meiner Oma und sie erklärte: „Dieser Historiker hat ihn gefunden, als er in den Keller wollte. Er lebt noch, ist aber wohl schwer verletzt.“

„Was macht denn der Gärtner im Keller?“

„Oder dieser Historiker? Reichlich seltsam, wenn du mich fragst. Aber wir reden da später drüber.“

Ich half ihr aus dem tiefen Sessel und folgte ihr durch das Haus. Sie wollte eigentlich nur in den Wintergarten, wie sie erklärte, bog aber falsch ab. Ich erklärte, dass wir so einmal um das Haus herum mussten, doch sie ließ sich nicht beirren. So kamen wir an dem Keller vorbei, in dem die Stimmen verschiedener Männer zu hören waren.

„Lass mich mal kurz verschnaufen.“, sagte sie neben der Kellertür. „Man wird ja nicht jünger.“

„Du bist nur neugierig.“, konstatierte ich.

Sie warf einen Blick in den Keller und kümmerte sich nicht um mich. Die Treppe war groß und breit. Sie war aus Steinen gemacht und führte so tief hinab, dass ich den Keller selbst nicht sehen konnte. Auf einer der Stufen in knapp 2 Meter Tiefe klebte etwas Blut.

Eine der Stimmen gehörte dem Grafen. Aus dem großen Salon kamen 2 Krankenpfleger mit einer Trage gelaufen und ein Arzt folgte ihnen. Ich schob meine Oma vorbei und wir gingen schließlich in den großen Salon und dann in die Eingangshalle. Dort stand Johanna, die sich mit John unterhielt.

Meine Oma stellte sich dazu und begann ihr über den Rücken zu streicheln.

Kurz nach uns kamen bereits die Krankenpfleger und trugen den zugedeckten Gärtner hinaus. Ihm folgte der Graf, der nur leise sagte: „Er ist kurz bevor sie da waren gestorben.“

Johanna fing an zu schluchzen und er führte sie zur Wendeltreppe. Er wollte sie sicherlich auf ihr Zimmer bringen. John brachte die Pfleger hinaus und redete noch kurz mit dem Arzt. Als er reinkam, erklärte er: „Der Notfallarzt sagt, dass er gestolpert ist. Die Kellertreppe ist auch sehr steil.“

Das war nicht mein Eindruck. Aber ich war sie auch nicht gegangen und hatte sie nur gesehen. Ebenso hatte ich auf den ersten Stufen kein Blut gesehen. Das war erst weit unten. Aber ich war auch nur Autor und kein Konstrukteur von Verbrechen.

Ich erklärte meiner Oma, dass wir besser auch hochgehen sollten. Sie nickte widerwillig und blickte nachdenklich auf John, der erst eine Weile stehen blieb und dann auf der anderen Seite im Wintergarten verschwand. Als wir im Zimmer waren, erklärte sie mir, was sie sich gefragt hatte, als wir hochgingen.

„Ich überlegte, ob er ein Mörder ist!“

„Du fragst dich was?“

„Das war ganz sicher ein Mord und ich frage mich, wer es war.“

„Nicht schon wieder!“

Nein, sie hat noch nie einen Mord aufgeklärt, aber sie hat bereits in der Gartenanlage ihrer Nachbarin ermittelt. Ein Hund war vergiftet worden und sie hatte mit unfehlbarem Spürsinn erst den garstigen Nachbarn verdächtigt, der im Urlaub gewesen war und dann aber doch den richtigen Täter fand: Den Giftsumach im Garten, von dem er gefressen hatte.

„Hör mal zu Sebastian. Ich habe schon früher jemand Treppen runterfallen sehen. Aber erstens hatten die immer Geräte dabei. Irgendwas wollte man dann in den Keller bringen. Er hatte nichts dabei und er fiel rückwärts runter. Ist dir das nicht aufgefallen?“

Ich schüttelte mit dem Kopf. Darauf hatte ich nicht geachtet.

„Okay, sagen wir du hast recht. Dann stand er mit dem Rücken zur Treppe. Warum sollte er das getan haben?“

Ich legte mich flach auf mein Bett und ließ mich auf das Spiel ein. Natürlich hatte sie darauf schon eine Antwort gefunden, die ich aber aus ihr herauskitzeln sollte.

„Nun komm sag schon. Du hast längst dir was dazu überlegt.“

„Er wollte sich mit jemandem treffen. Etwas, das nicht warten konnte, denn sonst hätte man das auch morgen machen können.“

„Und wen?“

„Warst du immer mit Michael zusammen?“

„Dann fällt er schon mal weg. Aber fast jeder der Männer war immer mal weg. Dieser Jonas war immer am Schoß der Sandra. Der will sicher was von ihr.“

„Das denke ich nicht.“, unterbrach ich sie und erklärte ihr, dass ich nicht sagen kann, woher ich das weiß, aber er war sicher homosexuell.

„Du musst noch viel lernen. Aber das ist egal. Der Graf war kurz weg. Aber er war nach links zu diesem Wintergarten gegangen, den seine Frau gerade Hertha zeigte.“

Ich holte den Plan raus und setzte mich neben ihr. „Dann ist er doch raus. Er müsste an seiner Frau vorbeigegangen sein.“

„Dann müssen wir nur mal Hertha fragen, ob er daran vorbeigegangen ist. John war angeblich eine ganze halbe Stunde telefonieren, was dringend war. Aber auch Melissa war in die Küche gegangen, um sich das Frühstück für morgen aufs Zimmer zu bestellen.“

„Dann stehen für deinen hypothetischen Mord 2 vielleicht 3 Personen zur Verfügung.“

„Falsch. Du siehst wieder nur, die Protagonisten und die Nebendarsteller siehst du nicht. Wir haben noch 4 Hausangestellten und diesen Historiker, der angeblich den Abend über in seinem Zimmer arbeitete. Das ist ein bunter Strauß an möglichen Tätern.“

„Wenn es denn ein Mord war und er nicht doch einfach stolperte.“

„Sebastian, das ist ein Erfahrungswert. Kein Gärtner geht nach 9 noch in den Keller, in dem nichts ist, was er braucht. Johanna hatte mir einiges vom Haus erzählt. Im Keller ist die Heizung und ein Lager für

Lebensmittel. Was will denn ein Gärtner da? Morgen muss ich mal mehr über diesen Mann herausbekommen.“

Ich wollte gerade etwas erwidern, als es klopfte. Vor der Tür stand Michael, der fragte, ob es dennoch bei morgen und unserem kleinen Ausflug zu dem See bliebe. Ich bestätigte das und wir verabredeten uns zu um 8 beim Frühstück, dass dann im Blauen Salon sein sollte. Als er weg war, kicherte meine Oma leise und nickte.

Damit ich nicht darüber reden musste, ging ich zurück zu ihrer Mordtheorie.

„Was ist denn passiert, seit ich weg war?“

„Nun ich hatte gemerkt, dass Martha, die Gräfin, euch einen seltsamen Blick zugeworfen hatte. Sie wirkte besorgt, aber ich konnte nicht deuten, warum sie besorgt war. Auch hätte ich gerne gewusst, um wen sie besorgt war. Doch Johanna war gerade mitten im Haushalt und erzählte mir, von dem ganzen Personal. Hier wohnen 5 Leute als Personal. Dieser Butler, ein Koch und seine Frau, irgendein Verwalter, der heute Urlaub hat und erst morgen wieder da ist und eben der Gärtner. Dazu kommt noch 3 Tage die Woche eine Putzfrau. Das ist ein Stamm an Leuten, das ist unfassbar. Vor allem, wenn man bedenkt, dass hier nur 3 Leute wohnen. Die ganzen Kinder und Enkelkinder sind ja praktisch nie da. Das ist so eine Geldverschwendung. Wir haben früher niemand gehabt und als ich dich aufnahm, kamen wir auch so klar.“

Nun ich schweife ab. Kurz darauf ging die Gräfin mit Hertha zum Wintergarten, weil sie unbedingt irgendeinen Kaktus sehen sollte, der nur abends blüht. Ich bin nicht mit, da morgen ja der Graf selbst uns durch das Haus führen wollte und blühende Kakteen habe ich in meinem Leben schon oft genug gesehen. Das ist heutzutage wirklich nichts Neues. Aber Hertha scheint so eine Blumennärrin geworden zu sein. Kurz darauf ging der Graf hinterher, ich habe aber nicht mitbekommen, warum. Johanna und ich waren gerade in die Schulzeit vertieft und tauschten die letzten 3 Erinnerungen aus, die man nach so vielen Jahren noch hat. Aber Johanna ist da wesentlich schlechter dran als ich. Ich bin ja kein Arzt, aber sie hat wohl dieses Alzheimer oder Demenz, wenn auch nicht sehr. Sie hat unfassbar viel vergessen und kann sich kaum an ihren Mann erinnern. Ihr Gedächtnis ist kaputt.“

„Warte mal. Das ist dann doch keine Demenz. Da geht doch erst das Kurzzeitgedächtnis flöten.“

„Ach Sebastian. Du nimmst das immer so genau. Ich weiß nicht, was sie nun genau hat. Aber ihr Kopf ist ein wenig umwölkt. Sie hat auch mal Nathan als ihren Sohn angesprochen und mir dann erzählt, dass sie ja leider nie Kinder hat.“

„Er ist doch auch nicht ihr Sohn. Wenn ich das richtig verstanden habe, kommt sie aus einem Zweig vom Bruder seines Vaters oder Großvaters. Und Kinder kann sie nie gehabt haben, da der Zweig doch laut dem Grafen erloschen ist mit Johanna.“

„Das weiß sie wirklich alles nicht mehr. Jedenfalls waren alle 3 eine ganze Weile weg. Da wir bereits im Salon saßen, da es doch recht frisch war, sah ich, dass er eben nicht nach rechts ging, sondern wirklich

nach links zum Wintergarten. Kurz nachdem alle 3 zusammen wiederkamen, verschwand erst John für 15 Minuten zum Telefonieren in die Bibliothek, also genau in die richtige Richtung. Etwa 20 Minuten nach ihm verschwand Melissa für 10 Minuten zur Küche und kurz nachdem sie wiederkam, kam der Koch angelaufen und berichtete, dass er den Gärtner gefunden hatte, als er einige Reste in den Keller bringen wollte, wo wohl noch 2 Kühlschränke stehen, neben ganz vielen Regalen, die aber kaum genutzt werden, wenn hier nur so wenig Leute wohnen.“

„Sonst war keiner weg?“

„Dieser Tom und der Jonas waren beide kurz auf der Toilette. Aber von denen war jeder nur auf der Toilette im Salon. Ich war da auch kurz. Ein schrecklich kleiner Raum, in dem man sich kaum drehen und wenden kann. Nicht einmal ein Spiegel hängt da drinnen. Auch Sandra und Maria waren dort. Aber die kannst du streichen. Die haben den Salon nicht verlassen.“

„Dann fasse ich mal zusammen. Unter der Voraussetzung, du hast Recht und es war ein Verbrechen, dann kann es eigentlich nur John oder Melissa oder einer der Angestellten sein. Graf Nathan kann man erstmal außen vorlassen, denn er hätte ja an Hertha und seiner Frau vorbeigemisst. Aber sagen wir mal, es war einer dieser Personen. Warum? Ich meine, er ist der Gärtner. Also wird es schon mal nicht um Geld gehen. Hinzukommt, dass weder John noch Melissa hier leben. Sie sehen den Mann ein paar Mal im Jahr.“

„Das könnte so einfach sein. Ich denke, es gibt immer nur 3 Motive für Mord. Liebe, Hass oder Gier. Eines der drei wird es sein und da wir beide uns hier nicht auskennen, wird es wohl nötig sein, dass du morgen Michael ein wenig ausfragst.“

Das würde kaum nötig sein, dachte ich bei mir. Er erzählte bereitwillig alles und das schon so, ohne dass ich nachfragen musste. Aber das wollte ich ihr definitiv nicht erzählen. Dann würden wir noch die ganze Nacht hier sitzen und ich würde auch das von Michael erzählen müssen, was er mir anvertraut hat.

„Es kann ja nicht schaden, wenn wir etwas mehr wissen.“, versuchte ich es neutral.

Ich ging wieder zu meinem Bett und legte mich hin. Meine Oma blieb in dem Sessel sitzen und blickte nachdenklich in den leeren Innenhof. Meine Augen schlossen sich sehr schnell und ich fiel in einen traumlosen Schlaf.

Als ich wach wurde, blickte ich in das alte Gesicht meiner Oma. „Du solltest aufstehen, wenn du pünktlich beim Frühstück sein willst.“

Ich fluchte leise. Natürlich hatte ich mein Handy nicht gestellt. Zum Glück hatte sie daran gedacht. Es war halb 8 und ich stürmte ins Bad, um mich frisch zu machen und etwas zu waschen. Ich rasierte noch meinen 3 Tage Bart weg und erwischte mich dabei, wie ich mein Aussehen abcheckte. Etwas, dass ich wirklich eher selten tat. Das müssen sie mir jetzt mal glauben.

Am Frühstückstisch war wenig los, als wir dort ankamen. Michael und Jonas bekamen gerade Kaffee und der Hausherr war hinter einer Zeitschrift versteckt. Neben ihm saß ein kleiner, unscheinbarer Mann, der wohl der Historiker war. Er war für meinen Geschmack etwas overdressed mit seiner Fliege und dem Anzug. Wir begrüßten ihn und setzten uns zu Michael, der symbolisch am anderen Ende des Tisches saß.

„Ich hoffe sie haben gut im Herrenhaus geschlafen, Frau Matzack.“, sagte Jonas, der etwas ruhiger als gestern wirkte. Vielleicht war er auch nur nüchtern.

„Ach danke. In meinem Alter schläft man immer gut, wenn man so einen langen und aufregenden Tag hatte. Ich habe noch gestern Abend eine ganze Weile mir den schönen Innenhof angesehen. Wie langsam alle Lichter ausgingen. Ich habe noch nie in einem Schloss geschlafen. Das muss doch als Kind aufregend gewesen sein, oder?“

„Natürlich. Ich konnte jedem erzählen, dass mein bester Freund ein echter Prinz ist und in einem Schloss wohnt.“

„Was gelogen war. Weder bin ich Prinz noch haben wir damals hier gewohnt. Nur in den Ferien waren wir ab und zu hier. Das war allerdings nicht immer schön. Es gibt hier erst seit 4 Jahren Fernsehen und Telefon. Internet gibt es bis heute keines. Leben im Jahre 1956.“

„Ich habe in dieser Zeit eine schöne Kindheit verbracht, möchte ich sagen. Alles waren noch Kaufhallen und keine dieser modernen Dinge. Internetz kannte keiner und dennoch sind wir alle groß geworden.“

„Jetzt sitzt du tief in den Nesseln.“, stellte Jonas fest.

Michael sah sich hilfeschend zu mir um und ich überlegte, ob ich ihm ein wenig helfen sollte.

„Du musst zugeben Oma, dass mit dem Wissen um Internet, du auch damals welches hättest haben wollen. Wer von uns wollte vor einem Jahr unbedingt einen neuen Fernseher, auch wenn der Alte noch ging? Wer war das noch? Hmm.“

Sie lächelte milde und begann nun mehr aus Michael über seine Kindheit herauszuholen. Ich erinnerte mich an diesen Fernseher, der mich schon damals sehr verwirrt hatte. Keiner in der Generation meiner Oma kaufte Dinge einfach neu. Sie allerdings bestand auch darauf, dass er wieder die Privaten empfangen konnte, die sie sowieso nie guckte und Farbe musste er auch haben. Das ist ja doch besser als dieses Schwarz-Weiß. Wobei ich mich nicht erinnern kann, dass sie jemals einen nicht in Farbe gehabt hatte. Nun steht dort ein riesiger Fernseher, der so groß ist, dass man die Pickel von Klaus Kleber zählen kann.

Ich hörte nur mit einem Ohr zu, wie sie aus ihm alles erfuhr, was die Schule betraf. Bald wusste sie alles über seine Schulzeit, seine Freunde, die er kaum hatte und seine Kindergartenfreundschaft mit Jonas. Dass sie sich da bald in der Idee bestätigt sah, dass zwischen beiden etwas läuft, war mir klar. Aber erstmal war es mir egal. Viel interessanter fand ich, dass Jonas uns begleiten sollte. Da er heute sehr ruhig war, wollte ich mehr über ihn wissen. Was ließ ihn so unterschiedlich wirken?

Ich aß nur etwas von dem Ei und fiel gleich damit auf, dass ich bisher als einziger vom Tee nahm. Aber das war mir egal. Morgens war nicht meine Zeit, auch wenn ich selten nach 8 aufstand. Dennoch gab es zuhause das erste, richtige Essen zum Mittag. Als wir fast fertig waren, kamen Sandra, Johanna und die Gräfin hinunter und füllten die Lücke zwischen meiner Oma und dem Grafen auf. Johanna sah nun noch älter aus. Sie wurde von der Gräfin untergehakt und hatte sich heute in eine graue Bluse und einen braunen Rock. Von dem Glanz gestern war auch in ihrem zerzausten Haar wenig zu sehen.

Wir begrüßten sie und verabschiedeten uns gleichzeitig. Wir wollten uns am Haupteingang in 5 Minuten treffen. Ich eilte zu meinem Zimmer und holte eine Jacke. Ich hatte absichtlich schon nicht die besten Sachen an und auch nur Turnschuhe angezogen und nicht die Besseren von gestern. Dazu griff ich noch schnell nach meinem Handy.

Vor der Tür stand schon Jonas. Von Michael fehlte noch jede Spur. Es war frisch und ich war froh, dass ich mir irgendwann diese Allwetterjacke gekauft hatte.

„Ich bin ja ganz froh, dass wir in einem Wald gleich gehen. Dieser leichte Wind könnte auf freier Fläche echt gemein werden.“

„Das stimmt.“, sagte ich. „Gestern Abend war es doch so schön angenehm. Wie konnte es denn so kühl heute Morgen sein?“

Die große Haustür ging auf und Michael kam eingepackt wie ein Küken in dicke Schichten von Daunen. Doch er war nicht alleine. Sandra war bei ihm und ging direkt auf Jonas zu.

„Ich will dich ungern stören, aber fährst du mit mir die Kinder abholen? Tom geht es irgendwie heute Morgen sehr schlecht. Magenkrämpfe hat er und hach.“, stöhnte sie und seufzte. „Ich würde ja gerne selbst fahren, aber du weißt ja, nach dem Unfall fahre ich nicht mehr selbst und John schläft noch. Mama will bei Tante Hanna bleiben und Papa, na du kennst ihn ja auch.“

Jonas nickte freundlich und lächelte. „Natürlich helfe ich dir. Hier, nimm du dann den Rucksack. Hab wie abgesprochen eine Flasche Wasser von Stefan einpacken lassen. Schön trinken!“

Michael guckte den beiden kopfschüttelnd nach, die wieder ins Haus gingen. „Sandra wie immer. Planlos, kopflos, haltlos.“

Da war wenig Mitgefühl und vor allem Wut. Warum war er deswegen denn jetzt so wütend. Für mich wirkte es so, dass sie ja dafür nichts konnte. Gut, dass ihr Bruder schlief, ist ein Zustand den man ändern könnte. Zu Mal sie ja sicherlich noch etwas Zeit hatte, bevor sie losmusste.

„Musst du mir eben alleine alles zeigen. Oder bin ich alleine nicht ertragbar?“

Er musste immerhin lächeln und führte mich zu dem Garten, von dem ich gestern nur von Weitem etwas gesehen hatte.

„Das meine ich nicht. Aber sie ist immer so. Irgendwas klappt nicht und es muss immer der springen, der sich was vorgenommen hat. Sie hätte John wecken können und Papa liebt seine Enkel. Für sie gibt er sogar seine Würde auf und wäre sicher mit ihr gefahren. Außerdem ist ihr Unfall fast 10 Jahre her.“

Sie war nicht einmal schuld. In der Fahrprüfung hat einer die Vorfahrt nicht beachtet und fuhr hier rein. Seitdem fährt sie nicht mehr selbst. Nie!“

„Ganz ruhig Brauner! Erklär mir was zu den tollen Blumen hier.“

„Die hier ist rot und dorthin sind ganz viele Gelbe.“

„Das ist schon dein ganzes floristisches Wissen, oder?“

„Das hier ist Werners Reich und ein wenig meine Mutters. Ich bin ganz groß bei verstorbenen Pflanzen und suizidal veranlagten pflanzen.“

„Ihre Pflanze kann und will nicht mehr, aber sie trauen sich nicht, das Leiden zu beenden? Gehen sie zu Dr. Michael von Klawitsch.“

„Falls ich doch keine Praxis kriege, dann überlege ich mir das.“

Was denn? Sie wollen den Garten beschrieben haben? Na gut, ich beuge mich dem Druck des Lesers oder vielmehr des ersten Lesers Hulda Matzack.

Der Garten war von einer großen hecke umrahmt und in ihm standen Tulpen und den verschiedensten Farben. Dazu gab es noch Narzissen und diverse andere Blumen, die ich einfach nicht kenne. Die Beete hatten oft kleine Minihecken oder kleine Büsche, die sie einfassten. Ich vermisste ein wenig Statuen oder einen kleinen Brunnen, aber es gab einen schönen Teich, der voller Fische war, die sich unter der Seerose versteckten, die ihre ersten Blüten uns entgegenstreckte. Überall waren wuchernde Pflanzen, hinter denen ein Konzept steckte, die nur vortäuschten, völlig wild umher zu wuchern und dennoch einem Plan folgten. Der tote Gärtner hatte ihr viel Arbeit investiert und einen schönen Garten geschaffen.

Wir verließen den Garten durch ein kleines Tor und folgten einem breiten Wirtschaftsweg in den Wald. Michael versicherte mir, dass dies alles zum Grund und Boden des Hauses gehörte und sie bis zum See, der eine Stunde weit weg war, alles noch ihnen gehörte. Allerdings wurde hier viel Holz geschlagen, was zu guten Preisen verkauft wurde.

Der Wald war kein so ruhiger Wald, wie ich ihn aus dem Grunewald kannte. Nicht nur 3 Vögel kreischten umher. Überall raschelte es, Äste knackten und über uns rauschten die Blätter. Insekten schwirrten um meinen Kopf und Eichhörnchen huschten umher. Dass es ein dunkler Wald war, versteht sich von selbst bei dem Namen Schwarzwald. Wir folgten dem Lauf eines kleinen Baches, der wohl irgendwo zum Ort floss. Die Steine an seinen Ufern waren mit Moos und hunderten Pflanzen überwuchert, die ich auch nicht kannte. Ich scheine wirklich nur sehr wenige Pflanzen zu kennen.

„Möchtest du eine Geistergeschichte hören?“, fragte Michael aus blauem Dunst heraus.

„Äh, an sich gerne, aber wie kommst du darauf?“

„Weil sie sich genau auf diesem Weg und dem See abspielt, zu dem wir gehen. Es war zu frühester Zeit, als der Landsitz nur eine Art Jagdschloss war. Es stand nur der vorderste Flügel und der hatte auch noch kein 2. Obergeschoss. Meine Familie lebte damals im Tal und Graf Heinrich der Kahle herrschte

rigoros über sein Land. Er jagte für sein Leben gern und verbrachte mehr Zeit beim Jagen in diesen Wäldern, als bei seiner Frau. Doch Isolde störte das wenig, denn es gab den Rittmeister des Grafen und der verbrachte immer dann sehr wenig Zeit bei den Pferden, wenn sein Herr im Wald war. Einmal, so will es die Sage, war Heinrich wieder einmal jagen und war gerade erst auf diesem Weg ausgeritten, da er sich am See Wild versprach. Er war gerade erst los geritten, als er eine alte Frau sah, die am Wegesrand stand und scheußlich aussah. Warzen und Pickel hatte sie überall im Gesicht. Ihre Haare waren wild zerzaust und sie schrie ihn an: „Warte!“

Doch er wollte nicht warten und hielt sein Pferd an, vorbei zu preschen. Sie war ihm unheimlich. Etwa auf der Hälfte des Weges zum See erschien sie wieder am Wegesrand und wieder preschte er an ihr vorbei. Er hielt sie für eine Hexe und damit wollte er nichts zu tun haben. Gottesfürchtig wie er war, bekreuzigte er sich, wie er es schon beim ersten Mal getan hatte. Am See erschien sie ihm wieder und diesmal stürmte er am Seeufer entlang und bekreuzigte sich erneut. Am anderen Ufer des Sees hielt er an und blickte zu der Gestalt, die verschwunden war. Er stieg ab und wollte sich mit dem Bogen gerade auf die Lauer legen, als die Frau ein 4. Mal erschien und sich diesmal, bevor er wegrennen konnte, in die Mutter Gottes verwandelte. Sie lobte ihn dafür, dass er sich nicht von Gott abgewandt hatte und belohnte ihn dafür mit der Information, dass sein Weib nicht so gottesfürchtig sein, wie sie es sein sollte und einem anderen beiwohnte.

Er bedankte sich bei der Mutter und stürmte mit seinem Pferd zurück. Doch ehe er sie in flagranti erwischen konnte, warnte ein treuer Diener die Gräfin und damit den Rittmeister. Der zog sich rasch an und floh in den Stall, um sich um die Pferde zu kümmern. Doch der Rittmeister wusste nicht, dass Heinrich genau wusste, was er getan hatte und folgte ihm in den Stall. Der Mann begriff, was ihm drohte, warf Heinrich um, sprang auf das Pferd und stürmte in den Wald. Doch Heinrich berappelte sich, sattelte ein anderes Pferd und ritt hinterher. Am See, wo der Weg damals endete, kam natürlich der Rittmeister als Erstes an. Er hatte sich schon auf dem Weg eine Falle überlegt und lauerte ihm mit einem Hinterhalt auf. Er schleuderte auf den armen Heinrich einen Stein von einem Baum und erschlug ihn.

Allen Diener wurde erzählt, dass er ertrunken war und sie versenkten seine Leiche im See. In der folgenden Nacht erschien sein Geist seiner Frau und stieß einen Fluch aus, dass niemand in diesem Haus leben soll, der sich nicht an Gottes Gebote hält. Wer es dennoch tut, soll einen fürchterlichen Tod sterben. Dazu forderte er sie auf zu bereuen und in ein Kloster zu gehen, doch sie weigerte sich und vertrieb den Geist in der Nacht. Er erschien ihr wieder und wieder für 5 Nächte und forderte sie auf zu bereuen. Doch in der 5. Nacht hatte sie einen Priester bestellt, der den Geist austreiben sollte. Bevor er das tun konnte, blieb das kalte Herz der Gräfin stehen und im selben Moment fiel der Rittmeister vom Schlag getroffen tot vom Pferd. Noch heute soll er jedem erscheinen, der hier wohnt und sich nicht an Gottes Gebote hält.“

Während er dies erzählte merkte ich, welche außerordentliche Kondition er haben musste. Der Weg ging selbst für einen Arbeitsweg steil bergauf und ich hatte mit meiner Ausdauer zu tun. Wobei ich die Vermutung hatte, dass sich meine Ausdauer tatsächlich noch in Berlin befand und ich sie nicht eingepackt hatte.

Michael erzählte die ganze Zeit davon und wurde nicht einmal rot. Er konnte wohl die Kraft des rauschenden Baches absorbieren und war ein Dämon oder ein Geisterwesen. Ja, das musste es sein! „Dann solltest du bei der Geschichte wohl nicht in dem Haus wohnen. Hat dich denn der kahle Heinrich auch schon besucht?“

Er lachte und ich hoffte, er würde nichts Witziges erwidern, denn ein Lachen würde klar jeden Rest meiner Ausdauer rauben. Musste er dazu auch marschieren, als wären wir gerade bei der Invasion von Polen dabei? Wir können doch auch ab halb 10 erst zurückschießen.

Ich war erstaunt, dass wir schon fast da waren, wie er verkündete. Doch ein Blick auf die Uhr verriet, dass wir tatsächlich eine Stunde gelaufen waren.

Vor mir glitzerte durch den dunklen Wald eine Wasserfläche. Der See war eigentlich nur ein größerer Teich, aber dennoch schön. Es sah aus, als ob der Weg ihn umrunden würde, doch am anderen Ufer war eine steile Felswand, die diese Möglichkeit ausschloss.

„Wo führt der Weg eigentlich hin?“, fragte ich, als wir ihn verließen und auf einen schmalen Fußpfad abbogen, der zum Ufer führte.

„Das ist die Hauptroute für die Holzarbeiter und geht so quer durch den Wald und kommt auf der anderen Seite vom Berg bei den Holzwerken raus. Er geht noch einen Halbkreis um den See und biegt dann ab.“

„Ganz rum kommt man wohl nicht um den See oder?“

„Neee. Dazu musst du entweder über den Klettergipfel dort rüber oder holst dir nasse Füße im Uferbereich. Als Kind habe ich da immer viel gespielt. Aber für heute muss das Ufer reichen.“

„Warst du als Kind Bergziege oder was hast du bei den steilen Wänden getan?“

„Da ist mehr, als man denkt. Es war so eine Art Rückzugsort. Aber wie gesagt, da brauch man Kletterausrüstung oder man kriegt nasse Füße. Das Ufer ist zwar flach und begehbar, aber dennoch knietief.“

Wir setzten uns auf einen breiten Stein, den die Sonne schon etwas erwärmt hatte und schoss erstmal ein paar Fotos. Er wirkte nicht tief und war kristallklar. Doch er war sicher eiskalt, wie es die Bergseen so an sich hatten. Auf dieser Seite wuchsen ein paar Blumen, während auf der anderen Seite wirklich nur Felsen und Büsche waren. Hier spielen stellte ich mir durchaus sehr schön vor. Aber eine gewisse Sportlichkeit gehörte sicher dazu.

„Ich komme jedes Mal her, wenn das Wetter es ermöglicht. Jonas war schon ein paar Jahre nicht mehr da. Fast immer gibt es Ausreden oder er hat keine Lust.“

„Ärger im Paradies?“, fragte ich unvorsichtig und bereute die Wortwahl.

„Paradies? Wir sehen uns 2- oder 3-mal im Jahr und dann sind wir auch irgendwie zusammen. Den Rest ist alles wieder vorbei, weil man sich schnell streitet. Diesmal ist es noch anders. Aber genug von mir. Erst schleppe ich dich hier rauf und dann heule ich dich zu.“

„Passt schon.“, begann ich, er unterbrach mich aber:

„Nein. Genug davon!“, bestimmte er und ich beließ es dabei.

„Oma meinte, ich solle dich über deine Familiengeheimnisse ausfragen.“

Er sah mich schief an und sagte steif: „Da bist du beim Falschen!“

Mist, dachte ich. Das hatte er jetzt völlig falsch verstanden. „So meinte ich das gar nicht.“

„Du verstehst mich glaube ich falsch. Ich weiß die nicht. Die Geheimnisse der Familie kennen nur 3 Personen und ich bin es nicht. Wie sieht es bei dir aus? Wie lebst du? Wartet wer auf dich?“

Mein Kopf brodelte jetzt. War das eine Anmache oder nur Freundlichkeit? Dass er nicht über seine Beziehung weiterreden wollte und seine Familie auch nicht sein Lieblingsthema war, merkte ich und stieg daher darauf ein.

„Da ist nichts. Außer ein paar Pflanzen, aber deren Sehnsucht hält sich gewöhnlich in Grenzen. Ich taue nicht zu Beziehungen. Verlustängste und kaputte Seele. Sowas wie ein Musterbeispiel von Freud.“

„Das sagen sie immer alle, bis sie dann die oder den Richtige finden.“, stellte er fest und trank etwas Wasser. Er gab es auch mir, aber ich lehnte ab.

„Trink. Du hast dich angestrengt und solltest trinken.“

Ich trank dann doch etwas und versuchte meine Gefühle zu ordnen. Er war sicherlich nur freundlich. Ich konnte doch nicht spontan jeden Schwulen bespringen wollen, der nicht bei 3 mir die erste Beleidigung an den Kopf warf.

Wir blickten noch eine Weile auf den kleinen See und beschlossen dann, dass es Zeit für den Rückweg war.

„Möchtest du noch einen kleinen Umweg gehen? Wir haben noch Zeit und da es eh bergab geht, könnten wir zur Hundekopfaussicht.“

Ich stimmte ihm zu und wir gingen so nicht auf den Forstweg zurück, sondern begannen den See rechts ein Stück zu umrunden und folgten dann den Pfad tiefer in den Wald. Hier wurde es urwüchsiger und ich bereute meinen Übermut sofort zugesagt zu haben, ohne zu fragen, was für ein Weg mich denn da erwartete. Es war nämlich kein schöner Bergpfad, sondern ein Klettersteig, der uns irgendwo in die Ferne führte.

„Hast du nicht noch eine tolle Sage, die meinen unsportlichen Körper von diesem Ding hier ablenkt?“

„Von der Hundekopfaussicht ist mal ein junger Mann gesprungen, weil er seine Liebste nicht haben konnte.“

„Also die Erste hattest du etwas schöner ausformuliert.“

„Ich kenne die Sage nicht näher. Das ist das Einzige, was ich davon weiß. Die andere Sage hatte meine Oma immer mir als Kind erzählt und behauptet, dass sie Heinrich schon selbst gesehen hatte. Daher kenne ich die ganz gut, aber warum der Typ da heruntersprang, kann ich dir nicht sagen. Tut mir leid.“

„Schon okay. Das hätte mich und vor allem dich von meiner körperlich desolaten Lage abgelenkt.“

Er begann mir zur Ablenkung ein wenig aus seinem Berufsalltag zu erzählen, der hier keine Rolle spielt und ich ihn daher nicht näher schildere. Fragen sie doch ihren eigenen Arzt, wenn sie Patientengeschichten hören wollen.

Der Weg war zum Glück nur ein Stück sehr schwierig. Er führte bald nur noch sanft durch den Wald und ging ein wenig bergab. Einen derart verwachsenen Wald kannte ich aus Berlin und der Umgebung nicht.

„Mal eine ganz andere Frage. Wenn hier Forstarbeit und Holzschlag stattfindet, wie kann der Wald dann noch so dicht sein?“

„Das hier ist nicht das Hauptschlaggebiet und außerdem wird schon seit langer Zeit darauf geachtet, dass der Wald nicht beschädigt wird. Daher gehen sie in kleinen Quadraten vor. Das ist zwar aufwändiger, aber schonender für den Wald. Das Prinzip der Einteilung in kleine Einzelgebiete hatte mein Vater eingeführt. Wir haben so zwar 15% weniger Ertrag, aber einen gesunderen Wald.“

„Dein Vater kümmert sich wohl sehr um die Umwelt. Finde ich gut.“

„Ja, er hat die Familienbetriebe in das 21. Jahrhundert gebracht. Aber es wurde bei uns schon immer sehr auf den Wald geachtet. Er ist schon lange die Haupteinnahmequelle und je gesunder der Wald, desto besseres Holz haben wir.“

„Was habt ihr denn noch außer Holz?“

„2 Weingüter, die sind aber weiter weg und irgendwelche Firmenbesitzungen. Aber welche weiß nur Vater oder vielleicht noch John. Hab mich dafür nie interessiert.“

„Geld scheint dich allgemein nicht sehr zu interessieren.“, stellte ich fest und hoffte, dass er es nicht schon wieder als Angriff sehen würde.

„Solange ich genug habe, um zu leben, muss ich nicht noch mehr haben.“

„Ich versuche das auch oft so zu sehen, aber gerade in den schwachen Monaten ist das nicht einfach.“

„Das kann ich mir vorstellen. Es ist schon ein Unterschied, ob du Arzt bist oder freischaffend.“

Oder einen reichen Vater hast. Doch nach allem, was ich über den wusste, würde der wohl auch nur einen Kredit geben. Wenn es bei mir mal knapp wurde, hatte Oma mir immer ausgeholfen und bei kleineren Summen sich stets geweigert, dass ich ihr das zurückgebe. Auch bei größeren Summen hatte sie es nie so genau genommen.

Die Familie bestand nur aus gestörten Persönlichkeiten, musste ich feststellen. Michael und Melissa wollten etwas Anderes sein, als sie durften und lebten das jeder auf ihre Art aus. Er wirkte, als

zerbreche er nach dem kleinsten Streit und Melissa war eine Frau der Nacht. John war nur auf Erfolg aus und bemühte sich sicher unfassbar, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Nur aus der verängstigten Sandra wurde ich nicht schlau.

„Sandra scheint bei euch die Einzige zu sein, die nicht in einen guten Beruf oder zumindest etwas mit Geld gegangen ist. Ein einfaches Büro wirkt so völlig artfremd.“

„Das ist Toms Einfluss. Er hatte sie überredet, dass sie sich dort bewerben sollten und ihm folgt sie immer, egal wohin. Er ist sehr unbeliebt und auch nicht darauf bedacht, mal ein gutes Bild abzuliefern. Immerhin hat Vater ihn akzeptiert. Er ist echt der einzige Mensch, den ich kenne, den ich nicht mag.“

„Ich hatte eher den Eindruck, dass du der Typ Mensch bist, der zu jedem nett ist.“

„Bin ich eigentlich auch. Aber Tom nervt nur. Alleine heute wieder schon. Und Sandra spielt das brave Mädchen, dass alles für ihn tut. Willkommen in den 50ern.“

Er merkte, dass er sich Sorgen machte und meinen Eindruck von Tom bestätigte. Alleine dass sie ihn beim Diner hatte bedienen müssen und er heute einfach nur schlafen musste, sagte genug aus. Sandra war wirklich nett, aber sehr devot.

Nach einer guten Stunde und zahlreichen Schweißperlen kamen wir an dem Aussichtspunkt an und ich versuchte krampfhaft zu erkennen, was nun der Hundekopf sei. Doch ich gab es auf, da man in den Felsen alles erkennen konnte und wohl eine Menge Wein oder Bier nötig sein würde, um dann die richtigen Figuren zu sehen. Auf dem Aussichtspunkt waren wir nicht allein. Melissa und Tom waren da und erschrecken, als wir aus den Büschen auftauchten. Wie waren die denn hierhergekommen?

Sie standen beide an dem rostigen Geländer, dass der TÜV wohl nicht abgenommen hatte. Wie ein Liebespaar standen sie nicht da, aber dennoch wirkten sie ertappt.

„Ach ist mein Bruder zurück von seinem tollen See? Und hat er dich wiedererkannt?“

„Ich habe den See Sebastian gezeigt, der ein wenig Auslauf wollte.“, sagte er steif.

Ich war zum Geländer gegangen und hielt mich heraus. Ich machte ein Foto von dem Ausblick, der das ganze Tal zeigte und in einiger Entfernung sah man das Dorf. Von hier aus sah es friedlich und still aus und man erkannte nicht, wie leer es dort war.

„2 Männer gehen in den Wald um einen Dorfteich anzusehen.“, murmelte Tom.

Michael nuskelte etwas davon, dass sie keine Ahnung hätten und stellte sich demonstrativ ans äußerste Ende des Geländers. Deswegen war er auch so unzufrieden mit seiner Situation. Er wehrte sich nicht und war irgendwie Teil des rüden Umgangs der Familie. Dabei war er doch ein zartes... oh fuck, jetzt klinge ich schon wie Rosamunde Pilcher. Streichen sie das bitte aus ihrem Kopf! Kein zartes Wesen! Harter Kerl! Naja auch nicht. Sie wissen schon.

„Wir warten ja alle nur darauf, dass mein Bruderherz endlich mal sich outet oder wenigstens eine Scheinehe eingeht. Ich könnte dir heute Nachmittag meine liebsten Flecken zeigen.“ Während sie mir

diese Zweideutigkeit näherbrachte, verringerte sie auch die körperliche Distanz. Der Jüngling wurde mir in unbekannterweise sympathisch.

Wenn ich ihr jetzt aber etwas von ausgepowert erzählte, wäre das eine Steilvorlage für die beiden. Ich erklärte, dass ich erstmal so oder so mit meiner Oma klären musste, wie ihr Tag so war. Das war lahm, aber ich wollte mich da nicht hineinziehen lassen.

„Ach Hase. Hat dich Michi zum Stricken eingeladen und du willst aus Mitleid hingehen?“

Tom lachte laut und sagte: „Ich nehme dann einen Schal.“

Im Augenwinkel sah ich zu Michal, der rot anlief, aber schwieg.

„Wir sollten zurückkehren Michael. Manche Orte verlieren so schnell ihren Reiz.“

Melissa hatte ganz offenbar nicht mit der Antwort gerechnet und sah mich nur biestig an. Ich ging blind den einzigen anderen Pfad entlang, ohne zu wissen, wo man da hinkam. Michael folgte mir.

„Das nervt so sehr.“, stöhnte er nach einer Weile leise.

„Ist deine Schwester hinter alles her oder sollte ich mich geschmeichelt fühlen?“

„Das einzige was du da fühlen kannst, ist wahrscheinlich bald eine Geschlechtskrankheit. Ihr Club ist tatsächlich ein Rotlichtetablisement und Umschlagplatz für alles von Frauen über LSD zu Tripper.“

Ich hasse es, wenn ich dann nichts dazu sagen kann. Ich wäre gerne schlagfertiger.“

„Hilft dir auch nicht, glaub mir. Denn du wirst immer jemand treffen, der das besser kann als du und dann dich noch mehr auffliegen lässt. Und ich würde definitiv lieber mit dir stricken gehen, als ihre Lieblingsorte zu suchen.“

Wir waren nur 15 Minuten gegangen, als wir an einer Seite des Gartens ankamen und so wusste ich schon mal, wie sie hergekommen waren. Im Garten saß meine Oma auf einer Bank und genoss die Sonne. Michael verabschiedete sich von uns und ging ins Haus.

„Warum sitzt du denn so alleine hier?“

„Kurz nachdem ihr losgegangen seid, hat die Führung begonnen. 2 Stunden habe ich durchgehalten und das dritte Obergeschoss pausiere ich gerade. Dieser Egon Bernd kennt zu jedem Bild die Geschichte und erzählt sie auch. Alles so Schieterkram. Und bei dir?“

„Ich habe Michael kennen gelernt und damit auch den Rest. Ein seltsamer Haufen, der oberflächlich und irgendwie unnahbar ist.“

„Es ist ein Theaterstück und dein Michael ist der Prügelknabe. Melissa ist die Dirne, John der Verschlagene und Sandra das Nesthäkchen.“

„Er ist nicht mein Michael. Und was ist mit dem Rest?“ Ich musste zugeben, dass ihre knappe Einschätzung stimmte.

„Tom ist der gewalttätige Ehemann. Wobei ich nicht weiß, ob er das nur mit Worten macht oder auch mit Taten, aber das glaube ich nicht. Aus Johns Frau kann ich mir keinen Reim machen. Aber sie zieht

sich auch immer sehr zurück und mit ihr habe ich keine 3 Worte gesprochen. Maria wirkt wie ein, ach wie nennt man das jetzt. So diese Handtasche oder so.“

„Accessoire?“

„Genau. Dann sind da noch die Spielleiter mit Graf und ganz klar auch Gräfin. Jonas ist wohl einfach der Spaßmacher und Johanna die komische Alte.“

Ich dachte über ihre kurze Analyse nach und stellte fest, dass ich es sehr ähnlich sah. Die Menschen einzuordnen, mochte den verschiedenen Facetten eines Menschen nicht gerecht werden. Aber es waren mir zu viele Personen, als dass ich sie alle unter einen Hut bringen konnte.

„Wie steht es mit deiner Mordtheorie?“

„Ich weiß weder mehr noch weniger. Es ist eine recht komische Angelegenheit, möchte ich mal so sagen. Während Johanna den sterbenden Schwan mimt und so tut, als wäre ihr Sohn gestorben, scheint die Fürstin nur damit beschäftigt zu sein, wie man schnellstmöglich einen Ersatz findet. Den ganzen Morgen hat sie telefoniert, damit ihr Wintergarten bald weitergehen kann. Komische Frau.“, sagte sie und schüttelte mit dem Kopf.

„Gleichzeitig sieht sie nicht, wie sehr Michael leiden muss.“, fügte sie hinzu.

„Wie meinst du das?“, fragte ich vorsichtig. Woher wusste sie das schon wieder?

„Er ist doch sicher andersrum. Ob nun nur Jungen oder auch mal ein Mädchen, weiß ich nicht. Aber das steht fest. Eines davon ist er und sein Vater will von ihm oder Johannes Kinder. Besser beide.“

„Johannes?“

„John ist nur sein Rufname. Warum auch immer er diesen englischen Namen nimmt. Johannes ist doch ein schöner Name, aber es muss ja ihm gefallen und nicht mir. Sein Vater ist ein schrecklich rückwärtsgewandter Mann. Ständig hat er was von Tradition geredet und der Familie. Dabei siehst du praktisch den ganzen Rest des Stammbaumes hier. Aber seine Mädchen sind ja keine Erben für ihn und daher knirscht es ja so zwischen ihm und seinen Söhnen. Der eine hat keine Kinder, wobei ich noch nicht weiß warum und der andere wird wohl bei seiner Art Geschlechtsverkehr keine bekommen. Denn für diese Art Wunder ist Gott wohl nicht bekannt.“

Wieder einmal war ich ein wenig stolz auf sie. Wenn sie auch schrecklich neugierig war, war sie keine typische Alte, die alles Neue verurteilte und Homosexualität für Sünde hielt. Natürlich hatte sie mir mal erklärt, was Homosexualität laut Bibel bedeutete und da war ich 16. Aber sie meinte auch, dass es meine Sache sei.

„Aber schlimm ist dieser Geschichtsmensch. Nicht nur, dass er ein ziemlicher Schwätzer ist, der ohne Punkt und Komma redet, er erscheint mir auch sehr fixiert auf seine Forschung. Er meinte, dass wir die Bibliothek nicht betreten sollten, wenn er darin forsche, da er keine Störung duldet. Der Graf relativierte das natürlich gleich, aber dennoch ist der Mann mir unklar. Ich mag ihn nicht und bin sicher, für seine Arbeit würde er alles tun und zeitgleich interessiert ihn nichts. Zu dem Tod des Gärtners sagte

er nur, dass es halt passiere. Stell dir das mal vor! Sowas unhöfliches! Das muss einen doch interessieren und es ist nur verständlich, dass man da mal mehr nachfragt.“

Ich sagte nichts. Mich interessierte es auch kaum. Ja, es war traurig und ich schlimm. Aber dennoch interessierte mich der Gärtner wenig. Ein Mann starb, den ich lebendig nie gesehen hatte.

„Was planst du so für den Rest des Tages?“

„Ich werde wohl mit Hertha und ihren Mann zu dieser Aussicht gehen. Du warst wohl schon da.“

„Ja, sie ist 15 Minuten weg und schön.“ Ich zeigte ihr die Bilder und sie fragte, wessen Ärmel sie am Rand sah. Ich erklärte ihr, dass dort Tom und Melissa waren, die ziemlich unhöflich zu Michael.

„Tom war dort mit Melissa? Haben sie Händchen gehalten?“

„Nein.“, lachte ich über den Ausdruck. „Heute hält man ganz andere Dinge.“

„Wenn da genug zum Halten da ist, was aber in der Öffentlichkeit doch sehr unangemessen wäre, finde ich.“

„Sie hat in seinem Beisein mich angemacht, also ist da wohl eher nichts in der Richtung. Auch wirkten sie zwar ertappt, aber nicht bei sowas. Keine Ahnung, was sie da ...“

Weiter kam ich nicht, als sich eine alte Hand über meinen Mund legte und meine Oma mit dem Kopf zu dem Weg deutete, von ich gerade erst gekommen war. Dort kamen gerade genau die Beiden an und gingen grußlos zum Haus.

„Unhöfliche Menschen. Hätten wir früher einen älteren Menschen so behandelt, hätte Mutter uns tüchtig gescholten.“

„Uroma wird uns wohl kaum noch helfen können, die etwas zu unterrichten, wenn sie damals nicht eine gute Schaufel mitbekommen hat.“

„Ach Junge. Sie ist verbrannt worden, weil sie nicht wollte, dass jemand immer das Grab pflegen muss. Da hilft auch keine Schaufel mehr.“

Wir saßen noch einen Moment da und schlenderten dann noch durch den Garten, bis eine kleine Suppe als Mittag serviert werden sollte. Da man zum Abendessen diesmal grillen wollte, sollte es am Tage nur wenig geben. Kurz nach 12 rief der Butler nach uns und wir gingen in den Blauen Salon, wo die Meisten schon da waren. Da es keine förmliche Sitzordnung gab, nahm ich zwischen Elisabeth, Johns Frau und der Gräfin Martha platz.

„Ich hörte, sie hatten eine nette Wanderung durch unser Gut mit meinem Sohn. Ich hoffe, es hat ihnen zugesagt.“

„Das stimmt. Wir waren zu einem See und dann an dem Aussichtspunkt. Wirklich ein sehr schöner Wald, den sie hier haben.“

„Ach der schwarze See. Hat ihnen Michael auch von dieser Sage erzählt? Immerhin sowas wie unser hauseigener Geist, den muss man ha haben, wenn man als echter alter Adel gelten will.“

Ich nickte. „Es ist eine interessante Geschichte. Ich mag sowas durchaus mal gerne.“

„Ach Michael hatte schon als Kind dafür eine Leidenschaft. Wenn wir hier waren, war er entweder am See oder klebte in den alten Büchern der Bibliothek. Noch heute geht er gerne zu diesem See. Er ist zwar wirklich schön, aber warum er da jedes Mal, selbst im Winter hingehet, weiß nur er selbst.“

„Mir hat es da sehr gut gefallen.“, erklärte ich. Zeitgleich bekam ich meine Suppe von einer ganz neuen Hauskraft, die, so erfuhr ich später, nur am Tage da ist und nicht auf dem Schloss wohnt. Es war eine kräftige Kürbissuppe, die so gar nicht zur Jahreszeit passte und auch nicht mein Geschmack war.

„Michael ist ein kleiner Träumer, aber jetzt als Arzt wird er da wohl etwas mehr in unsere Welt kommen. Hat er ihnen erzählt, dass er bald eine eigene Praxis hat? Ich finde es gut, dass er eine übernehmen kann und nicht etwas Neues aufbauen muss. Dann hat man schon seinen Stamm an Kunden und verdient vernünftig.“, erzählte sie freimütig.

„Ja, sie haben ja ziemlich Glück mit ihren Kindern. Alle in Lohn und Brot mit guten Berufen.“

„Sandra könnte durchaus mehr aus sich machen, aber dafür hat sie als einzige eine kleine Familie gegründet und das muss man ja auch honorieren.“

„Kinder sind unbezahlbar. Ich habe da leider noch keine Familie, aber das wird auch noch kommen. Wann kommen ihre Enkelkinder?“

„Hach!“, stöhnte sie. „Eigentlich zum Mittag, aber sie kommen von seinen Großeltern und stehen im Stau. Aber sie werden zum Kaffee sicher da sein. Lisa und Hans, beide 5 sind wirklich goldige Geschöpfe.“

„Das ist ja schade. Aber sie werden sicher schon kommen. Ich hoffe sie verzeihen mir die Frage, aber Michael erzählte, dass sie früher hier nicht gewohnt hatten. Warum sind sie hierhergezogen?“

„Ach da gibt es nichts zu verzeihen.“, erklärte sie. „Die Kinder sollten aber in der Stadt aufwachsen und nicht so weit entfernt von allen Dingen. Es ist gerade für Kinder doch sehr abgelegen hier. Aber wenn die Kinder erstmal aus dem Haus sind, sucht man als Eltern quasi die Ruhe.“

„Die haben sie hier bestimmt. Man hört ja praktisch nie Verkehr oder irgendetwas anderes. Kein Zug oder so. Wie bei Agatha Christie.“

Die kleine Spitze war taktlos und ich wusste das genau, aber wie sie wohl reagieren würde, interessierte mich.

„Es hat auch eine gewisse Tradition. Der Großteil des Adels lebt heute so unstandesgemäß. Ich und mein Mann leben hier noch so, wie man es erwarten kann, wenn man einen wichtigen Titel hat.“

Ich überlegte ihr zu sagen, dass sie gar keinen Titel hatte. Alle Adelstitel waren aufgehoben worden und nur noch wertlose Zusätze, doch das interessierte mich nicht.

„Rechtlich muss ich dir sagen, Martha, dass dein Titel nur ein Begriff ist.“, murmelte Elisabeth und fügte hinzu: „Was deiner Tradition natürlich keinen Abbruch tut.“

„Umso mehr sollte man einen gewissen Stand repräsentieren, auch wenn man es nicht mehr verpflichtend tut.“

„Mir sagt es jedenfalls mehr zu, als wenn sie und ihr Mann im Rotlichtviertel Schönheitsoperationen und Partys frönen.“, stellte ich fest.

„Ach so meinte sie es sicherlich auch nicht. Meine Schwiegertochter ist eben durch und durch Anwalt. Sie erinnert nur gerne an rechtliche Tatsachen.“ Dazu kam etwas, das wohl ein Lachen darstellen sollte, aber auch eine Nebenwirkung einer Gesichtslähmung hätte sein können.

„Eine muss das ja.“

„Mit Anwälten habe ich wirklich selten zu tun. Ihr Mann sagte mir, sie sind dabei vor allem für Sozialrecht tätig?“

Sie nickte und begann mit einem drögen Vortrag, der wohl auswendig gelernt war.

„Das ist richtig. Gerade in diesem Bereich ist seit der Einführung von Hartz 4 sehr viel zu tun und zum Glück ist alles so schwergemacht worden, dass praktisch niemand alles überblickt. So macht auch das Amt oder eben der Empfänger immer Fehler und man muss ihn nur finden.“ Sie begann nun mit einigen Beispielen aus der Antragstellung und Paragraphen. Mehr und mehr gewann ich den Eindruck, dass sie den Bereich nur angenommen hatte, weil es sich einfach Geld verdienen ließ. Ein Herz oder Empathie hörte ich nicht. Es waren nur Zahlen, Urteile und Paragraphen. Sie passte zu ihrem Mann. Diesmal holte mich aber keiner aus dem Gespräch, denn die Gräfin widmete sich nun einer angehenden Unterhaltung mit meiner Oma und Johanna, der ich mit einem Ohr lauschte.

„Ach sie haben so schöne Kinder großgezogen. Alle haben Erfolg und sind nette, junge Menschen geworden. Da haben sie doch sicher viel Zeit investiert?“

„Wenn sie wüssten. Ich hatte meine Geschäfte damals sehr einschränken müssen. Da bin ich sehr froh, dass man nun wieder mehr im Leben stehen kann. Daher sind wir dann auch hierher gegangen. Es musste zwar etwas modernisiert werden, denn heute kann man als Unternehmer nicht mehr auf Internet verzichten, aber man ist auch fern von der Hektik der Stadt. Wir mögen es alle sehr ruhig.“

Neben mir hatte das Gespräch geendet, als ihr Handy klingelte und sie dringend mit irgendeinem Klienten reden musste, was wohl eine Familienkrankheit war. So gingen nun beide Ohren zu dem Gespräch neben mir.

Dort erklärte Johanna gerade: „Also ich vermisse meine schöne Wohnung manchmal. Aber dafür haben wir jetzt nicht nur das Haus, sondern auch Personal und alles. Das ist schon schön, dass man, wenn man sich nicht so sehr fühlt, einfach ans Bett sein Essen bekommt. Nur das Einkaufen ist schlecht.“

„Ja, wir fahren dich zwar immer in die Stadt, wenn du das willst, aber es ist schon weit weg und spontan mal bummeln geht nicht. Im Dorf ist ja auch nichts mehr.“, meinte die Gräfin dazu.

„Ganz früher, als ich Kind war, war das Dorf voller Leben und es gab viele kleine Handwerker und Läden. Da hatte es noch über 1000 Einwohner. Jetzt sind es wohl noch 100 und auch das wird weniger.“

„Das musst du auch verstehen, Hanna. Ich wohne ja auch mitten in der Stadt und das ist so schön. Ich komme schnell mal wo hin und es ist mehr los. So schön es hier ist und so toll auch die Umgebung ist, ich möchte in meinem Alter nicht mehr ein paar Kilometer vor einem Geisterdorf wohnen. Und warum sollten die jungen Leuten denn hier wohnen. Außer eurem Holzschlag ist doch nichts oder? Und wer will heute noch so hart arbeiten?“

„Das stimmt Hanna. Was mussten wir investieren, damit wir hier Fernseh- und Internetanschluss haben? Das müssen sie sich mal vorstellen Frau Matzack. Das Dorf hatte natürlich ein Fernsehkabel und auch Telefon. Aber die waren so veraltet, dass für Internet alles neu gemacht werden musste. Fernseher gab es ja hier nie, da ja lange hier keiner wirklich gewohnt hat. Da haben wir sehr viel investieren müssen. Aber der Staat hatte uns unterstützt, da wir einige Hilfen bekamen. Das Dorf bekam dafür ja auch Breitband.“

„Ach das ist ja schön, dass sie so auch für die Region was tun. Gehört das Dorf auch zu ihrem Besitz?“

„Ganz früher ja. Heute haben wir ein paar Häuser da unten gekauft. Das wird bis zum nächsten Jahr alles abgerissen und modernisiert. Aber es werden neue Wohnungen und keine Luxusgebäude. Denn es gibt durchaus Interesse hierher zu kommen. Die Anbindung an die Bundesstraße ist gut und dennoch ruhig. Aber die Häuser sind marode und alt. So will niemand herkommen.“

„Ich bin so froh.“, erklärte Johanna lebhaft. „Endlich kommt wieder dann leben hier her. Es ist eine so schöne Gegend und es wäre schade, wenn hier wie 3 dann das Licht ausmachen.“

„Sowas finde ich immer toll, wenn man etwas wieder neu macht und dann es eben für alle Wohnungen gibt. Es ist doch am besten, wenn ganz viele verschiedene Leute zusammenwohnen. Mal was ganz anderes: Wie oft kommen sie denn mit ihren Kindern zusammen? Sebastian kann ich ja jede Woche sehen, da er mich ja so sehr unterstützt und mich alte Frau oft besucht, aber er wohnt auch nicht weit weg.“

„Das ist bestimmt schön. Unsere Kinder sind nur zu den Feiertagen noch alle gleichzeitig hier. Sonst kommen sie nur selten. Es ist doch recht weit gerade für Michael oder Melissa. Aber John ist recht oft hier. Er hat uns bei rechtlichen Dingen in letzter Zeit geholfen.“

Da ich sein Arbeitsgebiet kannte, war vollkommen klar, worum es nur gegangen sein konnte: Ein Testament. Doch wessen? Johanna war wohl nur ein Dauergast und der Landsitz gehörte dem Graf und der Gräfin. Hatte sie sonst etwas zu vererben? Doch bevor ich darüber mehr nachdenken konnte, hakte natürlich eine gewisse Hulda Matzack da ein.

„Es ist doch immer gut, wenn man als Familie einen Anwalt hat, der einen beraten kann.“

„Das ist weniger hilfreich, als sie denken. Er hat ja sich auf Erbrecht spezialisiert und für unsere Unternehmen und Finanzangelegenheiten ist das nur hilfreich, wenn man erstmal sich endgültig zur Ruhe setzen will. Oder zumindest ein paar Regelungen treffen will, die jeder treffen sollte.“

Ich hatte kein Testament, hatte aber meine Oma dazu überredet. Nicht, um endlich an ihre Sammlung historischer Mitropa-Tassen zu kommen. Aber in ihrem Alter war das sicherlich notwendig und sorgte dafür, dass es mit irgendwelchen entfernten Verwandten zu Streit führte. Außerdem ging es natürlich auch um Patientenverfügung und Vorsorgeverfügung. Denn sie war sich ihrer Jahre durchaus bewusst und damit war ihr auch klar, dass man da schnell mal ernsthafte Schwierigkeiten mit der Gesundheit haben kann.

Mittlerweile war Elisabeth wieder da und entschuldigte sich für ihr Telefonat.

„Manchmal sind meine Klienten etwas sehr nervös. Aber gerade im juristischen Bereich muss man Geduld und langen Atem haben. Auch wenn das gerade bei den Einkommensschwachen schwer sein kann.“

„Das wollte ich gerade sagen. Viele hängen ja schon total in der Luft, wenn auch nur ein Einkommen wegfällt.“

Sie blickte mich prüfend an. „Das verstehe ich durchaus, nur dauern solche Prozesse und Briefwechsel eben seine Zeit. Kein Amt wird mir in 2 Tagen antworten. Auch wenn ich das gerne oft anders sehen würde. Geduld ist ja nur noch so selten eine Tugend. Ich werde aber dies nicht mehr lange machen. Ich werde den Bereich meiner Tätigkeit wechseln.“

„Ach und wohin wechseln sie?“

„Ich habe mich die letzten 2 Jahre umorientiert und werde mich dann dem Baurecht widmen. Ich habe jetzt schon einige Kunden meines Vaters, die ich dort vertrete. Es ist einfach die bessere Verdienstmöglichkeit und bringt natürlich auch für die von Klawitsch interessante Kontakte.“

Da ich mit meiner Suppe fertig war und bereits die ersten vom Tisch weggegangen waren, entschuldigte ich mich und machte mich auf den Weg zur Bibliothek. Genau die wollte ich mir nun endlich mal in Ruhe ansehen. Schon vom Beruf her waren Bücher meine Leidenschaft. Außerdem konnte ich in Ruhe über das Gesagte nachdenken.

Elisabeth hatte eine spannende Sache aufgeworfen, die mich interessierte. Wenn es hier mehrere Unternehmen gab, die der Familie gehörten, warum gab es denn ganz offensichtlich keinen Sohn, der im Unternehmen tätig war? Jedes Kind hatte sein eigenes Leben aufgebaut und höchstens Sandra war beruflich dazu in der Lage, hier einzusteigen. Doch menschlich würde sie als Firmenchefin untergehen. In der Bibliothek war niemand und so konnte ich in Ruhe meinen eigenen Gedanken nachhängen. Da mich die Familie mehr und mehr interessierte, suchte ich eine Familienchronik.

Ich fand erst sehr spät eine Chronik, da ich irgendwie das Ordnungssystem nicht verstand. Doch irgendwann fand ich ein ganz offensichtlich altes Buch, das aber nicht das darstellte, was ich suchte. Ich wollte wissen, was hier eigentlich nun hinter stand und über welche Summen man den redete. Doch hier gab es nur Stammbäume, die ich wahllos durchblätterte, bis ich schließlich in der Neuzeit ankam. Beinahe hätte ich es zugeklappt, doch da waren nicht 4 Bilder, die von Nathan von Klawitsch

ausgingen, sondern 5. Das 5. Bild war ausradiert und auch der Name konnte nicht mehr gelesen werden. Ich versuchte es noch, doch man hatte ganze Arbeit geleistet. Zu sehen war nur noch der Rahmen und auch der war sehr schwach. Aber ich hatte doch gestern noch gelesen, dass es 4 Kinder gab und nun sah es so aus, als wären es 5. Doch niemand hatte hier ein Wort über ein 5. Kind verloren. Mit etwas Mühe konnte ich den ersten Buchstaben noch mit einem Strich beginnen sehen. Also vielleicht ein K oder ein L.

Ich blätterte um und fand den Baum, von denen die Kinder ihre Kinder eintrugen. Doch hier gab es nur 4 Kinder. Hatte man sich vielleicht nur verschrieben? Das Bild war am innersten und damit war nach dem hier geltenden Prinzip jemand Älteres als John.

Hatte sich da jemand verschrieben? Doch das war unwahrscheinlich. Nirgendwo konnte ich im Rest des Buches sowas finden. Es gab keine leeren Fenster und da die Seiten hier ja einzeln reingebunden wurden, hätte man doch bei dem Fehler eine neue Seite angelegt. Doch genau das tat man nicht. Die fehlende Person fehlte, weil sie fehlen sollte.

Ich überlegte, wie man das kleine Rätsel lösen konnte. Michael wurde es mir vielleicht sagen, doch es wirkte, als wäre ich ein neugieriger Quatschkopf. Ich griff nach meinem Handy und begann mit einer Googleuche. Die fand zunächst wenig, da die Familie kaum in der Regenbogenpresse vorkam. Doch irgendwann fand ich ein Bild aus längst vergangenen Tagen. Ein Portrait der Familie des Grafen war dort und es musste lange her sein, denn selbst John, den ich sofort erkannte, war höchstens 10. In einem Kinderwagen lag ein kleines Baby, das dann wohl Melissa war. Also waren es wohl 24 Jahre, die es her sein musste. Doch da waren noch 3 weitere Kinder. Sandra musste das Mädchen sein, das vor der Mutter stand. Aber wer waren die beiden Jungen? Der eine war etwas jünger als John und hatte noch strohblonde Haare. Die waren sicher dunkler geworden und dann musste es Michael sein. Aber wer war der älteste Junge, der wohl 16 oder 17 war?

Er war ganz offensichtlich 5 oder 6 Jahre älter als John. Vielleicht sogar noch mehr. Ich fotografierte meinen Bildschirm und machte auch von den Stammbäumen Fotos. Oma würde sich sicher nun etwas hinlegen wollen und ich war nicht abgeneigt ihr da zu folgen. Ich stellte das Buch wieder weg und beschloss, nun doch etwas mehr in der Familiengeschichte zu lesen, die hatte ich aber schon auf dem Zimmer.

Zurück in dem Zimmer, war ich noch alleine. Ich setzte mich ans Fenster und schnappte mir das Buch. Irgendwie wurde diese Familie von Tag zu Tag interessanter. Auch wenn ich nicht wusste, was das nun mit dem Gärtner zu tun hatte. Ich hatte keine Seite gelesen, als meine Oma ins Zimmer kam und erstaunt feststellte: „Hier bist du ja. Nun sitz da nicht so herum. Ich möchte mir gerne das Dorf ansehen und dachte, du fährst mich mit runter.“

Ich stöhnte auf, schnappte mir aber meine Autoschlüssel und wir gingen zum Auto.

5 Der Ausflug ins Dorf

Ich stellte das Auto an einer Bushaltestelle ab, die wohl ein Bus seit 1965 nicht mehr besucht hatte. Uns begleiteten Hertha und Josef. So war ich nicht dazu gekommen, ihr von dem 5. Sohn zu erzählen. Da wir kein Ziel hatten, gingen wir spontan in eine Richtung, die ins kleine Zentrum des Ortes führten. Während ich schon im vorbei fahren gestern gesehen hatte, dass hier wenig los war, war dies nun zu Fuß noch deutlicher. Alles war überwuchert und viele Grundstücke mussten schon seit Jahrzehnten verlassen sein.

Lediglich im Kern waren ein paar Grundstücke noch bewohnt, wie man an den Vorgärten erkennen konnte. Die Häuser waren alte Fachwerkhäuser und das Dorf musste mal sehr schön gewesen sein. Ein paar vergammelte Blumenkästen konnte man noch erkennen.

„Es ist doch schade, wie hier alles verfällt.“, bemerkte Hertha.

„Aber soweit ich weiß, soll das hier alles noch dies Jahr gemacht werden.“

„Das ist aber weiter hinten, Oma.“, erklärte ein kleiner Junge, der plötzlich aus dem Garten eines Unkrautzuchtprogramms aufgetaucht war. „Dort bauen sie schon ein wenig. Hier hat sich noch keiner gefunden.“

„Wie heißt er denn?“, fragte Josef freundlich.

„Wer?“, fragte der Junge zurück.

„Na du!“, sagte er lachend.

Ich fragte mich, wie der Junge nun reagieren würde. Er war vielleicht 10, hatte aber entweder eine große Klappe oder einen schwachen Kopf.

„Warum sagen sie denn er? Sie könnten auch mich fragen. Ich bin Janosh. Ich besuche hier im Ort bei meinen Großeltern.“

„Das ist schön.“

„Ja seit sie auch Internet haben, macht das wieder Spaß. Ich muss los.“, sagte er und verschwand im Gestrüpp des Urwaldes, dass wohl mal ein Bäcker war. Das verriet die kleinen Reste des eines Schildes, das mit Brot warb.

„Komischer Junge.“, bemerkte meine Oma. „Stromert durch die Walachai und redet von Internet.“

„Ach naja.“

Sie begannen über alte Zeiten zu reden und ich stellte meine Ohren auf Durchzug. Sie redeten von einem kleinen Dorf, in dem Josef aufgewachsen waren. Dazu kamen Geschichten von Vertreibung und Krieg. Alles Themen, von denen ich nichts hören wollte.

Ich kümmerte mich mehr ums Dorf. Da wir in den bewohnten Kern kamen, beobachtete ich mehr die Häuser. Viel los war hier nicht und ich hoffte auch nicht, allzu viele Menschen zu treffen. Die meisten waren wohl arbeiten und so viele konnte man auch gar nicht treffen. Doch als ich schon die Baustellen

sehen konnte, bei der man wohl gerade dabei war, Fundamente zu legen, sprach mich ein älterer Mann an: „Sie sind wohl Besuch oben bei den von Klawitsch. Karl Hinze mein Name.“

„Ja. Sebastian Matzack. Ich begleite meine Oma, die hier so eine Art kleines Schultreffen hat. Sie wollte sich gerne mal das Dorf ansehen.“

„Viel zu sehen gibt es hier ja nicht.“ Ich schätzte ihn auf Ende 50. Er war wohl gerade dabei seinen Garten in Ordnung zu bringen.

„Ach ich bin ja nur der Fahrer, wenn man so will. Aber das Dorf wird doch bestimmt durch die Bauvorhaben Leben bekommen?“

Meine 3 Begleiter waren inzwischen auch stehen geblieben und in ein Gespräch mit seiner Frau verwickelt. Diese wirkte so überschwänglich, dass ich fürchten musste, gleich zum Kaffee eingeladen zu werden.

„Das mag wohl so sein, Herr. Aber warum erst jetzt? Warum haben die hohen Herren 20 Jahre den Ort verfallen lassen, bis die Grundstücke für einen Appel und ein Ei zu haben waren. Jahre lang haben die alles verhindert. Internet und alles durfte nicht erneuert werden, weil es durch die Grundstücke der hohen Herren gegangen wäre. Auf einmal geht alles. Selbst deren Diener halten sich für was Besseres. Alles ein Pack. Machen hier alles kaputt und die hohen Herren schützen sie.“

Er spuckte aus und ließ mir keine Zeit zu erklären, dass ich wirklich nur ein Begleiter war. Er rannte wütend in sein Haus und schlug die Türe zu. Seine Frau unterbrach das Gespräch und sagte zu mir: „Er ist nicht gut auf den Herrn zu sprechen.“

Ich kam zu ihnen herüber und zuckte mit den Schultern. „Jeder hat so seinen Ansichten. Ich kenne mich mit denen und ihrem Dorf ja nicht aus. Es ist schon schwierig bei den ganzen Kindern den Überblick zu behalten. Ständig glaubt man, es fehlen noch welche, auch wenn alle 4 da sind.“

Zaunpfahl, wink, wink! Ich hoffte, sie sprang drauf an. Direkt ansprechen wollte ich es nun auch nicht, da ich es Hertha und Josef kaum erklären konnte.

„Das ist ja nur heute so. Früher gab es da ja....“

„KOMM REIN!“, brüllte ihr Mann durch ein Fenster, dass er gerade geöffnet hatte. Ich hätte ihn in dem Moment erschlagen können. Sie wollte irgendetwas sagen und ich war so kurz davor mein kleines Geheimnis zu lüften.

Wir gingen weiter und schnell ging es wieder um alte Zeiten. Ich dachte über diese Szenerie nach. Etwas gab es früher, aber was das war, wusste ich immer noch nicht. Sowohl John als auch Michael mussten diesen Bruder noch kennen, selbst wenn er nach dem Foto gestorben war.

Viel mehr viel mir aber auf, welche Bedeutung das Geld für diese Familie hatte. Schon mit den Gesprächen stellte ich fest, dass John seine Mutter geheiratet hatte. Beide waren auf Geld bedacht und ließen dadurch ihr Leben bestimmen. Der Verfall des Dorfes war zwar nicht verwunderlich, aber einfach zu schnell. Wenn Johanna das Dorf vor 50 Jahren noch mit 1000 Leuten kannte, wie konnte es

dann um 90% schrumpfen in nur 60 Jahren? Vielleicht lag die Antwort wirklich in der Politik der Familie. Mit genug Einfluss konnte man schon stark bestimmen, wie die Zukunft aussah.

So oder so gehörte ihnen jetzt wohl 50% des Dorfes. So zumindest schätzte ich die Größe der Baustelle ein. Ich hatte zwar im Tal wenig Empfang, aber suchte dennoch die Firma, die das baute und stellte nach einer gefühlten Ewigkeit an Ladezeit fest, dass diese Baufirma einer gewissen Martha von Klawitsch gehörte. Die grinste mir nämlich auf dem Internetprofil entgegen. Gebaut wurde für eine Firma, die einem Nathan gehörte, dessen Nachname sie nun alleine erraten dürfen.

Die Baustelle war wirklich groß. Sie ging noch eine ganze Weile ins Tal, was wir nicht weiter abschritten. Wir gingen langsam zurück zum Auto und mit einem Hinweis auf eine kurze Pause, kehrte meine Oma auf unser Zimmer zurück. Es war kurz nach 2 und wir hatten noch über eine Stunde Zeit bis zum Kaffee und Kuchen.

„Was sollte diese Anspielung auf die Kinder Sebastian?“, fragte sie frei heraus, als wir auf unserem Zimmer waren.

Ich berichtete ihr von meinem Buch in der Bibliothek und zeigte ihr auch die gemachten Bilder. Sie zog ihre Schuhe aus und legte sich lang auf ihr Bett, während ich wieder im Sessel saß, den ich mehr und mehr zu schätzen begann.

„Da gab es also ein weiteres Kind und genau das wollte dir die Frau erzählen. Da bin ich sicher. Die Familie ist so dunkel und abgründig, wenn man näher hinschaut. Glaubst du einer alten Frau immer noch nicht, dass es ein Mord war?“

„Ich sehe deine Verbindung nicht. Der Junge muss doch schon Jahre tot sein.“

„Das meinte ich nicht, mein Junge. Frau Hinze sagte zu mir wörtlich, als ich fragte, ob sie von dem Gärtner Tipps bekam, dass er eine enge Verbindung zur Gräfin gab und sie sowas wohl kaum erlaubt hätte.“

„Du liest jetzt daraus, dass die beiden sich biblisch näher kamen?“

„Sie erwähnte etwas von einem Geist, bevor du ihren Mann verschreckt hast.“

„Heinrich der Kahle?“

„So einen Namen erwähnte sie.“

Ich erzählte ihr die Kurzfassung der Sage, auch wenn man gar nicht so viel weglassen konnte, wie ich zunächst gehofft hatte.

„Dann passt das doch. Wenn er einer untreuen Ehefrau erscheint und die Frau den erwähnt im Zusammenhang zur Gräfin, ist doch klar was gemeint war.“

„Das ist alles nicht wirklich hilfreich. Sagen wir, das ist die Wahrheit und nicht nur das Gefasel der Frau. Dann haben wir ein Mordmotiv und ein verschwundenes Kind. Aber dein Motiv hat einen Haken.“

„Das Motiv hätte nur der Graf und der war nachweislich zur Tatzeit nicht in der Nähe der Kellertreppe. Oder hat Hertha was Anderes gesagt?“

„Leider eben nicht. Sie ist sich sicher, dass er eine Weile nach ihnen kam, aber nicht an ihnen vorbeiging. Er hat nun zwar ein Motiv, aber eben keine Möglichkeit. Das ist auch vertrackt.“

„Vielleicht ist es auch einfach kein Mord, sondern wirklich ein Unfall. Sag mir lieber, warum schweigt die Familie so beharrlich über den Sohn? Michael hat über alles erzählt auch über die Kindheit. Nur ein Bruder ist dort nicht aufgetaucht. Niemand hat ihn je mit einem Wort erwähnt und in diesem Schmöcker vom Professor Doktor ist auch die Rede von 4 Kindern. Was muss passieren, dass man ein Kind tilgt?“

„Weniger als du denkst, Junge. Ist dir nicht aufgefallen, dass der Graf sehr auf Etikette achtet? Diese Melissa und er reden kein Wort miteinander. Ihr Club soll ja nicht so ein gutes Lokal sein.“

„Nicht so gut? Selbst John bezeichnete es indirekt als Rotlichtschuppen irgendwo in der Provinz.“

„Hmm.“, sagte sie nur und schloss die Augen.

Ich schnappte mir noch einmal das Machwerk des Historikers. Ich blätterte zu der Stelle mit den 4 Kindern und begann etwas zu lesen. Das Bild war 24 Jahre alt und musste also etwa aus dem Jahre 1990 stammen. Doch zu den frühen 90ern sagte die Chronik fast nichts. Mitte der 80er endete ein Absatz, an dem von einer Hochzeit die Rede war und im nächsten Absatz war die Geburt von Johannes von Klawitsch vermerkt. Dass er das erste Kind war, stand dort aber auch nicht. Dazwischen gab es einfach nichts oder es wurde nicht berichtet. Doch dieser Historikerfritze musste es wissen und ich überlegte, dass ich wohl am besten bei ihm damit ankam.

Ich verließ das Zimmer und ging zur Bibliothek, in der ich ihn anzutreffen hoffte. Dort war er auch und blätterte gerade in einer alten Chronik.

„Guten Tag. Ich wollte mich ein wenig hier umsehen. Sie müssen Egon Bernd sein. Ich bin Sebastian. Matzack.“, begrüßte ich ihn.

„Ja. Bringen sie hier bitte nichts durcheinander. Alles ist sortiert!“, erklärte er mit erhobenen Zeigefinger.

„Das ist schön. Ich arbeite oft beruflich in Bibliotheken und es ist so unerträglich, wenn man nichts findet, weil keiner die Bücher richtig zurücklegt.“

Er entspannte sich etwas und guckte so, als wollte er lächeln. Zu mehr war wohl sein Gesicht nicht fähig. Er zupfte an seiner Fliege.

„Sie waren glaube ich nicht auf der Führung heute Morgen dabei.“, stellte er fest und ich hörte eine gewisse Missbilligung heraus.

„Ich wurde von Michael zu einem Ausflug durch die Besetzung eingeladen. Aber ich habe mich schon ein wenig mit ihrem Buch befasst. Sehr interessante Lektüre. Ich interessiere mich immer sehr für Familiengeschichten und Dynastien.“

Meine Fresse war das anstrengend so zu sprechen. Aber meine eigene Neugier war geweckt und dort stand vielleicht die Antwort auf diese seltsame Frage.

„Diese Familie ist da ein Paradebeispiel dafür. Sie ist schon so alt und hat sich immer irgendwie behauptet.“

„Ich habe da schon bevor ich meine Oma her gefahren hab ein wenig recherchiert. Ich wollte einfach wissen, wo wir denn hinfahren. Und war etwas verwirrt, vielleicht können sie mir da helfen. Da tauchte dieses Foto auf.“ Ich zeigte es ihm und fügte hinzu: „Da sind 5 Kinder und niemand hier erwähnt einen Sohn, der das Kind sein könnte. Nun möchte ich nicht bei der Familie in alten Wunden bohren oder Erinnerungen wecken. Wissen sie wer das ist?“

Er nickte und blickte lange auf das Foto. Er öffnete den Mund, als wolle er etwas sagen, doch er schloss ihn einfach wieder. Er sah mir Ernst ins Gesicht und sagte nach einer Pause: „Vergessen sie das. Diese Person gibt es nicht mehr und unterliegt der *Damnatio Memoriae*.“

Dann drehte er sich schwungvoll um und verschwand schnell aus der Bibliothek. Sogar seinen Wälzer ließ er einfach auf dem Regalrand zurück. Ich blickte ihm schweigend nach und versuchte daraus schlau zu werden. Ich musste erstmal diesen seltsamen Ausdruck suchen und fand in einem Lexikon, dass man so Personen in Rom bezeichnete, die aus der Vorstellung und Erinnerung verdammt wurden, weil sie unsägliches getan hatten. Verbrechen die so schwer waren, dass man sich ihrer nicht mehr erinnern wollte. Dies konnte dabei jeden vom Bürger bis zum Kaiser treffen.

Doch das half nun auch nicht weiter. Dass man ihn vergessen wollte, hatte ja schon das Buch gezeigt. Ich war sicher, dass der Geschichtenonkel wusste, was dahintersteckte und ganz bewusst nicht geschrieben hatte, was damals vorgefallen war. Zu Hause könnte ich weiter im Internet suchen, doch mit einem alternden Smartphone, dass den Stromverbrauch eines Kreuzfahrtschiffes an den Tag zu legen schien, war das weniger einfach als gedacht.

Ich guckte auf die Uhr und beschloss, dass ich nun Oma sicher wecken müsse. Die war garantiert eingeschlafen. Aber in unserem Zimmer war niemand und daher ging ich zur Terrasse. Alleine diese Wege würden aus diesem Wochenende ein sehr sportliches machen.

Auf der Terrasse war alles für eine Teegesellschaft gedeckt. Ein paar waren schon da, aber meine Oma war nicht darunter. Sorgen machte ich mir keine. Irgendwo war sie sicher und ich vermutete, dass sie wieder tratschte. Sollte ich mal mit einem der Familie über den Bruder sprechen?

Ich beschloss es zu verschieben und setzte mich auf einen freien Stuhl. Da es diesmal keine lange Tafel gab, sondern alle Tische frei herumstanden, wählte ich einen Platz bei Sandra und ihren angekommenen Kindern. Beide hingen an einem Tablet und schauten irgendeinen Trickfilm.

„Hallo, ich bin Sebastian.“, stellte ich mich ihnen vor. Sie nickten, murmelten kurz etwas von Lisa und Hans und schauten dann weiter ihren Film.

„Sie sind nicht so leicht von ihren Trickfilmen abzulenken.“, meinte Sandra lächelnd. „Aber sie hören meist auch von alleine damit wieder auf.“

Antiautoritär. Super! Jetzt verstand ich den Grafen. Wer so auf Tradition und Benehmen bedacht war, hielt diesen Erziehungsstil wohl so sinnvoll, wie die Eröffnung einer Subwayfiliale 1943 in Stalingrad. Da blieb nur noch der kinderlose John.

Dieser kam gerade auch nach draußen und setzte sich auf den letzten freien Platz bei uns. Dazu warf er einen missbilligenden Blick auf die Kinder, die nicht einmal hochsahen.

„Ich kann deinen Blick durchaus sehen, John. Wir erziehen die Kinder so, wie wir es für richtig halten und fange bitte nicht schon wieder damit an.“

„Hatte ich nicht vor.“

„John, ich wollte es ja nur gesagt haben. Es hat einfach heute keiner mehr Geduld mit Kindern. Wenn sie nicht parieren, soll man sie zusammenschreien, bis sie Ruhe geben. Finden sie nicht auch, dass man Kindern Geduld braucht?“

„Geduld ist nie verkehrt.“, versuchte ich es diplomatisch. In die Streitereien der Familie wollte ich mich nun partout nicht einmischen.

Bevor Sandra etwas sagen konnte, kam Jonas eilig hinausgelaufen und steuerte gerade auf mich zu.

„Hast du Michael gesehen?“, fragte er nervös.

„Nicht mehr seit dem Mittag. Wieso?“

„Ich frage mich nur, wo er ist. Er fühlte sich nach dem Essen nicht gut und ging aufs Zimmer. Ich wollte nach ihm sehen, doch im Zimmer war niemand.“

Er wirkte nervöser, als er es sein sollte, fand ich. Auch wenn Michael übel war, so war er vielleicht nur in einem der zahllosen Salons oder zu einem Spaziergang aufgebrochen, um seine Verdauung anzuregen.

„Er wird schon auftauchen. Er hat ja auch einen Plan auf seinem Zimmer.“, sagte John trocken.

„Ihr hatte auch Pläne auf den Zimmern?“, fragte ich neugierig.

„Die und eins der Pamphlete von diesem Pseudoakademiker.“ John war selten bisher wirklich emotional gewesen, doch hier war echter Hass, wie er es aussprach. Ein weiterer Punkt für meine Liste zum Abarbeiten.

„Hast du schon in den Salons nachgesehen? Vielleicht ist er ja da. Ach bestimmt ist er da. Oder auf der Bank im Innenhof um frische Luft zuzuschnappen.“, säuselte Sandra.

„Ich war dort schon, aber vielleicht verfehlen wir uns ja nur. Ich such noch einmal das Haus ab.“ Damit lief er wieder rein und verschwand.

„Er wirkte doch etwas sehr nervös.“, bemerkte ich.

„Er ist eben besorgt. Aber in diesem großen Haus kann man sich schon mal verpassen. Tom habe ich heute Vormittag auch verpasst. So viele Flure und Zimmer.“

Es gab eigentlich nur einen Flur auf jedem Stockwerk und der war umläufig. Nur die Salons waren dazu da, ihn zu unterbrechen. Kompliziert war das Haus nicht. Keines dieser Filmhäuser, die immer extrem

verwinkelt waren und so dann doch nie existierten. Einzig die Größe auf 3 Etagen und die quadratische Grundform machten es schwer.

Immerhin hatten wir so nun das Kinderthema überwunden. Die hatten den Kasten ausgemacht und rannten nun johlend durch den Garten. Rücksicht auf die Beete und Hecken war zumindest rudimentär vorhanden. Sie schnitten zwar ein paar Kurven, aber sonst blieben sie auf den Wegen. Als Oma mit Johanna am Arm erschien, stand ich auf und kam ihr entgegen. Sie war also schon mal aufgetaucht. Michael würde auch noch auftauchen.

„Es ist so schön, dass das Wetter bisher mitspielt. Dann steht dem Feuer ja nachher nichts im Wege.“

„Ja. Da hilft Gott für den Adel sicher gerne nach, Frau von Klawitsch.“, sagte ich grinsend.

„Ach nenn mich doch Hanna. Das macht jeder hier praktisch.“ Ich begleitete sie zu einem leeren Tisch und nahm bei ihnen Platz. Mit Hanna hatte ich bisher wenig gesprochen und wollte das nachholen.

„Ich habe gehört, sie haben sich unseren wunderschönen Besitz angesehen. Bis hin zu dem tollen See. Ich war dort schon so lange nicht mehr, aber in meinem Alter ist es doch eine recht beschwerliche Wanderung.“

„Es war wirklich schön und es ist ein wunderbarer Besitz. Aber es war wirklich sehr anstrengend und immer Berg auf. Ich war ziemlich müde danach.“

„Es muss Jahre her sein, dass ich dort gewesen bin.“

„Ach Hanna, kann man denn da nicht hinfahren? Vielleicht können wir das ja so mal machen.“

Hanna drehte sich zu mir und fragte: „Ist der Weg denn befahrbar?“

Ich nickte. Er war weder modrig noch ausgefahren. Aber meinen kleinen Flitzer, der ziemlich tief lag, wollte ich da dennoch nicht hochjagen.

„Wenn man einen SUV oder so nimmt, ist das alles kein Problem.“

„Nathan hat so ein großes Ding. Ich werde ihn nachher mal fragen, ob uns da jemand mal hinbringen kann. Das ist eine wundervolle Idee, Hulda.“

„Du bist sonst nicht so oft hier mehr unterwegs?“, fragte ich und merkte, wie unwirklich sich das Du anfühlte.

„Ich habe Arthrose und bin schon froh, dass ich noch keinen Stock brauche. Durch den wundervollen Garten gehe ich gerne. Ach wer den wohl jetzt machen wird? Es wird schwer da einen geeigneten Nachfolger zu finden. 15 Jahre war er schon hier. Gerade Maria und er kamen immer so gut miteinander aus.“

Ja, das konnte ich mir mittlerweile vorstellen. Denn alles deutete gerade daraufhin, dass es eine Affäre gab. Es begann mich alles zu fesseln. Hier waren so viele Rätsel, was die Familie betraf. Es gab einen verschwundenen Sohn und einen toten Gärtner, der vielleicht ermordet wurde.

Wir bekamen Tee und etwas Gebäck gereicht. Die Kekse schmeckten, als wären sie für 99 Cent aus Aldi und der Tee hatte den selben Geschmack wie die Wäsche, die Oma manchmal noch kochte. Dennoch guckte der Sebastian ganz lieb und ich bedankte mich artig dafür.

Jonas kam nun nicht weniger hektisch wieder heraus und blickte sie verwirrt um.

„Ich war nun noch mal im ganzen Haus und hab ihn angerufen. Michael lässt sich nicht auffinden.“

„Michael ist weg?“, fragte Hanna nervös.

„Irgendwie ja. Er hatte sich nach dem Mittag hingelegt und ist nun weg. Ich hab schon Martha eingespannt, die mit mir zusammen das Haus abgelaufen ist, doch nichts.“

„Ist sein Auto noch da?“

„Das habe ich schon geguckt und ja. Soweit ich weiß, sind alle anderen auch noch da.“

Langsam machte ich mir meine Gedanken. War er noch mal zum See gegangen oder irgendwo im Wald? Ich fragte das Jonas.

„Ich denke nicht. Dann hätte er was gesagt.“

In dem Moment kamen Josef, Hertha und die Gräfin aus Richtung der Front in den Garten und steuerten ebenfalls die Terrasse an. Sie zuckten schon aus der Entfernung mit den Schultern und hatten ihn wohl ebenso gesucht. Alles versammelte sich so auf der Terrasse und nahm den Tee ein. Maria und Melissa blieben in der Ecke, in der sie schon die ganze Zeit saßen und ignorierten den Rest der Welt.

„Wir haben ihn nirgendwo gesehen.“

Als letztes tauchte der Graf mit dem Historiker und Tom auf. Ich versuchte daran zu denken, dass ich noch mit John reden wollte, warum er ihn als Pseudoakademiker sah.

„Der Junge wird schon auftauchen. Wir sollten den Tee genießen und wenn er bis zum Abend nicht da ist, können wir ihn alle gemeinsam nochmal suchen. Vielleicht möchte er gerne mal Abstand haben von den vielen Leuten.“, versuchte meine Oma zu beruhigen und tätschelte dabei die Hand von Hanna.

„Ohh der arme Michi ist mal 10 Minuten weg und alle wollen ihn suchen.“, grummelte es aus einer Ecke. Melissa war aufgestanden und schaute beleidigt in unsere Richtung.

„Wenn du verschwindest, werden wir dich dann auch suchen gehen, Schwester.“, erklärte John feierlich.

Sie streckte ihm die Zunge und den Mittelfinger aus und zischte dann: „Fick dich doch. Komm wir gehen woanders hin.“ Beide Damen verließen schnurstracks das Zimmer. Der Graf blickte verwundert in die Runde.

„Könnte man mir erklären, warum man hier gerade so eklatant die Regeln der Gastfreundschaft missachtet? John, was ist los?“

„Michael scheint verschwunden zu sein und Jonas zeigt sich höchst besorgt darüber. Deswegen wurde er gesucht und nirgendwo gefunden.“, erläuterte John kurz die Situation. Ich überlegte, ob er das ironisch meinte oder unabsichtlich so wirkte. Ebenso fiel mir auf, dass Elisabeth noch fehlte. Doch die

kam wenige Sekunden später ein wenig zerzaust dazu. Sie wusste ebenso nicht, wo Michael war und gemeinsam stellten wir fest, dass nach dem Mittag ihn keiner mehr gesehen hatte.

Wir begannen dennoch mit dem Tee, der nun etwas gedämpft getrunken wurde. Hanna zeigte sich sehr besorgt und war nun völlig zerstreut. Ich vermutete stark, dass sie wirklich eine Gedächtnisschwäche hatte. Schon weil sie mich ständig anders anredete.

„Ach Sebastian (sie sagte eigentlich Stefan, aber das verwirrt sie als Leser nur), hast du denn auch schon eine Familie gegründet?“

„Nein, aber das wird bestimmt dann bald kommen.“ Meine Standardantwort auf diese Frage.

„Oh wie schön, Franz. (Sehen sie? Schon waren sie verwirrt) Aber ihr beide habt ein schlechtes Wochenende erwischt. Die Kinder streiten alle und der Gärtner ist weg und Michael ist verschwunden. Das ist alles so viel! Sonst ist es immer so ruhig hier.“

„Der Rest wird bestimmt schön.“, sagte Oma freundlich. „Streit gibt es auch immer mal. Das ist bei jeder Familie so. Wenn ich dran denke, wie ich mich mit meiner Cousine früher gestritten habe. Am Meisten streiten sich aber immer die Kinder, wenn sie jung sind. Später werden sie weise. Dann blicken sie auf John als Ältesten auf.“

„Lukas hatte es... Nee John hat es nicht leicht. Ich bin so durch den Wind.“, sagte Hanna leise.

Wir spielen jetzt also lustiges Namenraten. Welche Person meint sie mit welchem Namen? Niemand weiß es und Joker können sie auch nicht bekommen.

„Aber nun wollen wir über angenehmeres sprechen. Du Nathan, meinst du irgendwer könnte uns alte Damen morgen oder übermorgen zum See fahren? Wir waren so lange nicht da und zu Fuß ist es doch recht beschwerlich.“

„Dies ist sicherlich möglich. Wenn wir dies am Vormittag machen, werde ich dies persönlich tun. Da im Land Rover 7 reingehen, könnten sie Frau Meier mit ihrem Mann auch mitkommen. Der rest ist gesund genug, es auch alleine zu schaffen.“

„Ach sehr gerne!“, bestätigte Josef sofort. „So ein bisschen im Ort spazieren gehen wie heute geht ja noch. Aber immer den Berg rauf im Wald schaffen wir wohl nicht mehr. Das ist zu freundlich.“

„So komme ich dort selbst mal hin. Ich sehe unsere Wälder nur, wenn es betrieblich ist und dann hat man keinen Blick für die Schönheiten. Allerdings ist dort auch nur ein kleiner See, erwarten sie nicht zu viel! Aber für einen kleinen Ausflug ist er gut genug!“, sagte er großzügig.

„Wenn es nicht so bergig wäre, könnte man sicher sehr schön hier spazieren gehen. Ist der Weg zu diesem Aussichtspunkt schwer?“, hakte meine Oma nach.

„Nein. Er ist ebenerdig und nur ein paar kleine Wurzeln sind da. Wenn sie möchten erzähle ich ihnen dann auch eine der vielen Sagen, die sich in der Umgebung abspielten. Wobei vielleicht Herr Bernd uns eine passende erzählen kann. Sie kennen die wahrscheinlich besser als ich.“

Der rückte seine Fliege zurecht und erklärte dann: „Dies werde ich gerne tun. Passend wäre wohl die Sage des Johannessprungs. Ein Jüngling, der sich angeblich dort hinunterstürzte. Ein sehr schönes Beispiel für die Vermischung heidnischer Motive mit den christlichen Werten und der klassischen Jünglingsthematik.“

„Bitte nicht schon zu viel verraten. Stefan, was ist dies für ein Tee? Ich weiß nicht, was unsere Gäste sagen, aber mir sagt er nicht zu.“

„Es ist eine Grün-Schwarzteemischung aus Indien. Die Gräfin hatte mich gebeten ihn zu servieren.“

Ich erschrak fast, als er prompt antwortete. Stefan hatte definitiv das anschleichen perfektioniert. Er passte auch für mich nicht in die Szenerie. Ein Butler musste Ende 50 und grau sein. Durchtrainiert und Ende 20 passte einfach nicht. Oder war er der 3. Bruder? Nein, das war Blödsinn. Der müsste jetzt mindestens Ende 30 sein und auch war das nicht das Gesicht, das ich auf dem Foto gesehen hatte.

„Mir schmeckt das. Früher hatten wir nur Pfefferminze oder Kamille. Da ist man doch dankbar, wenn man eine andere Sorte bekommt, möchte ich mal so sagen.“ Das war eine glatte Lüge! Sie trank doch niemals was anderes als Pfefferminz oder Kamille.

„Das stimmt, Frau Matzack. Vielleicht ist mein Gaumen zu sehr verwöhnt. Ich bevorzuge weißen Tee oder Assam Tee. Mischungen sind mir immer ein Greul gewesen.“

„Ach Nathan. Einfach ein wenig Zucker und dann ist das gut. Mit Zucker kann man so vieles retten. Als ich noch gebacken hab, hat Puderzucker auch oft geholfen den Kuchen zu retten. Auch wenn da immer so ein Schindluder drüber in der Zeitung steht. Meine Mutter hatte kaum Zucker gegessen und ist nicht mal 60 geworden. Ich bin schon über 70 und esse ihn täglich! Wobei ich mich frage Hulda, was du tust. Du siehst noch richtig fit aus. Kein Tag älter als 71.“, sagte sie lachend.

„Ich bewege mich noch viel. Bei uns sind keine Berge und überall ist Nahverkehr. Das macht es einfacher. Sebastian hält mich da auf Trab. Man versucht dann sich doch nicht so sehr gehen zu lassen und das hält schon etwas gesund.“

„Die Abgeschiedenheit hat auch seine Nachteile. Aber sonst müsste Tante Hanna irgendwo alleine wohnen und das wäre sicher nicht besser.“, erklärte die Gräfin etwas unterkühlt.

„So meinte ich das nicht, Frau von Klawitsch. Ich wollte nur sagen, warum ich mich noch viel bewegen muss. Würde ich hier wohnen, mit all dem tollen Personal, würde ich mich gar nicht mehr bewegen wollen.“, kicherte sie.

Der Tee wurde bald ausgetrunken und damit wurde die zweite Hälfte des Nachmittags eingeläutet. Während sich meine Oma, der Graf, Hanna, der Historiker und das Ehepaar Meier zum Aussichtspunkt aufmachten, sicherte ich Jonas zu, dass wir noch einmal durch das Haus gehen würden und versuchen würden Michael zu finden.

Wir wollten oben beginnen und uns dann aufteilen, damit beide Seiten gleichzeitig abgegangen wurden. So ging ich mal wieder die Stufen bis unter das Dach.

„Ist hier eigentlich auch ein Dachboden?“

„Ja und da habe ich vorhin schon nachgesehen. Der ist kaum betretbar. Die Tür ist wieder verschlossen und nur der Graf oder das Personal haben derzeit einen Schlüssel.“, versicherte er mir.

Der Zugang wäre über einen der beiden Wendeltreppen. So machte ich mich auf den Weg und arbeitete mich mit Jonas Stück für Stück nach unten. In seinem Zimmer war weiterhin niemand und die Salons waren alle leer. Nur im Frauenzimmer putzte die Haushälterin, die ich nicht weiter störte. Sonst war wenig im Haus zu sehen oder zu hören. Wo Melissa hin war, bekam ich nicht heraus. In den Zimmern, wo ich war, war sie jedenfalls nicht.

Schließlich gingen wir sogar in den Keller. Er war aus großen Steinen gemauert und im hinteren Bereich sogar nur in den Felsen geschlagen. Hier standen technische Anlagen und wohl ein gutes Dutzend Regale. Es gab 6 lange Kammern, die zur Mitte hin offen waren. Die ersten 4 enthielten Regale, die mit Lebensmittel und Wein gefüllt waren. Einer war unschwer als ehemaliger Kohlenkeller erkennbar und der letzte hatte eine große Heizung und andere Geräte, die ich nicht kannte. Auch hier fanden wir niemand.

„Er ist nicht im Haus, würde ich mal sagen. Aber noch würde ich mir keine Sorgen machen.“

Doch Jonas sah das anders: „Es wirkt total übertrieben, aber du kennst ihn nicht. Er würde sich nie verziehen, ohne sich abzumelden. Ich werde mal in den Wald gehen und gucken, ob ich dort was sehe.“

„Mach das. Ich halte die Augen nach ihm offen. Wenn du mir deine Nummer gibst, rufe ich dich an, wenn er doch auftaucht.“

So tauschten wir die Nummern und gingen wieder nach oben. Mir war mittlerweile auch sehr kalt, da der Keller wirklich recht frisch war. Hier hatte man wirklich noch gesehen, dass es ein echt altes Haus sein musste.

Da Jonas nach draußen ging, musste ich mir nun überlegen, was es zu tun galt. Ich hatte noch ein paar Stunden bis zum Abend zu killen und 1 Stunde würde meine Oma sicher weg sein. Ich beschloss noch einmal zur Bibliothek zu gehen und zu sehen, ob sich dort noch etwas herausfinden ließe. So ging ich dorthin und griff noch einmal nach der bereits benutzten Familienchronik. Ich blätterte wahllos herum und las ein paar der neueren Texte. Doch es waren reine Genealogien und zur heutigen Generation hatte noch niemand einen Text geschrieben. Der letzte Text endete mit der Geburt von Nathans jüngeren Brüder, der als verstorben im Jahre 2001 auch im Baum auftauchte. Kinder waren bei ihm nicht zu sehen. Sein Zweig endete einfach. Doch nirgendwo war die Rede von einem Karl oder einem Jürgen oder ähnliches.

Ich klappte es zu und blieb einfach in dem Sessel sitzen, in dem man verdammt gemütlich saß. Spontan entschied ich mich anders, stellte das Buch zurück, suchte ein Buch mit Sagen der Region. Geschichten interessierten mich sehr.

So machte ich es mir ein wenig gemütlich und begann ein paar Geschichten zu lesen, die ich hier nicht wiedergeben will, da sie davon wenig haben. Wenn sie das interessiert, besorgen sie sich doch ein Buch mit sagen aus dem Schwarzwald.

Ich sank in die Abwechslungsreichen Geschichten so tief ein, dass ich die Zeit völlig vergaß. Da gab es noch mehr Geschichten zu Heinrich dem Kahlen und sogar eine Zeichnung, die einem Portrait ähnlichsah, dass ich heute erst im Flur gesehen hatte, aber nicht näher hatte betrachten können. Ein großer, stämmiger Mann mit einem roten kräftigen Bart und natürlich einer Glatze. Er grinste breit und hatte nur noch 2 Zähne im Mund. Nach über einer Stunde schlug ich das Buch zu und stellte es weg. Ich wollte noch einmal das Bild dieses Mannes sehen.

Ich erinnerte mich, dass es im zweiten Stock hing und ging dorthin. Ich musste eine ganze Runde drehen, bis ich das epochale Bild fand. Es war wohl 2 Meter groß und zeigte den Mann in Lebensgröße. Hier grinste er weniger breit und dennoch sah man, dass ihm Zähne fehlten. Der Bart war hier auch nicht ganz so lang, aber dennoch länger, als alles was mir je wachsen würde bei meinem Gestrüpp, das sich bildete, wenn ich mich nicht rasierte. Er hatte sich einen langen Mantel umgeworfen und trug die typischen, engen Hosen.

Aus dem Fenster sah ich, dass gerade die kleine Wandergesellschaft zurückkam, also ging ich auch nach unten. Es wurde begeistert über die Aussicht diskutiert. John diskutierte mit Sandra sehr heftig und ich versuchte mit einem Ohr aufzuschnappen, worum es ging. Doch als er die Gesellschaft bemerkte, sagte er nur noch: „Du musst das unterschreiben oder Dad wird toben. Ob es dir gefällt oder nicht. Toms Meinung dazu interessiert nicht.“

Er stand auf und verschwand im Haus. Sandra versuchte daraufhin die Kinder davon zu überzeugen, dass sie doch noch vor dem Grillen sich waschen sollten, was sich als schwierig gestaltete.

Melissa kam wütend raus gestapft und keifte: „Wo ist Maria?“

Alle zuckten mit den Schultern. Der Graf brüllte dazu lautstark: „Nicht in diesem Ton!“

„Sie war doch bei dir?“, fragte ihre Mutter.

Maria schüttelte mit dem Kopf. Sie kam zwar vorhin mit in den Innenhof, ist aber dann reingegangen um ein wenig ihre Möse zu lüften.“

„DIE SPRACHE TOCHTER!“, brüllte der Graf und schlug auf einen der kleinen Tische. Der wackelte bedrohlich.

„Ja, ja. Jedenfalls ist sie seitdem weg. Wo ist sie?“

„Ist das hier ein Irrenhaus? Warum verschwinden ständig Leute?“, rief der Graf aus. Seine Frau nickte und blickte reichlich erregt in die Runde.

Langsam wurde es in der Tat seltsam. 1 Mensch tot und 2 verschwunden. Ich schlug vor, dass wir die Polizei holen sollten. Doch das wurde abgelehnt. Die Polizei würde erst nach 24 Stunden etwas tun und da hatten sie wohl recht.

„Vielleicht hat sie ja meinen Sohn gefunden und haben etwas Zweisamkeit.“, überlegte die Gräfin.

„Wir sollten einfach abwarten und wenn sie bis heute Abend nicht zurück sind, sollten man doch überlegen, was man nun tut. Es ist zwar unhöflich, aber beide sind doch jung und da macht man noch Dummheiten. Ich bin sicher, dass sie wiederauftauchen. Nun bereit langsam die Feuerschale vor und wir lassen uns davon den Abend nicht verderben!“, rief Hanna aus und klatschte in die Hände.

„Sebastian, kommst du schnell mit hoch und hilfst mir, mich kurz frisch zu machen?“

„Na klar!“ Helfen? Sollte ich die Stützstrümpfe hochkrepeln? Noch hat sie das alleine geschafft und den langen Rock musste ich auch nicht raffen. Hoffte ich wenigstens. Dennoch sagte ich nichts und folgte ihr nach oben.

In dem Zimmer angekommen, verschloss sie sorgfältig die Tür und sagte: „Das stinkt doch zum Himmel!“

„Bitte die Meldungen im Einzelnen!“

„Jetzt verschwindet noch eine Person. Hier passiert etwas Seltsames und ich zweifle doch sehr daran, dass Michael irgendwo mit Maria einander beiwohnt. Dennoch will niemand die Polizei informieren. Keiner der Familie scheint so besorgt, dass er das in Betracht zieht.“

„Und wenn wir anrufen? Ich habe doch mein Handy hier.“

„Was willst du denen denn sagen? Ein Mann und eine Frau sind verschwunden und die halbe Familie denkt, die haben eine Affäre. Aber meine tüttelige Oma glaubt, dass es ein Verbrechen gab. Sie vermutet auch, dass der Gärtner ermordet wurde.“

„Wegen einer Affäre.“

„Junge, das glaubst du nicht wirklich oder?“

„Wäre doch ein super Motiv.“

Sie seufzte. „Es ist überhaupt kein Motiv. Wenn der Graf das wusste, dann hätte er ihn doch einfach kündigen können. Ist doch heutzutage kein Problem mehr. Früher wäre das noch der Tratsch im Dorf gewesen, doch heute interessiert das doch nicht.“

„Was denkst du denn?“

„Du musst noch lernen, dass man nicht alles sofort weiß. Aber ich würde eine Wette eingehen, wie du so gerne manchmal sagst.“ Sie beugte sich nach Vorne und streckte ihr runzliges Gesicht genau an meines.

„Welche denn?“

„Ich kann dir den Namen des 5. Kindes auf einen Zettel schreiben und wenn du den mal herausbekommst, dann wirst du sehen, es stimmt.“

Sie holte aus ihrer Handtasche einen Zettel und schrieb einen Namen auf. Dann faltete sie den Zettel mehrfach sorgsam und packte ihn zwischen ihre Röcke im Schrank.

„Könntest du ihn mir nicht einfach geben und gut ist?“ Etwas seltsam fand ich das schon.

„Gönne mir doch auch mal den Spaß.“, kicherte sie und zupfte dabei an dem Rock herum. Sie zog ihn aus und zog einfach einen anderen an und erklärte dabei: „Das Problem an den 3 Personen ist, dass ich keinen Zusammenhang sehe. Michael ist ein Erbe und erhöht den Erbteil. Aber Maria hat keinen Erbteil und außer dass sie wohl Schweinkram im Kopf hat und dem Alkohol etwas sehr verbunden erscheint, ist sie ein recht einfältiges Mädchen.“

„Wir haben also vielleicht 3 Morde, aber keine wirklichen Motive. Gehen wir mal schnell durch, wer es sein könnte. Ein Teil war ja bei dir auf Wanderung. John und Sandra waren samt Kinder noch weiterhin auf der Terrasse, als ich in die Bibliothek ging. Als ich dann zum zweiten Stock ging, um mir das Bild von diesem Heinrich anzusehen, sah ich kurz auf die Terrasse, da waren sie noch immer. Wo Tom, Melissa und Maria waren, weiß ich nicht. Die habe ich auch nicht gesehen. Ach ja und bevor ich in die Bibliothek ging, war ich mit Jonas einmal das Haus absuchen bis in den Keller. Er ist dann in den Wald gegangen, weil er hoffte dort Michael zu finden.“

„Hmm.“, sagte sie nur. Sie wusste wohl wie ich, dass es lächerlich war. Jeder konnte irgendwann mal allein gewesen sein und das Personal war ja auch noch da. Der Koch und seine Frau waren da. Es gab die Putze, die ich heute gesehen hatte und diesen Butler.

„Du vergisst den Verwalter. Er sollte doch ab heute auch hier sein. Immer wird das Personal vergessen. Nun wird es aber Zeit, dass wir wieder runtergehen.“

6 Ein letztes, glückliches Abendessen

Als wir unten waren, sahen wir schon eine große, eiserne Schale, die der Koch und der Butler gerade aufstellten. Melissa hatte nun sichtbar bessere Laune. Zum einen war Maria aufgetaucht und zu dritt unterhielten sie sich mit Tom. Also war schon mal eine Person weniger verschwunden, was mich aber in Bezug auf Michael wenig beruhigte. Jonas kam gerade aus dem Wald aus der Richtung, die zum See führte. Da er allein kam und nicht gerade beruhigt aussah, hatte er ihn wohl nicht gefunden.

Oma nickte freundlich zu Maria und ging schnurstracks auf Jonas zu.

„Sie haben ihn wohl nicht gesehen?“

„Leider nicht. Ich bin zum See und wieder zurück, aber er war nirgendwo zusehen.“, sagte er niedergeschlagen.

„Ich muss sagen, ich mache mir doch etwas Sorgen. Es sind schließlich doch recht große Wälder hier.“

„Er wurde hier quasi großgezogen. Na wenigstens in den Ferien. Solange man auf den Wegen bleibt, passiert hier sowieso nichts. Die führen alle hierher, ins Dorf oder auf die andere Seite des Berges zu den Holzfällern.“

„Ach er wird schon auftauchen, junger Mann. Es wird wohl etwas viel für ihn sein. Er hat ja kein so gutes Verhältnis zu seinen Geschwistern, wenn ich das mal so sagen darf.“

Wir setzten uns am Ende des Gartens auf eine Bank und Jonas begann zu jammern: „Ja leider. Michael ist etwas anders und sein Vater hat dafür wenig Verständnis. Gerade John, der seinem Vater naheifert, setzt ihm durchaus sehr zu. Wissen sie, auch wenn es wohl indiskret ist, aber er ist sehr dagegen, dass Michael so weit weg wohnt und arbeitet. Melissa hat es ja nur 300 km verschlagen und er eben um die 700km.“

„Aber er hat doch bald eine eigene Praxis. Das ist doch sehr schön. Ich wäre sehr froh, wenn Sebastian so weit wäre.“

Danke. Sie versuchte ihn gerade alles Mögliche zu entlocken und dafür war ich jetzt also der Versager. Toll. Wirklich!

„Das ist ihre Ansicht. Aber für den Graf und John zählt nur, dass der Erfolg weit weg stattfand und die Familie sich auftrennte. Kinder hatte er auch keine und nicht einmal eine Frau. Im Moment ruht die Familie ja nur auf Sandra und Elisabeth.“

„Ach hat Elisabeth auch schon Kinder? Das ist ja schön!“

„Wussten sie das nicht? Sie ist schwanger. 3. Monat oder so. Deswegen steht es ja jetzt so gut mit John. Michael ist da der Verlierer. Melissa hat er eh schon aufgegeben. Und beide spüren das. Melissa ist deswegen ständig sauer und Michael frisst es.“

„Das ist schade. Man hat so viele Möglichkeiten die meisten Sorgen zu beseitigen und dann verfängt man sich in diesen alten Vorstellungen. Ich mag zwar auch nicht modern sein, aber jeder soll so Leben wie er will. Solange Basti glücklich ist, darf er ruhig weitermachen.“

Er stand auf und sagte: „Das ist schön von Ihnen. Lassen sie uns zu den anderen gehen. Sonst gelten wir noch als Verschwörer.“ Er ging voran und ich folgte mit meiner Oma, die aus irgendeinem Grund schelmisch grinste. Ich erinnerte mich, dass John für diesen Gärtner kein Alibi hatte. Wo er war, als Michael verschwand, wusste ich nicht.

Am Feuer, das kurz davor war, entzündet zu werden, hatten sich alle versammelt und redeten zwanglos und heiter. Niemand hätte denken können, dass eine Person fehlte und eine andere tot war. Mit uns kam auch die Frau des Kochs auf die Terrasse und überreichte einen Brief.

Der Graf öffnete ihn und fand sich wohl kurz vor einem erneuten Wutausbruch wieder. Er brüllte die Frau an, wann dieser gekommen sei und sie erklärte, dass sie ihn gerade erst in der Halle auf dem kleinen Tisch gesehen hatte und ihn herbringen wollte.

Er gab ihn seiner Frau, die ihn erst durchlas und dann noch einmal laut vorlas: „Ich habe keine Lust mehr auf niemanden. Ich will ein paar Tage für mich. Ich will nicht, dass ihr nach mir sucht. Michael“ Ich warf einen Blick auf die Notiz, die handgeschrieben war. Wäre sie auf einem Computer getippt worden, hätte ich mir Sorgen gemacht, aber so war sie wohl innerhalb seiner Familie fälschungssicher. Außerdem war es die Sauklaue eines Doktors und ich hätte dort auch einen Einkaufszettel haben können.

„Dann fangen wir jetzt mit dem Feuer an, Stefan.“, bestimmte der Fürst und kurz nachdem das Feuer brannte, nahm er den Brief und warf ihn hinein. „Wir lassen uns davon den Abend nicht verderben.“ Bevor Saskia gehen konnte, rief die Gräfin ihr nach, dass sie die Drinks holen solle.

Es war wie in einem Theaterstück. Sie ging und eine neue Person erschien. Es war ein kleiner Mann, mit Brille und viel zu großem Anzug. Er stellte sich überall als Jürgen Martens, der Gutsverwalter vor. Er erklärte, dass er die Familiengrundstücke, von denen es noch ein paar gab verwaltete, bis sie nach und nach endgültig in die Familienfirmen integriert wurden. Das erklärte er mir mit einer nüchternen Sachlichkeit, die ihn mir unsympathisch erscheinen ließ. Nach 2 Minuten längerer Gespräche und ich hätte wohl die Quartalszahlen gekannt. Ich war zwar der Letzte in der Reihe, aber es kamen Gläser mit Sekt. (oder Champagner, fragen sie mich nicht was es nun war. Aber ich denke, dass es für ihr Seelenheil auch relativ unwichtig ist, was es nun gab. Wenn sie dennoch nicht mehr schlafen können, schreiben sie mir doch eine Mail und ich versuche sogar nur für sie die Rebsorte herauszubekommen.) Wir stießen alle auf das Wohl von Hanna an, die freudig in der Mitte der kleinen Runde saß, die sich um sie gebildet hatte.

Es war ein heiterer Moment und – Achtung Hinweis auf die Zukunft – es sollte für längere Zeit der letzte Moment bleiben. Der Graf erklärte, dass Hanna auf ihrem Zimmer einen neuen Flatscreen-TV

kriegen würde. Daraufhin erklärte sie freudestrahlend, wie toll das wäre und man merkte dennoch, dass sie das Ding gar nicht wollte. Sie bekam tausend tolle Details und die Enkelkinder, wenn ja auch nicht die leiblichen, schenken ihr eine Reise nach Florida.

„Das ist alles so schön heute. Dazu noch mal endlich meine alten Schulfreunde wiederzusehen, das ist so schön.“ Dazu klatschte sie in die Hände wie ein kleines Kind. Michael hatte gerade eine Notiz hinterlassen, die nach Suizid klang und hier feierten wir Geburtstag. Super! Das er weg war, kam hier wohl den Meisten mehr als gelegen.

Ich setzte mich etwas ab und betrachtete ein wenig das Feuer. Das Gespräch mit Jonas hatte Oma sehr zufriedengestellt. Dann dachte sie wohl an John, auch wenn der wenige Motive hatte. Auch für Michael gab es keins. Schließlich gab es diesen Vertrag, der die Erbteile geringhielt und den Besitz zusammenhielt, den alle unterschrieben hatten. Gerade John als Ältester bekam doch sowieso den Hauptteil, wozu für paar Prozente noch einen Mord riskieren.

Tom stellte sich zu mir und warf irgendwelche Zettel ins Feuer. Was das für Zettel waren erkannte ich nicht.

„Vermisst da wer seinen neuen Geliebten?“

„Ich weiß nicht, wie sie auf die Idee kommen, aber zwischen Michael und mir ist nichts, was der katholischen Kirche missfallen würde. Dazu sollte sich wenigstens einer Sorgen um ihn machen.“

„Du kennst ihn nicht mal 1 Tag. Er macht öfter solche Sachen und wird morgen am Tisch sitzen, wie es sein sollte. Vor seinem Vater wird er zu Kreuze kriechen. Kümmere dich lieber nicht zu sehr um diese Familie.“

„Vielleicht sollten sie sich mehr um ihre Frau kümmern und weniger mit Melissa kleine Ausflüge machen.“, sagte ich so freundlich wie möglich. Es wäre doch gelacht, wenn ich mich von dem Typen aus der Fassung bringen lasse.

Er sah wutverzerrt in mein Gesicht und kam mir dabei so nahe, dass ich eine Mischung aus Schweiß und stinkenden Aftershave riechen konnte. Ob ich ihm sagen sollte, dass er sich heute schlecht rasiert hatte?

„Hörzu Stinker!“, flüsterte er leise. „Nicht das es dich etwas angeht, aber ich tue nichts, was Sandra nicht weiß. Ich bin es nicht, der sich an sie rangeschmissen hat.“

Dann ging er weg, nicht ohne mir noch einen wütenden Blick zu zuwerfen. Ich unterdrückte ein Lachen und fragte mich, was mir sein letzter Kommentar sagen sollte. An Melissa herangeworfen hatte ich mich nun wirklich nicht.

Bevor ich vom Feuer in den Garten gehen konnte, kam Sandra zu mir gelaufen und begann sofort zu beschwichtigen.

„Er steht unter Stress. Bitte nehmen sie das nicht so ernst.“

„Nehme ich auch nicht. Außerdem bin ich ja nur bis Sonntag hier und dann wieder weg. Mich stört eben nur, dass ich mich wohl als einziger um Michael Sorge. Diese Nachricht ist nicht wirklich ein Zettel, nachdem ich keine Angst mehr um meinen Bruder hätte.“

„Ach Sebastian, sie kennen ihn nicht. Er ist eine Dramaqueen, wie man so sagt. Morgen oder noch heute Abend macht er seinen ganz großen Auftritt und ist wieder da.“

Sprechen die alle vom selben Menschen? Ich hatte mit ihm nur wenige Stunden allein und eine davon hatte er mir eine Sage erzählt. Aber wie eine Dramaqueen war er mir nun nicht vorgekommen. Er nahm vielleicht mehr persönlich, als er musste und bräuchte ein dickeres Fell. Aber jemand, der einen großen Auftritt hinlegte, das passte schon mal gar nicht in mein Bild.

„Ihr Wort in Gottes Ohr!“

„Sie fühlen sich sehr verbunden mit ihm oder?“

„Warum glaubt das hier jeder? Ich würde mich bei jedem anderen ebenso Sorgen machen.“

„Nehmen sie das nicht ernst. Bei uns werden gerne mal ein wenig gestichelt.“

„Mir ist das egal. Ich bin hier, weil Oma eine schöne Zeit haben soll. Der Rest ist nur noch optional.“

„Wird sie bestimmt. Mein Vater gibt sich auch alle Mühe einen guten Gastgeber abzugeben. Wirklich Besuch außerhalb der Familie ist so selten geworden. Aber das ist wohl auch gut so. Denn wir kommen kaum in der Presse vor, weil wir eben nicht auf diese ganzen Veranstaltungen gehen. Das ist schön, dass man unbekannt ist und ganz normal leben kann. Gerade für Lisa und Hans ist das wichtig.“

„Stimmt. So wachsen sie normal auf und nicht als diese typischen Promikinder.“

Sie nickte und ihr schien einzufallen, dass sie hier irgendwo herumlaufen mussten und es wohl doch mal Zeit wäre, nun nach ihnen zu sehen. Sie entschuldigte sich und begann sie in der aufkommenden Dunkelheit zu suchen. Es war natürlich noch nicht mal richtig schummrig, aber im Frühjahr konnte es manchmal sehr schnell gehen mit dem Dunkel werden. Aber das wissen sie bestimmt auch.

Haben sie schon die ersten Pflanzen ausgesät? Wird jetzt langsam Zeit. Die Bäume haben sie hoffentlich bereits gestutzt und... Irgendwie habe ich das Thema gewechselt, Verzeihung!

Ich ging zurück zum Verwalter, der gerade Josef über den Umfang des Besitzes aufklärte. Natürlich ging ich nur dorthin, weil über das Feuer der Rost für das Fleisch vorbereitet wurde. So erfuhr ich dann aber, da Josef konstant nachhakte, dass es neben einem großen Holz verarbeitenden Betrieb, ein Möbelwerk, eine Papiermühle, eine Baufirma und eine Holding gab, die die Grundstücke verwaltete und vermietete.

„Etwa 70% der Grundstücke sind vermietet ja. Das Meiste sind Wohnhäuser. Aber es gibt auch noch ein Herrenhaus und ein Jagdschloss, die beide heute als Museum dienen.“

„Das ist doch bestimmt nur gemeinnützig, oder? Ich meine Museen sind doch heute alle in der Krise.“, warf ich ein.

„Natürlich ist es das. Ein kleines Jagdschloss als Museum rentabel zu betreiben, ist fast unmöglich. Solange es keine großen Verluste gibt, ist alles okay. Man hat als ein so altes Adelsgeschlecht auch eine gewisse Verpflichtung seine Geschichte zu zeigen. Das Herrenhaus ist eine Art botanischer Garten und sehr schön. Wäre mein Tipp, wenn sie noch etwas Zeit haben. Der Eintritt ist auch nur 6€ als Normalpreis.“

„Hertha und ich fahren ja schon Sonntag wieder. Also werden wir das wohl nicht schaffen. Aber es ist fest eingeplant auf unbekanntes Datum.“, kicherte Josef. „Noch kann ich Auto fahren und soweit wohnen wir ja nicht weg.“

Zwischen können und sollten liegen oft Welten, dachte ich mir. Aber ich sagte nichts. In mir war alles gerade irgendwie zu sehr auf Krawall gebürstet und das musste ich schlucken. Schließlich war es erst Freitag und ich musste noch bis Sonntag hierbleiben. Mit allen durfte ich es mir nicht verschärfen.

Josef stapfte vorsichtig nach drinnen und ließ mich allein mit Jürgen Martens.

„Darf ich fragen, was sie beruflich tun?“

Ich erklärte es ihm in der moralisch einwandfreien Fassung.

„Das ist ja sicher ein sehr schwankendes Geschäft. Langfristige Planungen sind da finanziell sicher kaum möglich, oder?“

„Das stimmt leider. Aber dafür kann man spontan mal freimachen. Man ist nicht so an die feste Arbeitszeit gebunden.“ Das war ein tolles Argument, das frei erfunden war. So ein spontanes Wochenende wie heute hatte ich zuletzt vor 5 Jahren und das war auch so erzwungen.

„Ich muss zugeben, dass es für mich nichts wäre. Feste Regularien sind meine Welt. Aber wenn man es etwas freier mag, sicher ein schöner Beruf.“

„Er ist sehr Abwechslungsreich und das mag ich so daran.“, erklärte ich. „Aber, dass es wie sie immer noch Verwalter gibt, wusste ich gar nicht.“

„Wenige. Die meisten Familien setzen ihre Vermögen in Stiftungen oder Holdings. Bisher war das hier zum Glück nicht der Fall. Aber in der heutigen Zeit muss man das quasi tun. Sonst frisst alles der Staat auf.“

Mein Mitleid hielt sich sehr in Grenzen. „Ich habe schon gehört, dass jetzt das Dorf umgestaltet wird und dann wiederbelebt.“

„Oh ja. Es ist ein großes Bauprojekt. Leider mussten fast alle Häuser abreißen. Aber dafür kann man nun moderne Häuser bauen, die den Ansprüchen von jungen Familien genügen. Deswegen wurde auch schon schnelles Internet hergelegt und das Funknetz wurde verbessert. Vor ein paar Jahren hatte man hier kaum Empfang, aber wie soll man damit Familien hier herbekommen? Jetzt gibt es schon einige Interessenten. Leider haben einige Besitzer im nördlichen Dorf nicht verkauft und die Grundstücke verkommen jetzt. Dabei hätte man durchaus einen guten Preis erzielen können. Aber viele störte der Abriss und so überlassen sie es lieber der Zeit, die Häuser abzureißen.“

„Gefällt denen nicht, dass man das Dorf belebt?“

„Es ist eher so, dass man eine Konzentrierung des Besitzes befürchtet. Natürlich gehört dann alles einer Firma und damit der Familie. Die neuen Häuser werden nur vermietet. Aber das hat was mit Wirtschaftlichkeit zu tun. Das begreifen viele nicht, dass man eben nicht immer einfach nur modernisieren kann und dann wieder verkaufen. Es rechnet sich leider sonst nicht. Denn es wurde viele Jahre einfach nichts getan. Aber leider erkennen das viele mit dem häuslichen Wirtschaftsverständnis nicht. Daher soll zwar etwas passieren, aber verkaufen an den Grafen steht auch nicht zur Debatte. Also wird ein Teil des Dorfes schön und neu werden und ein anderer Teil wird endgültig verfallen.“

Ich konnte die Bewohner verstehen. Wenn das so stimmte, wovon ich mal ausging, würde jetzt schon die Hälfte des Dorfes nur einer Familie gehören und wenn die anderen Häuser auch noch verkauft wurden, gehörte denen wohl 90% des Dorfes und nur noch die letzten, bewohnten Häuser wären frei. Noch!

„Man merkt der Familie wirklich an, dass sie gut wirtschaften können. Ich habe ein wenig in der Geschichte gelesen und obwohl es ja ein sehr kleines Adelshaus ist, fällt schon auf, dass sie wirtschaftlich immer ganz gutstanden.“

Er nickte eifrig. „Der Beginn des 20. Jahrhunderts hat viel Besitz gekostet, aber die meisten Krisen wurden aufgrund der Struktur sehr gut überwunden. Häuser und Holz waren bis in die 50er Jahre die Standbeine und erst Nathan hat alles breiter aufgestellt. Aber weiterhin gilt, dass es vor allem krisenfeste Standbeine sein sollten. Daher eben Häuser und ein Baubetrieb. Das wird durch spekulierende Banken nicht sehr betroffen und führt langfristig auch zum Ziel. Man muss langfristig denken, ist auch mein Credo!“

Ich sah meine Chance den geschätzten Mann ein wenig zu meinem 5. Kind auszufragen. Vielleicht wusste der was.

„Wie lange arbeiten sie denn schon für die von Klawitsch?“

„Fast 20 Jahre. Also nahezu mein gesamtes Arbeitsleben. Aber auch nicht immer als Verwalter, wie man so landläufig sagt. Angefangen habe ich in der Buchhaltung und habe mich dann hochgearbeitet.“

„Nehmen sie es nicht persönlich, aber ich dachte erst, dass es bestimmt einer der Kinder macht, aber keiner scheint da involviert zu sein.“

„Es sah alles mal anders aus, doch das ist lange her. Verzeihen sie mir, aber darüber redet man hier nicht. Wenn mein Arbeitgeber das merken würde, müsste ich mir einen neuen Job suchen. Und wenn ich ihnen einen ernsthaften Rat geben darf, bis auf John sind die Kinder eine große Sorge für den Grafen. Sprechen sie da lieber niemanden auf die Vergangenheit an. Die war schrecklich und sollte vielleicht besser ruhen.“

„Das tut mir leid, wenn ich da etwas Falsches sagte.“, entschuldigte ich mich sofort kleinlaut.

„Das ist kein Problem. Ich selbst bin da nicht so und bin ja auch nur Angestellter. Reden sie am besten nur über ganz früher oder die Zukunft.“

Bevor ich doch noch mal zärtlich einhaken konnte, hieß es, dass nun das Essen bereit sei und ich stellte fest, dass ich gar nicht bemerkt hatte, dass man bereits Fleisch aufgelegt hatte. Es blieb bei einer losen Tischordnung, wenn auch dennoch die Etikette beibehalten wurde. Die klassischen Grillsoßen zu 99Cent vom Aldi waren hier Dippes, die aus nicht definierbaren Inhalten bestanden. Da man versäumt hatte, mir zu erklären, was nun was darstellte, entschied ich mich für das, was wohl eine Art Ketchup darstellte und schmierte es vorsichtig auf ein argentinisches Rindersteak. Zumindest das hatte mir der Koch erklärt, der freundlich brummend am Feuer stand und genug Fleisch für ganz Kreuzberg grillte. Ich hoffte dabei, dass Oma ihre guten Zähne eingepackt hatte. Sie hatte sich aber für eine Wurst entschieden, die mir als Vegan vorgestellt worden war.

Die Mahlzeit ließ Ruhe einkehren und niemand schien mehr an die letzten Stunden zu denken. Auch ich vergaß ein wenig, was mich die letzten Stunden beschäftigt hatte. Ich war froh, dass ich nicht nur Steaks essen konnte, sondern auch einiges an Gemüse und veganem Fleisch gegrillt wurde. Ab und an aß ich Fleisch wie eben bei dem Steak, dem ich nicht hatte widerstehen können. Ich hatte mich zu Oma gesetzt, die bei Hertha und Josef saß.

„Dieses Vegane schmeckt gar nicht so schlecht.“, lobte sie. „Aber warum muss es denn wie ein Würstchen schmecken? Dann kann ich auch gleich ein richtiges essen.“

„Das ist sicher aus Tofu oder Saitan. Das hat keinen Eigengeschmack.“

„Ich finde es dennoch seltsam Sebastian. Aber nun gut. Einen geschenkten Gaul. Wir essen ja noch alles, nicht wahr Hertha?“

Die nickte und stocherte neugierig in der Dippeschale. Diese hatte eine grüne Flüssigkeit in sich drin, deren Konsistenz an einen sehr schlimmen mexikanischen Abend erinnerte. Auch gab es die kleinen Maisstückchen, die man immer unverdaut wiederfand. Ich traute mich es nicht zu probieren. Scharfe Soßen vertrug ich gar nicht und der Ketchup war da schön mild und irgendwie nussig. Als ich für mich und meine Oma - nein entschuldigen sie – als ich für meine Oma und mich noch ein wenig gefüllte Champignons holte, erfragte ich, dass tatsächlich Nüsse drin waren und dass Grüne eine mexikanische Soße auf Avocadobasis und Chilis. Also wirklich nichts für mich.

„Mögen sie denn nichts Scharfes?“, fragte er mich gut gelaunt.

„Ich vertrage es nicht so gut. Was können sie denn empfehlen neben den Champignons? Aber nichts Zähes, denn es ist auch für eine ältere Frau und wenn der Zähes dann im Fleisch stecken bleiben, versteh ich sie wieder 3 Wochen nicht.“

Er musste lachen.

„Wir haben hier noch ganz feinen Grillkäse. Nicht den billigen, versalzenen aus dem Supermarkt. Hier! Probieren ist Pflicht! Ist auch ihre letzte Chance von mir was zu bekommen.“

„Warum denn das?“, fragte ich verwundert.

„Morgen ist Wochenende und ich habe frei. So sehr mag ich sie alle doch nicht, dass ich freiwillig am Wochenende arbeite. Das Frühstück wird meine Frau noch vorbereiten und dann übernimmt ein Catering-Dienst. Oder Frau Gräfin kocht selbst, aber das hoffe ich für ihre Gesundheit nicht.“, grinste er.

„Dann hoffe ich mal, das ist auch gut, Sir!“, erklärte ich übertrieben vornehm und ging zurück zum Tisch.

„Die haben eine Gesellschaft und der Koch hat Urlaub? Die Arbeiter haben wirklich viel bekommen, muss ich schon sagen.“

„Wieso? Wochenendarbeit ist nicht mehr muss und meistens ziemlich teuer. Catering gibt es ja auch schon gute Angebote.“

„Basti! Das ist ein so vornehmes Haus und die machen Catering, weil ihr Koch Urlaub hat?“

Ich ließ die Frage unbeantwortet und genoss lieber die Pilze und überlegte dann, wie ich den Käse loswerden konnte, der mir wohl zu vornehm war.

„Was hast du mir denn da gebracht?“, beschwerte sich auch Oma und setzte nach: „Also das ist doch ein gebratener Schwamm und schmeckt auch so.“

„Du musst es ja wissen!“, sagte ich.

Hertha musste deswegen so lachen, dass ihr Putenschnitzel aus dem Mund fiel und die Zähne hinterher fielen. Jemand hatte wohl nicht die gute Haftcreme genommen. Josef guckte ganz erschrocken und versuchte durch hektische Bewegungen davon abzulenken. Das gelang ihm gar nicht und langsam hatte ich das Gefühl, dass sie mit der Nummer irgendwann mal bei Wetten Dass aufgetreten waren. Wahrscheinlich in der Lippert Ära. Schließlich nahm sie ihre Zähne wieder rein und entschuldigte sich hektisch.

„Für dich Hertha, ist es wohl besser, wenn du heute Abend nur noch eine Suppe isst.“

Dies löste wieder einen Lachanfall aus und Hertha stellte vorsorglich das Essen ganz ein. Kurz darauf waren sowieso alle fertig und der Koch erklärte, dass er das Essen im Salon aufstellen würde und eine kleine Mikrowelle dazustellen würde, falls noch jemand Hunger bekäme. Der Graf nickte das ab und erklärte laut: „Nun geht es an den gemütlichen Teil. Unser Hofschriststeller hat uns versprochen noch einmal ein wenig in die Geschichte der Familie einzusteigen und ein wenig die pikanten Geschichten auszugraben. Hoffentlich nicht über Anwesende.“, sagte er ein wenig steif. „Das machen wir wohl am besten im Jagdzimmer.“

Die Gräfin erhob sich und erklärte, dass im Frauenzimmer eine kleine Plauderrunde sein würde, für die weniger Geschichtsinteressierten. Ich war hin und hergerissen, wo ich als erstes nicht hingehen wollte. Michael war immer noch nicht da und jetzt war er nicht mal mehr Thema. Ich blickte auf Jonas, der

unruhig war und dem offensichtlich nicht der Sinn nach Plaudereien stand. Ich beschloss zu ihm zugehen. Vielleicht konnte ich ihn etwas aufheitern.

„Keine Nachricht von ihm?“

Er schüttelte mit dem Kopf.

„Ich hoffe, dass sich hier keiner Sorgen macht ist ein gutes Zeichen und er wird schon wiederauftauchen.“

Er nickte und sagte: „Ich habe versprochen Sandra beim ins Bett schicken der Kinder zu helfen. Das wird etwas ablenken.“

Während sich alles langsam auflöste, beobachtete ich meine Oma, die eifrig der Gräfin folgte. Johanna wollte noch einen Moment hierbleiben und ich beschloss ihr Gesellschaft zu leisten. Dann konnte ich mich sicher auch bald absetzen und musste nicht erklären, warum ich wenig Wert auf einen Abend mit der Familie legte. Alles lehrte sich, bis auf das Hausmädchen, den Koch und den Butler, die alles abräumten. Der Verwalter blieb noch da und wir setzten uns in eine Ecke vor dem Kamin, der aus war und wir legten keinen Wert darauf, dass er extra für uns 3 angemacht wurde. Johanna fragte nach einem Tee und da gerade hier aufgeräumt wurde, ging ich kurzerhand in die Küche und machte selbst einen. Diese war groß genug für ein Restaurant und ich rief mir ins Gedächtnis, dass es eigentlich auch ein riesiges Haus war. Alles war modernisiert und man hatte es voller moderner Geräte gestellt.

Ich brauchte eine Weile, bis ich Tee fand. Ich bereitete alles vor und wartete auf das kochende Wasser, als Saskia entschuldigend in die Küche kam.

„Ist doch kein Problem. Tee kochen kann ich noch gerade so. Sie haben doch mit aufräumen und dem Abwasch genug zu tun.“

„Das ist nett.“

„Ach was. Zuhause macht das auch keiner. Ihr Job ist so schon schwer genug. Immer freundlich sein und den ganzen Tag Leute bedienen.“

„Wenn ich das so sagen darf, es ist nicht einfach. Aber es wird sehr gut bezahlt. Da muss man manchmal etwas überhören oder vergessen, wen man mit der Gräfin so gesehen hat.“, sagte sie leise, als befürchtete sie, gehört zu werden.

„Kann man denn die Gräfin mit den Falschen sehen?“, hakte ich genauso leise ein.

„Seit gestern nicht mehr.“, sagte sie und zwinkerte. Sie wollte noch etwa sagen, aber ihr Mann kam herein und sie änderte den Satz zu: „Den nächsten Tee bringe ich ihnen aber.“

„Ach lassen sie nur. Alle haben sich im Haus verteilt, da kann wenigstens ich mein Zeug alleine holen, wenn der Herr der Küche da nichts gegen hat.“

„Wenn sie nichts in Unordnung bringen, können sie gerne die ganze Nacht Tee trinken.“

„Ich werde es mir merken.“

Ich ging wieder in den Blauen Salon, wo nicht nur Johanna und Jürgen waren, sondern auch Jonas hatte sich eingefunden. Das meiste war schon wieder weggeräumt und die Feuerschale glomm draußen vor sich hin. Die Türen zur Terrasse waren zu. Der Abend konnte beginnen und ich ahnte nicht, dass noch vor dem Morgen die Polizei mich verhören würde.

7 Der Abend – Huldas Sicht

Damit sie nicht auf einen exklusiven Blick auf meine Oma verzichten müssen und das Buch etwas dicker wird, gucken wir erstmal auf ihren Abend. Denn sonst müsste ich wohl, ähnlich wie einst Jules Verne, ganze Lexikonartikel abschreiben, nur um auf Seite 200 zu kommen. Das wäre ja nicht hilfreich und ich habe auch nur Band 17 da. Pau – Ros. Fragen sie nicht warum.

Nachdem Hulda kurz auf der Toilette war, um sich frischzumachen und ging dann ins 1. Obergeschoss, wo das Frauenzimmer war, in dem die Gräfin zusammen mit Elisabeth bereits saß. Hulda musterte es und fühlte sich in eines der schrecklichen Museen zurückversetzt, in denen man sich nichts anzufassen traute. Die Möbel waren wohl sehr alt. Die Vorhänge waren grün, mit abgesetzter Spitze und passten wenig zur hellgrünen Wandbemalung, die irgendein farbenblinder Maler mit roten Blumen verziert hatte. Um 3 kleine Tischchen hatte jemand Stühle gestellt, die man sich nicht traute zu berühren, doch da auch die Gräfin auf einem solchen saß, war es wohl in Ordnung. Sie setzte sich dazu und bemühte sich freundlich zu gucken, als sie sich dazu setzte und einen Blick auf die Gemälde von verschiedenen Frauen und die Schränke, die voller Porzellan waren.

„Sie blicken auf die gesammelte Geschichte der Frauen dieses Hauses Frau Matzack. Alles hier sind ehemalige Gräfinnen.“

„Sie wirken alle so jung und adrett.“

„Viele meiner Vorgängerinnen starben jung. Ich bin sowas wie die Alterskönigin. Die Mutter meines Mannes starb im Krieg im Kindbett und seine Großmutter war Opfer eines Bombenangriffs. Aber wir wollen nicht zu sehr in die Vergangenheit tauchen. Die deftige Geschichte gibt es einen Raum über uns. Ich habe für uns einen speziellen Tee, aber auch etwas Sherry und Wein bereitstellen lassen. Natürlich auch Wasser. Was möchten sie?“

„Ach ein kleines Gläschen Sherry wäre schön. Den habe ich so viele Jahre nicht getrunken. Meine Mutter hatte den immer da. Sie meinte, dass man als Lady das so haben muss und was würde jetzt besser passen in so einem tollen Haus.“, flötete sie fröhlich. Sie wollte ganz sicher mit Speck Mäuse fangen, auch wenn sie mir das so nicht zugegeben hat.

„Ich hoffe, auch wenn unsere Familie manchmal etwas unruhig ist, ist ihr Aufenthalt dennoch angenehm.“

„Jede Familie hat doch ihre Probleme. So ist das Haus doch wenigstens belebt. Ich bewundere sie sogar dafür, dass sie so viele erfolgreiche Kinder haben. Und natürlich Schwiegertöchter.“ Dabei blinzelte sie zu Elisabeth, die bisher nur an ihrem Wasser festhielt.

„Das Geld meines Schwiegervaters hat sehr geholfen bei einer Kanzlei. Bald werde ich aber sicher eine Pause einlegen müssen.“, sagte sie und streichelte ihren Bauch.

„Sie sind sie denn in Erwartung von einem kleinen Glück?“, strahlte Hulda.

„Ja. Aber es dauert noch. Nathan war aus dem Häuschen, als er erfuhr, dass er noch mal Großvater wird. Seine eigenen Kinder halten sich ja bisher sonst eher zurück mit Kindern.“, erklärte sie mit einer Freudlosigkeit, die schon mehr als seltsam war. Da war keine Freude oder wenigstens Überraschung. Hulda dachte daran, dass in einem ähnlichen Ton sie ihre Termine bei der Fußpflege bestellte.

„Es freut mich immer so sehr, wenn die nächste Generation ihre eigenen Kinder bekommt und selbst das Glück erleben darf.“

„Wir haben schon ein Zimmer als Kinderzimmer vorbereitet und bald wird es dann eingerichtet. Es ist schon aufregend, wenn man die ersten Ultraschallbilder sieht.“, sagte sie und holte aus ihrer Tasche in paar Bilder hervor, die alles und nichts zeigten.

Hulda merkte sofort, dass es auswendig gelernt war. Dennoch lobte sie die schönen Bilder von Vanillepudding, die dort wohl vor ihr lagen.

„Es ist einerseits schön, dass nun John auch seine kleine Familie nun hat, aber es erhöht den Druck doch sehr für Melissa und Michael. Da aber wird Nathan noch sehr viel graue Haare bekommen.“, seufzte die Gräfin. „Natürlich ist jetzt damit die Linie endgültig gesichert und diese Sorgen müssen uns nicht mehr den Schlaf rauben, aber Michaels Eskapaden sind wirklich schlimm. Normalerweise würde ich nicht so offen darüber sprechen, aber sie haben ja sowieso schon alles mitbekommen.“

„Macht er denn sowas öfter?“

„Öfter? Immer!“, schnaubte Elisabeth. „Jedes Mal verzieht er sich für Stunden zu diesem See oder ist einfach mal für Stunden verschwunden. Sie wundern sich also hoffentlich nicht, wenn sich hier keiner Sorgen macht. Er wird schon heute Abend irgendwann in sein Zimmer zurück schleichen.“

„Er wirkte doch wie ein so geselliger, junger Mann auf mich.“

Der Gräfin nippte an ihrem Wein und schüttelte mit dem Kopf. „Nur Gott weiß, was in seinem Kopf vorgeht. Ich hoffe, ihr Sebastian ist nicht auch so.“

„Nein! Er ist wirklich sehr toll und hilft mir immer.“ Ja, da sagte sie wirklich so! Das ist nicht von mir eingefügt. „Da er seit seiner Jugendzeit bei mir groß wurde, haben wir auch eine enge Verbindung. Er war als Kind etwas schwierig, aber das lag an seiner Mutter, die das Leben nicht im Griff hat und so keine gute Mutter war. Aber das ist vorbei. Michael braucht wohl nur die richtige Frau und er wird seine Richtung haben.“

Elisabeth fing leise an zu lachen, wurde aber durch einen strengen Blick der Schwiegermutter zum Schweigen gebracht.

„Er muss vielleicht erstmal nur endlich die Praxis übernehmen und dann wird es sicher besser werden. Dann muss er mehr Verantwortung übernehmen und kann nicht mehr wie ein kleines Kind weglaufen.“

„Kriegt er bald eine eigene Praxis? So jung? Dann muss er ja wirklich ein guter Arzt sein. Werden die immer noch zugeteilt?“, fragte Hulda aufgeregt.

Die Gräfin lächelte milde und war sich ganz offensichtlich sicher, vor sich eine alte, neugierige Dame zu haben, die noch in den 80ern lebte.

„Das ist ja jetzt nicht mehr so. Er arbeitet bei einem älteren Arzt, der bis Ende nächsten Jahres in Pension gehen will. Vielleicht haben sie schon von ihm gehört. Doktor Martin Pfeiffer in Potsdam. Ist in einem sehr schönen Altbau.“

„Leider wohne ich ja am ganz anderen Ende von Berlin. Aber ich werde mal Jutta Eisert fragen, die kennt praktisch jeden da unten. Hat er denn Verbindung zu ihnen oder warum geht er denn so weit weg von seiner Heimat? Da muss er doch sehr oft Heimweh haben.“ Ich war sicher, dass sie den Namen gerade erfunden hatte. Zumindest hatte ich von dieser noch nie gehört und ich kannte doch eine Menge ihrer Tratschfreundinnen.

Diesmal ließ sich Elisabeth von einem Blick ihrer Schwiegermutter nicht abhalten und prustete los: „Heimweh? Wenn Jonas ihn nicht überredet hätte und Nathan nicht einen Teil seines Studienkredites erlassen hätte, wäre er nicht hier.“

„Ich glaube so genau wollte Frau Matzack das gar nicht wissen!“

„Nein, Nein!“, sagte diese schnell. „Sie müssen entschuldigen, wenn ich da zu neugierig wirke. Aber im Alter ist man immer so interessiert, was aus Kindern geworden ist und wenn er dann noch so dicht bei mir wohnt.“

Sandra kam in das Zimmer und setzte sich stöhnend in einen freien Stuhl. „Die wollten einfach nicht einschlafen. Jonas liest ihnen noch eine Geschichte vor und dann ist hoffentlich Schluss.“

„Hat Tom dir nicht geholfen?“, fragte die Gräfin tadelnd.

„Er macht das sonst ganz oft zuhause, da kann ich ihn mal entlasten. Außerdem ist er mit Melissa in den Salon gegangen. Irgendwas wollen sie besprechen.“

Hulda nippte an ihrem Sherry und bemühte sich, nicht das Gesicht zu verziehen, da er ihr überhaupt nicht schmeckte. Sie betrachtete die neu hinzugekommene Sandra. Schon das ganze Wochenende gab sie das kleine Heimchen, dass für ihren Mann alles tat und in 4 oder 5 Jahren auch noch 2 Kinder über sich hatte. Ihr Kleid von heute wirkte nicht passend. Es war sicher schon älter und sehr verwaschen. Außerdem passte es auch nur noch bedingt und ein paar unerfreuliche Hautfalten quollen heraus.

„Arbeiten und 2 Kinder groß ziehen ist sicher nicht leicht, wenn sie beide arbeiten. Und dennoch haben sie ein so schönes Kleid an und sich hübsch zurechtgemacht.“, stellte Hulda fest.

„Das Kleid ist schon alt. Aber manchmal ist es wirklich etwas viel. Tom arbeitet viel, damit wir auch genug Geld haben, aber ich arbeite ja auch 40 Stunden die Woche. Manchmal hilft uns Jonas aus. Er wohnt ja praktisch um die Ecke und holt dann schon mal die Kinder ab.“

„Das ist ja nett. Ihr Tom ist wohl sehr ehrgeizig, ja? Geld ist ja auch so wichtig geworden.“, seufzte Hulda

„Er macht viele Überstunden und viel freiwillige Arbeit. Da ist er dann manchmal tagelang weg. Aber so kommt viel Geld dafür rein und das ist für uns wichtig.“

Hulda beobachtete im Augenwinkel Elisabeth, die gar nichts sagte. Ihr Blick war ein wenig abgewandt und sie schien absichtlich der Sache nicht zu lauschen. Mehr und mehr gewann sie den Eindruck, dass hier niemand wirklich ein gutes Verhältnis zueinander. Dazu dreht sich alles um Geld und Erfolg.

„Habt ihr eigentlich schon entschieden, ob ihr dieses Jahr in Urlaub fahrt und wohin?“, fragte die Gräfin und goss sich Wein nach.

„Tom hat meint, dass er wohl keine 2 Wochen am Stück kriegen werde. Vielleicht fahren wir wieder getrennt, wie letztes Jahr. Nicole würde sicher mit mir noch mal ein paar Tage in eine schöne Stadt fahren. Madrid oder Rom.“

„John und ich wollen dies Jahr eine Woche auf die Malediven. Aber wohl erst Ende September. Das buchen wir aber erst später. Erstmal muss John die Sache von Freitag klären und dann können wir für das Jahr weiter planen.“

„Ward ihr da nicht schon letztes Jahr?“, frage Sandra, während sie ihr Glas mit Sherry vollkippte.

„Ja, deswegen wollen wir da vielleicht auch wieder hin. Man bekommt für sein Geld noch ausreichend geboten. Hier scheint man immer nur die Wahl zwischen überteuertem Luxus und billigen Absteigen. Unsere Sekretärin Frau Grewe macht gerne Urlaub in diesen Resorts. Haben sie da schon mal von gehört, Frau Matzack? Billige Büffets und Massenabfertigung. Scheußlich!“

Hulda nickte und nippte noch einmal an dem Sherry, der partout nicht verdunsten wollte. Sie nippte noch einmal und nahm dabei einen größeren Schluck.

„Ich fahre selbst nur noch auf Seniorenreisen und das sind wohl kaum Hotels, die sie für angemessen halten. Aber mir reicht es. Wir waren gerade erst in München und haben auch das Umland bisschen besucht. Das Lokal ihrer Tochter war aber wohl leider nicht dabei.“, sagte sie zur Gräfin gewandt.

Übrigens war meine Oma das letzte Mal 1993 in München. Seniorenfahrten lehnt sie partout ab und fährt entweder in einer kleinen, eigenen Gruppe oder eben mit mir zu seltsamen Orten in den Schwarzwald.

„Verzeihen sie mir, wenn ich das sage, aber das ist wohl kein Ort für sie. Melissa hat kein Lokal, sondern ein Etablissement würde ich so sagen, wenn sie verstehen, was ich meine. Oder besser, noch hat sie es. Mein Mann sollte mit einsteigen. Können sie sich das vorstellen? Mein Mann ist sehr auf Etikette und Tradition bedacht und sie will, dass wir das mit dem Familiennamen zieren. Nein! Sowas regt mich auf!“

Sie schüttelte mit dem Kopf, als hätte sie in eine Zitrone gebissen. Ganz offensichtlich verabscheute sie, was Melissa dort tat. Später erklärte Oma mir, dass sie durchaus Mitleid mit Melissa hat. Was sollte sie schon tun? Einen Haupterben gab es und der Rest war nur eine Art Ersatz für seinen Ausfall.

„Deswegen war sie auch schon bei John. Doch wir sind eine Kanzlei und kein Investitionsmanagement. Warum ist eigentlich diese Maria hier? Tourt sie jetzt mit ihrer eigenen Barkeeperin, weil es nüchtern gar nicht mehr geht?“, keifte Elisabeth.

„Ob sie mit Tom darüber redet? Ich hoffe doch nicht, dass es das ist.“, fürchtete Sandra und trank eilig ihren Sherry aus. Sie stand auf und wollte loslaufen. Elisabeth lachte nur bitter und schüttelte mit dem Kopf. „Erstens geht es um Summen, die man wohl kaum anhäuft, wenn man im Büro sitzt und medizinische Warensendungen verwaltet. Zweitens ist es doch sowieso nicht deine Entscheidung.“ Sandra wurde rot und rannte raus.

„Musste das sein?“, fragte die Gräfin tadelnd.

„Ach komm. Sie ist für ihn eine bessere Putze. Ich bin nicht die Einzige hier, die eine Scheidung sehr gerne sehen würde. Er schlägt sie und wir alle sehen zu. Im Guten haben wir es 3 Jahre versucht und nun muss es eben anders gehen. Frau Matzack, sagen sie doch mal bitte, was sie von Tom halten.“

Sie räusperte sich und strich erstmal die Tischdecke gerade. „Ich kann nicht beurteilen, was er mal getan hat. Aber eine harmonische Beziehung ist anders. Mein Mann hätte es nicht gewagt, sich so von mir bedienen zu lassen und so unfreundlich zu sein. Dabei bin ich ja noch eine ganz andere Tradition gewohnt. Ich hoffe sie verzeihen mir, aber ich mag ihn nicht sonderlich. Er ist so – böse, möchte ich sagen.“ Das letzte hatte sie fast geflüstert.

„Ich bin da doch ganz bei dir, Elisabeth. Auch Nathan würde es sehr gerne sehen, wenn Sandra ihn fallen lässt. Aber ich denke dieser Weg, ist nicht der Richtige. Nun wollen wir aber über was Anderes reden. Erzählen sie uns doch mal von der jungen Hanna, Frau Matzack.“, beschwichtigte die Gräfin.

„Sie war so ein vorbildliches Mädchen. Von unserer kleinen Gruppe war sie wohl die Schüchternste. Immer wenn wir einen kleinen Streich mit den Jungen spielen wollten und zum Beispiel den Jungen Reiszwecken auf die Stühle zu legen, musste sie lange überredet werden. Das waren aber immer auch harmlose Streiche. Wir haben mal die Tafel mit Fett eingerieben und man konnte auf ihr nicht mehr schreiben. Als der Lehrer rausging und den Direktor holen wollte, haben wir es schnell wieder abgewischt. Dennoch mussten wir dann ein paar Tage nachsitzen.“

„Das sind wirklich verzeihliche Sachen. Wenn man hört, was Schüler sich heute trauen, wird einem ganz anders. Aber ich bin mal kurz auf die Toilette.“, erklärte Elisabeth.

„Ich habe ja mit Sebastian vor 15 Jahren noch einmal in die Schule gucken können und ich sage ihnen, es ist wirklich ein Kuddelmuddel. Die Kinder können ja nichts dafür. Die Lehrer dürfen nichts mehr und bekommen so keinen Respekt. Verstehen sie mich nicht falsch. Ich bin gegen die Prügelstrafe. Aber irgendwie muss man doch sich Respekt verschaffen können. Du hast deinen Mitschüler angespuckt? Dann wirst du 2 Nachmittage im Altenheim aushelfen.“

Martha nickte und schwenkte nachdenklich ihren Rotwein. „Bei Hans und Lisa geht das auch los. Wir müssen die richtige Schule finden. Diese abgeschotteten Privatschulen sagen mir nicht zu. Man muss auch das Leben kennen, aber eine Problemschule muss es ja auch nicht sein.“

„Ich bin froh, dass sie das so sehen. Ich kenne ja Privatschulen nicht persönlich, aber man hört da auch nicht viel Gutes. Da bleiben dann die Kinder nur in ihrer Welt und verstehen nicht, wie viele andere leben. Man sollte alles mal gesehen haben, damit man ein guter Mensch wird, sage ich mal.“

„Es ist nicht einfach dort für Kinder den richtigen Weg zu finde. Schon früh muss man entscheiden, wo es hingehet und auf welchen Schulen. Da sind später schon Namen so entscheidend. Der richtige Name über dem Zeugnis öffnet Türen heutzutage. Aber gleichzeitig fördert das auch diese Spanne zwischen Oben und Unten. Immer mehr schotten sich ab und so wird das schlimmer. Natürlich ist da schon finanziell ein gewisser Abstand, aber dennoch sollte man das nicht noch forcieren.“

Hulda nickte und überlegte, wie sie zurück dazu kommen konnte, was sie interessierte. Eine philosophische Betrachtung über die Schrecken von Reichtum interessierte sie nun gar nicht.

„Bei ihren Kindern muss das auch schon schwer gewesen sein. Wie haben sie das denn gelöst? Dann können sie bestimmt Sandra dabei helfen.“

Elisabeth kam inzwischen wieder und setzte sich zurück auf ihren Stuhl und kippte sich Wein nach.

„Erst haben wir es mit einem Internat probiert, aber das hatte uns schnell nicht gefallen und so kam dann Michael auf eine normale Schule und der Rest folgte ihm. Das hat allen ganz gutgetan, aber diese Schule hat mittlerweile einen neuen Direktor und der hat vieles verschlimmbessert.“

Hulda trank mit einem Ruck ihren Sherry aus und widerstand dem Schütteln. Bevor sie beinahe automatisch einen neuen bekam, lehnte sie einen in Bezug auf ihr Alter ab und nahm nur einen Tee.

„Ich hoffe ich bin jetzt nicht zu persönlich, aber in meinem Alter passiert das schnell mal. Ich dachte John ist nur ein Jahr älter, lange habe sie das dann nicht probiert, ja?“

Martha musterte sie eindringlich, bevor sie antwortete. „Es gab noch ein älteres Kind. Ein ganzes Stück älter als John. Aber niemand redet über das Kind hier und das ist besser so.“

„Oh, das wusste ich nicht. Bitte entschuldigen sie meine Neugier.“ Wespennest, dachte sie nur. Aber das konnte man wohl kaum nun näher erfragen. Sonst würde das Gespräch schnell enden.

„Das ist schon okay. Die Familie hat so manches Geheimnis und nicht mal ich darf sie alle kennen und ich bin immerhin eingeheiratet. Vielleicht sind sie ja ein Spion von der Bunten oder der Bild!“, sagte Elisabeth verschwörerisch und lachte dann.

„Man muss ja nicht alles immer offenbaren.“, erklärte Hulda und fügte kurz danach hinzu: „Darf ich fragen, wo sie familiär herkommen?“ Sie guckte zu Elisabeth.

„Wir haben uns in der Schule kennen gelernt. Mein Vater hat ein paar Restaurants und Hotels. Meine Schwester ist ins Familienunternehmen eingestiegen und so habe ich mir was Eigenes gesucht. Bei so Erfolgssüchtigen Familien ist es ganz gut, wenn man Jurist ist.“

„Was ist denn ihre Profession?“

„Im Moment noch Sozialrecht, aber bald werde ich komplett wechseln. Ich nehme jetzt schon keine neuen Klienten mehr an, die in mein altes Fachgebiet fallen. Bald werde ich nur noch Baurecht machen. Mein Vater hat da einige Kontakte, da er ja seine Häuser irgendwann bauen musste. Ich wechsle dann auch mit John zu einer großen Kanzlei als Teilhaber. Dort fehlt genau Erbrecht und Baurecht. Wir sind also das perfekte Puzzleteil.“

„Das ist ja schön, dass sie sich so verbessern können. Ich habe mein Leben lang immer als Postbeamtin gearbeitet. Aber hinter dem Schalter. Nur wirklich aufsteigen konnte man da nicht. Das war zu DDR Zeiten eben alles anders. Wer nicht in der Partei war, blieb dort wo er war. Aber das können sie mir glauben, diesen komischen Verein wollte ich nie beitreten. Waren alles sehr unangenehme Menschen.“

„Ich habe das immer nur von der anderen Seite mitbekommen.“, sagte die Gräfin.

„Ach sie haben zum Glück nie diesen Honecker zuhören müssen. Der klang immer, als wenn seine Frau ihm seine Unterhose zu heiß gebügelt hatte, wenn ich das mal so verblümt sagen darf. Aber das ist ja nun lange her. Oh, da kommt ja ihre Tochter wieder.“

Sie stand gerade in der Tür mit einem Cocktailglas in der Hand. Sie sagte nichts und setzte sich einfach wieder dazu. Bevor Elisabeth etwas sagen konnte, was sie ohne Zweifel tun wollte, griff die Gräfin das Thema wieder auf.

„Ich fand es auch sehr gut, dass man die DDR aufgenommen hat. Aber leider wurde es sehr überstürzt gemacht. Es wäre damals besser gewesen, wenn man es geordnet gemacht hätte. Aber nun ja. Man kann es nicht mehr ändern.“

Nachdem alle einen Moment geschwiegen hatten, begann Elisabeth aus ihrer Anwaltstätigkeit zu berichten. Hulda fragte sich zwar, ob man das so einfach durfte. Dennoch hörte sie möglichst interessiert zu. Die Zeit nutzte sie, um ein wenig das Gesagte zu verdauen. Elisabeth berichtete von Betrügnern und ewig falschen Anordnungen und Bescheiden des Jobcenters.

„Ist das wirklich alles so schwierig geworden?“, fragte Hulda unschuldig.

„Zu meinem Glück ja. So wird immerhin dafür gesorgt, dass wir Anwälte zu tun haben. Für mich ist jedes schrauben an den Gesetzen nur zum Vorteil. Allerdings sorgt es auch dafür, dass man kaum noch durchblickt.“

„Ich bin so froh, einfach meine Rente zu bekommen und da nichts mehr mit zu tun zu haben. Heutige Familien haben es nicht leicht. Das war früher einfacher. Ich habe mein Geld bekommen und alles was ich bekam, konnte ich so behalten.“

„Da können sie wirklich froh sein. Wir haben dank unseres Besitzes so viel mit Steuern und Abgaben zu tun. Als Gutsituierte zahle ich gerne meinen Teil für die Gesellschaft, aber heutzutage ist das so

unübersichtlich und verwirrend. Man weiß nie genau, ob man nicht Steuern hinterzieht, wenn man die Sekretärin im Dienstwagen mitnimmt.“, seufzte die Gräfin. Sie stand auf und holte sich ein Glas Wasser. „Das muss ich ihnen erzählen. Meine Sekretärin wohnte nur ein Dorf weiter und ich habe sie ab und an mit im Dienstwagen nach Hause gefahren. Sie können sich nicht vorstellen, was das dann den Steuerberater an Nerven gekostet hat. Ich kann nicht mal erklären warum. Für mich war das ganz normal, wenn ich sowieso durch ihr Dorf muss und sie hatte keinen Wagen zu der Zeit. Aber wenn sie nett sein wollen, dürfen sie dann ihrem Steuerberater Überstunden bezahlen.“

„Das ist leider so. Deswegen wollte ich auch nie Steuerrecht machen. Man kann zwar damit richtig Erfolg haben, aber es ist so unübersichtlich und umfangreich, dass es ganze Wände füllen würde, nur die aktuelle Literatur zu besitzen. Wissen sie Frau Matzack, es gibt so einen Spruch an der Uni, nachdem die letzte Person, die das Steuerrecht wirklich verstand, 1968 verstorben ist und seitdem alle nur noch raten.“

Hulda lächelte freundlich und erklärte: „Da war mein Postleben immer viel einfacher. Es gab nur wenige Tarife, die man sich merken musste und dafür hatten wir eine große Liste, auf der alles stand. Was sie sich heute so alles merken müssen, ist wirklich sagenhaft. Dafür muss man doch die heutige Jugend bewundern, was sie alles sich merken kann und was sie alles können.“

Elisabeth lächelte geschmeichelt und auch Sandra guckte immerhin etwas gequält freundlich.

„Es ist einfach, wenn man damit aufwächst und es können muss.“

„Machen sie sich doch nicht klein. Allein die ganzen Technikdinge. Handy, Computer und diese Tablette und so. Sebastian zeigt mir das manchmal und in meiner Handtasche ist auch ein Handy für Notfälle, aber ich benutze es einfach nie.“

„Man muss auch nicht alles mitmachen. Hanna hat nicht einmal ein Handy und kommt dennoch gut zurecht. Das Internet verführt dazu, dort viel Zeit zu verbringen, aber sie zeigen schön, dass es nicht alle auch tun müssen.“, erklärte die Gräfin und stand auf. „Sie entschuldigen mich auch einmal kurz.“ Als sie die Tür gerade öffnete, stand der Butler vor ihr und wirkte überrascht, dass sie direkt hinter der Tür stand. Doch sein Gesicht verriet mehr. Er hatte seine Gleichgültigkeit verloren und steckte in einem hektisch angezogenen Anzug.

„Was gibt es, Stefan?“

„Es geht um ihre Tochter Melissa. Sie ist tot!“

Guter Zeitpunkt, nun zurück zu mir zu gehen und den Abend von meiner Sicht aus zu betrachten.

8 Der Abend – Sebastians Sicht

Sie werden sich erinnern, dass ich mit dem Verwalter Jürgen Martens und Johanna von Klawitsch im Blauen Salon geblieben war. Stefan hatte uns Wein und Wasser gebracht. Hanna genoss ein Glas Wein und ich blieb bei Wasser. Nach Bier traute ich mich nicht zu fragen, da auch der Verwalter Wein trank und ich nicht total unangenehm auffallen wollte.

„Wo sind sie eigentlich großgeworden, Hanna?“

„Wie deine Oma in Thüringen zur Schule ging. Aber meine Familie ist, oh das war wohl 1961, hier nach Baden-Württemberg gegangen. Hier hatten wir engen Kontakt mit den von Klawitsch, wo ich auch oft die Ferien verbracht hatte und so heiratete ich dann hier rein. Ich habe keine richtige Heimat gehabt. Aber es hat mir hier immer schon gefallen und daher bin ich so froh, dass ich in dem Haus wohnen darf, wo ich als Kind öfter war.“

„Das klingt aber nach einer aufregenden Kindheit. Warum sind sie denn aus der DDR weg?“

„Meine Eltern mochten die Entwicklung nicht. Sie waren keine Sozialisten und sind daher weg, solange es noch ging. Wir haben so viel zurücklassen müssen. Man konnte ja nur kleine Sachen mitnehmen. Aber für mich war es damals gut. So traf ich meinen Mann und kam in diese wundervolle Familie.“, erklärte sie und strahlte dabei.

Solange der Verwalter mit dabei war, konnte ich leider nicht auf den ominösen Sohn kommen. Aber Hanna musste ihn sicher kennen. Sie würde dazu etwas wissen, auch wenn sie schon einiges vergaß.

„Sie schreiben Geschichten?“, fragte Hanna und holte mich aus meinen Gedanken, während ich überlegte, wie ich sie das fragen konnte. In Büchern war das immer so einfach.

Ich erklärte ihr was ich so tat und gab dabei einen fast schon auswendig gelernten Text von mir. Kaum jemand konnte sich vorstellen, dass man davon leben kann. Ich wundere mich allerdings auch, dass es immer wieder irgendwie klappte.

„Da muss sie das Haus und die Familie doch sehr inspirieren.“

Muss es? Ich hatte doch erklärt, dass ich nur Ghostwriter war und Romane nicht meine Sache waren. Höchstens aufschreiben, was ich sehe oder eben Fachtexte schreiben konnte ich.

„Es wirkt schon alles sehr geheimnisvoll und voller Mysterien.“, sagte ich freundlich und erntete einen seltsamen Blick des Verwalters. Er ahnte wohl, wo ich da so hinsteuern konnte.

„Aber solange mir keiner den Auftrag erteilt, bringt das ja nichts.“, fügte ich schnell hinzu.

„Es ist nur schade, dass es schon wieder Streit gibt. Die Kinder zanken sich ja immer wieder. Michael ist ja immer so empfindlich. Irgendwer hat wieder was gesagt und jetzt versteckt er sich. Hat er schon als Kind immer gemacht.“, seufzte sie.

Jürgen Martens nickte. „Ja so richtig gut kommen die leider nicht miteinander klar. Das ist schade.“

Langsam verstand ich, warum sich keiner hier Gedanken machte. Dennoch gab mir zudenken, dass Jonas sich besorgt zeigte und keineswegs von einem Trotzanfall seines Freundes ausging. Dieser kam gerade zurück und setzte sich auf den letzten Stuhl zu uns. Er wirkte etwas erleichtert.

„Es war echt nicht einfach die beiden, kleinen Engel ins Bett zu kriegen. Sie sind manchmal etwas verwöhnt.“

„Aber dennoch so liebe Kinder.“, flötete Hanna. „Zum Glück bekommt John ja auch bald Kinder. Hoffentlich klappt es diesmal. Es war so traurig, als sie das letzte Mal das Kind verloren hatte.“

„Oh, das ist ja traurig. Sie war schon mal schwanger?“

Jürgen Martens nickte. „Es ist eine Weile her. Aber diesmal wird es bestimmt klappen!“

„Es muss, schließlich muss der zukünftige Graf ja die Familie fortführen.“, erklärte ich.

„Das stimmt. Immer mehr Familien kümmern sich ja so wenig um die Zukunft der Linie. Es wird dann gesagt, dass es ja kein Adel mehr gibt, aber das stimmt ja nicht. Überall liest man von Prinzen, Fürsten und so. Es gab schon immer den Adel und es wird ihn immer geben, wenn nur ein paar Familien sich nicht selbst vergessen. Ich habe meinen Teil getan!“, erklärte sie würdevoll. Was das sein sollte, fragte ich mich zwar, aber ich sagte nichts. Schließlich hatte sie selbst keine Kinder.

„Meine Familie ist da überhaupt kein gutes Beispiel. Meine Mutter ist Alkoholikerin und meine Jugend musste ich so schließlich bei meiner Oma verbringen. Nicht gerade normal.“

„Ach, das ist ja alles keine Frage. Jeder muss manchmal Dinge tun, die nicht der Norm entsprechen. Das musste ich in der Vergangenheit tun und auch Nathan hat es getan. Aber egal. Haben sie eine Familie?“

Ich erklärte, dass ich Single sei, was ich schon mal getan hatte. Langsam merkte ich, was meine Oma meinte. Zur Vergangenheit konnte ich natürlich nichts sagen, aber es war schon auffällig, dass sie gerade nur allgemeines Blabla von sich gab. Aber direkt nachfragen, ob sie dement war, wollte ich dann doch nicht. Zum Glück blieb sie nicht mehr lange und erklärte, dass sie ins Bett wollte. Ich bot ihr an, dass ich sie nach oben bringen könne, doch sie lehnte ab. So ging sie langsam aus dem Raum und war bald verschwunden.

„Sie haben sicher gemerkt.“, begann der Verwalter. „Dass Johanna nicht mehr ganz auf der Höhe ist. Die Vergangenheit ist noch ganz gut da, aber die Gegenwart macht große Sorgen. Aber wir werden halt alle irgendwann alt.“

„Demenz?“, fragte ich und er nickte nur.

Jonas fügte hinzu: „Es wird immer schlimmer. Vor einem Jahr hat man kaum etwas gemerkt und in dem einen Jahr ging es massiv bergab. Schon traurig.“

„Das ist ja ein extremes Tempo. Das sieht ja dann fast so aus, als müsse sie in ein paar Jahren Pflege bekommen.“

Der Verwalter nickte nur und sagte nichts dazu. Als auch Jonas nichts weiter sagte, versuchte ich das Thema zu wechseln.

„Wie sieht’s bei dir so beruflich aus?“, fragte ich Jonas.

„Bisher bin ich ja nur bei einem Architektenbüro angestellt und kriege dann Aufträge zugewiesen. Wenn man dann noch jung ist, gibt es nur irgendwelche Eigenheime und Ferienhäuser. Das ist unfassbar langweilig. Aber solche hübschen Schlösser baut ja auch keiner mehr. Irgendwann würde ich gerne ein eigenes Büro eröffnen, aber dafür brauch man viel Geld und möglichst gute Kontakte. Also noch nichts für den jungen Schnösel.“, sagte er lächelnd.

„Wenn ich mal Geld habe, dann lasse ich mir nur von dir ein Haus bauen.“, erklärte ich feierlich.

„Ich baue keine Häuser. Ich entwerfe sie nur und gebe sie dann an die Baufirma deiner Wahl weiter.“

„Gibt es eigentlich Pläne für morgen?“, fragte ich. Irgendwas stand hoffentlich an. Wirklich spannend würde es hier nicht werden. Schließlich wollte ich mich nun auch nicht die ganze Zeit in der Bibliothek verbringen.

„Bisher nicht, aber wenn Michael dann nicht wieder da ist, weiß ich, dass ich das ganze Gelände absuchen werde.“

„Der kommt von alleine wieder.“, versicherte der Verwalter. „Ich rede nur ungern über so privates, aber Michael ist eine Diva. Er hat sich sicher ein Taxi bestellt und ist irgendwo in der Nähe in einem Hotel. Es ist doch nicht das erste Mal. Letztes Jahr war er 2 Tage weg, hat irgendwann kleinlaut sein Auto geholt und ist bis zum nächsten Mal wieder nach Potsdam gefahren. Jetzt verstehen sie sicher mehr, warum sich keiner Sorgen um ihn macht. Gibt es Ärger, läuft er weg.“

Ich nickte. Langsam gewann ich den Eindruck, dass es stimmte. Alle berichteten einstimmig, dass es normal war. Vielleicht machte sich Jonas wirklich umsonst Sorgen. Wenn das so war, was blieb dann von dem all den Mysterien? Ein älterer Sohn, von dem keiner redete und ein Unfall eines Gärtners.

Den Rest des Abends vergaß ich meine kleinen Rätsel und wir redeten über Beruf und Schulzeiten. Ich erfuhr viel Blödsinn und irgendwann ging Jonas in die Bibliothek, da er noch mal versuchen wollte, ob er nicht Michael erreichen konnte.

„Er macht sich wirklich sehr Sorgen.“, stellte ich fest.

„Freundschaft eben. Die kennen sich seit Kindertagen und dann ist man oft etwas besorgter.“

„Das kenne ich. Wenn meine Freunde nur etwas traurig klingen, gehen sofort alle Alarmglocken an.“, sagte ich. „Aber es ist gut so, dass einige noch richtige Freundschaft pflegen. In meiner Generation ist das irgendwie selten. Da gelten irgendwelche Leute auf Facebook genauso viel, wie echte Menschen.“ Unsere Diskussion über Freundschaft ging noch einige Minuten, bis Tom durch die Tür hereinstürmte, die zum Wintergarten führte und damit weiter zum großen Salon, wo er hingehen wollte.

„Wer von euch Pennern war das?“

Wir blickten auf. Ich hatte ihn kaum eines Blickes gewürdigt. Nun sah ich sein Wut verzerrtes Gesicht, dass voller Hass war.

„Was? Wir sitzen hier seit dem Dinner. Also seit ... - Oh mein Gott 2 Stunden.“, erklärte der Verwalter ruhig.

„Dann muss hier jemand durchgekommen sein. Wer?“

„Hier ist keiner durchgekommen. Was ist denn?“, fragte er nun lauter.

„Irgendein Penner kam mit einem lächerlichen Kostüm und Maske in den großen Salon gestürmt, hat auf Melissa und Maria eingestochen und was von Rache gefaselt. Er muss hier lang sein. Er ging durch die Tür zum Wintergarten. Die beiden Schlafzimmer auf dem Weg habe ich durchsucht. In dem einen war niemand und in dem Anderen schlafen meine Kinder. Wer auch immer es war, er muss hier lang sein.“

Ich versuchte ihn zu beruhigen. „Sie und ich stehen nicht gut zueinander, aber ganz ernsthaft: Hier kam niemand lang, das hätten wir gemerkt.“

Er schien meine Worte abzuwägen und sagte gar nichts. Er musterte uns nur abwechselnd und rief dann: „Wo ist Jonas?“, fragte er.

„In der Bibliothek.“, erklärten wir gleichzeitig.

Wir gingen zusammen zur Bibliothekstür und fanden dahinter Jonas, der lautstark telefonierte.

„... und du glaubst, das würde etwas ändern? Michael? Hallo? Aufgelegt!“, murmelte er.

„Was ist?“, fragte er, als er uns sah und sagte, bevor wir antworten konnten: „Ich habe ihn endlich erreicht. Immerhin weiß ich so, es geht ihm gut, auch wenn ich keine Ahnung habe, wo er ist.“

„Er war den ganzen Abend hier drin?“

„Er war erst deine Kinder ins Bett bringen und saß dann bei uns. Seit vielleicht 15 Minuten oder 20 war er da drin und bevor du fragst, ich saß so, dass ich gesehen hätte, wenn er gegangen wäre. Du weißt wie ich, dass es keinen weiteren Ausgang gibt.“

Da wir den Unbekannten definitiv nun verloren hatten, folgten wir Tom zum großen Salon. Dort kümmerte sich Saskia bereits um die beiden Verletzten. Doch während man bei Melissa noch schwere Atembewegungen hörte, lag Maria völlig bewegungslos da. Es war kein Atmen und kein Herzschlag zusehen. Auf ihrer Brust klaffte ein riesiger Blutfleck, aus dem ein kleines Rinnsal floss. Doch da der Teppich in Blut ertränkt war, musste viel mehr geflossen sein.

„Wo ist mein scheiß Schwager, wenn er mal nützlich sein könnte?“, brüllte Tom.

„Das hat er mir nicht gesagt. Ich weiß es doch nicht. Ist ein Krankenwagen bestellt?“

Saskia nickte schüchtern und heulte los. „Aber er wird wohl 15 Minuten brauchen. Bis dahin...“ Sie vollendete den Satz nicht.

Ich beugte mich hinunter und fühlte ihren Puls. Doch da war keiner. Ich spürte nichts. Das bedeutete, dass wenn da noch einer war, musste er extrem schwach sein. Auch dass das Blut nun so langsam

tropfte, war kein gutes Zeichen. Niemand war auf die Idee gekommen, es abzapfen. Ich drehte mich zu Melissa. Deren Puls war klar, aber raste in unfassbarer Geschwindigkeit. Sie hatte in einer ähnlichen Höhe einen Stich, aus dem aber weniger Blut geflossen war.

„Hier!“, sagte ich und drückte Saskia ein Kissen in die Hand. „Immer auf ihre Wunde drücken. Ich werde das bei Melissa machen.“ Bevor ich dazu kam, hatte Tom sich schon eines geschnappt und presste es auf die Wunde. Ich wollte nicht sagen, dass ich es für sinnlos hielt. Melissa würde es vielleicht schaffen, aber Maria sicher nicht, wenn der Arzt erst in 10 Minuten oder mehr kam.

„Was ist passiert?“, fragte ich, um sie von den Körpern abzulenken.

„Wir haben hier gesessen und uns unterhalten, dann gingen plötzlich die Lichter aus. Bevor wir nachsehen konnten, kam eine weiße Gestalt rein, die leuchtete. Man konnte kaum was erkennen, weil sie so sehr blendete. Sie rief etwas von Rache und falschem Verhalten. Dann zückte sie ein Schwert, Säbel oder sowas und stach sofort zu. Ehe ich wusste was geschah, lief sie schon wieder weg und ich folgte ihr. Sie verschwand in dem Wintergarten und dann kam ich zu euch. Keine Ahnung wie der Bastard entkommen konnte. Er war nur wenige Meter vor mir. Er hatte vielleicht 15 Sekunden oder 20.“, berichtete Tom, der etwas ruhiger geworden war.

„Es war Heinrich der Kahle!“, flüsterte Saskia.

„Was?“, fragte der Verwalter.

„Es war Heinrich der Kahle. Der Hausgeist! Er hatte es selbst gesagt, dass er sie wegen ihres licherlichen Lebens sterben soll. Er ist zurück und wird alle strafen!“, rief sie.

„Blödsinn! Das war jemand aus Fleisch und Blut und kein lächerlicher Geist.“, rief Tom.

Mittlerweile hatte der Butler den Rest des Hauses alarmiert. Der Graf kam mit seiner Frau und ließ sich kurz berichten, was geschehen war. Seine Frau beugte sich zu ihrer Tochter und streichelte kurze ihre Haare, bevor sie ein Taschentuch hervorholte und weinend verschwand. Der Verwalter ging ihr nach und ich begab mich auf die Suche nach meiner Oma. Für die beiden konnte ein Texter sowieso wenig tun. Der Butler erklärte mir, dass er alle in den Blauen Salon gebeten habe, da die Polizei sicherlich mit allen reden wollte, die er ebenso alarmiert hatte.

Dort wartete bereits eine aufgeregte kleine Meute auf mich, die mich belagerte und ich musste erstmal berichten. Als ich fertig war, waren fast alle geschockt und gingen dann wieder in ihre kleinen Gruppen zurück. Ich versuchte zu gucken, wer fehlte und stellte fest, dass nun bis auf die beiden Kinder, dem Koch und Egon Bernd alle da waren oder im großen Salon bei den Leichen. John schenkte gerade Getränke aus und Elisabeth kümmerte sich um die sichtlich geschockte Hanna, während meine Oma sich mit den Meiers unterhielt. Sandra stand bei ihrer Mutter und dem Verwalter. Ich blieb unschlüssig stehen und wurde von Stefan angesprochen, der gerade den Salon betreten hatte. Er winkte auch John heran und erklärte uns, dass wir ihm bitte folgen sollten. Ich fragte, was es denn gebe, doch er sagte nichts. Er führte uns in die Küche und dort sahen wir den Koch, der in einer blutigen Pfütze auf dem

Boden lag. In seinem Rücken steckte ein langes Rapier. Zum ersten Mal nutzte mir meine Tätigkeit wirklich was. Zu Degen, Rapieren und ähnlichen Waffen hatte ich 2 Arbeiten bereits schreiben müssen. Doch etwas musste noch auf seinen Kopf eingeschlagen worden sein. Dort war eine blutige Stelle.

„Noch einer?“

Stefan nickte nur. Ich beugte mich hinunter und maß ihm sinnloserweise den Puls. Da war natürlich keiner. John ging, um seinen Vater zu informieren und ich blieb mit Stefan zurück.

„Was passiert hier nur?“, fragte ich, ohne eine Antwort zu erwarten.

„Etwas Schreckliches!“, flüsterte er.

In nur einem Abend waren jetzt 2 Menschen tot und Melissa lag im Sterben. Ich fühlte mich erleichtert, dass Jonas Michael erreicht hatte. Immerhin er lebte noch.

Wir konnten hier nichts tun und schlossen die Küche ab. Wir gingen zum großen Salon, wo wir den gerade vorfahrenden Krankenwagen sehen konnten. Die Krankenpfleger stürmten herein und waren über die Szene sichtlich erschrocken. Ihnen folgten Polizeibeamte, die alle vom Tatort weg baten. Wir versicherten ihnen, dass wir alle im großen Salon warten würden. Die Gräfin war wieder hier vorne und wollte unbedingt mit ins Krankenhaus fahren, doch der Notarzt bestätigte, was ich schon ahnte. Für die Tochter kam alles zu spät und auch bei ihrer Freundin gab es auch keine Hoffnung mehr. Wir warteten alle im Salon und kurz nach den Polizisten kam eine große, blonde Frau in den Salon, die sich als Hauptkommissarin Bürger vorstellte.

9 Erste Ermittlungen

„Ich wünsche ihnen unter den Umständen einen angenehmen Abend und möchte gleich mein Beileid aussprechen. Aber verzeihen sie mir, wenn ich mich nicht mit Höflichkeiten aufhalte. Wir haben es definitiv mit 3 Morden zu tun und diese möchte ich schnellstmöglich aufklären. Dazu werde ich sie alle befragen müssen. Damit dies bei einer so großen Gruppe nicht die ganze Nacht dauert, werde ich es erstmal in kleinen Gruppen vornehmen und wenn sie es erlauben, werden wir es hier machen. Damit komme ich ihnen entgegen. Aber sollten wir nicht schnell vorankommen oder alles darauf deuten, dass es keiner von außen war, werden sie verstehen müssen, dass wir sie alle aufs Revier bringen müssen. Ich habe bereits mit dem Hausherrn gesprochen und er ist mit diesem Weg einverstanden. Sollten sie ohne Anwalt nicht reden wollen, bleibt allerdings keine andere Wahl. Zuerst möchte ich erstmal mit Tom Gerster und Saskia Müller reden. Den Rest möchte ich bitten, die Zimmer aufzusuchen. Wenn sie alle so mit uns kooperieren, macht es das für alle einfacher. Wenn es nicht unbedingt nötig ist, sollten sie auch das Erdgeschoss meiden. Es wäre auch gut, wenn ich eine Liste aller Anwesenden bekomme.“, erklärte sie.

Es erhob sich ein Gemurmel. Ich beschloss mich widerstandslos daran zu halten und führte meine Oma auf unser Zimmer. Außerdem wollte ich erfahren, was sie zu berichten hatten. Im Zimmer angekommen erzählte sie mir kurz, was sie an dem Abend mitbekommen hatte. Ich spare mir das hier, da sie das ja schon gelesen haben und so nötig haben wir die zusätzlichen Seiten nun auch nicht.

„Wir sollten unsere eigene Personenliste machen.“, sagte sie und zog einen kleinen Notizblock aus ihrer Handtasche. Diese musste von Mary Poppins stammen, da sie praktisch alles daraus hervorholen konnte.

„Du weißt doch, wer hier ist.“

„Ach Sebastian. Natürlich eine Liste, wer wo war. Also, bei dir waren Jonas, der Verwalter und Hanna?“
Ich nickte und fügte schnell hinzu, dass Hanna aber bald ins Bett ging und Jonas erst später zukam und dann als Tom kam in der Bibliothek war.

„Die kann man doch aber nur über den Salon besuchen, oder?“

Ich nickte.

„Er ist sicher nicht mal weg gewesen?“

Ich schüttelte mit dem Kopf.

„Bei mir war die Gräfin, Elisabeth und Sandra. Die kam ebenfalls erst später und war dann zwischendrin mal weg. Aber das war noch vor dem Mord und sie war auch sicher vorher wieder da. Dann habe ich mit Hertha geredet und bei ihr waren ihr Mann, John, der etwas später kam, der Graf und dieser Historiker.“

Sie notierte alle Namen und fügte dann und wann Notizen dazu.

Ich erklärte: „Als ich von Tom geholt wurde, waren Saskia, das Hausmädchen, im Großen Salon zusammen mit Maria und Melissa.“

„Wer fehlt noch, Basti?“

Ich antwortete nicht und sah sie nur grummelnd an. Diesen Spitznamen hasste ich sehr und sie wusste das. Ab und an schien sie es nur zu vergessen oder testen zu wollen, ob es noch so wäre.

„Ja, ist ja gut. Sebastian. Wer fehlt noch? Wo waren der Butler und dieser Koch?“

„Am Anfang sicher in der Küche. Aber danach habe ich sie nicht mehr gesehen. Stefan Rüdiger sah ich erst wieder, als er mit dem Grafen im Großen Salon ankam. Den Koch habe ich kurz nach dem Essen in der Küche gesehen und dann erst wieder tot.“

„Der Butler muss vorher davon gewusst haben. Er hatte die Gräfin geholt und muss also auch den Graf geholt haben.“ Sie schrieb den noch hinzu und gab mir die Liste. In ihrer kleinen Handschrift stand da:

Blauer Salon:

Sebastian

Hanna (zunächst, später nicht mehr)

Jürgen Martens, Verwalter

Jonas (erst später hinzugekommen, dann alleine in Bibliothek)

Frauenzimmer:

Martha von Klawitsch

Elisabeth von Klawitsch

Hulda Matzack

Sandra Gerster (kam später, war zwischendurch weg)

Jagdzimmer:

Nathan von Klawitsch

Egon Bernd

Hertha Meier

Josef Meier

John von Klawitsch (kam erst später, verabschiedete sich früher)

Großer Salon:

Maria Heise

Melissa von Klawitsch

Tom Gerster

Saskia Müller (Zimmermädchen)

Unbekannter Ort:

Stefan Rüdiger (Butler)

Peter Müller (Koch)

„Dann ist die Sache doch recht einfach. Wenn keiner zur fraglichen Zeit weg war, dann können es nur der Butler oder John sein.“

Meine Oma seufzte. „Wenn das Leben nur so einfach wäre. Wer sagt dir denn, dass es keiner von außen war? Oder dass der Koch erst die beiden armen Mädchen tötete und dann selbst ein Opfer wurde? Wir müssen uns fragen, warum das alles passiert.“

Ich versuchte gar nicht zu erklären, dass die einzige Frau, die sich das fragen musste, unten gerade Tom und das Hausmädchen befragte. Ein wenig interessierte es mich dann aber doch, denn jetzt war alles wirklich mysteriös.

„Motiv Nummer 1 ist doch Geld. Von ihr gibt es immerhin ein Lokal zu erben und ihr Erbanteil fällt weg.“

„Du weißt nicht zufällig, wer das erbt?“, fragte sie unschuldig.

Ich schüttelte mit dem Kopf. Immerhin kannte ich dank Michael die Erbfolge des Grafen. Der einzige, der was zu gewinnen hatte, war John und der bekam eh schon fast alles. Sein Tod würde den anderen helfen. Der Tod seiner Geschwister war kaum nützlich.

„Da irrst du dich.“, meinte sie. „Menschen sind oft so böse und gierig. Da wird um jeden Cent gekämpft. Erinner dich doch mal an diese arme Frau, die wegen Buletten gekündigt wurde. Aber warum starb Maria? Die hat doch sicher nichts zu vererben. Armes, kleines Ding. Ich wäre aber an ihrer Stelle so verlegen, wenn man mich in dem Kostüm erstechen würde.“

„Meine Hose wäre auch meine größte Sorge gewesen.“, erwiderte ich trocken. „Aber bevor wir spekulieren, vielleicht war der Täter sich nicht sicher, wer wer war? Hab ich dir erzählt, was Tom von dem Angriff sagte?“

Ich holte es nach, als sie mit dem Kopf schüttelte.

„Das spricht nicht für einen Außenstehenden. Sonst müsste doch diese Kostümierung nicht sein, aber du willst ja nicht spekulieren. Also müssen wir wohl dabeibleiben, dass es einen Grund gibt, den wir nicht kennen. Aber ich bin völlig überfragt, warum der Koch sterben musste. Er lag also in der Küche?“

Da sie ja da doch nicht lockerlassen würde, erzählte ihr von seiner Position und wie wir ihn fanden.

„Dann ist er wohl an der Küche vorbei geflüchtet und dort muss der Täter gesehen worden sein.“

Ich schüttelte mit dem Kopf. „Leider falsch.“

Ich holte den Hausplan auf meinem Handy hervor und zeigte ihr, nachdem sie ihre Lesebrille aufgesetzt hatte, dass der Täter in Richtung Bibliothek und Grünen Salon lief. Das war genau am anderen Ende des Hauses und zur Küche konnte er unmöglich gelaufen sein, denn dann hätte ich ihn vor dem Fenster oder der Verwalter im Salon sehen müssen. Hinzu kam, dass die Türen des Hauses nicht gerade leise waren und aufgrund ihres Alters knarrten. So ruhig wie es bei uns gewesen war, hätte ich jede Tür gehört.

„Aber dann kann die Geschichte von Tom nicht stimmen. Wo sollte der Täter oder die Täterin denn hin sein? Wer ist denn in den Zimmern dort zwischen Wintergarten und euch?“

„Dort ist zum einen das Schlafzimmer von Jonas Klein und das größere ist für Sandra, Tom und die Kinder. Tom sagte, dass das eine leer war und in dem Anderen waren nur die schlafenden Kinder. Daher war er ja erst so wütend, weil er dachte, wir waren es.“

„Er war nur wütend? Ich hätte euch geschubst und gehauen.“

„Er war schon ziemlich wütend und wohl nur deswegen nicht aggressiv, weil er selbst schnell merkte, dass wir es sicher nicht waren.“

Ich dachte über die Szene nach. Er war sehr wütend gewesen, doch hatte er uns schnell geglaubt. Dennoch musste er sich sicher gewesen sein, dass die Person bei uns durchgekommen sein musste.

Mittlerweile lag ich flach auf dem Bett und starrte an die Decke. Es konnte eigentlich nur der Butler, John oder ein Fremder sein. Aber wenn es John war, blieb die Frage, warum?

Es war auch möglich, dass man uns ein Theaterstück vorspielte und in dem Zimmer etwas ganz Anderes abgelaufen war. Denn die Methode war riskant und sehr seltsam. Einen Geist spielen und dann mit einem Rapier Menschen erstechen, war wesentlich schwerer, als einfach nur eine Pistole und bumm. Oma war zu ähnlichen Schlussfolgerungen gekommen, wie sie mir mitteilte.

„Das, was Tom dir erzählte, spricht für eine Inszenierung die ganz bewusst auf diese Legende abzielt. Auf Melissa passt das natürlich. Sünden hatte die sicherlich auf sich geladen. Aber wenn ich jemand heutzutage töten wollte, würde ich, wenn es denn sein müsste, die Person aus dem Wald heraus erschießen, wenn sie im Garten ist und dann weglaufen. Oder etwas Ähnliches.“

Mir ging ein Licht auf. „Vielleicht ging das eben nicht, weil jemand den Schutz der Gruppe brauchte. Je mehr Menschen hier sind, umso schwerer wird es für die Polizei. Natürlicherweise haben nicht alle Alibis und es sind viele Fremde im Haus. Jeder muss überprüft werden und statt 1 oder 2 Verdächtige hat man nun 4 oder 5 ohne Alibi.“

Sie starrte mich nachdenklich an und schien meine Worte genau abzuwägen. So saß sie einige Minuten völlig still in dem Sessel. Ich wusste, dass sie immer lieber erst alles gründlich bedachte, bevor sie etwas Dummes sagte.

„Dann würde es definitiv kein Fremder sein. Was mir Sorgen macht, ist das Verschwinden von Michael. Auch wenn alle sich hier keine Sorgen machen. Er wird ganz natürlich als Verdächtiger gelten und wo er ist, weiß keiner.“

„Die Polizei bald schon.“, erklärte ich und erzählte ihr von Jonas Telefonat und was man mir sonst noch zu ihm gesagt hatte.

„Wenn er denn mit ihm telefoniert hat in dem Moment, fällt er wohl als Täter weg. Niemand redet doch bei so einem Mord hinterher nett am Telefon. Aber immerhin scheint es ihm dann ja gut zu gehen.“

Ich nickte nur. Mir gefiel das ganze Wochenende gar nicht mehr. Ich wollte eigentlich nach Hause, aber das würde jetzt kaum möglich sein. Erst mussten wir mit der Polizistin reden, sonst würde es nur auffällig sein.

Wir sprachen nicht weiter und warteten schlicht ab, bis es eine halbe Stunde später klopfte. Ein Polizist, der noch verdammt jung war, erschien und brachte uns in den Salon. Dort saß in genau jedem Stuhl die Kommissarin, in dem ich den Abend verbracht hatte. Wir setzten uns zu ihr und ich bemerkte sofort, dass sie mehr als nur genervt war.

Ich hatte sie erst auf Mitte 30 geschätzt, doch sie war wohl schon um die 40 und hatte sich nur ganz gut gehalten. Später erfuhr ich, dass sie schon 47 war.

Nachdem wir kurz erklärten, wer wir genau waren, schilderte ich und dann meine Oma, wie wir jeweils den Abend verbracht hatten. Sie blickte uns einfach nur an, als wir geendet hatten und sagte gar nichts. Dann fragte sie schließlich mich: „Sie sind sicher, dass niemand durch dieses Zimmer kam, bis Herr Gerster das Zimmer betrat? Auch Herr Klein hatte die Bibliothek nicht verlassen?“

„Da bin ich sicher. Sehen sie, ich saß genau da, wo sie saßen und blickte so auf die Terrasse, die wie jetzt von innen erhellt war. Der Verwalter, Herr Martens saß hier, wo ich saß. Er hätte jeden gesehen, der rein gekommen wäre. Außerdem knarren die Türen. Wir hatten keine Musik oder so an und hätten definitiv die Türen knarren gehört.“

„Ich erkläre ihnen mein Problem.“, begann sie und funkelte mich an. „Ich glaube nicht an Geister. Also war diese leuchtende Gestalt ein Mensch. Wenn Herr Gerster die Wahrheit sagt, dass er die Gestalt in den Wintergarten rennen sah, dann muss die Gestalt hier lang gekommen sein oder in den beiden Schlafzimmern gewesen sein. Er will beide durchsucht haben, wie er auch ihnen sagte und fand niemand. Das kann nicht sein. Wir haben den Wintergarten überprüft und dort ist niemand in den Garten gerannt, da die einzige Tür von Innen verschlossen war. Also gibt es doch nur eine Möglichkeit: Jemand lügt mich an.“

Ich bemerkte, wie meine Oma nickte. Das war nicht hilfreich!

„Hören sie!“, begann ich vorsichtig. „Ich verstehe das und habe selbst darüber schon nachgedacht. Es kann so nicht gewesen sein und dennoch bleibe ich dabei. Hier kam niemand durch. Sie können mir

glauben, dass mir hier niemand in dieser Familie so am Herzen liegt, dass ich für ihn oder sie lügen würde. Ich war noch nie hier und weiß, dass wenn sie mir glauben, sie eine Verschwörung von Tom Gerster und Saskia Müller annehmen müssen.“

Sie blickte mich durchdringend an, notierte sich auf ihrem Handy ein paar Worte und schien dann zu überlegen. Schließlich fragte sie, wie ich die andere Leiche fand. Das erklärte ich ihr auch und sie fragte dann und wann nach kleinen Details nach. Wer hatte sie zuerst gefunden und wie genau lag sie?

„Herr Matzack. Die Sache ist so. Diese Familie verbirgt viele Dinge vor mir und das geht mir gerade sehr gegen den Strich. Fangen sie auch damit an, werden wir uns alle in 2 Stunden auf dem Revier sehen. Also, wie lag die Leiche?“

Ich war verwirrt und dachte noch einmal nach. „Ich bin sicher, dass sie auf dem Bauch lag. Ein Rapier steckte im Rücken und am Kopf war eine blutige Stelle, auf die wohl jemand eingeschlagen hatte.“

„Machen sie es vor.“

Widerstandslos legte ich mich auf den kalten Fußboden so hin, wie der der Koch gelegen hatte. Was nun wieder ihr Problem war, war mir nicht klar. Meine Oma beobachtete mich mittlerweile genauso scharf wie die Kommissarin.

„So lag er nicht.“, sagte sie kurz.

„Doch!“, sagte ich und stand auf.

„Wir fanden ihn auf der Seite und eine Waffe steckte auch nicht in ihm. Sie haben Glück, dass dieser Butler das genauso auch sagte.“

Ich setzte mich wieder hin und wartete ab, ob es noch mehr Fragen gab. Sie wand sich jetzt an meine Oma und ließ sich noch einmal genau beschreiben, was in den Minuten bis zum Leichenfund geschah.

„Also war Sandra von Klawitsch längere Zeit nicht bei ihnen im Zimmer?“

„Ja, aber sie war schon einen ganzen Moment wieder da, als schließlich der Butler hereinkam. Elisabeth war auch einen Moment nicht da, aber das waren höchstens 5 Minuten. Wenn sie mich fragen, war es keiner der beiden Frauen. Die Zeiten passen nicht.“

„Hmm. Kann sich einer von ihnen einen Grund vorstellen, warum jemand Melissa oder Maria ermordet hat?“

„Nein.“, sagte ich ehrlich und erwartete, dass Oma das Gleiche tun würde, doch sie dachte nicht daran.

„Die ganze Familie ist eigentlich zerstritten, wissen sie? Der Vater erwartet viel von seinen Kindern und keiner erfüllt es so richtig. Dazu sind sie sich untereinander nicht grün. Motive werden sie hier überall finden. Neid, Missgunst, Gier. Liebe.“

Marianne Bürger zog eine Augenbraue hoch und sah nun verdächtig nach Mr. Spock aus, der auch immer so guckte, wenn Pille etwas schrecklich Unlogisches gesagt hatte.

„Ach, sie verstehen mich nicht. In den paar Stunden, die ich hier bin, hat sich jedes Kind mit jedem gestritten und Alle mit dem Vater. Außer John vielleicht. Er und seine Frau scheinen dem Grafen an sich gut zu gefallen.“

„Geht das auch etwas konkreter? Sie deuten nur irgendetwas an. Das ist kein Kaffeekränzchen.“

„Melissa hatte dieses Lokal, das wohl etwas schmutzig war, wenn sie verstehen was ich meine und das passte dem Grafen gar nicht. Die Familie bedeutet ihm mit dem Ruf viel. Auf John lastet der Druck, dass er als Erbe genau den Erwartungen entsprechen muss. Michael scheint nicht akzeptiert zu sein, weshalb er ja so weit weg wohnt. Sandra steht unter der Knute ihres Mannes, den keiner so richtig mag. Dazu scheint es keinen zu geben, der die Firmen des Grafen irgendwann mal übernehmen könnte. Ich hoffe, dass es für sie nun genau genug ist. Einen Kaffee hätte ich übrigens gerne und finde es sehr unhöflich, dass sie nicht mal etwas anbieten.“

Die Kommissarin überging das und notierte sich einiges in ihrem Telefon. An ein Getränkeangebot schien sie nicht einmal zu denken. Auch wenn ich mir nicht klar war, wie ernst diese Aussage überhaupt gemeint war.

„Erzählen sie mir von Michael von Klawitsch.“

„Ach ein so netter, junger Mann. Er ist Arzt, wissen sie? Und das nicht mal weit weg von Berlin. Aber mein Enkel kann ihnen da sicher mehr zu sagen. Er hat mehr Zeit mit ihm verbracht.“

„Sie wissen nicht, wo er ist, Herr Matzack?“

„Ich habe keine Ahnung. Ich habe Jonas Klein geholfen das Haus abzusuchen, aber wir fanden ihn nicht. Aber wer sich in dem Haus oder dem Grundstück verstecken will, kann das auch.“

„Was können sie mir über ihn sagen? Als Außenstehender.“

„Er hat so seine Probleme mit der Familie. Er ist...“, ich zögerte.

„Was ist er?“

„Wissen sie, ich weiß nicht, ob ich ihnen das sagen darf, denn die Familie weiß es nicht.“

„Sofern es nicht nötig wird, versichere ich ihnen, dass ich es nicht bekannt gebe, was auch immer sie mir vertraulich sagen.“

„Er ist schwul und daher hat er eben keine Familie und führt auch nicht das familiäre Erbe fort. Keine Freundin und dann auch so weit weg, das fördert nicht gerade die Bindungen. Er ist auch, ich möchte es mal verletzlich nennen.“

„Wie meinen sie das?“, fragte sie und beugte sich vor.

„Wenn sie oder mich oder die meisten anderen jemand dumm anmacht, gibt es einen Spruch oder man geht weg. Michael scheint nichts davon zu tun.“ Ich berichtete ihr von dem Erlebnis am Aussichtspunkt. Es machte Michael zwar verdächtig, aber ich wusste, dass es nur etwas brachte, wenn ich ehrlich war und ihr erklärte, warum Michael gar nicht der Typ dazu war. Weglaufen konnte ich mir eher vorstellen, als dass er mordend durchs Haus hüpfte.

„Von wo kamen sie?“

Also berichtete ich ihr noch von dem kleinen Ausflug zum See und der Geschichte, die auf die Gestalt passte.

„Er hat von sich selbst aus die Sage erzählt?“

Fuck! Jeder Satz brachte ihn näher in den Knast, stellte ich fest. Ich nickte. Alles deutete auf ihn, hatte ich das Gefühl. Wenn er wütend geworden war, hatte man nun sogar ein Motiv und bisher hatte er nicht einmal ein Alibi.

Ich wusste nicht, was sie sich dort notierte, doch es war wohl ganz klar, dass sie nun an Rache oder etwas Ähnliches glaubte.

„Wissen sie,“, begann meine Oma harmlos. „Es ist doch erstaunlich, dass ein so intelligenter Mann, der immerhin Arzt ist, sich für so eine brutale Methode entscheiden sollte. Ein schönes Gift oder Tabletten wäre doch viel netter und sicher in einem Nachmittag aufzutreiben, finden sie nicht?“

Die Kommissarin sagte nichts und zeigte auch keine Regung. Sie hörte nur zu und starrte sie jetzt weiter an, als erwarte sie, dass noch mehr kommt. Doch es kam nicht mehr. Immerhin hatte Oma Recht. Jeder Arzt würde doch mit Insulin, Dopamin oder einen anderen harmlosen Stoff morden, der viel einfacher zu realisieren war.

„Haben sie noch weitere Gedanken, die ich wissen sollte?“

„Ich möchte mich doch nicht aufdrängen. Es ist nur so, dass ich mich frage, warum man nur Maria und Melissa angriff. Es passt natürlich zu dieser Legende, aber zu einem weltlichen Motiv passt es wenig, oder? Mit der Waffe hätte er doch auch noch Tom Gerster verletzen können, damit niemand die Flucht behindern konnte.“

Ich überlegte, was mir das sagen sollte. Als Zeuge hätte Saskia definitiv gereicht. Das Tom keinen Kratzer hatte, machte ihn nur unglaubwürdig für die Polizei. Die Tat war mutig und leichtsinnig. Nichts, was für einen Typ sprach, der viel plante. Eher jemand impulsives oder vielleicht überhebliches.

„Ich möchte sie bitten, dass sie noch hierbleiben. Ich kann sie nicht zwingen, da sie nicht dringend tatverdächtig sind. Aber es würde mir helfen, wenn alle hierbleiben.“

Die Polizei empfahl mir in einem Haus zu bleiben, in dem ein Mörder umherlief. Das war nicht gerade die Art, wie ich mein Wochenende hatte abschließen wollen. Denn eigentlich wollte ich jetzt weg, doch ich hörte, wie gerade meine Oma versicherte, dass wir ganz sicher hierbleiben würden.

Sie entließ uns und wir machten uns auf den Weg zu unserem Zimmer. Dabei trafen wir auf die Meiers und setzten uns gemeinsam in den grünen Salon. Man wollte unbedingt noch tratschen, hatte ich das Gefühl.

„Das ist ja so schrecklich, was hier passiert ist.“, stellte Hertha Meier fest. „Uns hat dieser Gehilfe der Frau Kommissarin verhört. Man hat immer das Gefühl, man vergisst die Hälfte zu erzählen.“

„Du hättest ihnen aber nicht sagen müssen, dass John kaum da war und immer wieder rausging.“, beschwerte sich Josef.

„Aber das war doch so. Hulda, ständig meinte er, dass er kurz raus müssen zum Telefonieren. Beim letzten Mal war er dann solange weg, bis er mit dem Butler wieder hereinkam. Ich fand das sehr unhöflich. Immer dieses rein und raus, man konnte sich gar nicht auf diese netten Geschichten vom Historiker konzentrieren. Dabei haben sie wirklich zusammen viele spannende Dinge gesagt. Der Graf ist hier als Kind ja groß geworden und kennt alles sehr gut.“

Josef nickte dabei eifrig und fügte dann hinzu: „Ja, das gab so grausame Zeiten hier im Haus und auch so schöne Zeiten. Wir scheinen nun die grausamen Zeiten hier zu haben. 3 Tote in nur einem Abend und gestern noch der Gärtner. Schlimm!“

Während wir so sprachen füllte sich das Zimmer mit Leuten an. Erst gesellte sich Jonas zu uns, dann die Gräfin mit ihrer Schwiegertochter. Jonas erklärte, dass sich Sandra hingelegt hatte und er ihr einen Grog gemacht hatte. Als letztes kam John. Er wirkte jetzt genauso alt, wie sein Vater und doch trennten sie mehr als 20 Jahre. Der Graf war in seinem Arbeitszimmer, zudem John jetzt gehen wollte, damit sie sich juristisch beraten konnten. Er bot jedem unverbindlichen Rechtsrat an und ging dann wieder.

Auch die Gräfin blieb nicht lange in der Runde, die sich jetzt nur um die Ereignisse drehte. Sie ging bald wieder und wollte nach Hanna sehen und sie zu sich ins Schlafzimmer holen, wenn sie das wünschte. Sie kam nicht wieder. Der Rest diskutierte heiß, auch wenn es schon sehr spät war. Bald war man sich einig, dass es ein Außenstehender gewesen sein muss, der entlang die Küche floh und deswegen dort weitermachte. Ich verzichtete darauf zu erklären, dass dann Tom und Saskia lügen mussten. Partei ergriff für ihn keiner und sie ließen diese Aussage lieber im Raum stehen.

Ich hörte nur zu und hatte wenig Lust, in diesem Tribunal meinen Teil zu leisten. Viel Neues kam dabei nicht zu Tage. Saskia war auch zum Krankenhaus gebracht worden, da sie einen heftigen Schock erlitten hatte, als sie von dem Tod ihres Mannes erfuhr. Das einzig Interessante war, dass auch Elisabeth zugab, am Donnerstagabend den unheimlichen Geist gesehen zu haben. Sie war nachts wach geworden und hatte sich Wasser geholt. Als sie aus der Küche kam, war er ihr begegnet, aber schnell wieder verschwunden. Er hatte ihr nur gedroht, dass sie gegen die Sitten verstieße und er auch zu ihr kommen müsse. Angst hatte sie aber offensichtlich nicht. Warum sie geschwiegen hatte darüber, wusste ich nicht. Aber ich glaubte ihr und nahm mir fest vor, dass unsere Zimmertür abschließen würde. Das wurde mit allgemeiner Bestürzung aufgenommen und es lenkte sich nun dazu, ob es diesen Geist wirklich gab.

„Ich werde ins Bett gehen.“, erklärte meine Oma gähnend und ich folgte ihr. Wir wünschten allen eine angenehme Nacht und gingen auf unser Zimmer.

Im Zimmer sagte sie dann: „John war nicht da, als Michael verschwand und John war nicht da, als die Morde geschahen.“ Sie wertete das ganz offensichtlich nicht. Sie stellte es nur fest.

„Ich will wirklich erstmal schlafen.“, sagte ich gähmend.

„Das ist eine gute Idee. Wir haben so viel erfahren, da müssen wir erstmal alles im Kopf bearbeiten.“
Ich nickte, machte mich bettfertig und schloss bald die Augen. Die Tür hatte ich abgeschlossen und war so etwas beruhigter, wenn auch nicht viel. Ich schlief zwar bald ein, aber eine ruhige Nacht hatte ich nicht gerade. Ständig wachte ich auf und wenn ich nicht wach war, träumte ich von Leichen und Geistern. Eine Sache war jedoch kein Traum, da auch meine Oma sie mir am nächsten Morgen bestätigte.

Es war kurz nach 3, als ich von einem Geräusch aufwachte. Unsere Tür stand weit offen. Ich stand auf und bemerkte, dass Oma auch wach war. Vorsichtig ging ich zur Tür und blickte auf den Flur. Dort sah ich jedoch nichts und hörte auch niemanden. So schloss ich die Tür wieder ab. Als ich gerade wieder im Bett lag, schlug sie wieder auf.

„Du musst sie richtig gut ran ziehen.“, erklärte mir meine Oma.

„Das habe ich getan.“, meckerte ich müde. Doch ich stand wieder auf und wollte zur Tür gehen. Diesmal erschien eine Gestalt in der Tür. Es war ein leuchtendes Wesen, das kaum klare Konturen aufwies. In der linken Hand hielt es eine alte Laterne, mit der es zusätzlich unser Zimmer erhellte. Langsam schwebte es näher und blieb genau zwischen unseren Betten stehen. Ich hatte das Gefühl angestarrt zu werden, auch wenn es kein Gesicht gab. Da war niemand drunter, das war mir klar. Ich sah im Augenwinkel, dass Oma sich unter ihre Bettdecke verkrochen hatte. Jetzt drehte sich die Gestalt zu mir und kam so dicht, dass sie vielleicht noch 10 Zentimeter von mir entfernt war. Jetzt sah ich ein Gesicht. Es war von einem alten Mann, mit einem langen Bart und einer Glatze. Er versuchte mir etwas zu sagen, doch ich konnte nichts hören. Etwas klapperte und ich merkte, dass ich es war, der so sehr zitterte. Mit einer Hand griff ich nach einem Buch auf meinem Nachttisch und wollte es werfen, doch er hatte meine Hand gesehen und verschwand rückwärts durch die Tür, die krachend ins Schloss flog. Ich wartete noch einen Moment ab und stand dann unsicher auf. Ich griff nach der Tür. Die war abgeschlossen.

„Ist es weg?“, fragte eine unsichere Stimme unter der Bettdecke.

„Ja, es sieht so aus. Er hat sogar abgeschlossen.“

Der wuschelige Kopf meiner Oma guckte wieder hervor. Ihre grauen Haaren waren völlig verwuschelt. Mir machte jedoch Angst, dass sie weniger verängstigt als neugierig guckte.

„Dann lass uns doch mal drüber nachdenken, was das jetzt bedeutet!“

„Entweder war es ein echter Geist und wir stellen damit die Welt der Wissenschaft auf den Kopf oder jemand wollte uns etwas sagen. Doch dann hätte er auch sprechen können.“

Sie setzte sich auf und schüttelte mit dem Kopf. „Gerade, dass er nicht spricht, spricht für mich eher für einen Menschen, dessen Stimme wir erkannt hätten.“

„Du vergisst, dass der Geist zu Sandra und Tom gesprochen hatte.“

„Der Mensch bildet sich viel ein, wenn er unter Stress steht. Sie könnten auch geglaubt haben, dass er gesprochen hat oder es war eine Aufnahme. Die Tat war sicher vorbereitet und das eben sicher nicht. Denn der Geist konnte ja nicht einmal sicher sein, dass wir wach waren.“

„Das war er. Deswegen war die Tür zweimal auf. Wenn ich die Tür schließe, bin ich auch wach! Simpler Trick.“, murmelte ich und kuschelte mich in meine Decke. Ich wusste genau, dass ich jetzt erst Recht nicht mehr schlafen würde, auch wenn uns wohl niemand ans Leben wollte.

„So oder so. Ich glaube erst dann an einen Geist, wenn es keine andere Erklärung gibt. Er schwebte durch keine Wand, wie man das in den Filmen immer sieht. Aber wichtig ist doch, warum war er hier? Was sollte das?“

Ich nickte nur und schloss die Augen. Darüber wollte ich nicht nachdenken. Denn wenn ich jetzt schnell genug einschliefe, würde ich es vielleicht als Traum abtun. Sollte sie die ganze Nacht nachdenken, ich würde morgen sie schon überreden, wie wir wieder nach Hause kommen. Ich konzentrierte mich auf den Sturm, der die Nacht aufgezogen war und durch das Haus zog. Im Haus pfiff es ein wenig und bis es eben, war es mir nicht aufgefallen. Alte Häuser pfiffen eben, wenn es draußen windig war. Doch jetzt, wo meine Sinne schon gespannt waren, machte es meine Nacht noch unruhiger, als sie auch so geworden wäre. Hätte ich gewusst, was der Sturm alles anrichten würde, wäre ich noch in der Nacht gefahren.

10 Noch eine Leiche

Etwas flog in meinen Schoß und weckte mich so aus dem traumlosen Schlaf. Es war ein kleines Buch und meine Oma, hatte es geworfen. Ihre Haare saßen bereits wieder in dem bekannten Dutt. Sie war angezogen und machte sich gerade bereit. Wofür wusste ich nicht, doch ein Blick auf meine Uhr, es war kurz nach 6, sagte mir, dass mir es nicht gefallen würde.

Murrend stand ich auf und fragte nicht nach, was nun wieder auf dem Programm stand. Ich duschte nicht, sondern machte mir nur so schnell frisch. Als ich herauskam, saß sie schon auf dem Bett und versuchte mit meinem Handy etwas zu erreichen, was genau, wusste ich auch nicht.

„Kann ich dir helfen?“

„Du hast doch diesen Hausplan fotografiert? Ich kann den nicht finden und dachte auf dem Ding muss er ja sein.“

Eigentlich sollte tatsächlich der andere Plan auf dem Tisch liegen, doch da war er nicht. So öffnete ich die Bilder und zeigte sie ihr. Lange betrachtete sie die nachdenklich und wischte auf dem Bildschirm hin und her. Dann wischte sie es an ihrem Rock sauber und sagte: „Fast wie neu. Jetzt komm. Ich möchte das ganze einmal in aller Ruhe sehen, wo das stattfand. Jetzt werden alle noch schlafen und wir wirken nicht so neugierig.“

Ich nickte nur. Es war früh, ich müde und Widerstand sowieso zwecklos. Ich bin die Oma, wir werden sie zum Ermitteln assimilieren! Auf dem Flur sah ich, wie sehr der Sturm gewütet haben musste. Die Auffahrt war voller Äste und ein Baum war auf die Straße gestürzt. Im Innenteil des Schlosses hatte es sich nicht so stark angehört.

Ich zwang sie ihre Erkundung zu verschieben und wir gingen um uns die Schäden anzusehen. Meinem Auto war zum Glück nichts passiert, aber Michaels Auto hatte einen schweren Ast abbekommen, der die Windschutzscheibe zerstört hatte.

„Oh, dass muss ja so doll gewütet haben. Gestern Abend war es doch gar nicht so doll windig.“, stellte Oma fest.

Ich war unterdessen zur Zufahrt gegangen, die auf die große Auffahrt führte. Vom Flur hatte ich nur einen Baum gesehen, doch jetzt erkannte ich, dass 3 weitere Bäume umgestürzt waren und dort den Weg versperrten. Komplette von der Außenwelt abgeschnitten waren wir so noch nicht, denn es gab ja noch den Waldweg, der um den Berg führte, aber das es da besser aussah zweifelte ich gerade doch sehr an.

„Und?“

„Wenn du keine Kettensäge in deiner Handtasche hast, wohl eher kein Durchkommen.“

Ich zuckte zusammen, als ein großer Ast aus den Bäumen einige Meter vor uns runterfiel. Es stürmte immer noch ein wenig. Wir beschlossen, dass es wohl besser sein würde, wenn wir wieder reingingen.

„Wir kommen wohl nicht weg oder?“

Ich schüttelte mit dem Kopf. „Der Wagen vom Graf wird vielleicht durch den Wald kommen, aber der kleine Hüpfen von mir sicher nicht. Aber deswegen sind wir doch nicht so früh wach, oder?“

Sie ging zu der Tür, die zum großen Salon führte. Jemand hatte sie versiegelt.

„Hier soll die Gestalt raus sein und dann dort in den Wintergarten gerannt sein.“, stellte sie fest und ich nickte. „Woher wusste er, dass er dorthin ist und nicht nach oben oder raus?“

„Tom meinte, dass er ihn noch durch die Tür hat laufen sehen, als er dann jedoch auch dort ankam, war er nicht mehr zusehen.“

„Das probieren wir aus.“

Ich guckte sie verwirrt an. Wollte sie, dass ich vor ihr weglaufe?

„Wenn ich die Tür dort schließe, läufst du los.“, erklärte sie und ging in aller Ruhe zum Wintergarten.

Ich zuckte mit den Schultern und fragte mich, wo das nun hinführen sollte. Der Täter war schließlich schneller gewesen als sie, die gerade so ging, als kaufte sie im KDW ein. Eigentlich hatte ich sie ja noch nie rennen sehen und zweifelte daran, dass sie es je würde. Sie schloss gerade die Tür, da rannte ich los. Ich versuchte wirklich mich zu beeilen, doch als ich die Tür öffnete, war sie weg. Ich sah sie nicht und lief durch den Garten und um die Ecke zur Tür, die zum Flur und damit zur Bibliothek führte, doch auch dort sah ich sie nicht. Nun war ich verwirrt. Soweit konnte sie nicht gekommen sein.

Ich blieb stehen, atmete tief durch, da mich die wenigen Meter erschreckend geschlaucht hatten und sah mich um. Doch überall waren nur Pflanzen. Ich prüfte die Tür, die zum Rand des Gartens führte, doch sie war verschlossen.

Die Tür zum Hauseingang wurde geöffnet und ich rechnete damit, dass irgendwie meine Oma eintrat, doch es war die Kommissarin, was mich noch mehr verwunderte.

„Guten Morgen, Herr Matzack. Was tun sie hier so früh?“

„Ich suche meine Oma, die Was tun sie hier?“ Es wäre lächerlich ihr zu erklären, was wir hier taten.

„Ich ermittele. Das tut die Polizei so. Ich bin die Nacht über hiergeblieben, da es schon recht spät war. Aber sie sind mich bald los. Ich werde gleich zur Dienststelle losfahren.“

„Werden sie nicht. Die Zufahrtsstraße ist von Bäumen blockiert und wenn sie nicht den Weg durch den Wald wagen wollen, dann wird das nichts.“

„Das ist ein Witz!“, rief sie.

„Nein. Wenn sie dort hinten hinsehen, sehen sie den ersten Baum, der umgefallen ist.“

Als es zwischen den Palmen und Büschen raschelte, erschrak ich und die Polizistin ging in ihren Verteidigungsmodus.

„Das war ein Spaß, Junge!“, sagte meine Oma kichernd und begrüßte dann die Marianne Bürger.

„Guten Morgen. Ich hoffe, ich habe sie nicht erschreckt, aber wir wollten etwas überprüfen und ich hatte da so eine Idee.“

„Sie haben die Geschichte von Tom Gerster überprüft und festgestellt, dass sie stimmen kann.“

Es war keine Frage. Sie stellte nur fest. „Deswegen bin ich auch hier, auch wenn ich es nicht mag, dass sie hier Amateurdetektiv spielen.“

„Ach Frau Bürger. Wir befragen ja niemand. Und so wissen sie jetzt sicher, dass sich hinter der Pflanzenecke dort hinten sogar eine alte Frau verstecken konnte, also warum nicht auch ein jüngerer Mensch, der dann wieder in die Halle flüchten konnte und dann 3 Wege hatte, um zu entkommen.“

Sie blickte uns nachdenklich an und sagte dann: „Keine Ermittlungen! Ich muss das jetzt mit der Zufahrt mir ansehen und dann sehen, wie ich von hier wegkomme.“

Sie verschwand und ich konnte sie kurz darauf auf der Einfahrt umhergehen sehen.

„Du warst die ganze Zeit hier?“

Meine Oma nickte. „Es könnte so gewesen sein. Denn wenn Tom sofort weitergelaufen war, hätte er alle Zeit gehabt, wieder auf anderem Wege zu entkommen.“

„Aber so schön deine Theorie ist, wie kam er dann zur Küche und warum? Der Täter hätte durch den Blauen Salon müssen. Wäre er in den Hof, wäre er dort nicht mehr rausgekommen. Der ist eine Sackgasse. Geht er nach oben, ist die Frage, warum er dann wieder ins Erdgeschoss zur Küche geht. Oder er geht durch die Haustür nach draußen, aber auch dann wird doch nicht jemand zur Küche gehen.“

Sie setzte sich auf die Bank, die noch etwas wild umherstand und sagte: „Das kann doch nur bedeuten, dass er entweder anders entkam oder unbedingt den Koch töten wollte.“

„Aber wozu? Was soll der Koch denn getan haben?“

„Das, Junge, ist die große Frage. Jemand muss ein gutes Motiv haben und doch sehe ich keines. Für den Gärtner haben wir Eifersucht als Motiv. Aber das würde doch die nächsten Morde ausschließen. Nichts passt zusammen.“, seufzte sie.

Wir verließen den Wintergarten und gingen zur Küche. Doch auch dort kamen wir nicht hinein. Hier war ebenso alles abgesperrt und ich begann mich zu fragen, wie genau ich an einen Tee kommen würde.

„Weißt du was ich seltsam finde?“, fragte Oma mich.

„Dass die Fliesen nicht zu den Schränken passen?“

„Ich weiß nicht, was du hast. Die passen doch recht schön zueinander. Gerade diese hübschen Blumen darauf. Aber das meine ich nicht. Wenn der Täter hierherkam, musste er so oder so durch das halbe Haus und dann noch wieder das Haus verlassen oder zu seiner Gruppe zurückkehren. Das muss doch ein ungeheures Risiko gewesen sein, dass man gesehen wird. In allen Etagen war jemand und bei so vielen Leuten ist immer jemand gerade auf dem Flur oder eine Tür steht offen.“

„Ich muss zugeben, dass ich darüber nachgedacht habe und bin sicher, dass er nicht nach oben ging.“
Ich führte sie zurück zum Blauen Salon und erklärte dabei: „Auf der Ostseite des Hauses hätte er entweder durch das Frauenzimmer oder das Jagdzimmer durchgemusst. Wenn es John war, würde es zumindest auf ihn passen, aber, wenn man die Zeit außer Acht lässt, auch auf Sandra. Sonst musste der Täter über die Westseite des gehen, wo über uns vor allem die ehemaligen Dienerkammern sind und jetzt das Personal wohnt. Da musste man doch damit rechnen, dass gerade um die Zeit jemand rein und rausgeht. Dann bleibt nur dieser Salon und dafür lege ich meine Hand ins Feuer, hier kam niemand durch.“

„Nach deiner kleinen Erdkundeaktion kann es ja nur John oder Sandra sein. Doch dann müsstest du deiner Oma sagen können, warum?“, lächelte sie unschuldig und wusste genau, dass ich es nicht konnte.

„Irgendetwas hatte John mit dem Grafen die Tage zuvor besprochen und... ach ich weiß es nicht. Ich kann nur sagen, was möglich ist. Aufgrund des Aufbaus vom Haus, kann es nicht viel anders gewesen sein. Es geht nur noch, dass es entweder ein Unbekannter war oder Tom lügt und hat mit Saskia gemeinsame Sache gemacht. Aber dann muss sie eine gute Schauspielerin sein.“

„Das klingt für mich, als spielst du auf eine Dreiecksgeschichte an. Aber Tom hat kein Motiv für Melissa. Es ist alles wirklich schwierig.“, sagte sie. Wir setzten uns an den großen Tisch.

„Eine Affäre? Immerhin habe ich sie ja irgendwie erwischt.“

„Aber warum sollte man dann seine Geliebte töten? Vielleicht hatten sie eine Affäre und sie wollte das öffentlich machen, aber das würde ihr doch selbst mehr schaden als Tom. Sandra würde Tom alles verzeihen. Sie ist eines dieser Mädchen, die sich einen Mann suchen und ihn nie wieder loslassen, egal was passiert.“

„Du denkst, sie ist abhängig von ihm?“

„Sandra ist ein kleines Mädchen, dass ihren Freund gegen all die bösen Menschen verteidigt und je mehr alle gegen Tom hier sind, umso mehr wird sie ihn verteidigen.“

In meinem Kopf begann sich alles zu drehen. Einerseits musste es John sein. Sandra wäre zu einem kaltblütigen Plan niemals fähig. Er war der einzige, der immerhin vom Erbe nun etwas mehr haben würde und auch die Chance hatte. Doch er erbte sowieso den Großteil und da musste man sich fragen, warum er für die paar Euro noch einen so großen Aufwand betrieb. Auch war da noch der älteste Sohn, der nirgendwo auftauchte und doch da war.

„Denkst du an den verschwundenen Sohn?“, fragte mich Oma.

„Machst du jetzt auch Hellsehen? Muss ich für jeden Anruf bei dir 60 Cent bezahlen?“

„Für dich würde ich mich auch auf 50 Cent handeln lassen, Junge.“

„Ich frage mich, ob das was damit zu tun hat.“

Sie sagte nichts und dachte wohl weiter nach. In dem Moment kam die Kommissarin herein.

„Die Straße ist für den Rest des Tages unpassierbar.“, sagte sie schlicht.

„Ich wollte sowieso noch mit ihnen sprechen.“, erklärte ich. Mir war spontan eine Idee gekommen, wie man mehr über den Sohn erfahren würde. Mir würde man vielleicht nichts sagen, aber sicherlich ihr.

Ich zeigte ihr das Foto aus dem Buch und erklärte ihr das Verhalten eines jeden, den ich darauf angesprochen hatte.

„Das ist eine interessante Sache. Es muss damit nichts zu tun haben. Aber sie haben Recht, dass man dort einmal prüfen sollte, was damit ist.“

Sie machte sofort einen kurzen Anruf und bat um Rückruf. Immerhin waren die Netze in Ordnung und wir waren nicht völlig von der Außenwelt abgeschlossen. Denn dieses eingeschlossene gefiel mir gar nicht. Auch dass wenigstens die Kommissarin da war, beruhigte etwas. Im Notfall gab es sicherlich einen Fußweg zum Dorf. Ich merkte die aufkommende Panik und atmete durch. Auch wenn es sich mit den Toten langsam häufte. Wenn die Presse davon Wind bekam, würde die Bild wohl mit „Horrorwochende im Geisterschloss aufmachen.“

„Die Information wird dauern. Wochenende.“, seufzte sie zu sich selbst.

„Glauben sie, dass wir die Küche heute nutzen können?“, fragte meine Oma und sie dachte wie ich wohl an einen Tee oder Kaffee.

„Wenn wir hier nur zu Fuß wegkommen, dann werde ich die wohl freigeben müssen. Auch wenn mir das Kopfschmerzen bereitet. Aber die Spurensicherung war bis 4 Uhr morgens da und ich hoffe, sie hat alles gefunden, was es zu finden galt.“

„Dann müssen sie doch nur einen DNA-Test machen und...“

Sie unterbrach mich lachend. „Und sie alle sind schuldig. Wissen sie, wie viele Leute hier in der Küche waren? Sicherlich jeder irgendwann mal. Das würde gar nichts beweisen. Aufgrund der Situation wird es wohl die gute, alte Ermittlungsarbeit machen. DNA Tests werden immer so schnell gemacht im Fernsehen und dabei beweisen die wenig. Wenn der Täter das Opfer kannte, ist ein DNA Test fast immer nutzlos. Hier ist es das Motiv was uns hilft, falls sie dort noch etwas haben, dass mir helfen könnte, immer raus damit.“

Ich schüttelte mit dem Kopf und nach einem strengen Blick meiner Oma nickte ich dann doch und begann ihr von der Nacht zu erzählen. Sie hörte aufmerksam zu und machte sich ein paar Notizen.

„Das haben sie beide so erlebt, Frau Matzack.“

„Natürlich habe ich mich schnell unter der Decke versteckt, aber im Großen und Ganzen stimmt das ja.“

„Ich glaube nicht an Geister.“, stellte sie fest und betrachtete ihre Notizen.

„Wissen sie,“, begann meine Oma. „Es war sicher kein Geist. Der würde wohl kaum die Tür aufmachen. Ich denke, dass man, wenn man erst zum Herrgott geht, wohl Türen und Wänden keine große

Aufmerksamkeit widmet, wenn man sowieso die Höflichkeit des Anklopfens vermissen lässt. Da wollte uns jemand Angst einjagen. Mit einem gewissen Erfolg, möchte ich sagen.“

„Warum?“, fragte Marianne leise.

„Weil einer von uns Beiden etwas gesagt oder getan hat, dass den Täter erschreckt hat. Wenn er dann noch wusste, dass die Polizei im Haus war, traute er sich wohl nicht mehr.“, stellte ich fest. Das war schließlich die normalste Erklärung. Mit etwas Abstand war ich mir nun sicher, dass es Mensch und kein Geist war.

Sie hatte mich nicht gehört oder zeigte zumindest keine Reaktion. Ich konnte nur ahnen, was in ihrem Kopf vorging, doch sie würde die Puzzleteile genauso zusammenbringen wollen, wie meine Oma. Ich beschäftigte mich auch damit, doch eher aus Zwang und aus Mangel an Alternativen. Ich hatte noch nicht einmal einen Fernseher in dem Haus gesehen.

Ich holte mein Handy raus und begann ein paar Emails zu lesen. Doch viel war nicht dabei. Das meiste war Spam oder irgendwelche Newsletter, die ich bekam, auch wenn ich mich partout nicht erinnern konnte, wann ich die abonniert hatte. Doch es gab auch 2 neue Anfragen für Aufträge. Beides waren Hausarbeiten und somit nur Kleinstaufträge. Das würde nicht viel bringen, aber jede Summe war ein Plus auf meinem Konto. Beide sollten 20 Seiten haben und würden so etwa 250 Euro zusammen bringen.

„Aber die Presse informieren sie nicht gerade?“

Ich schüttelte mit dem Kopf. „Nur Emails lesen. Ich habe wenig Lust mich mit Pressepack herumzuschlagen. Wir werden da sicher niemanden etwas stecken und die Familie legt ja auch Wert auf Diskretion.“

„Gut! Denn eine schnüffelnde Meute kann ich hier gar nicht gebrauchen.“

„Wie viele Fälle haben sie denn schon gemacht?“, fragte meine Oma.

Marianne musste lachen. „Das weiß ich nicht. Wir zählen da nicht. Aber es sind einige und bei Mord kriegen wir sie fast immer.“

„Oh das ist schön. Solche bösen Menschen muss man auch bestrafen.“

Auf ein Gespräch war sie wohl nicht aus, da sie nicht mehr antwortete. Sie ging zum Garten und starrte durch die geschlossene Tür in den noch schummrigen Garten. Man konnte kaum etwas erkennen. Nur die Terrasse war mit Licht beschienen. Im Hintergrund konnte ich selbst vom Tisch die Bäume wogen sehen. Immer wieder gab es Böen, die förmlich an den Bäumen rissen und mich fürchten ließen, dass noch weitere Bäume auf das Haus kippen würden.

Ich ging zur Anrichte, auf der noch etwas Wasser stand und schenkte meiner Oma und mir etwas ein. Immerhin das war nicht in der Küche, auch wenn ich langsam gerne doch meinen Morgentee hätte. Als ich der Kommissarin auch etwas anbot lehnte sie ab.

Ich erschrak, als hastig die Tür aufgerissen wurde und Stefan völlig außer sich auf die Kommissarin zulief und rief: „Kommen sie! Der Herr Bernd! Im großen Salon! Tot!“

„Sicher tot?“

Er nickte. „Ein Messer steckt tief in seinem Hals. Und alles ist voller Blut!“

„Schließen sie den Salon ab und passen sie auf, dass niemand hinein geht. Sie! Mitkommen!“, rief sie mir zu und lief zu den Zimmern von Jonas und dem Ehepaar Gerster. Ich überlegte nicht lange, was das sollte und folgte ihr. Sie klopfte an der ersten Tür und ohne zu fragen, öffnete sie die Tür. Dort lag Jonas friedlich, der fest schlief und uns wohl nicht mal gehört hatte. Sie wiederholte es bei der nächsten Tür. Dort war das Ehepaar Gerster sofort wach und ich wunderte mich etwas, dass Tom alleine schlief, während Sandra bei den Kindern war. Die Tür wurde wieder zugeschlagen und sie lief zur Haupttreppe. Wir warfen nur einen kurzen Blick in den Salon und dort lag der Historiker tot. Man hatte seinen Hals aufgeschlitzt und dann das Messer stecken lassen. Nun ging es nach Oben.

„Was sie tun, ist mir ja klar. Aber warum soll ich dabei sein?“

„Sie sind ein Zeuge. Wenn ich alleine jemanden nicht anfinde, ist das anfechtbar. Aussage gegen Aussage. Ich sichere mich gerne ab und da niemand sonst da ist, geht es eben nicht anders.“ Auch oben trafen wir alle noch schlafend an und weckten dabei fast alle auf. John grummelte uns etwas zu, doch wir waren nicht lange genug an der Tür um zu bemerken, was es war. Ich bemerkte jedoch, dass er bereits die Augen geöffnet hatte, als wir die Tür unmittelbar nach dem Klopfen aufstießen. Mich wunderte, dass praktisch niemand die Türen abgeschlossen hatte. Wir kamen zum Schlafzimmer der Grafen, in dem wir nur die Gräfin und Hanna antrafen. Sofort fragte sie nach dem Grafen und wir erfuhren, dass er im Arbeitszimmer schlief, damit Hanna nicht alleine schlafen musste. Das war nur vom Schlafzimmer zugänglich und dort lag tatsächlich der Graf auf einer einfachen Couch zusammengerollt und verlangte eine Erklärung nach unserem Eindringen. Ich entschuldigte mich hastig, als die Kommissarin bereits weiterlief.

Im 2. Obergeschoss, zu dem wir nun eilten, gab es jedoch nur noch das Ehepaar Meier und uns. Meine Oma war aber bekanntermaßen unten und ich neben ihr. Diesmal ohne zu klopfen, öffnete sie die Tür und weckte so das Ehepaar auf, dass erschrak. Es folgte ein lautes „Scheiße!“

Sie ging nun langsamer zum Tatort, immer noch folgte ich ihr.

An fast derselben Stelle, an der Melissa gelegen hatte, lag Egon Bernd.

„Wir brauchen ein Thermometer!“, befahl sie dem Butler, der nun seinen Posten verließ.

„Er ist nicht lange tot.“, erklärte ich. „Vielleicht 15 oder 20 Minuten.“

„Das wissen sie woher?“, fragte sie misstrauisch.

„Blut gerinnt sehr schnell und hier ist gar nichts geronnen, bis auf eine dünne Schicht. Ich musste mal einen Text über Blut schreiben.“, erklärte ich mein Wissen. „Ich bin kein Gerichtsmediziner. Aber bis

der hier ist, was sicherlich eine Weile dauert, können sie damit sicher arbeiten, dass er kaum länger tot sein wird.“

Sie nickte und griff nach dem Telefon.

„Ja Hauptkommissarin Bürger hier. Ist bei ihnen schon ein Notruf für das Herrenhaus in Klagendorf eingegangen? Nein? Dann ist gut. Schicken sie einen Leichenwagen. Nein warten sie. Einen Hubschrauber. Die Zufahrtswege sind unzugänglich.“

Mittlerweile war Stefan mit einem Fieberthermometer wieder da und nach der Messung wurde meine Aussage quasi bestätigt. Er hatte noch 37 Grad und war damit sicher nicht allzu lange tot. Auch wenn ich nicht viel verstand, so war mir klar, dass er sofort tot gewesen sein musste, wenn jemand seinen ganzen Hals aufgeschlitzt hatte.

Marianne zog 2 Handschuhe aus ihrer Hosentasche und zog diese an. Dann begann sie den Leichnam zu untersuchen. Doch außer einem Zimmerschlüssel, einem Kugelschreiber und einen Zettel mit einer Nummer, hatte er nichts bei sich.

„FB67/5“, las Marianne vor und ich musste grinsen, als ich merkte, dass sie keine Ahnung hatte, was das war. Ich kannte so eine Nummer.

„Das ist ein Bibliotheksstandort.“, erklärte ich.

„Warum hat er das bei sich? Ich meine, so groß ist diese Bibliothek doch auch nicht. Wenn er hier arbeitet, sollte er doch wissen, wo etwas steht und muss es sich nicht ausleihen.“

War ich jetzt Hilfspolizist? Erwartete sie eine Antwort?

„Tun sie mir einen Gefallen und sehen bitte nach, welches Buch das ist. Vielleicht bezieht es sich ja auch auf eine andere Bibliothek, aber ich hätte es gerne überprüft. Ich muss hierbleiben, damit nicht wieder der Tatort verändert wird. Stefan, sie sorgend dafür, dass sich bitte alle im Blauen Salon versammeln. Ach und Herr Matzack. Hier!“ Sie warf mir 2 Handschuhe zu. Ich war jetzt also Hilfskraft. Als ich auf meine Oma traf, folgte sie mir und wir suchten gemeinsam nach dem Buch, während ich ihr von den Erlebnissen erzählte.

Das Buch war schnell gefunden und ich war enttäuscht, als es ein schmales Werk über Friedrich von Klawitsch war. Es stellte sich schon beim Einband heraus, dass es der Vater von Heinrich dem Kahlen war, also ein neuer Verwandter der langen Reihe. Ich öffnete es nicht und brachte es der Kommissarin, während ich meine Oma nicht mitbrachte, auch wenn sie dies eigentlich unbedingt wollte.

„Das ist das Buch. War etwas drin?“

„Ich habe es nicht geöffnet. Aber es geht um den Vater von Heinrich dem Kahlen, der hier als Geist umherlaufen soll und als Täter für die Morde gilt.“

Sie nahm es zur Kenntnis und blätterte es schnell durch. Es hatte ein paar Abbildungen und war sonst wertlos. Keine versteckten Zettel oder Notizen. Es war ein herkömmliches Buch und hatte wohl nichts mit dem Mord zu tun.

„Das können sie zurückbringen. Es ist ein Buch und nichts Wichtiges.“

Doch kein Hilfspolizist. Laufbursche. Super!

„Warten sie kurz. Sie kennen sich hier besser aus als ich. Kann hier irgendwo ein Hubschrauber landen?“

„Soweit ich gesehen habe, nicht. Wenn die Einfahrt nicht reicht, aber bei den Bäumen in der Mitte wird das schwer.“

„Scheiße. Ich muss telefonieren.“

Ich ging zum Salon zurück, in dem Stefan mittlerweile mit dem geholten Wasserkocher Tee und türkischen Kaffee servierte. Zu meiner Oma hatten sich John und seine Frau gesellt. Mit mir kam auch Jonas, der wohl geweckt worden war.

„Wer ist denn nun tot?“, fragte er mich sichtlich müde. Er musste gähnen.

Ich begann mit einem Bericht für alle Anwesenden. Dazu erwähnte ich, dass wir hier erstmal nicht wegakamen. John bestätigte mir, dass der Waldweg sicherlich ebenso unpassierbar war und bei dem noch immer anhaltenden Sturm, der zum Nachmittag abflauen sollte, war es zu gefährlich.

Als ich fertig war, setzte ich mich, warf das Buch achtlos auf den Tisch und bekam von Stefan einen Tee.

„Sagen sie bitte Bescheid, wenn sie beim Frühstück Hilfe brauchen. Sie sind ja der letzte Angestellte hier.“, erklärte meine Oma beim Anblick des immer noch sehr unsicheren Stefan.

Sie hatte damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Der Koch war tot, ein Ersatz konnte nicht herkommen und seine Frau war im Krankenhaus.

Langsam füllte sich der Salon. Als letztes kam der Graf, der wohl noch bei der Polizistin gewesen war.

„Dürfte ich ganz kurz um ihre Aufmerksamkeit bitten. Es tut mir für uns alle leid, dass dieses Wochenende zu einem Horrortag wird. Ich würde ihnen gerne anbieten, nach Hause zu fahren, aber das darf ich nicht. Der Mörder soll wahrscheinlich unter uns sein. Eine Vorstellung, die ich zutiefst ablehne. Selbst wenn ich mich über die Polizei hinwegsetzen könnte, sind leider die Zufahrtswege durch Bäume gesperrt. Ich habe bereits im Holzbetrieb angerufen und die werden zum einen die Auffahrt aufräumen und zum anderen den Waldweg prüfen. Allerdings müssen wir abwarten, bis der Sturm nachlässt. Sonst ist es zu gefährlich.“

Auch werden ab heute die Annehmlichkeiten nachlassen, da nur noch Stefan da ist und wir wohl einiges selbst tun werden. Dennoch schlage ich vor, dass nun niemand mehr alleine durch unser Haus geht. Natürlich kann jeder weiterhin alles hier nutzen, aber irgendwo tötet hier jemand wahllos Menschen und da müssen wir alle aufpassen.“

„Wahllos sicher nicht!“, murmelte Oma. Doch sie tat das so leise, dass sie außer mir keiner hörte.

„Ich war mein Leben lang Hausfrau und wenn sie Hilfe in der Küche brauchen, mache ich das sehr gerne. Wäre ich nicht hier, müsste ich mir zu Hause ja auch etwas kochen.“, sagte sie nun lauter.

„Das ist sehr nett von ihnen. Aber bevor wir uns ums Frühstück kümmern können, möchte diese Kommissarin Bürger mit uns sprechen. Auch wenn das alles langsam sehr nervend ist, immer die Polizei hier zu haben.“, erklärte der Graf.

„Rechtlich können wir froh sein, dass sie nicht alle vorlädt und es so richtig Rummel gemacht wird. Von daher sollten wir froh sein, wenn sie uns bisher hier verhören und nicht alle auf der Polizeiwache.“, sagte John und seine Frau fügte hinzu: „Bisher ist es wirklich eher selten, dass man alle Zeugen zu Hause verhört. Aber sollte jemand hier ernsthaft verdächtigt werden, können John und ich natürlich gerne erstmal kurzfristig als Anwalt helfen.“

Den brauchst du sicher selber, dachte ich. Denn er hatte die Zeit und eine Möglichkeit. Für heute Morgen hatte fast jeder eine Möglichkeit, wenn sein Zimmergenosse davon wusste. Lediglich der Graf schied nun für mich aus. Er hätte wohl kaum ungesehen herauskommen können, da er ja an seiner Frau und Hanna vorbeimüsst. Dieser Mord war viel besser gemacht. Jeder könnte es sein und je nach Todeszeitpunkt hätte auch ich es sein können, wurde mir klar.

Mittlerweile war eine allgemeine Diskussion losgebrochen. Während nun John mit seiner Frau erklärten, was die Polizei durfte und was nicht, war eine andere Gruppe damit beschäftigt, sich gegenseitig zu bestätigen, wie schrecklich alles war. Da mich das rechtliche Geklapper wenig interessierte, stellte ich mich zu Jonas, den ich nach Neuigkeiten über Michael fragte.

„Nichts seit gestern. Er wirkte am Telefon sehr durch den Wind und so richtig klares war gar nicht aus ihm herauszukriegen. Das muss man mal der Polizei klarmachen. Da telefoniert man fast 10 Minuten mit jemandem redet und das Ergebnis ist, dass man nur weiß, er lebt und ist irgendwie fertig.“

„Er sollte bald wiederauftauchen oder er macht sich total verdächtig.“

„Das ist mir und dir klar. Aber ihm scheinbar nicht. Mein Handy habe ich der Kommissarin übergeben, falls er sich noch mal meldet. Aber es ist so unwirklich alles. Mach mal der Polizei klar, dass Michael vielleicht etwas emotional ist, aber doch kein Mörder.“

„Ich kenne ihn ja kaum, aber das denke ich auch nicht. Problem wird sein, dass er für alle Tote kein Alibi hat, weil er ja nicht hier ist.“

„Was aber auch bedeutet“, sagte er leise und beugte sich dicht zu mir. „Irgendwer ist hier ein Mörder. Jemand in diesem Raum oder glaubst du an den Täter von draußen?“

Ich schüttelte mit dem Kopf. „Der Schlüssel ist doch immer das Motiv. Raubmord fällt weg. Entweder Gier, Rache oder Liebe. Aber immer, wenn ich denke, das könnte der Grund sein, passiert irgendwas, dass nicht passt.“

Er nickte. „Ich habe ja erst gedacht, dass Geld eine Rolle spielt. Melissa ist ein Erbteil und Maria ihr Erbe. So geht alles, was sie hat, an die nächsten Verwandten und die sind dann hier. Doch jetzt mit dem toten Egon Bernd, ist ja alles wieder offen.“

Nicht wenn er etwas gesehen hatte, dachte ich. Doch ich sagte es nicht laut. Zu sehr sollte ich meine Gedanken nicht öffnen, denn irgendwer hier war wirklich ein Mörder und nach jener Nacht sollte man vorsichtig sein.

„Zum Glück müssen wir es ja nicht lösen.“, erwiderte ich freundlich.

„Dennoch macht es mir Angst, was hier passiert und je eher man das Ganze aufklärt, umso eher herrscht wieder Ruhe. Früher war es ein so schön ruhiges Haus und wenn die Geschwister sich zankten, verteilten sie sich auf dem Grundstück und es war gut. Jetzt ist es schlimmer und der Streit auch irgendwie schlimmer. Tom und John zum Beispiel... Oh unsere Staatsmacht hat was zu sagen.“

Innerlich fluchte ich. Er wollte mir etwas sagen und dann musste jetzt gerade die Polizistin hereinkommen.

„Wie sie sicher alle wissen, haben wir es mit einem weiteren Mord zu tun. Egon Bernd ist heute Morgen erstochen worden. Die Leiche liegt leider immer noch dort, da es sich aufgrund des Wetters schwierig gestaltet, überhaupt hierherzukommen. Die Auffahrt zu diesem Haus ist blockiert und wird so schnell nicht geräumt. Sie haben keine Priorität und noch tobt der Sturm. Für heute Abend ist ein Gewitter angekündigt, was die Sache nicht einfacher machen wird. Ich weiß nicht, ob sie schon den Waldweg überprüft haben, Herr von Klawitsch, aber auch dort kommen wir nicht weg.“

„Ich habe mir erlaubt, meine Firma auf die Einfahrt anzusetzen, aber auch die können erst handeln, wenn es nachlässt. Leib und Leben müssen sie ohne große Not nicht riskieren.“, unterbrach sie der Graf.

„Richtig. Als erstes brauche ich die Möglichkeit die Heizung in dem Großen Salon abzustellen. Wir müssen davon ausgehen, dass es noch bis Morgen dauern wird, bis wir ihn wegbringen können.“

„Dies geht zentral im Keller. Ich werde das gleich tun.“, sagte Stefan, der sich etwas gefangen hatte und nun seine Würde wieder gefunden hatte.

„Wenn ich fertig bin!“, rief sie, als er bereits losgehen wollte. „Kurz nachdem wir die Leiche fanden, habe ich ihre Anwesenheit kontrolliert und jeder war in seinem Zimmer. Einige haben das bemerkt. Da wir hier nicht wegkommen und die Spurensicherung nicht hierherkommt, hat sowieso keiner von ihnen etwas zu tun und ich werde noch einmal mit jedem sprechen und diesmal einzeln. Ich will auch mit ihren Kindern reden, Frau Gerster.“

„NEIN! Die wissen bisher von nichts und denken ihre Tante ist weggefahren. So soll es auch bleiben.“, stellte sich Tom stur.

„Die müssen von Nichts erfahren. Ich will nur ein paar unverfängliche Fragen stellen, falls sie etwas gesehen haben. Sie haben doch auch ein Interesse an der Auf...“

„Woran ich ein Interesse habe und woran nicht, ist ja wohl meine Sache. Sie werden sie nicht vernehmen. Basta!“

Ich blickte zu Sandra, die gar nichts sagte. Ihren Gesichtsausdruck konnte ich nicht deuten. Aber dass sie ihrem Mann nicht beiseite sprang, sagte für mich viel aus.

„Nach § 52 Abs. 2 S. 1 stopp dürfte es sowieso fragwürdig sein, ob bei so kleinen Kindern etwas Sinnvolles herauskommt. Denn die Aussage eines 5-Jährigen zerpfückt ihnen doch sowieso jeder Anwalt vor Gericht.“, erklärte John ruhig.

Marianne Bürger kochte innerlich und zeigte dies auch. Doch sie war klug genug, dies nicht zu äußern. „Wenn sie dies so wünschen, werde ich es akzeptieren und zu werten wissen. Aber sie selbst werden sich nun hoffentlich nicht auch noch sperren. Denn sonst müssten wir tatsächlich mit dem Dienstweg anfangen und ein Anwalt für Erbrecht wird ihnen dann wohl kaum helfen.

Nun noch einmal zum Mitschreiben. Niemand geht in den Großen Salon oder in seine Nähe, wenn es nicht nötig ist. Das Haus ist groß genug, dass dort niemand rein muss. Das gilt ebenso für das Zimmer des Opfers. Dies werde ich erst später durchsuchen und bis dahin will ich niemand, egal wie groß die Neugier auch sein mag, an einem der Orte sehen.

Die Küche ist erstmal wieder freigegeben, da diese wohl gebraucht wird. Daher würde ich nun sagen, dass sie erstmal mit dem Frühstück anfangen und ab 9 will ich jeden einzeln sprechen. Mit ihnen angefangen Tom.“

„Sie können dafür mein Arbeitszimmer nutzen. Dort steht auch ein Computer mit Internet, falls ihnen das hilft.“, bat der Graf an und sie stimmte zu.

Nun löste sich die kleine Versammlung auf. Die Kommissarin ging zurück in den großen Salon. Meine Oma folgte Stefan und der Gräfin in die Küche. Sandra blieb erst sitzen und blickte sich nervös um. Auf ein Kopfnicken zur Tür von Tom, stand sie auch auf und ging ebenfalls in die Küche. Ich war mal wieder unentschlossen. Um den Grafen sammelte sich eine Gruppe von Wütenden, die vor allem aus Tom und John bestanden. Der Graf hörte nur ruhig zu und Jonas nickte dann und wann bestätigend.

Bevor ich entscheiden konnte, was ich tun könnte, winkten mich Hertha und Josef zu sich. Nicht gerade meine erste Wahl, aber wütend über die Polizei zu diskutieren, war nun keine Option.

„Das ist alles schon irgendwie aufregend.“, sagte Josef.

„Wir waren mal auf so einer Kreuzfahrt. Da gab es auch ein Mord, aber es war natürlich nur so ein Krimiabend. Das war vielleicht gruselig. Auch wenn man dort wusste, dass es nur so ein Spielstück war, war es wirklich toll. Nur hier ist es ja wohl doch ernst. Wissen sie denn, wer es war?“

Ich schüttelte mit dem Kopf. „Ich habe ja auch von dem Mord an dem Geschichtler nichts mitbekommen.“

„Wir doch auch nicht. Wir haben nur so schlecht geschlafen, weil meine Frau mich wegen eines Traumes geweckt hatte.“

„Es war kein Traum!“, verbesserte sie ihn. „Ich habe wirklich eine weiße Gestalt mitten in unserem Zimmer! Das müssen sie sich mal vorstellen, Sebastian. Ich hätte ja bald in mein Nachthemd gepullert.

Was macht er? Er wacht nicht einmal auf, weil er ja diese Schlaftabletten nimmt. Schrecklich war das! Aber zum Glück verschwand die Gestalt einfach wieder.“

„Ist sie einfach wieder rausgegangen?“

„Gegangen? Durch die Wand geschwebt ist sie. Oh sie haben keine Ahnung, wie schrecklich er aussah. Da waren kaum Figur und dieses schreckliche, alte Gesicht mit langem Bart und Glatze. Immer wieder schwenkte er seine Laterne nach mir. Er rief mir fürchterliche Dinge zu, die ich mich nicht traue zu wiederholen und drohte mir! Zum Glück dauerte alles nicht lange. Ach wirklich schlimm.“, jammerte sie.

„Das klingt wirklich grässlich.“, sagte ich mitfühlend und überlegte, ob ich mir von meiner Nacht erzählen sollte. Doch ich war immerhin sicher, dass kein Mensch durch die Wand verschwand. An Geister wollte ich nun partout nicht glauben.

Ich seufzte innerlich und erzählte dann doch, was ich in der Nacht gesehen hatte. Es mochte eine Rolle spielen und würde Hertha etwas weniger senil aussehen lassen. Als ich geendet hatte, rief sie aus:

„Oh wie schrecklich!“

Das hatte sie so laut getan, dass alle noch Anwesenden aufmerksam wurden und sie meine Erlebnisse sofort zum Besten geben musste. Dabei musste ich sie immer wieder korrigieren und einschränken, da sonst die Erlebnisse so ausgeschmückt worden wären, dass ich sie selbst nicht wiedererkannt hätte. Nun ahnte ich auch, wie viel ich von ihrer Geschichte zu halten hatte. Aber immerhin hatte sie eine ähnliche Gestalt beschrieben und das zählte.

„Geistergeschichten? Lasst uns doch alle eine Seance abhalten und die Toten befragen, was Heinrich der Kahle will!“, rief Tom wütend. „Immerhin bin dann ja wohl ich nicht mehr der Täter.“

„Niemand verdächtigt dich, Tom.“, beruhigte Elisabeth. „Aber wir müssen doch aufmerksam werden, wenn 2 Menschen in verschiedenen Zimmern etwas Ähnliches beobachten.“

„3. Meine Oma war auch wach und hat es ebenso gesehen.“, sagte ich ruhig.

„Ich dachte, es wäre nur ein Traum gewesen und daher habe ich bisher nichts gesagt, aber in der Nacht zu Freitag habe ich auch eine Gestalt gesehen. Aber sie hatte viel mehr Konturen und sagte mir etwas ganz Konkretes: Du bist der Nächste!“, erklärte überraschend Hanna, die noch kein Wort gesagt hatte und ich gar nicht wahrgenommen hatte.

„Das hast du bisher nicht gesagt.“

„Wir träumen doch alle mal etwas Schreckliches. Da habe ich mir keine Gedanken gemacht und es auch wieder vergessen. Erst jetzt fiel es mir wieder ein.“

Erfanden Alzheimerkranke auch Dinge? Es konnte so sein, aber andersherum hatte sie nicht mal meinen Namen behalten. Die Großmutter eines Freundes hatte diese tückische Krankheit auch und dinierte seitdem regelmäßig mit Sarah Leander und Kaiserin Sissi. Gerade von letzteren sehr freundlich,

dass sie zu einem der billigsten Altenheime kommt, die Berlin besitzt. Als Kaiserin nicht selbstverständlich.

„Melissa erwähnte auch, dass sie so etwas geträumt hatte und hatte sich noch darüber aufgeregt, dass sie dann nur schwer wieder eingeschlafen war, aber das sind doch alles nur Träume. Wir diskutieren doch jetzt nicht ernsthaft darüber, ob hier irgendwelche Geister durch die Flure streifen?“, wütete Tom und trat gegen einen Tisch. Eigentlich hätte er froh sein sollen, dass mal etwas von ihm ablenkte. „Niemand glaubt hier hoffentlich ernsthaft an Geister. Doch wir müssen es ernst nehmen, dass viele hier diese Gestalt gesehen haben. Weiß die Polizei davon?“

Alle bis auf ich schüttelten mit dem Kopf. „Da wir sehr früh wach waren, haben wir mit Frau Bürger heute schon sprechen können und zumindest von unserer Nacht weiß sie schon. Aber wenn so viele das gesehen haben, sollte sie davon erfahren. Aber sie will ja sowieso mit jedem reden und dann kann ja jeder es hier sagen, wenn man sowas erlebt hat.“, schlug ich vor.

„Ich erzähle ihr also Geistergeschichten?“ Diesmal war es John.

„Wir erzählen, was passiert ist und jeder sagt, was er gesehen hat. Niemand von uns hat doch etwas zu verbergen.“, beruhigte der Graf. „Ob nun Übernatürlich oder normaler Mensch. Es ist passiert und die Polizei muss es erfahren.“

Elisabeth nickte bestätigend. „Das sollte niemand verschweigen. Gerade jetzt, wo allen klar sein sollte, dass es etwas bedeuten kann, wäre es fatal. Das könnte Strafen nach sich ziehen, das sollte allen klar sein.“

„Genau! Meine Frau hat ganz Recht. Es mag irrational klingen, wenn wir Geistern die Schuld geben, aber die Ermittlungen sollen ja die Beamten machen und nicht wir.“

Dem Ehepaar war es anscheinend ganz recht, wenn man nun Geistergeschichten erzählte. Niemand würde mich anklagen, wenn ich der Polizei verschwieg, dass ich von Geistern träumte. Ich versuchte mich an die Aufenthaltsorte der Beiden bei dem Tod der 2 Frauen zu erinnern. John hatte kein Alibi, aber auch Elisabeth war kurz draußen gewesen, an die Aussage meiner Oma erinnerte ich mich. Allerdings passte dann der Historiker nur ins Bild, wenn er etwas gesehen hatte, dass ihn zum Erpresser werden ließ. Immerhin war er im selben Raum gewesen, wie John. Doch er konnte unmöglich gesehen haben, wie John jemanden tötete oder wie er sich umgezogen hatte.

Eine Erpressung konnte der kleine Mann wohl kaum begangen haben. Bei den Morden der Mädchen war er unter Beobachtung von verschiedenen Zeugen und konnte gar nichts gesehen haben. Und bei dem Gärtner? Wo hier jeder war, war unklar und hier konnte er etwas gesehen haben. Doch dann hatte jemand mehr als einen Tag gewartet, bevor er handelte. Das war mir unwahrscheinlich. Man wartete doch nicht ewig ab, bevor da jemand doch noch mit der Polizei redete.

„Sie sind so still. Weihen sie uns doch in ihre Gedanken ein.“, sagte John und ich hörte den befehlenden Unterton.

„Ach da ist wenig zu reden drüber. Da ist so viel Unverständliches und ich habe es versucht zu ordnen, aber das schafft mein Verstand wohl nicht.“ Omas Zurückhaltung würde mir da schon rauhelfen, war ich mir sicher. So holte sie sich ja auch immer aus allen möglichen Situationen. Immer erklären, man sei ja einfach und naiv.

John sah mich prüfend an. „Keine genialen Erkenntnisse vom Schriftsteller?“

„Ich schreibe nur Sachtexte und daher ist es so gar nicht meins, sich in einen Täter zu versetzen oder Motive zu ergründen.“, sagte ich leise.

„Dafür ist ja diese Kommissarin da.“, bestätigte der Graf.

„Die? Pah. Sie hat mehrfach mir versichert, dass sie mir nicht glaubt und das heißt ja wohl, dass sie mich für den Mörder hält. Kann mir aber nicht sagen, warum ich das hätte tun sollen.“

„So eng, wie du und Melissa die letzten Tage waren, wäre es doch sehr verwunderlich, wenn du sie dann umbringst. Ihren komischen Club wirst ja nicht mal du haben wollen. Wir werden ihn dann wohl demnächst verkaufen.“, erklärte John voller Zurückhaltung.

In Toms Gesicht kochte es. Aber er hielt sich ganz offenbar zurück und würgte hervor: „Werden *wir* sicher nicht.“

„Wieso deine Meinung dazu interessant oder relevant sein sollte, würde mich ja interessieren. Da ihr Testament dieses Lokal Maria hinterließ, die ja nun nicht mehr erbberechtigt ist, fällt er an die nächsten Verwandten. Kostenlose Rechtsauskunft von mir.“

„Da Sandra und mir 50% dieses Clubs gehören, wirst du wohl kaum so einfach einen Käufer finden. Nach ihrem Tod dürften unsere Anteile noch einmal steigen. Ja, da schaut ihr alle dumm! Keiner wollte ihr helfen den Laden rentabel zu machen. Sandra und ich haben es getan und noch gestern den Vertrag unterzeichnet. Ha!“, sagte er triumphierend.

Damit musste er entweder sehr dumm sein oder unschuldig. So ein klares Motiv zu präsentieren, wenn man eh schon so gern in der Familie gesehen war wie Syphiliserkrankte im Puff, dann sollte man etwas ruhiger und gemäßigter sein.

„Du hast die unrentable Klitsche meiner Tochter gekauft?“ Der Graf schien seine Fassung verloren zu haben.

„Nicht gekauft. Ich bin zu 50% Teilhaber und sollte sie bei der Buchhaltung und Ähnlichem unterstützen. Der Rest der Familie war sich ja zu fein dazu.“

„Der Rest der Familie hat einfach ökonomischen Sachverstand.“ Dabei rollte John mit den Augen.

„Es stieg keiner ein, weil es ein Groschengrab ist. Selbst Michael wusste das und hat daher nie investiert oder geholfen.“

War das gerade Vergangenheit? Er hatte „wusste“ gesagt. War er sich so sicher, dass sein Bruder tot war? Oder war es nur ganz automatisch gewesen.

Es standen nur noch John, Tom, der Graf und ich da. Der Rest war nun dabei den Tisch zu decken oder half beim Frühstück. Damit ich nicht zu neugierig wirkte, verzog ich mich auch und bekam nur noch am Rande mit, wie der Streit weiterging und heftiger wurde. Der Graf verlangte den Vertrag zu sehen und wollte ihn prüfen lassen, was Tom lautstark ablehnte. Ich hatte in den wenigen Minuten viele kleine Dinge erfahren, die kein klares Bild ergaben, aber immerhin zeigte es, dass die Nerven aller blank lagen und nun die Distanziertheit der Familie nachließ.

„Ruhe jetzt! Gleich gibt es Frühstück!“, beendete der Graf den Streit.

11 Das Frühstück

Die Stimmung beim Frühstück war spürbar gereizt. Das mochte an dem Streit liegen, aber auch daran, dass die Kommissarin auch dabei war. Wenn etwas gesprochen wurde, waren es nur allgemeine Belobigungen für das Essen, was wohl nur gemacht wurde, um irgendetwas zu sagen. Denn es war ein Frühstück eben. An Marmelade aufschreiben können nur die wenigsten Menschen etwas falsch machen und auch Nutella auf den Tisch stellen zählt nicht zu höheren Aufgaben der Küche.

Viel Hunger hatte ich nicht und auch der Rest hatte kaum Hunger. Ich wollte eigentlich Oma von alledem erzählen, was ich erfahren hatte und war mir sicher, sie hatte in der Küche auch alle ausgefragt. Doch hier war nun vor allen wohl eher nicht die richtige Gelegenheit.

„Wussten sie, Frau Bürger, dass unser kleiner Tom sich am Tage des Todes von Melissa in ihren Club eingekauft hat und durch ihren Tod ist er jetzt mit mehr als 50% Mehrheitseigner?“, warf John wie nebenbei ein.

Sie reagierte mit einem fragenden Blick, sagte aber nichts, da sie gerade von einem Brötchen abgebissen hatte.

„Hat er ihnen das etwa nicht erzählt? Uns hat er es gerade nicht ohne Stolz erzählt, dass er 50% als Teilhaber erwarb und durch den Tod beider Damen ist er damit durch den Erbteil seiner Frau an ihrer Schwester bei mehr als 50% und damit sein eigener Chef. Schneller Aufstieg.“

Er bekam ein paar warnende Blicke, was ihn jedoch nicht abhielt. Einschreiten wollte aber dann doch niemand. Tom sagte gar nichts, aber sein Blick versprach, wenn noch ein Wort kommen würde, dann wäre ein weiterer Mord fällig.

„Wir wollten doch darüber noch sprechen.“, flüsterte Sandra kaum hörbar.

„Worüber willst du sprechen, wenn der Vertrag unterzeichnet ist? Es ist kein Verbrechen bei seiner Schwägerin einzusteigen Pisst euch doch!“, rief er und stürmte aus dem Salon.

Sandra schien zu überlegen, ob sie ihm folgen sollte. Sie warf einen Blick in meine Richtung und blieb dann sitzen.

„John zeigt gerade, warum Michael ihn manchmal zum Teufel gewünscht hat.“, flüsterte mir Jonas kaum hörbar zu, der sich neben mich gesetzt hatte.

Ich nickte nur und war erstaunt darüber, dass John ihn so provoziert hatte. Tom ging schnell an die Decke aber bisher war John immer der gefasste und ruhige gewesen. Er hatte nicht auf mich gewirkt, als wäre er so hinterhältig. Denn so hatte er durch Toms unkluges Verhalten ihn noch verdächtiger wirken lassen.

Marianne Bürger sah ihm nachdenklich nach und murmelte etwas beinahe lautlos, dass ich nicht hören konnte. Sie schien auch zu überlegen ihm zu folgen, ließ es jedoch bleiben.

„Bitte heben sie sich ihre Informationen für die Gespräche auf. Jetzt alles und jeden direkt oder indirekt zu beschuldigen wird niemandem helfen.“

„Das stimmt. Wir sollten alle uns nicht unter unser Würde verhalten, egal was hier passiert.“

Warum hast du das nicht bei dem ersten Kommentar deines Sohnes gesagt, dachte ich. Seine Frau nickte nur bestätigend und schien auch erst jetzt daran zu denken, dass so eigentlich niemandem geholfen würde.

„Jeder hier hat schon aus persönlicher Sicherheit das Recht zu erfahren, ob jemand gefährlich ist oder nicht. Tom gewinnt hier definitiv durch den Tod meiner Schwester und damit mehr als jeder andere an diesem Tisch.“

„Juristisch gewinnt doch jeder den gleichen Anteil. Da ihr Haupterbe ebenso tot ist, kriegt doch jedes Geschwisterkind und die Eltern denselben Anteil. Der Gewinn von Tom ist also mitnichten größer, als der von ihnen, John.“, erklärte der Verwalter völlig ruhig und beschmierte dabei sein Brötchen mit Honig. Danach biss er genüsslich ab.

„Ich dachte sie könnten besser rechnen, Herr Martens. Wenn Melissa noch 50% an dem Club hatte.“, erklärte oberlehrerhaft Elisabeth. „Dann bekommt jeder hier 10% und wer hat damit dann 60%? Also ist es doch so, dass Tom damit über die 50% rüber rutscht und Mehrheitseigner ist.“

„Müssen wir das jetzt klären?“, fragte die Gräfin.

„Jemand ist ein Mörder und die Wahrscheinlichkeit ist nicht gerade klein, dass er hier an dem Tisch sitzt und da sollte jeder wissen, wer verdächtig ist und ein Motiv hat.“

„Natürlich zeigen sie so nicht direkt auf jemand, da das ja dann Verleumdung und falsche Verdächtigung wäre.“, sagte der Verwalter wieder ruhig.

„Eventuell wäre es das, wenn sich keine Schuldigkeit ergibt, ja. Aber wie sie schon bemerkten, teilen mein Mann und ich nur Tatsachen mit. Darf man aber mal fragen, was sie in der Zeit gemacht haben?“

„Fragen dürfen sie so viel sie wollen. Ich habe mich hier mit Herrn Matzack und Herrn Klein unterhalten. Letzterer scheint immerhin eine gewisse Sorge wegen ihres Schwagers zu haben und hat deswegen mehrfach versucht ihn zu erreichen. Haben sie das auch schon?“

„Soweit ich weiß, hat Jonas doch meinen Bruder erreicht.“, erklärte John und beendete dabei das Frühstück. Er unterbrach kurz seine Antwort, als Sandra aufstand und erklärte, sie würde jetzt die Kinder wecken. Dann fuhr er fort: „Außerdem wissen sie doch wie ich, dass er nicht das erste Mal verschwindet oder sich an jemanden ranschmeißt und dann wegläuft, als er nicht sofort erhört wird.“ Dabei blickte er nur für eine Sekunde in meine Richtung.

„Müssen wir uns denn gegenseitig verdächtigen?“, fragte nun Hanna, die bisher kaum etwas gesagt hatte.

„Es ist nicht schön, aber es ist auch nicht schön, dass jemand an diesem Tisch oder einer unserer beiden Abwesenden ein Mörder ist. Es ist ekelhaft und schrecklich, aber das kann wohl als ein Fakt gesehen

werden. Daher ziehe ich es vor, dass ich jedem offenlege, was hier geschieht. Wir sind kein englischer Landsitz, indem man zwingend alles hüten muss und so noch den Mörder schützt. Ich weiß Vater, dass du es anders siehst, aber ich habe wenig Lust, mein Wohl oder das von jemand anderen zu gefährden, nur, weil wir an steifen Eigenheiten festhalten. Und man möge mir gerne widersprechen, aber außer Tom scheint niemand hier ein ernstes Motiv zu haben oder?“

Niemand sagte etwas. Ich beobachtete die Kommissarin, die alles genau beobachtete. Sie griff nicht ein und schien es ein wenig zu genießen, dass man ihr nun alles auf dem Silbertablett servierte. Der Verwalter sagte nichts mehr und aß in aller Ruhe sein Brötchen weiter.

Jonas brach als Erster das Schweigen. „Wir sollten uns nicht verrückt machen. Sonst verdächtigen wir uns noch alle gegenseitig. Das kann es doch auch nicht sein. Wie wollen wir uns dann danach ins Gesicht sehen?“

„Einem Mörder muss ich nicht ins Gesicht sehen können.“, stellte John fest.

„Ach Kinder, wer hat denn dieses Buch hier hingelegt?“, rief Hanna plötzlich laut und hob das Buch hoch, das ich für die Kommissarin geholt hatte und dann nicht mehr zurückgebracht.

„Ich.“, sagte ich. „Ich interessiere mich für Geschichte und wollte es einfach mal lesen, aber nach dem Morgen, kam ich eben noch nicht dazu.“

Unmerklich nickte Frau Bürger mir zu. Ganz bewusst hatte ich gelogen. Es musste keiner wissen, warum ich das Buch geholt hatte, auch wenn ich mir sicher war, dass es nichts bedeutete.

„Friedrich von Klawitsch. Ach das erinnert mich an früher. Wir haben so schön gespielt mit ihm.“

„Möchtest du dich vielleicht etwas hinlegen, Hanna? Es ist doch sehr anstrengend gerade. Und für uns alte Frauen doch sehr aufregend.“, sagte meine Oma und ging zur Hanna. Die willigte ein und gemeinsam gingen sie aus dem Zimmer.

Aufgenommen wurde die Diskussion dennoch nicht, da die beiden Kinder mit Sandra kamen und nun doch der Rest Anstand der Anwesenden da war. Ich wusste nicht einmal, ob sie nun schon von dem Mord wussten. Ich überlegte, ob ich nun irgendwie in der gereizten Stimmung irgendwie den Sohn erwähnen konnte, ohne dass es zu offensichtlich war, doch mir fiel nichts ein. Ich konnte nur hoffen, dass Oma nun Hanna noch ein wenig ausfragte.

Ich bekam noch etwas Tee und war ein wenig von dem Schweigen fasziniert. Niemand wagte etwas zu sagen, wenn man von einigen Floskeln absah. Ich beugte mich zu Jonas und flüsterte leise:

„Schlechte Luft heute Morgen.“

Er nickte nur. Da ihm wohl nicht nach einem Gespräch war, konnte ich mich wieder in meine Gedankenwelt begeben. Soweit es mich betraf, machte sich John durch seinen Auftritt nur noch mehr verdächtig. Hatte er ein Motiv?

Immerhin würde sein Stand in der Familie noch besser sein, wenn er seine Geschwister vollständig diskreditiert. Wenn Tom als Mörder galt oder wenigstens als unmöglich, dann wäre auch Sandra, die

immerhin den Bonus „Kinder“ hatte, unten durch. Melissa war nun so oder so weg und als schwarzes Schaf würde sie wohl kaum einer ernsthaft vermissen. Michael war ebenso aus der Reihe geraten und damit war John nun unangefochten. Aber andererseits hatte ich nicht das Gefühl, dass er vorher angefochten war. Doch da war immer noch das Gespräch, das er mit dem Grafen in der Mitte der Woche geführt hatte. Ich wusste nicht, worum es da gegangen war, aber es war sicher keines über Neuigkeiten aus der bunten Welt des Erbrechtes. Es musste etwas gewesen sein, dass man nicht auch am Wochenende nebenbei hätte erledigen können. Ich merkte, wie viel mir eigentlich fehlte. Außerdem ärgerte ich mich selbst, dass ich nun doch Detektiv spielte, auch wenn ich das eigentlich nicht wollte. Aber in Ermangelung anderer Möglichkeiten hatte ich auch keine andere Wahl. Was konnte man an diesem gottverlassenen Ort schon tun? Selbst wenn man zum Dorf kam, das war so aufregend wie der Parteitag der Grauen Panther.

In Romanen war es immer der, an den keiner dachte, überlegte ich mir. Das waren hier der Verwalter oder Jonas. Jonas kam jedoch nicht aus der Bibliothek heraus und selbst wenn, was wäre sein Motiv? Er gewann gar nichts aus den Toten. Blieb noch Liebe oder Hass. Doch Hass verspürte er wohl kaum. Er war etwas nervig, aber eigentlich ein netter Kerl.

Blieb der Verwalter Jürgen Martens. Ein sachlicher, ernster Mann, der bisschen geschwätzig war, aber ebenso nichts aus den Morden gewann. Sein Reich waren die Firmen des Grafen und aus Melissas Club gewann er gar nichts. Wie jemand, der eine heimliche Liebe hatte, die dann ja jemand sein musste, für die Melissa im Weg stand, sah er nun auch nicht aus. Denn den Ehemann umbringen, um die Ehefrau zu kriegen, ergab vielleicht noch Sinn. Doch Melissa war Single, wenn man von der seltsamen Beziehung zu ihrer eigenen Freundin absah. Die war jedoch auch tot. Egal wie man es drehte, es gewannen nur die eigentlichen Familienmitglieder und das auch nicht viel.

Ich begann mich in meinen Gedanken auf den Gärtner und den Historiker zu fokussieren. Der Gärtner hatte angeblich eine Affäre mit der Gräfin, was zum Ehemann passen würde. Doch dann musste man sich fragen, wenn man annahm, dort hatte der Historiker etwas gesehen, warum nun auch noch die eigene Tochter? Hatte sie auch was gesehen? Und warum der Blödsinn mit dem Hausgeist? Niemand würde doch heute ernsthaft einen Geist vermuten. Man konnte im 19. Jahrhundert durchaus vermuten, dass es ein Geist war, aber jeder Polizist, der seinem Vorgesetzten erzählen will, dass er einen Geist für den Mörder hält, dann wäre er wohl bald wieder Streifenpolizist oder nur noch fürs Klo zuständig.

Dann war da ja auch noch die Flucht des Täters. Wenn Tom recht hatte, dann flüchtete der Täter durch den Wintergarten und verschwand dort. Unmöglich! Man kam von dort nur in den Garten und die Tür war von Innen verschlossen gewesen. Möglichkeit 2 war, dass Tom log, doch dann hatte er sich eine blöde Geschichte ausgedacht. Die war so unwahrscheinlich, dass sie stimmen musste. Er hätte den hypothetischen Gegner auch einfach durch die Haustür oder nach oben flüchten lassen können. Dann

war da ja auch noch das Hausmädchen Saskia, das die Geschichte ja bestätigt haben musste, sonst wäre Tom sicher nicht auf freiem Fuß. Nichts passte ins Bild und auch wenn mit mehr Toten sich oft alles Vereinfachte, hatte ich das Gefühl, dass nun hier alles nur schwerer wurde.

Da ich auch fertig war, beschloss ich mir die Beine etwas zu vertreten und ging auf die stürmische Terrasse. Es war ungemütlich, aber da drinnen eine so schlechte Atmosphäre war. Der Verwalter folgte mir und zündete sich eine Zigarette an.

„Ich wusste gar nicht, dass sie rauchen.“, stellte ich erstaunt fest.

„Unter Stress. Sonst nicht. Es ist alles sehr aufregend und nervenzerreibend.“

„Sie haben eben aber sehr ruhig und gelassen gewirkt.“

„Ach.“, winkte er ab. „Das ist Teil meines Berufes. Emotionen sind nicht Teil meines Gehaltes, würde man wohl sagen. Mich störte eben, dass man nun unnötig schlechte Stimmung verbreitet. Da wird auf jemanden gezeigt, dabei steht nichts fest. Jeder in dem Raum weiß auch, dass John einen guten Grund haben wird, seinen Kopf in die Schlinge zu legen.“

„Wie meinen sie das denn?“

„Das ist sehr spekulativ, aber er wagt sich nicht aus seiner Deckung, wenn er nicht muss oder sich sicher ist. Sicher kann er sich nicht sein, sonst hätte er doch mehr als seine haltlosen Theorien. Soweit sind sie doch sicher auch.“

„Ich habe mir da bisher wenig Gedanken gemacht.“

Er lachte kurz und bitter. „Bitte! Sie denken sehr genau über das nach, was man ihnen sagt und ich wette, sie haben eigene Gedanken dazu und sind dort genauso weit wie ich, würde ich mal sagen. Oder haben sie einen genialen Gedanken?“

Ich schüttelte mit dem Kopf. „Ich habe durchaus nachgedacht, da haben sie recht. Was soll man auch sonst tun. Nur kenne ich eben die Menschen kaum. Dass John so gemein und offen feindselig werden kann, hatte ich doch nicht so eingeschätzt.“

„Er ist ein Anwalt und als solches deswegen so gut, weil er und seine Frau das Klischee des Anwaltes sind. Sie halten sich immer eine Tür offen und wissen genau, wie man Leute zum Beispiel einer Tat beschuldigt, ohne es rechtsgültig zutun. Deswegen legen sie sich nicht mit ihm an. Er und Elisabeth sind in solchen Dingen ein Team.“

Er drückte die Zigarette aus. Er hatte sie in nur 3 Zügen aufgeraucht und zündete sich nun noch eine an. Er bot mir eine an, doch ich lehnte ab.

„Ich sage ihnen, da werden noch mehr sterben, wenn da unsere Frau Bürger nicht bald jemand festnimmt. Es geht hier um Geld, was Anderes ist für mich unsinnig. Ich bin mir zwar sicher, dass die Kinder nicht gleichberechtigt erben, sondern John alles kriegen soll, aber was Anderes ist für mich unsinnig.“

„Aber deswegen Maria töten und ihren Club in die Familie holen?“

„Der Club ist doch wertlos. Den will keiner ernsthaft haben. Dass Tom da jetzt investiert hat oder wie er sich auch immer reingebracht hat, ist seltsam. Das wertvollste ist das Grundstück in einem aufsteigenden Industriegebiet, dem die Grundstücke ausgehen. Raten sie also mal, was wirklich an dem Kasten so wertvoll ist.“

„Also deswegen war John so sauer auf Tom vorhin. Ich habe mich wirklich gewundert, was ihn da so aufregt. Denn immer klang es so, als wäre der kaum etwas wert.“

Er nickte lebhaft. Langsam wurde mir kalt und ich wollte rein, doch gerade jetzt redete mal jemand Klartext.

„Ich kenne die Umsätze nicht. Aber wenn Nathan nicht in seine Tochter investieren will, scheint dort wenig zu laufen. Außerdem ist sie einfach keine Unternehmerin. So etwas muss man können und das kann sie nicht. Aber Nathan hatte ihr damals das Grundstück gesucht und einen Startkredit über seine Firmen gegeben, den sie nur sehr mühsam zurückzahlte.“

„Ist das Grundstück denn ein Mord wert?“, fragte ich ganz direkt.

„Nein. Für sie und mich vielleicht. Doch hier hat jeder eine Menge Geld auf dem Konto. John und Frau verdienen jetzt schon gut und bald noch wesentlich mehr. Nathan und seine Frau haben ihre eigenen Firmen, die weitaus mehr wert sind, als das Grundstück. Doch Tom und Sandra sind da weitaus weniger gut aufgestellt. Aber auch wenn er die Mehrheit hat, so weiß er doch sicher, dass er so es immer noch nicht einfach alles verkaufen kann. Michael zahlt zwar wohl immer noch seinen Studienkredit zurück, aber als Arzt in einer sehr angesehenen Praxis, wird er bald mehr verdienen, als der Laden wert ist. Das Paradoxe ist also, dass Tom zwar die Möglichkeit hat, doch er würde mit einer lebenden Melissa mehr gewinnen, als jetzt durch ihren Tod. Keiner gewinnt wirklich viel durch ihren Tod.“

Ich seufzte. So schön es war, dass mal jemand ehrlich und offen mit mir sprach. Doch was sollte mir das sagen? Sie, als Leser, können sich nur kaum vorstellen, wie man an sowas verzweifeln kann. Es gibt praktisch nur ein Thema und ganz offensichtlich, war einer der Anwesenden ein Mörder und vielleicht sprach ich gerade mit ihm. Oder eine Mörderin. Das durfte man nicht außer Acht lassen. In meinem Magen war ein mulmiges Gefühl und eigentlich hatte ich mir auch vorgenommen, dass wir abreisen, wenn nichts dagegensprach. Aber der Sturm, der gerade etwas nachließ, wollte uns nicht gehen lassen. Im Moment war es etwas ruhiger geworden, aber dennoch konnte schnell immer eine neue Böe kommen, die neue Bäume umfallen ließ.

Nachdem wir eine Weile schweigend dastanden und eine Böe uns fast umriss, gingen wir wieder ins Haus. Drinnen diskutierte man nun in Anwesenheit der Kinder, wer ihre Tante getötet hatte. Sandra und Jonas waren gerade dabei sie raus zu schaffen, da sie sich sehr sperren. Der Rest kümmerte sich kaum darum. Elisabeth und die Gräfin waren verschwunden und Tom wohl nicht wiederaufgetaucht. Meine Oma war wohl mit immer noch Hanna beschäftigt und ich fragte mich, ob sie so noch einiges erfahren würde.

„Es reicht jetzt! Das Frühstück ist nun beendet und bevor wir uns alle zerreißen, sollten wir uns alle etwas abregen und beruhigen. Ich werde nachsehen, wie es Tante Hanna geht. Es muss sie alles sehr aufregen.“, rief der Graf reichlich laut und verließ das Zimmer.

Ich gesellte mich zu Josef und Hertha, die wohl beide leidenschaftlich mitdiskutiert hatten. Josef war rot angelaufen und Hertha strich nervös wieder und wieder die Tischdecke glatt.

„Wurde die Luft noch dicker in den wenigen Minuten?“

Josef sagte gar nichts und starrte nur wütend in den Raum. Er nickte schließlich. Hertha erklärte dann: „Nein! Also sowas! Mein Mann hat nur gesagt, dass doch Michael viel verdächtiger ist, da er eben verschwunden ist und dennoch lebt, wie ja Jonas selbst zugibt. Doch dann wurde der trotzdem so wütend, man glaubt es nicht. Selbst der Graf war über die Wortwahl empört und hatte ihn gerade gerügt, als du hereinkamst.“

„Das lässt hier wirklich alle Nerven blank liegen.“, sagte ich.

„Das ist kein Grund so unhöflich zu werden. Denn wir haben hier wohl gar nichts damit zu tun. Wir werden nur zu Tode erschreckt und müssen diese Geister- und Mördergeschichten hören.“ Sie schüttelte sich.

„Haben noch mehr einen Geist gesehen?“, fragte ich neugierig.

„Wir, du, Hanna und auch Tom! Reicht das nicht! Entweder ist da jemand ganz böse und spielt es nur mit dieser neuen Internettechnik oder hier gibt es wirklich einen ruhelosen Geist. So oder so wollen wir hier weg und werden das heute noch tun!“, sagte sie bestimmend.

„Das wird schwierig, da ja die Einfahrt blockiert ist.“

Nun war sie erschrocken. „Stimmt. Josef, wir kommen noch gar nicht weg.“

„Dann eben morgen. Irgendwann wird die schon frei sein.“, brummte der zur Antwort.

„Jetzt zeigt sich, wie unfreundlich diese Adligen oft sind. Mörder und Verbrecher sind es. Ja genau das! Ich bin schon über 70 Jahre und habe noch nie einen Mord erlebt und hier gehen die armen Seelen reihenweise von uns. Man fühlt sich wie bei dieser Agnes Christie.“

„Ja oder Eduard Wallace.“, sagte ich.

„Genau! Wir gehen aber schon mal packen. Würdest du uns begleiten? Alleine traut man sich ja gar nicht mehr.“

Zwar fragte sich ein Teil von mir immer noch, seit wann sie mich duzte, aber das war nebensächlich. Der andere Teil war damit beschäftigt, alle Antworten so zu formulieren, dass man jedes du oder sie vermied. Ich wollte nun partout nicht jemand spontan duzen, den ich kaum kannte und mit dem ich ... ja keine Ahnung. Ich wollte es einfach nicht. Sie müssen nicht alles verstehen!

So verließen wir den Blauen Salon und gingen nach oben. Ich brachte sie zu ihrem Zimmer und fand in unserem meine Oma sitzend, die gerade in dem Buch blätterte, dass ich aus der Bibliothek geholt hatte. Wirklich zu interessieren schien sie es nicht. Sie blätterte eher wahllos in dem Schmöker umher

und blieb bei den Bildern stehen und begutachtete sie. Ich setzte mich zu ihr und fragte sie, ob Hanna etwas Interessantes erzählt hatte. Sie legte vorsichtig das Buch weg und sagte dann: „Das war wirklich interessant.“

Ich schloss die Tür, setzte mich aufs Bett und sie begann zu erzählen, was sie erlebt hatte.

12 Bettgeschichten

„Ich finde es wirklich nicht gut, dass man Hanna so weit oben untergebracht hat. Sie ist wirklich nicht gut zu Fuß und muss immer bis hier oben laufen. Sie hat ja ihr Zimmer hier oben direkt neben dem Musikzimmer. Sie hat mir gesagt, dass sie es bekommen hat, weil sie früher gerne Klavier gespielt hat, aber das kann sie gar nicht mehr so richtig. Sie vergisst dafür zu viel schon, das weiß sie selbst.“

„Ich war in dem Musikzimmer. Da hat seit Jahren keiner mehr gespielt.“, bemerkte ich.

„Jedenfalls gingen wir zu ihrem Zimmer und sie war wirklich dankbar sich einen Moment hinlegen zu können. Es ist ein ganz nettes Zimmer. Alles in schönem Weinrot mit 2 riesigen, alten Kleiderschränken und einem großen Himmelbett. Dann waren da diesen schicken, langen Vorhänge. Dazu hat sie einen schönen neuen Fernseher.“

„Ich unterbreche dich nur ungern, aber die Einrichtung ist doch jetzt nicht so wichtig oder?“

„Sei doch nicht so ungeduldig. Das Zimmer war jedenfalls sehr schön und auf dem Weg dorthin haben wir uns sehr nett über früher unterhalten. Da war nämlich mal dieser Junge, in den sie verliebt war und der hieß Friedrich. Aber da ist ja nie was draus geworden. Der war immer so frech und ein kleiner Schlingel, würde man wohl heute sagen. Sie kam drauf, weil das Buch ja von dem Friedrich war. Ich wollte sie in der Erinnerung nicht stören und so plauderten wir über ihn. Doch entweder sind meine Erinnerungen falsch oder sie brachte da einiges durcheinander. Denn er war ein kleiner, blonder Junge und sie redete immer wieder was von roten Haaren, an denen sie gezogen hat. Vermutlich hat sie ihn mit diesem Vorfahren durcheinandergebracht.

Wusstest du, dass sie praktisch nie gearbeitet hatte? Ich dachte immer, dass sie wenigstens einen kleinen Job hatte, doch das war nicht der Fall. Ihr Mann, Gott hab ihn selig, hat darauf bestanden und so musste sie nie Geld verdienen. Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Was soll man dann den ganzen Tag tun? Sie hatten ja keine Kinder und schon immer Personal für den Haushalt. Kannst du dir das denken? Sie hat mir gesagt, dass ihr Mann Anwalt war und eine große Kanzlei hatte.

Da sitzt sie ihr Leben lang zu Hause und weißt du was sie hatte? Einen Herzinfarkt vor 7 Jahren. Seitdem, so sagt sie selbst, ist sie etwas tüttelig im Kopf. Das kann ich nicht verstehen. Aber vielleicht ist es einfach nicht gut, wenn man so wenig zu tun hat. Da verkalkt man und dann macht der Körper schlapp. Tüchtige Arbeit und man bleibt noch ein wenig fit.

Aber das weiß sie selbst. Sie findet aber die Idee des Treffens immer noch wundervoll. Leider wechselt sie ständig mit dem Namen, wer ihr das eingeredet hat. Mal war es der Graf selbst, mal die Gräfin, John und sogar schon Jonas. Das ist leider ihr Alter und ihr Kopf, der da sehr unzuverlässig ist. Zu früher weiß sie ja noch einiges, aber heute kann man froh sein, wenn sie noch weiß, wann wir ankamen. Das ist so traurig und man hofft, dass es einem selbst nie so treffen wird.“

„Vielleicht hast du ja Glück und du vergisst, dass du Alzheimer hast.“

Sie blickte mich kurz streng an und fuhr dann fort:

„Ich habe auch kurz mit ihr über Michael geredet. Sie weiß, dass da Probleme sind, hat aber leider nur so schrecklich allgemein geredet. Das war unmöglich genaues daraus zu lesen, aber sie weiß, dass er mit seinen Geschwistern nicht klar kommt und Melissa auch nicht. Eigentlich kommt niemand hier miteinander aus. Es ist mehr wie ein Betrieb, in dem man sich immer wieder treffen muss, aber nicht wie eine Familie. Und doch kümmern sie sich so um Hanna. Das wundert mich. Es wundert mich sehr.“
„Warum? Respekt vor dem Alter ist doch eine Tugend.“

„Natürlich ist es das. So wie du dich um eine Oma kümmerst, auch wenn es dir Umstände macht. Aber hier? Die Hausherren sind freundlich, aber distanziert. Liebe herrscht hier nicht. Sie kümmern sich um Hanna, ja, aber, wenn du mich fragst, ist das sehr verwunderlich. Denn ihre Kinder lieben sie nicht bedingungslos. Das ist doch ganz sicher, findest du nicht? Sie könnten jeden einfach so unterstützen und dennoch vergeben sie nur Kredite. Michael ist verschwunden und seine Eltern suchen immer noch nicht. Als wäre es ihnen recht, wenn er verschwunden bleibt.“

Dazu der Ton, indem hier alles gesprochen wird. Der Graf ist immer nett und freundlich, aber so kalt. Als schwinde immer mit, dass wir ihm alle zuwider sind. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll, aber meine alte Frauenärztin ist auch so gewesen. Frau Doktor Hansen? Nein Hinsen? Nein so ähnlich. Jenke. Genau! Die war immer freundlich und hörte ganz nett zu. Aber man merkte, dass sie es nur war, weil sie es sein musste und es zum Bild der Frau Doktor dazugehört. Da hat es mich immer irgendwie gefröstelt.

Hier ist es auch so. Wir werden so nett empfangen und dennoch habe ich ständig eine Gänsehaut. Manchmal glaube ich, dass es so ein wenig ein Theaterstück ist. Doch leider weiß ich nicht, wie viele mitspielen und wer nur Zuseher ist.

Nun ja. Jedenfalls sollte man daher nicht alles glauben. Ich habe sie vorsichtig gefragt, wie oft sie die 5 Kinder des Grafen denn früher gesehen hat und sie hatte mich nicht korrigiert, dass es nur 4 sind. Doch wäre es nun sehr unhöflich gewesen, einfach nachzufragen. Sie erzählte dann von den Sommern, die sie meistens hier verbracht hatten und schon damals stritten sich die Kinder. Aber einer war meistens nicht dabei, da er im Internat war und am Wochenende nicht nach Hause kam.“

Sie hörte auf und funkelte mich triumphierend an.

„Würdest du mir jetzt sagen, wer?“

„Gönn einer alten Frau doch auch einmal den Triumph. Es ist doch nicht mehr oft, dass man die Jugend mal überraschen kann.“

„Oma!“

„Ist ja gut. Also er hieß Leon. Nein, das ist falsch. Jetzt ist mir doch der Name entfallen. Lukas! Ja, Lukas war ja immer im Internat, hatte sie gesagt. Aber sie fügte dann noch an, dass wenn er da war, gab es noch mehr Streit als sonst. Leider hatte sie sich dann ja schon hingelegt und machte die Augen zu. Ich

wollte dann nun doch nicht weiter darauf eingehen. Ich wünschte ihr angenehme Ruhe. Aber so wissen wir jetzt sicher, es gab einen älteren Sohn und er hieß Lukas von Klawitsch. Nun bist du dran.“

Ich schaute sie verwundert an.

„Was soll ich denn tun? Bisher redete doch auch keiner mit mir über ihn.“

„Du hast doch Internet. Versuche doch jetzt mal mit dem Namen was zu finden.“

Also legte ich mich auf mein Bett und suchte im Internet nach einem Lukas von Klawitsch und setzte damit wie meine Oma alles auf das allwissende Google. Doch Google weiß nicht alles, auch wenn man gerne etwas Anderes denkt. Lukas kannte Google zwar durchaus, doch keinen, der zur Familie derer von Klawitsch gehörte und dieser sein konnte. Ich fand einen Artikel über einen Offizier der Familie, der im ersten Weltkrieg fiel. Der war es sicherlich nicht. Lukas musste Ende der 70er geboren worden sein.

Es war nicht einfach und ich änderte ständig die Suchanfragen und belastete mein Akku damit. Erst nach einer halben Stunde fand ich doch einen einzigen Artikel aus dem Jahre 2011 bei einer Zeitung, die es seit 2012 bereits nicht mehr gab. Jemand hatte jedoch die letzten Ausgaben archiviert. Dort wurde aber berichtet, dass die Familie irgendein Schwimmbadneubau unterstützt hatte und zur Eröffnung angetreten war. Lukas wurde als abwesend erwähnt, den man seit Jahren bereits nicht mehr gesehen hatte.

„Also habe ich doch tatsächlich was gefunden. Hier hör zu: *Bei der Eröffnung war die gesamte Familie zugegen, die bereits für den Wiederaufbau reichlich Geld zur Verfügung gestellt hatte. Lediglich Lukas von Klawitsch fehlte. Dieser ist seit Jahren bei öffentlichen Auftritten der Familie nicht mehr gesehen worden.*

Dann geht es hier im Text nur weiter um das Schwimmbad und die Eröffnung. Das ist alles, was ich nach 30 Minutensuche gefunden habe.“

„Das ist so verdächtig wenig. Kein Hinweis auf ein Verbrechen oder einen Grund, warum er verschwand?“

„Nichts. Es gibt eben auch nur diesen einen Hinweis. Sonst lässt sich hier gar nichts finden. Man möchte doch meinen, dass wenn jemand verschwindet, dass gesucht wird oder es Vermisstenanzeigen gibt.“

„Das ist seltsam. Dann haben wir also einen Namen und ein Gesicht. Aber wer war er und was mich mehr besorgt, warum hat jemand ihn so offensichtlich aus dem Stammbaum gelöscht. Das passt doch nicht zusammen.“

„Wie meinst du das?“

„Junge, es ist ganz einfach zu verstehen. Wenn jemand verschwindet, was ja leider passiert, dann suche ich und hoffe ihn zu finden. Aber ich streiche ihn doch nicht aus einer Chronik. Das ist ja, als wolle ich seine Existenz streichen. Da muss es mehr geben.“

„Sehr viel mehr.“, sagte ich. „Melissa war bei ihrem Vater höchst unbeliebt. Dennoch taucht sie immer noch in der Chronik auf. Also muss Lukas damals sich sehr in die Nesseln gesetzt haben. Warum die sich wohl als Kinder alle nicht verstanden haben?“

„Lukas war sicherlich als Haupterbe auserkoren und das wurde sicher auch so, wie sagt man noch, kommuniziert. Denn es ist doch seltsam, dass John als Ältester keinen Beruf hat, damit er die Firmen übernehmen kann. So ein Wirtschaftsmensch oder so.“

„Dann hatte sicher Lukas diesen Posten in der Familie inne und muss verschwunden sein, als John schon studierte.“, erklärte ich nachdenklich und rechnete.

„2011 war er schon verschwunden und zwar länger. Also ist er mindestens seit 2010 oder gar 2009. Das wäre vor 7 oder 8 Jahren gewesen und John damals 23 oder 24 vielleicht. Michael würde dann auch bereits im Studium gewesen sein. Viel früher kann es nicht sein, sonst hätte Michael sicher etwas Anderes studieren müssen und wäre zum Erben aufgebaut worden.“

Oma nickte und gab mir Recht. Doch das hieß nichts. Selbst wenn wir je herausbekommen würden, warum Lukas vor 8 Jahren etwa verschwand und warum man ihn vergessen wollte, hieß das nicht, dass man damit etwas hatte, dass mit den Morden zu tun hatte und dennoch beschlich mich ein Gefühl, dass es doch irgendwie zusammenhing. Keine Familie hatte endlos viele Geheimnisse. Es war Unsinn zu glauben, dass hier hunderte Geheimnisse zu finden waren und ich noch das Richtige auswählen musste.

Es hatte sicher damit etwas zu tun und mit dem Grund, warum man den ältesten Sohn vergessen will. Nicht einmal der Verwalter war bei all seiner Offenheit dazu bereit mir etwas dazu zuzusagen. Da wir hier nicht weiterkamen, erzählte ich hier, was nach ihrem Weggang vorgefallen war und was mir der Verwalter erzählt hatte.

„Die Nerven liegen bei allen wohl blank.“, kommentierte meine Oma kurz. Sie ordnete in ihrem Kopf alles ein und ich versuchte mich mehr dem zu widmen, was danach vor mir lag. Obwohl ich erst seit Donnerstagabend hier war, wirkte alles, wie eine Ewigkeit her. Als hätte ich vor Jahrzehnten zuletzt gearbeitet und würde nun schon ewig in dieser Familie und ihrem Haus feststecken. Es wirkte so unecht, als wären es nicht etwa 40 Stunden, die ich hier war. Es schien mir nicht wirklich, dass ich ab Montag oder Dienstag wieder arbeiten müsste. Ich würde wieder Texte für faule oder unwissende Studenten schreiben, die Angst hatten, ohne Ghostwriter würden sie final versagen. Und doch wollte es mir nicht gelingen mich wirklich darauf zu konzentrieren. Wenn ich die Morde aus dem Kopf bekam, fiel mir Michael wieder ein. Warum er sich immer noch versteckte, war mir ein Rätsel, aber noch mehr fragte ich mich, wo er denn war. Auch heute Morgen hatte sein Auto unbewegt dagestanden. Michael war hier irgendwo. Da die Nächte kalt waren, musste er in einem Haus sein. Vielleicht war er auch irgendwo in einem der verlassenen Häuser im Dorf. Davon gab es genug. Zu Fuß würde man sicher in einer Stunde im Dorf sein, vielleicht sogar schneller.

„Basti, ich denke, dass bald noch viel mehr sterbe werden.“

Sie schreckte mich aus meinen Gedanken hoch und ich konnte nur „Hmm?“ sagen.

„Sebastian, da kommt noch mehr auf uns zu. Der Mörder hat sich von der Anwesenheit der Polizistin nicht abschrecken lassen und da wird noch mehr folgen.“

„Woraus schließt du das?“

„Dem fehlenden Motiv. Das Motiv ist vielleicht deshalb so schwer zu sehen, weil der volle Plan noch nicht greift. Aber wenn ein weiterer Erbe ausfällt, wie zum Beispiel John, würde doch das verbliebene Kind alles kriegen. Das wäre schon ein starkes Motiv.“

„Dann müsste aber noch jemand sterben. Noch leben Michael und Sandra dann.“

„Bist du dir da so sicher?“

„Jonas hat mit ihm gesprochen.“

„Am Telefon hören sich doch alle ähnlich an. Wenn man dann noch etwas die Stimme verstellt und so tut, als sei man traurig und aufgelöst, hört man nur noch, was man hofft zu hören. Agnes Kleiburg telefoniert jede Woche mit ihrem Enkel. Die Frau hat schweres Alzheimer und merkt sich sonst nichts. Aber das weiß sie und er ruft sie jede Woche am Mittwoch an. Dabei weiß ich, dass er schon tragisch an Drogen gestorben ist. Das ist schon viele Jahre her. Mal ist es ein Pfleger und mal ihr Sohn. Doch sie ist sich immer sicher, dass es die Stimme ihres Enkels ist.“

„Jonas ist aber nicht an Alzheimer erkrankt. Er kennt doch Michael und es wäre ihm doch aufgefallen.“

„Er hofft so sehr und hat so sehr versucht ihn zu finden, da greift man doch noch jedem Strohalm. Natürlich ist es nicht sicher, aber es würde leider passen. Das wäre aber so tragisch. Ich will ja gar nichts schlimmes annehmen. Aber du musst zugeben Junge, dass es am Ende passen würde.“

Ich sagte dazu gar nichts. Sie hatte recht, aber sie werden mich nun gut genug kennen, um zu wissen, dass es mir nicht gefiel. Natürlich passte das. Wenn 3 von 4 Kindern starben, würde das letzte Kind zwingend der Haupterbe sein. Mit Johns Tod wäre der Verdächtige Tom, was umgekehrt natürlich genauso möglich wäre. Doch John gewann nur wenig, da er ja schon Haupterbe war.

„Also ich mag die Idee nicht, aber sagen wir, John ist der Nächste. Dann kriegst du Lukas nicht unter. Aber, wenn Sandra als nächstes dran ist, dann könnte John auch bei seinem Bruder gemauschelt haben, damit er Erbe wird.“

Sie setzte sich zu mir und nahm meine Hand. „Es ist wirklich traurig und ich habe gesehen, dass du Michael magst. Aber wir müssen alles in Betracht ziehen. Natürlich kann es auch andersherum sein. Doch Sebastian, denkst du John ist so pedantisch, dass er wegen einem verkommenen Lokal und den paar Prozenten seine Geschwister tötet?“

„Das Grundstück ist laut Herr Martens aber eine Menge mehr Wert, als der Club. Ich habe so das Gefühl, dass es darum geht. Tom hat wirklich triumphiert, als er John sagte, dass ihm der Club nun zu Teilen gehört. Johns Blick war wirklich entsetzt und irgendwie geschockt. Er hatte damit nicht

gerechnet. Und wie ich ja schon erzählte, gefallen hat ihm das gar nicht. Wobei man sich eigentlich fragen müsste, warum es ihn überhaupt juckt. Wenn seine Kanzlei so gut geht, was will er damit?“

„Wir müssen sehr aufpassen.“, sagte sie, ohne meine Frage zu beantworten. „Ich verwette mein bestes Paar Stützstrümpfe, dass noch ein Mord geschehen wird oder wenigstens ein Versuch.“

„Was soll ich dagegen wetten? Hättest du gerne ein USB-Kabel? Außerdem glaube ich, dass ich die Wette verliere. Und was zur Hölle soll ich mit Stützstrümpfen?“

„Aufheben. Der beste Rat ist der Vorrat!“

13 Vergangenheit

Wir wurden kurz darauf von der Kommissarin gebeten, dass sie mit uns sprechen wollte. Eigentlich wurde ich gebeten und sollte zunächst alleine hin. Doch das war so natürlich nicht machbar.

„Ach Frau Bürger, es wäre so nett, wenn ich mitkommen könnte. Ich möchte doch jetzt ungern alleine bleiben. Könnte ich da nicht mitkommen? Dann könnten sie auch gleich mit mir noch einmal reden, falls sie das möchten und es ist ein Abwasch.“

Sie blickte meine Oma kurz durchdringend an und versuchte wohl herauszukriegen, ob das Taktik oder Ernst war. Ich wusste es nicht, wusste aber, dass wenn jetzt ein Nein kommen würde, sie noch mehr die Karte der „Alten Frau“ spielen würde, damit sicherstellen, dass sie dabei war.

„Sie könnten auch nebenan bei den Maiers warten. Mit ihnen sprechen steht nicht ganz oben auf meiner Liste, sie werden daher wohl einsehen...“

Weiter kam sie nicht, da Oma sie unterbrach. „Ach das wäre mir nicht so Recht. Immerhin sind die beiden 74. Gehen wir einfach los, dann setze ich mich ruhig in die Ecke und dann können wir später ja gerne noch einmal reden. Also wollen wir?“ Sie stand auf, griff nach ihrer Handtasche und strich sich noch einmal den Rock gerade.

Sie stimmte zu und wir gingen los. Zum Glück diskutierte sie nicht weiter, freute ich mich. Die Kommissarin hatte sich tatsächlich in dem Arbeitszimmer des Grafen eingerichtet. Zumindest jetzt konnte ich es näher betrachten. Es war ein großes Zimmer, das von dem wuchtigen Schreibtisch dominiert wurde, der in der Mitte stand. Ein altes Stück, das im gleichen Stil war, wie die Couch, auf der der Graf heute Nacht geschlafen hatte. An den Wänden hingen lebensgroße Portraits der Vorgänger. Heinrich der Kahle war an seinem Bart und der Glatze gut zu erkennen, aber es hingen noch einige andere. Seinen Vater Friedrich erkannte ich nur, weil es das Bild war, das man auf das Buch gedruckt hatte.

„Setzen sie sich bitte.“, sagte sie zu mir. Meine Oma ging vor einem Bild in Stellung und begann es sich genau anzusehen. Danach hatte sie es auf antike Waffen, Vasen und Münzen abgesehen, bis sie ihre Runde an den Brieföffnern beendete.

„Wir haben zwar schon einmal über die Nacht geredet, aber ich will noch einmal mit ihnen darüber reden. Was genau ist geschehen?“, fragte sie und schaltete auf ihrem Handy die Aufnahmefunktion an.

„Ich wurde in der Nacht wach, weil die Tür aufgegangen oder geöffnet worden war. Ich stand auf, blickte auf den Flur, doch da war keiner und schloss sie wieder. Die Geräusche durch den Sturm, der bereits tobte, bereiteten mir Unbehagen. Ich ging wieder ins Bett und die Tür wieder geöffnet. Diesmal kam eine leuchtende Gestalt, die sehr große Ähnlichkeit mit Heinrich dem Kahlen hatte. Sie leuchtete am ganzen Körper und kam ganz nah zu mir ans Bett. Ich konnte zwar sehen, dass sich der Mund

bewegte, aber ich konnte nicht hören, was die Gestalt mir sagen wollte. Kurz darauf verschwand sie wieder durch die Tür. Das wäre es kurz und knapp gewesen. Meine Oma, Hulda Matzack, kann das bestätigen, sie war auch wach.“

„Wann war das etwa?“

„Ich habe nicht auf die Uhr gesehen, aber es war noch dunkel draußen, also nicht allzu früh. Vielleicht 2 oder 3 Uhr? Kann aber auch später gewesen sein. Genau weiß ich es nicht.“

Meine Oma hatte nun ihren Platz gewechselt und betrachtete das nächste Bild. Sie wollte wohl so einmal das Zimmer umrunden.

„Wann erfuhren sie, dass noch andere Anwesende eine solche Gestalt gesehen hatten?“ Das Wort Geist weigerte sie sich in den Mund zu nehmen.

„Heute Morgen vor dem Frühstück. Dort erwähnte sowohl Hanna von Klawitsch und auch das Ehepaar Maier, dass sie so etwas gesehen hatten. Halt warten sie! Sandra Müller erwähnte den Geist auch, als wir in den großen Salon kamen. Das war der Abend vor der Nacht.“, erklärte ich.

„Sie glauben, dass es ein Geist war?“

Ich zögerte kurz und sagte dann: „Ich weiß nicht, was ich glauben soll. Da ich nicht ganz wach war, würde ich mich ungern festlegen.“

Sie schaltete das Handy wieder aus und sagte dann: „Wie kamen sie auf diesen vermissten Sohn?“

„Sie meinen Lukas von Klawitsch?“, fragte ich zurück und präsentierte ihr so unsere Erkenntnis.

„Woher haben sie den Namen?“ hakte sie blitzschnell ein.

„Aus dem Internet. Aber um ihre Frage zu beantworten, ich guckte in einem Buch zum Familienstammbaum aus purem Interesse nach. Als Schreibender sind Bücher für mich wichtig. Mittlerweile haben wir im Internet gesucht und dann den Namen gefunden. Mehr über ihn weiß ich aber nicht. Nur nach dem einzigen Foto müsste er etwas älter sein als seine Brüder.“

„Ich habe die Aufnahme ausgemacht, weil ich das jetzt niemals gesagt haben werde. Es ist unseriös und auch nicht legal.“

Lukas von Klawitsch ist seit April 2009 vermisst. Ich werde davon jetzt einiges erzählen, weil sie und nur sie etwas für mich tun müssen.“, sagte sie und blickte kurz streng zu meiner Oma. „Mit mir wird hier keiner reden. Bisher hat jedes Familienmitglied sich verweigert zu Lukas auch nur ein Wort zu sagen. Sie sagen alle schlicht, er ist weg und das ist gut. Er hatte seinen Bachelor in BWL gemacht und war in den Betrieben des Vaters eingestiegen. Dann verschwand er hier vom Grundstück, genau wie jetzt Michael. Die Kollegen bestätigten, dass er zwischen 2 Mahlzeiten nicht mehr auftauchte und seitdem gilt er als verschollen. Damals waren die gleichen Personen anwesend wie heute, zusätzlich zu den Maiers und ihnen beiden. Finden sie etwas zu Lukas heraus. Wer war er und warum redet keiner über ihn? Nicht mehr! Wenn sie etwas erfahren, dass einen Mord rechtfertigt, machen sie keine eigenständigen Dinge, dann stehen sie sofort neben mir und erzählen brav alles, was es gibt.“

Lukas von Klawitsch ist eine ungeschlossene Akte und jetzt ist nicht nur noch ein Sohn verschwunden, auch sind 3 Menschen tot.“

„4“

„Ja 4.“, sagte sie und drehte sich zu meiner Oma um, die nun das Bild von Heinrich genau untersuchte und sich dabei nicht zu uns umgedreht hatte.

„Man könnte auch von möglichen 5 reden, wenn man den verschwundenen Michael nimmt, die arme Seele.“

„GENUG ... Genug sind tot oder verschwunden. Sofern nicht ein Motiv auftaucht, werden es bald noch mehr und wenn jemand denkt, sie wissen etwas, liegen sie bald auch im Keller. Dies ist kein Roman, in der der freundliche, alte Lady schon keiner etwas tun wird.

Dies ist meine persönliche Nummer und wenn sie auch nur die geringste Gefahr sehen, will ich einen Anruf.“

Sie schob mir eine Visitenkarte herüber, die um eine handgeschriebene Nummer erweitert worden war. Ich speicherte sie sofort in meinem Handy ab, damit ich dann nicht noch einen Zettel suchen musste.

„Ich werde mich selbst schon im Zaum halten. Nur muss ich ihnen sagen, dass mit mir doch auch keiner über ihn redet. Ich habe vom Verwalter eine deutliche Warnung erhalten, dass das Thema nicht erwünscht ist und der mysteriöse Sohn eine Persona non grata ist. Wen soll ich darauf ansprechen? Der Verwalter hat heute Morgen so einiges mir gesagt, aber ich habe immer noch das Gefühl, dass mir aus dem Familienkreis keiner was dazu sagen wird.“

„Diener haben früher geredet und sie tun es heute.“, erklärte sie ruhig.

„Ich werde es versuchen.“, sagte ich und überlegte, wie ich wohl am besten mit Stefan ins Gespräch kommen könnte.

„Sie erwähnten, dass sie mit Jürgen Martens gesprochen haben. Worüber?“

„Es ging vor allem um das Lokal von Melissa. Dass es eben nichts wert ist und lediglich der Grund und Boden einen gewissen Wert hat. Er erklärte mir, dass eben Tom jetzt zwar wohl dank seiner Frau über 50% rutschen würde, aber der Laden so wenig abwirft, dass es eben nur rentabel ist, wenn man es verkauft.“

„Glauben sie ihm?“

„Ich denke schon. Er arbeitet sein Leben lang mit betriebszahlen und so. Er wird das sicher wissen und einschätzen können.“

Ein kichern war hinter der Kommissarin zu hören, was sie nicht zu einer Reaktion bewegte. Auch ich beschloss, dass ich nicht nachfragte, was mir das sagen sollte und es dabei beließ, dass sie unbeachtet weiter sich den Schränken und einigen Nippsachen, die man darauf platziert hatte. Irgendwelche Figuren und Dinge, die ich nicht mal im Keller haben wollte.

„Gut, Herr Matzack. Sie wissen jetzt hoffentlich, wie das Verhältnis zwischen uns zwei und nur zwischen uns zwei gemeint ist. Ich wünsche ihnen noch viel Erfolg.“

Sie reichte mir die Hand und ich stand auf. Hinter mir hüstelte es kurz und die leise Stimme meiner Oma fragte: „Ach wissen sie meine Liebe, wann die absichtlich gefälltten Bäume weg sind?“

„Absichtlich?“, fragten 2 verdutzte Menschen und starrten sie verwirrt an.

„Wenn ein Baum fällt, glaube ich das. Aber wenn 4 Bäume genau in die Auffahrt kurz hintereinander fallen, denke ich, dass jemand da nachgeholfen hat.“

„3 von 4. Jemand muss die halbe Nacht daran gesägt haben. Allerdings tobt der Sturm noch und mehr als eine kurze Begehung war für die Experten nicht möglich. Aber sie haben vollkommen recht, dass es absichtlich so gemacht wurde. Aber nun raus hier, ich habe schon viel zu viel ihnen gesagt.“

Sie nickte ihr freundlich zu und wir gingen aus dem Arbeitszimmer, durch das Schlafzimmer zum Flur. Wir gingen ein paar Schritte und dann blieb ich ruckartig stehen.

„Das mit den Bäumen sei mal geschenkt, aber Frau Bürger hat vollkommen recht. Das ist hier kein Kindergeburtstag und wenn jemand ahnt, dass du keine tattrige Oma bist, die geistig noch fest im Jahre 1951 lebt, haben wir mehr als nur ein Problem. Also bitte, sei einfach mal eine kleine nette Omi, deren tiefsten Gedanken Stefanie Hertel und Prinz William gelten!“

„Du kennst mich doch!“, protestierte sie gutmütig.

„Das ist ja das Problem. Wenn ich dich nicht abhalten kann, wirst du immer neben mir sein. Immer! Gott, warum habe ich zu der Polizistin nicht nein gesagt?“

Ich atmete tief durch, ergab mich in mein Schicksal und beschloss dann: „Wir sollten erstmal in die Küche gehen. Dort könnten wir uns einen Alibitee holen und vielleicht auf den Butler treffen.“

„Möchtest du mich nicht erstmal zu Hanna begleiten? Ich sollte sie später wecken, da sie nur kurz ruhen wollte und es wird Zeit.“

„Das denkst du dir gerade aus.“ Gerade heraus. Keine Frage. Aussage. Pure Raterei, aber die Wahrscheinlichkeit arbeitete sicher für mich.

„Das würde ich doch nicht tun. Aber wenn du möchtest, kannst du ja auch bei ihr noch ermitteln.“, sagte sie und ging direkt nach oben, ohne meine Antwort abzuwarten. Hulda hatte beschlossen.

Wir gingen zum Schlafzimmer von Hanna und klopfen vorsichtig an. Bevor eine Antwort kam, gingen wir schon herein und Oma weckte Hanna vorsichtig, die ausgestreckt auf dem Bett ruhte.

„Genug geruht, Hanni. Wir können doch nicht den ganzen Tag schlafen.“

„Da hast du recht. Wollen wir nicht bisschen in den Garten gehen?“

„Aber es weht doch immer noch. Da werden wir doch weggepustet und unsere Rücke schwingen hoch wie von dieser Blondin auf dem Foto.“, kicherte Oma.

Bilder! Welch Bilder in meinem Kopf!

„Aber doch nicht im Innenhof, Hulda. Der ist immer so schön windstill. Hilf mir mal hoch.“

Ich beeilte mich meiner Oma zuvor zu kommen und half ihr aus dem Bett. Sie holte sich einen langen Mantel aus dem Schrank und ließ sich von ihrem Plan nicht abbringen. So gingen wir zu unserem Zimmer, holten ebenfalls Jacken und gingen dann nach unten durch die Eingangshalle in den Innenhof. Der war tatsächlich angenehm windstill, da ihn ja alle 4 Seiten abschirmten. Unter dem großen Baum, einer alten Kastanie, standen ein paar Stühle und ein Tisch, auf die wir uns setzen wollten. Doch Hanna hielt uns ab und führte uns zu einem kleinen, steinernen Sockel. Dort hatte man eine Tür geschickt eingelassen, die wir öffneten und dort ein paar Sitzkissen heraus holten. Mit diesen unter unseren Hintern saßen wir dann so auf den Stühlen, während um uns herum der Frühjahrssturm langsam seine Kraft verlor.

Viel getan hatte man nicht in diesem kleinen Garten. Durch die Mitte und um den Baum herum führte ein kleiner Kiesweg und an den Rändern wuchs Gras. Ein paar Tulpen war das einzige, dass hier Abwechslung bereitete. Es hatte etwas Beruhigendes, als ich über uns die Wolken schnell hinwegziehen sah und dennoch in so völliger Windstille saß.

„Hier trinken wir im Frühjahr und im Herbst gerne Kaffee. Im Sommer ist es leider oft sehr warm. Dann staut sich die Luft so.“, erklärte Hanna.

„Es ist wirklich recht angenehm hier. Ich hätte nicht gedacht, dass man trotz des Wetters hier so schön sitzen kann. Da sitzt man doch gerne hier. Ein wenig bereue ich ja, dass ich nicht auch einen Garten habe. Aber jetzt wäre es doch wohl zu spät, wenn ich in meinem Alter mir einen Garten nehme.“

„Ich muss ja nur in unseren Gärten lustwandeln wie eine alte Jungfer.“

„Ach ich finde es so schön für Kinder hier. Da können sie nicht viel kaputtmachen und herumtoben.“

Hanna nickte und begann in Erinnerungen zu schwelgen. „Aber ja, für die Kinder war es immer schön hier. Hier konnte man viel besser spielen, da ja nicht viel kaputt zu machen ist. Aber John hatte hier glaube ich nie gespielt. Er war immer lieber in Büchern und später gar nicht mehr da.“

„Er spielte nicht viel mit seinen Geschwistern? Meistens zeigt sich ja bei den Kindern schon, wie sie als Erwachsene werden.“

„John war schon als Kind eher eigen und da seien Freunde in der Stadt wohnten und er im Dorf keine finden wollte, war er immer in der Bibliothek oder auf seinem Zimmer. Spielen und herumtollen mochte er mit seinen Geschwistern nicht. Dabei hätte er mit Michael so schön über das Gelände und durchs Haus toben können. Gott, was ist der Michael gerannt und hat herumgestromert. Im ganzen Haus und auch immer im Wald. Er kennt das Haus wohl besser als Nathan. Aber John ist nie mitgegangen. Wie oft haben seine Eltern gebeten, dass Michael ihn mitnimmt, doch das gab es glaube ich nie. Jeder spielte hier auf seine Weise. Sandra war meist im Garten oder half ungefragt im Haus. Immer ein liebes, hilfsbereites Mädchen. Sie hatte ein kleines, eigenes Beet dort hinten in der Ecke. Das hatte sie immer gepflegt, wenn sie hier war. Rosen, Tulpen und ich glaube so ein kleiner, immergrüner Busch. Ach es ist lange her.“

„Es ist so schade, dass sie sich da schon nicht verstanden haben und zusammenspielen konnten. Auch heute verstehen sie sich ja nicht so sehr, finde ich.“

„Da hast du Recht. Die arme Melissa, Gott hab sie selig, war auch wenn sie hier war, immer unten im Dorf und hat mit den Kindern dort gespielt.“

Was genau die offenherzige Melissa dort so spielte, wollte ich genauer gar nicht wissen. Ich erfuhr es auch nicht, da Hanna nun bei John wieder angekommen war.

„John war später immer so ehrgeizig und konnte gar nicht verstehen, dass die beiden Mädchen sich gar nicht so dafür interessierten. John brachte immer die guten Noten und Michael strengte sich immerhin ein wenig an, dem nachzukommen. Doch hier wollte er vom Lernen nichts wissen und war selbst als Jugendlicher noch viel im Wald. Was weiß ich, was er dort trieb. Manchmal war Jonas ja auch da und dann kamen sie für Stunden nicht zurück.“

„Bei dem großen Haus hätte ich immer zu Freunde mitgebracht.“, erklärte ich.

„Melissa hatte später ständig einen neuen Kavalier da. Aber ich weiß nicht, wie sie hießen. Immer war ich ja auch nicht da. John kam als junger Mann nur noch zu den Feiern mit. Da waren dann und wann mal Freunde da, aber das ist so lange her. Wirklich oft kommen sie seit 10 Jahren nicht mehr. John und Michael wohl schon 15 Jahre nicht mehr.“

„Der Lauf der Zeit. Irgendwann gehen die Kinder und lassen uns alte Dörrpflaumen zurück. Aber was ich dich mal fragen wollte Hanna: Mir hatte man gesagt, dass der Graf 5 Kinder hat und jeder redet von 4. Irgendwie komisch, was stimmt denn?“

Subtil, das musste ich ihr lassen. So als wolle man Zahnschmerzen mit der Kneifzange bekämpfen. Doch Hanna schöpfte dennoch keinen Verdacht.

„5. Ach guck mal, da sind Hertha und hier Mann am Fenster. Ich winke sie mal herunter. Sie müssen ja auch bisschen frische Luft schnappen und egal, was so Schreckliches passiert, das lassen wir uns nicht nehmen. Sag mal Sebastian, sie haben noch nicht den bösen Mann gefunden, der das war, nein?“

Ich schüttelte mit dem Kopf. Sie mochte mit dem Gedächtnis Probleme haben, aber dies hatte sie ohne mit der Wimper zu zucken abgeblockt. Ich hoffte nur, dass Oma nicht so dumm wäre, nun wieder einzuhaken, denn Hanna wollte ganz offensichtlich ebenso nicht über Lukas reden. In meinem Kopf wuchs das Bild eines Drogenjunkies, der seine Familie betrog und die ihn dann in den See schmiss, doch das war natürlich nur Fantasie. Während sie nun wieder über Belanglosigkeiten redeten, hörte ich nur mit einem Ohr hin, als ich einen kleinen Rundweg durch den Garten antrat. Viel zu sehen gab es da aber nicht. Es blühte nicht viel und der Rest war einfacher Rasen.

Ich nutzte die kurze Pause um meinen Kopf zu ordnen und neue Theorien aufzustellen. Wenn ich jetzt schon der Polizei helfen wollte, sollte oder musste, dann sollte es auch mit geordnetem Kopf sein. 2 Personen hatte ich bisher nicht näher beachtet. Der Graf und Jonas. Doch beide kamen mir dazu nicht fähig vor. Dem einen fehlte jedes Motiv. Er mochte Melissa nicht mögen, doch er konnte sie auch

einfach verstoßen und wäre von ihr befreit gewesen. Ihr Tod brachte ihm auch seinen Anteil, doch als Chef von Firmen in ganz anderen Größenordnungen war es wohl eher nutzlos und nur eine Art Tropfen, der diesen Aufwand nicht rechtfertigte. Außerdem hatte er seine Gruppe an dem Abend nicht verlassen.

Dann war da Jonas, der durch den Tod nichts gewann. Vielleicht stand er in Michaels Testament, das war sicherlich möglich, doch der hatte derzeit wohl kaum größere Werte zu vererben. Immerhin stand er noch ganz am Anfang seiner Karriere und da war wohl nichts zu holen. Von Melissa würde er sicher nichts abkriegen. Hinzu kam, dass er die Bibliothek nicht verlassen hatte.

Mir fiel noch eine Person ein: Lukas von Klawitsch. Er war schließlich nicht tot, sondern vermisst. Aber eine Rache nach 15 Jahren war doch sehr spät. Außerdem konnte man das sicher auch besser machen, als an einem Wochenende. Dann würden auch der Gärtner und der Historiker gar nicht mehr in das Bild passen, das bei näherer Betrachtung sowieso nicht passte.

Ich setzte mich wieder zu den beiden, die gerade bei meinem Opa angekommen waren.

„Es war schon eine traurige Sache und er war ja auch erst 41, als er damals starb. Andererseits war es doch eine schöne Geschichte. Ein Auto, rumms und tot. Keine 4 Wochen noch im Krankenhaus mit all den Schläuchen und Maschinen. Ich sage heute, er kann sich glücklich schätzen, denn so musste niemand lange leiden.“, erklärte meine Oma ruhig.

Hertha und Josef waren gerade im Hof angekommen und ich holte ihnen für die verbliebenen 2 Stühle vorsorglich Kissen.

„Das ist ja trotz des Wetters ganz angenehm hier.“, stellte Hertha fest.

Mittlerweile hatte auch außerhalb unseres Hofes der Wind etwas nachgelassen und bald würde man so sicher mit den Aufräumarbeiten beginnen. Doch wie mein Handy vermeldete, würden sie ab um 3 wohl wieder abrechnen müssen, da ein neues Auffrischen angekündigt worden war.

„Wir wollten ja schon wegfahren, aber leider ist ja die Straße wohl immer noch versperrt. Unser schönes Treffen steht unter so schlechten Sternen Hanna.“

Josef nickte nur und bewunderte weiter die große Kastanie, als hätte er noch nie einen anderen Baum gesehen.

„Wir wiederholen es einfach in einigen Wochen. Es muss ja nicht immer einen Anlass geben. Ihr seid alle hier immer gerne willkommen. Das Haus ist ja so groß und da ist immer Platz für einen Gast. Dann kommt ihr im Sommer noch mal und dann feiern wir richtig. Jetzt hat ja doch niemand mehr Lust zu feiern.“, erklärte Hanna fröhlich. Sie schien nicht wirklich geschockt über die Ereignisse. Heute Morgen hatte sie noch zerbrechlich und sehr alt gewirkt. Jetzt wirkte sie nicht einmal mehr senil, nur ein wenig alt. Von Trauer über den Verlust so vieler Menschen spürte man gerade wenig. Das verwunderte mich dann doch wenig. Trauer spürte man in der ganzen Familie nicht.

Nun waren sie endgültig in den Gesprächen der allgemeinen Inhaltslosigkeiten versunken und redeten abwechselnd übers Wetter und Pflanzen, sowie anderer Themen, die mich gar nicht interessierten. Ich nutzte die Zeit und überlegte, wie ich noch einmal Lukas ins Spiel bringen konnte. Diesmal wollte ich es direkter machen und nicht die versteckten 4 oder 5 Spiele meiner Oma, die zu nichts führten. Doch wie es anstellen? Ich war kein Detektiv oder Kommissar und hatte damit kein recht einfach Dinge zu fragen und durfte schon gar nicht erwarten, dass ich eine sinnvolle Antwort darauf erhalten würde.

„So nun mal Tacheles! Lukas! Rede!“ Nein, das war wohl der falsche Weg und so würde ich zu nichts kommen. Vielleicht sollte ich mich an einen Bluff halten. Doch womit sollte ich bluffen? Michael konnte mir etwas erzählt haben. Das war plausibel und nicht sofort überprüfbar. Aber was? Lukas' Tod hatte ihn sehr getroffen oder so. Doch warum sollte ich ihr das sagen.

Doch dann fiel mir etwas Besseres ein. Das Verschwinden von Lukas war ähnlich abgelaufen, wie das von Michael. Darauf konnte man aufbauen und damit arbeiten. Nun musste noch nur noch abwarten und hoffen, dass es irgendwann passte.

„Wir haben ja auch so einen kleinen Garten. Mit Gemüse und Obst, aber wir werden ihn wohl bald abgeben. Es ist uns einfach zu viel. Wir wollen lieber noch reisen und die Welt sehen, solange wir es noch können.“, erklärte gerade Josef.

„Ja, wir haben ja jetzt die Zeit und dennoch ist man nie lange weg, weil man immer denkt *Der Garten und dann steht da ja alles so hoch*. So wird das wohl der letzte Sommer mit dem Garten. Wir haben ja kein Personal dafür.“, sagte Hertha lächelnd und dennoch spürte ich ein wenig den Neid.

„Der Herr Binder wird allerdings schwer zu ersetzen sein. Er war schon 10 Jahre hier und hat so viel gerichtet, gepflanzt und unendlich viel angestoßen. Mit all seiner Körperkraft.“ Hörte sie sich nicht selbst reden? Noch deutlicher konnte man wohl kaum anspielen.

„Da ist man froh, dass man solche Sorgen nicht auch noch hat.“ Hertha blieb unvermindert freundlich im Tonfall, doch wieder hörte man, dass da jemand schlecht gelaunt war.

„Ich finde, man vergisst den armen Mann fast, bei den ganzen Tragödien.“, erklärte ich. „Es wirkt so auf mich, als wäre es alles so endlos lange her. Ich konnte erst nach seinem Tod seine schönen Arbeiten bewundern.“ Langsam Sebastian. Arbeite dich langsam zum Thema hin. Geduld ist eine Tugend.

„Das stimmt leider. Aber er wäre sehr froh, dass jemand seine Arbeit schätzt. Den Garten sehen ja sonst eher wenige. Besuch ist ja nicht so oft.“

Meine Oma sprang mir zur Seite. „Ich habe den Mann leider auch schon ganz vergessen. Es ist wirklich schlimm und dann zanken sich alle. Gerade jetzt müsste doch die Familie dieser einmaligen Grusligkeit beistehen. Aber andererseits ist es auch etwas ganz Einmaliges, an das ich immer denken würde.“ Japp, es ist offiziell, sie kann Gedanken lesen und wusste gerade ganz genau, wo sie hinwollte.

„Es trifft die Familie von Klawitsch auch besonders hart. So viele Tote hier in den wenigen Tagen und dann noch ein Sohn, der genauso verschwunden ist wie einst Lukas. Michael hatte mir davon erzählt. So traurige Geschichte.“

Hanna blickte mich kurz wortlos an, als wolle sie prüfen, was ich gerade gesagt hatte. In ihrem Gesicht wechselten sich Überraschung und etwas ab, das ich nicht deuten konnte. Es dauerte einen Moment, doch ich merkte, sie überlegte, was sie sagen wollte. Das Schweigen wurde von Hertha ausgefüllt, die ich dafür gerade erschlagen wollte, da sie das Thema nicht aufgriff.

„Wollen wir nicht wieder reingehen? Es wird doch etwas kühl. Ich hätte auch gerne einen Tee oder Kaffee.“

VERRECKE AN DEINEM KAFFEE, wollte ich ausrufen, aber hielt mich zurück. Wir standen auf und ich half Josef dabei, die Kissen wegzuräumen und dann gingen wir wieder zum Haus. Dort gingen wir den einzig machbaren Weg zur Küche durch den Blauen Salon, in dem wir die Jacken ablegten. Ich half Hanna beim Ausziehen der Jacke. Dabei flüsterte sie mir doch noch etwas zu: „Deuteronomium 20 17“ Ohne mehr zu sagen, eilte sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu den anderen und als letzter folgte ich ihnen in die Küche. Nicht ohne mit einer Hand sofort nachzuschlagen, was das war. Schließlich kannte ich die Bibel nicht gut genug, aber wusste immerhin, dass Deuteronomium ein Buch der Bibel war. Dort fand ich folgendes: „Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.“

Ich begehrte jedoch gar nichts. Doch ein Vers höher fand ich, was sie wohl gemeint hatte: „Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.“

Sie musste aus irgendeinem Grund gewusst haben, dass Michael mir sicher nichts erzählt hatte. Woher?

14 Ein Butler packt aus

In der Küche fanden wir niemand, aber immerhin konnten wir uns etwas zu trinken machen. Ich konnte mich an dem reichlichen Teevorrat bedienen, der einige exotische Sorten enthielt. Man selbst kaufte am Ende doch immer nur dieselben Sorten, die es in jedem Supermarkt gibt. Doch schon einen Oolong Tee zu bekommen, ist oft schwer und hier gab es auch Puh Err Tee, den man außerhalb von Teeläden wohl gar nicht bekam.

Während ich seltsame Blicke ertete, weil ich mich über einen Tee freute, der nach Wurzeln und Wald schmeckte, wurde ein Tablett hervorgezaubert und wir gingen alle in den Blauen Salon. Ich fragte mich, wo der Rest gerade war, aber immerhin hatten wir alle über 70 nun versammelt. Ich hätte einen von ihnen als sinnvollstes Ziel erachtet. Hanna war schließlich schon etwas seltsam und da wäre es ein Leichtes, einen Unfall gut zu inszenieren. Wer erbte eigentlich bei ihr? Gab es da was? Ihr Mann war Anwalt gewesen und irgendetwas musste er ja hinterlassen haben.

Es war immer wichtig das Motiv zu erkennen. Wenn etwas keinen Sinn ergab, lag das dann meist daran, dass man nicht genug Informationen hatte. Hier war es auch so. Wenn ich keine Gründe sehen konnte, die alles in Einklang brachten, dann fehlte mir Wissen. Ich holte also noch einmal mein Handy heraus und beschloss noch einmal alles zu suchen, was man suchen konnte. Die Familie konnte in der Geschichte nicht unerkannt geblieben sein.

Doch das war einfacher gesagt, als getan. Ich fand zwar schließlich ein paar Infos, doch das meiste war über die Unternehmen der Familie und deren Einfluss auf die Region. In beinahe jedem Dorf hier scheinen die von Klawitsch etwas getan zu haben. Überall wirkten und handelten sie. Dabei fiel aber schnell auf, dass bei den Auftritten früher noch immer ein Kind dabei war, bei allen Artikeln der letzten Jahre war immer nur der Graf oder die Gräfin zusehen. Die meisten waren auch nur allgemeines Zeug. Hier und da wurde was zur Familie gesagt, doch es waren Halbsätze und nutzloses Zeug. Das Jagdschloss, von dem mir Jürgen Martens erzählt hatte, war 2014 erst neu eröffnet worden, weil es Jahre lang renoviert worden war. Hier gab es noch einmal ein Bild mit den beiden Söhnen. Die Mädchen waren nicht dabei. Doch warum die nicht da waren, stand nicht da. Überall gab es nur nichtssagendes Blabla. Aber immerhin zeigte sich das Bild einer finanziell gesunden Familie. Konstant gab es großzügige Wiederaufbauaktionen, die dann meist in den Besitz der Familie übergingen. Es war nicht der erste Ort, bei dem sie leere Häuser aufkauften und dann für alle renovierten. Das System dahinter war schnell durchschaut und ich verstand nun die Wut der Dorfbewohner. Es wurde gewartet, bis etwas für einen Spottpreis verfügbar war, dann renoviert und modernisiert und dann teuer verkauft oder vermietet, während der Familienbesitz so weiter und weiter wuchs. Eigentlich war man so dabei den Besitz der alten Adelsfamilie wieder zusammenzubekommen.

Fand sich aber etwas, dass man nicht schon wusste? Leider nicht so richtig. Lukas war nicht auffindbar und wohl zu früh verschwunden, um in den sozialen Netzwerken wenigstens Spuren zu hinterlassen. Ich versuchte immerhin die jetzigen Kinder zu finden und fand nur Melissa und Michael auf Facebook. Doch aufschlussreich war es nicht. Michael hatte dort nur einige, wenige Fotos Online gestellt und ein paar Dinge bei Freunden inhaltslos kommentiert. Für einen Hobbyermittler mehr als schade.

Melissa warb dagegen eifrig für ihren Club und als ich nun zum ersten Mal Bilder davon sah, verstand ich die Abneigung. Es sah wirklich eher wie eine Dorfkneipe aus, die auch im Rotlichtbezirk aktiv war. Da sie wirklich in der völligen Provinz stand, verstand ich nicht, wie das Grundstück so viel wert sein konnte. Doch es war im tiefsten Bayern und damit nicht gerade in einer Ecke, in der ich mich auskannte. Ich suchte auch noch die Praxis, die Michael als Arbeit angegeben hatte und stellte schnell fest, dass es eine ziemlich große Praxis war. Wenn er die wirklich übernehmen sollte, hätte er ausgesorgt, doch ich bezweifelte es. Es gab eben nicht nur den einen Chef und ihn, sondern 4 weitere Ärzte, die alle dort mit tätig waren und weitaus älter als er. Es schien mir unwahrscheinlich, dass der Jüngste die Praxis dann irgendwann kaufen würde. Vielleicht hatte er dies alles etwas geschönt, damit seine Familie zufrieden war. Ich traute es ihm zu. Doch sicher war ich mir natürlich nicht.

John und Elisabeth hatten nur eine Website für die Kanzlei, die langweilig war und mich in die Zeit der 90er zurückholte. Sie war unschön, langsam und klobig. Internet interessierte hier wohl keinen und war nur Mittel zum Zweck. Aber Anwälte suchte man wohl auch nicht über das Internet, wenn man zu einer gewissen Klasse gehört.

Sandra gab es im Internet praktisch nicht, wenn man von den wenigen Bildern mit der ganzen Familie absah. Doc das passte auch in mein Bild. Sie war irgendwie kein eigenständiges Wesen. Ich schloss den Browser, steckte das Handy weg und versuchte mich wieder in das Gespräch zu integrieren. Tatsächlich gab es gerade ein halb interessantes Thema. Irgendwie waren sie bei Weihnachten angekommen und Hanna erklärte gerade, wie schön doch Weihnachten auf dem Jagdschloss gewesen war, bevor es ein Museum wurde.

„Aber es ist wohl wirklich gut so, dass wir die Besitzungen zugänglich machen. Was soll man mit den ganzen Häusern anfangen, wenn man sich doch nur noch 3- oder 4-mal im Jahr als Familie trifft. Manchmal ist mir auch das hier zu groß. Man findet ja niemand hier. So ein großes Haus und nicht mehr als eine Handvoll Menschen.“

„Ach Hanna, so schön es auch ist, dass wir uns mal treffen, für mich ist dieses Haus nur noch schrecklich. All diese schlimmen Dinge, die hier passiert sind.“ Hertha schüttelte sich und ich konnte sie verstehen. Als ein Haus der Fröhlichkeit würde ich mich sicher auch nicht erinnern.

„Schlimme Dinge passieren und sie passieren immer wieder. Hier leben seit fast 1000 Jahre Menschen. Da gab es immer wieder schlimme Dinge.“, sagte Hertha nur.

Ich überlegte, was sie damit meinte. Mir hatte man schließlich etwas von 500 Jahre erzählt. Doch schon mit dem nächsten Satz wusste ich, so ernst sollte man sie nicht nehmen.

„Melissa weiß genau, was ich meine, denn sie hat es auch sehr schwer. Fragt sie doch nur.“

„Aber Hanni, Melissa ist doch tot.“, erklärte meine Oma ruhig und strich ihr über die Hand.

„Du hast recht. Ach bei dem ganzen Trubel vergisst man manchmal schon was.“

Ich entschuldigte mich und ging in die Bibliothek, als man nun anfang über meine Kindheitsgeschichten von Weihnachten zu referieren. Die brauchen sie als Leser sich nicht und ich kannte sie bereits. Dazu bekam Oma noch einen vorwurfsvollen Blick und ich war auf dem Weg zur Bibliothek. Dort fand ich zu meinem Glück genau die Person, die ich suchte. Stefan saß dort, hatte sich irgendwie unnatürlich in einen Sessel vergraben und las in einem Buch. Er erinnerte mich so an eine Katze, die sich eingerollt hatte.

Ich grüßte ihn und stellte fest, dass er das letzte Buch von Dieter Bohlen in der Hand hatte. Ich wunderte mich, dass sich ausgerechnet dieses Buch hier fand. Damit es nicht total auffiel, suchte ich mir ein Buch über die Geschichte des Hauses, das mal nicht von unserem verstorbenen Historiker stammte. Tatsächlich gab es immerhin eines aus den 60ern.

Dort verriet mir schon der Index, warum es 1000 Jahre Geschichte gab. Eine kleine Burg stand vorher hier. Ich setzte mich zu dem Sessel neben Stefan und begann den Text schnell zu überfliegen. Immerhin dafür war mein Job hilfreich. Hier nun die Kurfassung nur für sie:

1081 entstand hier zunächst eine kleine Holzburg, die dann später 1187 zu einer richtigen Burg ausgebaut wurde und zur Überwachung des nahen Burgund diente. Mit diversen Besitzerwechseln verfiel die Burg schließlich und war ab 1356 unbewohnt. Aus den Resten wurde erst das Jagdschloss gebaut, dass mehr und mehr zu dem hier ausgebaut wurde. Spannend, oder?

„Sie sind wirklich Geschichtsinteressiert.“, stellte der Butler fest und ich war für die Brücke dankbar.

„Ach, ich nutze nur die Chance mal in eine Privatbibliothek zu kommen. Das Bücherlesen bringt ja mein Beruf mit sich.“

„Ich komme leider viel zu selten zum Lesen. Außerdem bin ich eher für einfache Lektüre und davon steht hier nicht viel.“

„Das habe ich auch bemerkt. Sehr viel alte und hochtrabende Bücher. Dahinten sind ja 3 ganze Regale nur mit Philosophen, die jeder kennt, aber von denen wohl kaum einer je auch nur ein Buch gelesen hat. Kant? Ja natürlich kenne ich den. Haben sie davon was gelesen? Ähm noch nicht, aber bald.“, witzelte ich.

Er lächelte ein wenig. „So oder ähnlich ja. Es tut mir auch leid, dass sie jetzt einen so schrecklichen Eindruck von der Familie haben. Denn irgendwer muss ja ein Monster sein.“

Ich nickte. „Das ist so, aber sie können ja nichts dafür. Bei irgendeinem der Familie hat es wohl Klick gemacht und so keine Ahnung.“

Er nickte langsam. „Darüber habe ich noch nicht wirklich nachgedacht. Aber es muss ja einer aus der Familie sein. Wer sonst hat ein Motiv oder? Oh man, ich arbeite seit 10 Jahren hier, als ich hier anfang und dann langsam den alten Franz Martin ersetzen musste, hätte ich nie gedacht, dass es mal so eskaliert. Ein Butler sollte so nicht reden, aber eine Familie sollte sich auch nicht abschlagen.“

Er schloss sein Buch und seufzte.

„Ich verstehe sie. Aber wer rechnet schon mit Mord? Die haben sich hier alle die ganze Zeit angefetzt und als sich keiner um Michael besorgt zeigte, wunderte es mich schon. Die 4 Kinder verstehen sich ja nicht so doll und sind sich wohl nur einig, dass Tom und Sandra sich scheiden lassen müssen.“

„Tom ist okay. Er mag ein Wüterich sein, aber er ist schon mal ehrlich. Er sagt was er denkt. Immerhin ist er nicht ständig am Alkohol wie der Rest. Wenn dieser Wahnsinn vorbei ist, kündige ich. Jetzt spiele ich noch mit, damit niemand auf mich aufmerksam wird. Butler sind immer wie Möbelstücke. Wie oft haben sie sich bitterlich gestritten, wenn ich im Raum war, weil man mich ja immer ignoriert.“

„Aber sagen wir es doch mal direkt: Wenn Tom zwar ein Wüterich, aber harmlos ist, dann bleibt die Frage, wer könnte es sein. Oder kann sich jemand auf dem Grundstück verstecken?“

Stefan überlegte kurz und sagte: „Ich denke, dass man sich im Ort verstecken kann. Zu Fuß braucht ein gesunder Mensch kaum 45 Minuten hier her vom Dorf. Aber auch das erscheint mir so unreal. Natürlich ist eine wirtschaftlich erfolgreiche Familie auch nicht überall beliebt, aber von irgendwelchen Geschäftspraktiken, die gemein oder fies sind, weiß ich nichts. Es ist eher dieser typische Neid, der im Dorf herrscht. Aber jetzt ist für mich Schluss damit. Brauchst du einen Butler?“

Ich lachte schuldig und winkte ab. „Du verdienst hier mehr als ich. Wenn du umsonst arbeitest, können wir drüber reden.“

Er nickte lächelnd und hatte es sicher nicht ernst gemeint. Dabei starrte er auf den Fußboden und ich versuchte es einmal mit der Holzhammermethode.

„Eins verwirrt mich. Im Internet habe ich ein Bild mit einem 3. Sohn gefunden, der Lukas heißt. Aber hier spricht kein Mensch über ihn. Was ist denn mit dem? Ist er tot?“

„Hättest du mich vor 3 oder 4 Tagen gefragt, hätte ich dir gesagt, du solltest schweigen du diese Frage hier niemals stellen. Doch jetzt ist es auch egal. Lukas ist weg. Ich weiß nicht warum oder wie, aber es ist wohl 6 Jahre her oder vielleicht 7. Ich hatte Urlaub und kam wieder zur Arbeit, als ich erfuhr, dass Lukas einfach weg sei. Als ich nachfragte, wie das kam, bekam ich den Anschiss meines Lebens und lernte, dass man danach nicht fragte. Seitdem hat ihn hier niemand je wieder erwähnt. Die Polizei hat ihn noch wochenlang gesucht, aber er ist bis heute nie wiederaufgetaucht.“

„Verschwundene Kinder scheint eine Spezialität der Familie zu sein. Dabei wundert es mich, dass hier niemand sich ernsthaft Sorgen um Michael macht. Auch das man über einen anderen verschwundenen Sohn nicht reden will, ist doch nicht normal.“

Er nickte und seufzte laut. Dann beugte er sich zu mir und fuhr leiser fort: „Eigentlich ja, aber hier ist es normal. Denk doch mal nach! Dieses ganze Erbenkonstrukt hier ist doch rechtlich sehr wackelig. Ich bin nur ein einfacher Mensch, aber man kann doch sicher nicht so einfach den Pflichtteil umgehen, weil es in einem Vertrag steht. Das oberste Ziel ist es, alles zusammenzuhalten.“

Das ergab natürlich Sinn. Damit war der Ball wieder bei John oder dem Grafen. Doch eher bei John. Oder tischte mir da nur jemand eine gute Geschichte auf? Es war durchaus möglich, doch fehlte mir bei ihm das Motiv. Dennoch sagte mir alles, dass ich vorsichtig sein sollte. Immerhin kannte ich hier niemand wirklich und es blieb irgendwie ein Theaterstück, das aufgeführt wurde.

„Aber nur, weil er verschwunden ist, kann Lukas doch nicht so ein No-Go geworden sein.“

„Er war der Erbe und arbeitete ganz brav in der Firma vom Grafen, damit er sie eben irgendwann übernimmt. Jetzt frag dich mal, wie du dich fühlen würdest, wenn dein Leben de facto komplett bestimmt ist. Lukas war kein Unternehmer und doch musste er einer sein. Also war der Streit vorprogrammiert. Hier wurde ständig gestritten und das oft lautstark. Lukas trank sehr viel und war, wenn er hier war, oft sehr betrunken. Wenn du mich fragst, ist er weggelaufen und lebt irgendwo sein Leben.“

„Mir ist nur gerade aufgefallen, dass die Parallelen zu Michael doch da sind. Die streiten sich ebenso heftig und als ich mit ihm den Waldspaziergang gemacht hab und wir auf Tom und Melissa getroffen sind, haben sie ihn ziemlich böse angegangen. Aus dem Nichts heraus.“

Er sah mich kurz durchdringend an und ich vermutete bereits, dass ich irgendwie zu weit gegangen war. Doch er verdrehte die Augen und erklärte mir: „Michael ist anders und auch wenn er es nicht offen sagt, dass er und Jonas was haben, weiß das ganze Haus. Zumindest das Personal weiß es sicher und die Familie auch, wenn sie nicht dumm sind.“

„Das verstehe ich nicht. Natürlich ist Homosexualität heute nicht immer normal, aber doch auch keine große Sache mehr, wenn man nicht gerade Fußballer oder katholischer Priester ist.“

„Man merkt, dass du aus dem moderneren Berlin kommst. Das hier ist Provinz mit Tradition. Die Familie lebt hier das alte Adelsideal und da gibt es das nicht. In keinem Haus ist es üblich, dass das Personal in dem Haus wohnt. Doch hier läuft das so. Wenn du die Familie verstehen willst, dann musst du dir klarmachen, dass gerade der Graf selbst alles so will, als wäre es immer noch das 18. Jahrhundert. Nur so verliert man langsam die Lust an dem, was man tut.“

„Magst du diesen Beruf?“

„Ja, eigentlich sehr. Ich habe wirklich das so machen wollen. Aber irgendwie ist das nicht das, was ich wollte. Große Häuser ja, aber doch bitte mit mehr Gästen und weniger Morden.“

Ich schaute mir den jungen Mann an, der wohl in meinem Alter war. Der steife Butler, der mir reichlich unsympathisch gewesen war, war doch mehr als ein Diener. Ich hatte ihn irgendwie nur als eine Maschine gesehen, die funktionierte. Aber wann achtet man schon auf das Personal?

„Ich habe von sowas ja keine Ahnung. Was ist denn das typische Berufsfeld eines Butlers? Immer diese Familienhäuser oder wo?“

Er schüttelte mit dem Kopf. „Das ist mittlerweile eher im Hotelbereich. Also der dauerhafte Butler wird weniger. Heute Morgen habe ich meinem Chef gesagt, dass ich zum Ende des nächsten Monats weg bin. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sauer er war.“

„Es bricht hier gerade viel zusammen, dass wird ihm nicht gefallen.“ Auch wenn der Graf meistens freundlich war, konnte ich mir gut vorstellen, wie er hinter der Kulisse explodierte.

Er beschrieb mir, wie der Graf getobt hatte und ihm die zustehenden Urlaubstage verweigern wollte, die er noch zahlreich überhatte. Doch am Ende hatte er zugestimmt und Zähne knirschend akzeptiert. Aber es blieb ihm auch nichts Anderes übrig. Koch weg, Butler weg. Dass Saskia, die Frau des Kochs, hier noch jemals wieder herkommen würde, war wohl auch unrealistisch. Sein Historiker war auch weg und nur der Verwalter war noch da. Eigentlich stand die Familie hier vor einer Katastrophe. Eine Tochter dazu tot, ihr jüngster Sohn verschwunden und dennoch wurde wie auf einem Opernball einfach weiter getanzt. Solange noch genug da waren, musste die Musik spielen und das Bild einfach aufrechterhalten werden. Ich lenkte das Gespräch auf seine und meine Kindheit und erfuhr, dass er gar nicht weit entfernt aufgewachsen war.

„Das ist ein kleines Dorf, nur ein Tal weiter. Dort wo auch die Holzfabriken stehen. Im Prinzip nur auf der anderen Seite des Berges. Dort habe ich 14 Jahre gelebt, bis wir in die Stadt gezogen sind.“

Ich begann zu schwärmen. „Als Stadtkind klingt das so toll. Jeden Tag in den Wald gehen können und hier herumstromern. Ich konnte maximal zum Grunewald fahren oder Tiergarten. Aber das ist beides immer sehr überlaufen.“

„Ich fand es super, als wir hier endlich weg waren. Man wohnt so völlig in der Pampa, du glaubst es nicht. Heute habe ich ein Auto und wenn ich was brauche, fahre ich hin, aber als Kind kriegst du nicht mal Lutscher zu kaufen. Da sind die Wälder dann auch nicht mehr interessant irgendwann.“

„Das stellt man sich immer so idyllisch vor. Aber ja, wenn ich denke, man lebt irgendwo in einem Kaff. In dieser modernen Gesellschaft.“

„Handynetz? Was ist das? Das gibt es hier ja auch erst seit ein paar Jahren. Internet? Darf ich mal lachen? Wenn im Winter Sturm ist, gibt es nicht mal Strom, wenn die Leitungen umknicken.“

„Ich habe schon im Dorf gehört, dass die viel modernisiert haben, seit sie fest hier wohnen.“

Er nickte und stand auf. Während er das Buch zurückstellte, erklärte er mir: „Das wird alles gemacht, um die Bauplätze unten attraktiv zu machen. Das Dorf profitiert davon, aber dennoch sind sie unzufrieden, weil eben das Dorf erst absichtlich verfallen sollte und dann erst jetzt alles neu gemacht wird, wo die Grundstückspreise im Keller sind.“

Ich stand auch auf und wollte mir ansehen, was in dem Regal noch so alles steckte. Dort war eine seltsame Mischung aus diversen Bestsellerbüchern der letzten Jahre, die ohne Thema einfach hintereinander aufgestellt wurden.

„Irgendwie passt das Regal nicht zum Rest. Alles andere hier ist so ehrwürdig und das irgendwie einfach nur Bestseller.“, stellte ich laut fest.

„Das ist hier alles, was so die Gräfin für Johanna anschleppt. Die liest gerne, aber die meisten Bücher hier sind einfach zu schwer für sie. Also wird jede Woche ein neues angeschleppt, das irgendwo auf den Bestsellerlisten liegt. Ab und an nutze ich die auch, an was Anderes kommt man hier ja nicht heran. Aber ich muss jetzt wohl mich mit dem Mittag auseinandersetzen. Du entschuldigst mich bitte.“

Er ging zur Tür und ich blickte ihm nach. Wirklich was ergeben, hatte sich nicht. Ich war unzufrieden, also folgte ich ihm und bot an, dass ich beim Mittag helfen könnte. Er prüfte mich kurz mit einem Blick und sagte dann: „Dann los.“

Ich folgte ihm zur Küche und er erklärte mir: „Ich habe beschlossen, dass es am einfachsten ist, wenn wir 3 Aufläufe machen. Ich habe zwar auch grundlegendes Kochen gelernt, aber ich bin kein Koch.“ „Sag mir einfach, wie ich helfen kann und dann wird das schon. Es wird ja jetzt keiner ein 2 Sternedinner erwarten.“

Er nickte. Wir gingen zusammen erstmal in den Keller, wo die meisten Nahrungsmittel lagerten.

„Hier hat alles angefangen.“, murmelte ich beim Anblick der Stufen.

„Ja. Verrate es nicht weiter, aber es gibt keinen Grund, warum er hier in den Keller wollte. Hier gibt es nichts, was ihn interessieren sollte. Wenn etwas an der Heizungsanlage wäre, würde man doch einen richtigen Handwerker holen. Hier unten sind nur die Heizungsanlage und eben die Vorräte.“

„Ich weiß. Als ich mit Jonas Michael gesucht habe, waren wir auch hier gucken. Doch mal ehrlich. Was macht man hier?“

Er zuckte nur mit den Schultern und während mir langsam kalt wurde, bekam ich Zwiebeln und Tomaten in die Hand gedrückt. Die sortierte ich mir gerade noch erst, als schon 2 kg Nudeln in meinen Arm wanderten und ich so bepackt die Treppe nach Oben balancierte. So bepackt kam sie mir steiler als je zuvor vor. Ich zirkelte langsam nach oben und war zweimal kurz davor, wieder zu stolpern und dann das gleiche Schicksal wie der Gärtner zu erleiden. Dabei bemerkte ich, dass, wenn man meiner Oma folgte und es Mord war, der Mörder im Keller gewesen sein musste. Verstecken konnte man sich in dem verwinkelten Keller durchaus, aber nur, wenn man nicht gesucht wurde. Denn die 6 abgetrennten Räume waren einfach sehr übersichtlich und schon mit einem zufälligen Blick schnell erkennbar.

Hinter mir folgte Stefan und wir begannen das Essen zu bereiten. Er rührte schnell ein paar Soßen an, damit die Aufläufe Geschmack bekamen und ich verteilte die Zutaten auf 3 große Auflaufschalen eher per Zufall, da Stefan dazu auch nichts Näheres wusste und meinte, der Geschmack komme am Ende

sowieso von den Soßen. Diese zeigten, dass er wirklich maximal Grundkenntnisse hatte. Am Ende sahen alle gleich aus und irgendwie wurden die Gewürze eher spontan hereingeworfen, auf, dass sie selbst am besten wussten, was sein sollte. Aber wirklich Hunger dürfte eigentlich kaum jemand haben. Von daher machte ich mir wenig Sorgen.

Als diese endlich im Ofen waren und vor sich hingarten, schnaufte ich durch. Es war einfaches, billiges Essen, aber der Situation durchaus angemessen.

„Danke fürs Helfen. Obwohl es gleich halb 12 ist, kam niemand anderes scheinbar auf die Idee.“

„Ach keine Sache. Ist noch mehr zu tun?“

Er schüttelte mit dem Kopf und korrigierte sich dann. „Es müsste noch eingedeckt werden, aber dafür haben wir noch etwas Zeit. Was genau arbeitest du eigentlich?“

Ich erklärte zum gefühlten 12. Mal an diesem Wochenende, was ich eigentlich tat und fügte wie immer hinzu, dass man davon tatsächlich irgendwie leben konnte, auch wenn ich selbst nicht wusste, wie genau das eigentlich ging.

„Dann wärst du hier aber leider als Sohn ein Totalversager. Wer kein Einkommen von 3.000 Brutto hat, ist hier nichts wert.“

„Du bist wirklich nicht gut auf sie zuspochen. Das hat doch nicht alles mit den Morden zu tun oder?“

„Die letzten Tage sind einfach der letzte Tropfen. Es ist die Art, wie sie Menschen behandeln und wie man mit den eigenen Kindern umgeht. Es ist so lieblos und mechanisch. Du siehst es doch selbst an Michael. Er ist weg und niemand sucht ihn. Statt die Wälder hier oder so zu durchsuchen, sitzen sie hier und bewirten stur weiter die Gäste, als gäbe es nichts Wichtigeres.“

Wie weit ging eigentlich seine Wut? Diese Frage trieb sich in meinem Kopf umher, als er fortfuhr:

„So lief es bei Lukas auch. Er wurde nie gesucht oder mal Detektive eingeschaltet. Um deine Oma zu finden, da haben sie Leute suchen lassen, aber für ihren Sohn nicht.“

Er fuhr nicht weiter fort, weil wir Schritte hörten und der Graf erschien in der Küchentür.

„Ah, sie haben schon das Essen vorbereitet, Stefan.“ Sein Blick fiel auf mich und er sagte zunächst nichts. Er überlegte wohl, was ich hier tat. Ob er uns gehört hatte?

„Schön, dass sie ihm ein wenig zur Hand gehen, Herr Matzack. Ich komme nur, um selbst zu sehen, wie weit es ist. Da Michael jetzt 24 Stunden nicht mehr da ist, wollen wir zusammen mit Frau Bürger nach dem Mittag Suchgruppen bilden. Ich hoffe doch, sie werden uns da unterstützen. Schließlich ist er jetzt 24 Stunden weg und dann sollte man doch suchen gehen.“

Im Augenwinkel sah ich zum Butler, der keine Miene verzog und in seine Gleichgültigkeit geschlüpft war, die er immer wohl annahm, wenn sein Chef da war.

„Natürlich helfe ich da!“, bestätigte ich sofort.

„Das habe ich auch nicht anders von ihnen erwartet.“, sagte er eine Spur zu freundlich. „Wir wollen Teams von 2 oder 3 Leuten bilden und dann das Gelände und das Haus noch einmal genau absuchen. Aber das können wir auch beim Mittag noch genau besprechen.“

Ohne auf die Idee zu kommen, ob er helfen könne, verschwand er wieder und ich blickte ihm nachdenklich nach. Irgendwas gefiel mir daran nicht. Mein Gefühl sagte mir, dass es ganz und gar nicht gut war, dass wir ihn nun doch suchen sollten.

15 Gruppenbildung

Beim Mittag herrschte eine ganz seltsame Stimmung. Erst wurde kaum geredet und dann wurde in fast hysterischen Tönen das Essen in höchste Himmel gelobt. Dabei schmeckte für mich alles gleich, Salz hatten wir vergessen und in einem Auflauf waren die Nudeln mehr als nur bissfest. Doch das schien niemand zu stören und irgendwie wollte man krampfhaft die Normalität wiederherstellen. Nur Marianne Bürger, die neben mir saß, beteiligte sich nicht an dem Spuk und beobachtete genau, was wer sagte und wie der Einzelne auf sie wirkte.

Mich beachtete sie dabei kaum und konzentrierte sich ganz auf John. Der wirkte auf mich sehr angespannt. Beim Frühstück war er schon sehr genervt gewesen, doch jetzt sagte er fast nichts und wenn blaffte er nur kurze Kommentare zurück.

Lediglich der Rentnerclub meiner Oma hatte erstaunlich gute Laune und auch Hanna war irgendwie sehr guter Dinge. Ich wusste nicht, was sie in der letzten Stunde gemacht hatten, aber es musste die Laune in unermessliche Höhen getragen haben. Selbst der Herrin des Hauses fiel das auf.

„Sie scheinen sehr ausgelassen zu sein.“, stellte sie kühl fest.

„Das täuscht.“, erklärte meine Oma. „Wir sind über alles genauso bestürzt. Doch wenn man die schrecklichen Folgen der Nachkriegszeit erlebt hat und schon so alt ist, lernt man, dass es weitergehen muss und es weitergeht, ob wir nun 4 Wochen trauern oder nicht. Nehmen sie es uns nicht böse.“

So war sie. Pragmatisch und sie wusste auch, dass fröhliche Menschen mehr redeten als traurige. Glauben sie nicht, dass es deswegen war? Ich erst auch nicht, aber genau das sagte sie mir, als ich diesen Abschnitt zum ersten Mal geschrieben hatte und sie mir erklärte, dass es mitnichten deswegen war, weil sie Hanna ablenken wollte. Das war ein schöner Nebeneffekt, der nicht unwillkommen war.

„Dennoch halte ich es nicht für angemessen.“

„Ich halte es nicht für angemessen, Schwiegermutter, dass wir erst jetzt nach deinem Sohn suchen gehen. Warum nicht schon eher? Oder hast du Angst, dass wir ihn finden?“

Es war Tom und er hatte wohl seine Wut nun etwas gezügelt. Dass die Kinder diesmal mit am Tisch saßen, störte keinen. Die horchten auf und schienen amüsiert über den Streit. Ob sie ihn verstanden, wusste ich nicht.

„Angst? Wir suchen ihn ja sofort nach dem Essen und natürlich hoffen wir ihn zu finden.“

Ich musste mein Lachen krampfhaft unterdrücken. Klar gehen wir suchen, aber erst nach dem Essen. Sonst müssten wir alle mit knurrendem Magen suchen und das würde die Stimmung so sehr drücken.

Wer will das schon?

Tom hatte irgendwie Recht. Es war zynisch, dass wir hier saßen und in Ruhe aßen, während Michael vielleicht verletzt oder tot draußen lag. Doch langsam gewöhnte ich mich an die kalte Ader der Familie.

„Wie ich schon sagte, sollten wir gerade jetzt alle zusammenstehen und eben nicht uns zerstreiten.“, bestimmte der Graf laut, womit er Tom über den Mund fuhr, der gerade etwas erwidern wollte. Doch der ließ sich nicht abhalten.

„Ich werde hier gar nichts, außer abreisen, sobald es geht. Mit jeder Minute hier, werdet ihr es doch so hindrehen, dass ich hier für alles Unglück verantwortlich bin und wahrscheinlich grabt ihr noch in der Vergangenheit herum, bis ihr mir dort auch was anhängen könnt.“

Die Gräfin und der Graf guckten ihn nun beide so an, als würden sie ihn sofort zerreißen, wenn er jetzt einen bestimmten dunklen Fleck der Vergangenheit erwähnen würde. Ich konnte nur raten und hütete mich einzuschreiten, aber ich wette innerlich, dass mit einem einzigen Namen, Lukas, Messer über den Tisch fliegen würde. Wenigstens verbal. Dieser Junge war ein Thema, das hier mehr als nur Wut hervorrief.

„Niemand will hier jemand etwas anhängen. Dafür haben wir die Polizei und die wird es aufklären, ohne dass wir hier künstlich nachhelfen müssen.“

„Du wirst zugeben müssen, Vater, dass das Erzählen der Wahrheit verpflichtend ist und das hat dann nichts damit zu tun, dass man jemand hier hingedreht wird.“, sagte John und zischte dabei wütend. Er war nun der Wüterich, riss sich aber besser zusammen als am Morgen Tom.

„Ich denke, Frau Bürger hat festgestellt, dass jeder sie mit dem Möglichsten unterstützt hat.“, versuchte es die Gräfin diplomatisch.

„Und es REICHT JETZT! Es ist schlimm genug, dass durch diese schrecklichen Taten unser Haus besudelt wird und für die nächsten Jahrzehnte man immer dieses Haus mit einer Reihe von Morden in Verbindung bringen wird. Nun muss die Familie zusammenstehen und gegen das ihr Erbe verteidigen, was sie von außen zu zerstören sucht. Dazu müssen wir Michael finden. Denn entweder er ist tot oder er steckt dahinter. Und jetzt ist definitiv genug von diesem Thema! Essen wir auf und dann planen wir die Suche!“ Der Graf hatte sich dabei erhoben und starrte wütend in die Runde, als erwarte er geradezu Widerstand.

Seiner Theorie konnte und wollte ich nicht folgen. Warum er seinen eigenen Sohn nicht verteidigte, wusste ich nicht, aber ich ahnte es. Ich versuchte die Reaktionen der einzelnen am Tisch zu beobachten und stellte fest, dass gerade John sich sehr auf die Zunge beißen musste. Doch niemand widersprach seiner Aussage und scheinbar traute jeder Michael so eine Tat zu. War ich hier der Einzige, der das nicht tat oder traute sich einfach keiner?

„Reg dich doch nicht so auf, Nathan.“, sagte Hanna ruhig. „Ich bin sicher, dass Michael einfach nur keinen Hunger hat. Hatte er denn so viel zum Frühstück? Ich hatte darauf nicht geachtet.“

Wurde sie von Minute zu Minute seniler? Die Gegenwart schien bei ihr gar nicht mehr stattzufinden.

„Hanna, er ist doch seit gestern weg. Aber wir finden ihn schon. Vielleicht magst du mit Frau Matzack und Herr und Frau Meier nachher einen schönen Tee trinken. Wir heizen euch den Kamin an.“

„Oh, das klingt schön. Es ist zwar doch recht angenehm, aber so ein schönes Feuer kann man immer gebrauchen.“, erklärte Hanna lächelnd.

Die Gräfin nickte zum Butler und der bestätigte stumm. Damit war geklärt, wer wir sein würde. Dass ihr Personal auf eine einzige Person herabgesunken war, schien sie nicht aufzuhalten. Ich würde Stefan sicher noch etwas helfen. Vielleicht erfuhr ich so noch etwas.

„Ich muss auch noch eine schlechte Nachricht verkünden, was unseren Zugang angeht. Erst jetzt durften unsere Arbeiter mit dem Freiräumen beginnen, da die Polizei auf eine Untersuchung bestand und da gegen 4 ein Gewitter aufzieht, werden wir nicht alles freigeräumt haben. Aber ab Morgen Mittag, wenn das Wetter dann tatsächlich stabil bleibt, dürfte eine Abreise für keinen mehr unmöglich sein.“

„Welche Untersuchung?“, fragte Elisabeth scharf und ein wenig zu hölzern. Sie wusste die Antwort vor der Frage, da war ich mir sicher.

„Es gibt eindeutige Hinweise, dass die Bäume nicht alle umgestürzt sind, sondern gefällt wurden.“, erklärte der Graf nun wieder ruhiger und mehr in seine Rolle als Gastgeber zurückgefallen.

„Gefällt? Wer tut sowas?“, fragte Sandra erregt und blickte direkt die Kommissarin an.

„Das versuchen wir herauszufinden.“, antwortete Frau Bürger, die auch weiterhin wohl nicht am Gespräch teilnehmen wollte.

„Das ist doch ganz klar! Wer hier alle versucht umzubringen, will auch nicht, dass man weggann. Also wird die Zufahrt blockiert, damit jeder eine weitere Nacht hier verbringen muss!“ rief Tom in die Runde.

„Es wird ab heute Nachmittag hier Personenschutz geben. 3 Beamte werden abgestellt und müssten bis zum Nachmittag hier sein.“, versuchte sie zu beruhigen. „Sie versuchen trotz des Wetters so schnell wie möglich hier zu sein.“

„Das hoffe ich allerdings, denn wenn es noch viel mehr Morde gibt, ist bald niemand mehr da, den sie beschützen können.“, beschwerte sich nun Josef.

„Wenn sich zu sehr unbehaglich fühlen, bleibt immer noch der Fußweg ins Dorf.“, giftete John.

„Niemand geht bei diesem Wetter, das kommen soll, auf Wanderschaft. Es kann sicherlich nichts passieren, wenn wir uns nicht mehr alleine bewegen. Niemand darf alleine sein und dann kann ein Mord schon nicht mehr so schnell passieren.“, versuchte die Gräfin zu beruhigen.

„Das stimmt. Sie sollten alle wachsam bleiben und einfach immer mit so vielen Personen zusammenbleiben, wie nur möglich. Das verringert die Chancen eines Mörders.“, erklärte nun die Kommissarin, die wohl sicher war, dass langsam die Stimmung kippen würde, wenn man nicht alle ein wenig beruhigte.

„Lasst uns doch darüber reden, wie wir die Suche organisieren. Da niemand alleine gehen sollte, würde ich sagen, dass wir zu zweit oder dritt gehen. Jeder, der helfen möchte, kommt einfach in die

Eingangshalle nach dem Mittag und wir sehen, wie viele wir sind und wer wo suchen kann. Der Rest bleibt einfach hier. Dann ist niemand alleine und wir reduzieren jede Gefahr!“, schlug der Graf vor.

„Danke, aber ich ziehe die Gesellschaft des Mörders der Gesellschaft der Familie vor.“, zischte Tom und stand ruckartig auf. „Ich sehe auch keinen Grund nach dieser dummen Schwuchtel zu suchen. Der hängt im Dorf und versteckt sich dort in einem Haus.“ Dann lief er unter Protest des Grafen zur Tür und verließ den Salon in Richtung des Wintergartens.

Sandra blickte ihm nach, schnappte sich dann die Kinder und wollte ihm nach, doch die sahen keinen Grund und ließen sich nicht von der Mutter mitführen. Unentschlossen stand sie einen Moment im Raum und entschied sich dann, dafür hilflos zwischen Tür und Tisch hin und her zugucken. Tom erbarmte sich und überredete die Kinder dazu, dass sie doch im Innenhof Fangen spielen könnten und lief mit ihnen los. Sandra folgte ihm nach einem Moment sichtlich erleichtert und ich fragte mich einmal mehr, an welcher Stelle ihrer kleinen Familie sie eigentlich kam. Definitiv nach den Kindern, aber wohl auch nach der Kaffeemaschine und nach der Fußmatte.

Da ich fertig war und auch meine Oma ganz offensichtlich ihr Mahl beendet hatte, entschuldigte ich mich und erklärte, dass ich mich noch vor der Suche umziehen wollte. Dazu schnappte ich mir sie und mit den Maiers gingen wir nach oben. Während sie in ihrem Zimmer bleiben wollten, schob ich Oma in unser Zimmer und fragte, was die heitere Runde sollte.

„Hast du nicht gemerkt, wie es einige aus der Fassung bringt, dass nicht alle verstört und eingeschüchtert sind? Wenn du mich fragst Junge, soll genau diese Stimmung hier erzeugt werden. Alle sollen verängstigt und verwirrt sein. Nur deswegen gibt es ein solches Theater mit Geistern und fallenden Bäumen. Es hat einige sehr nervös gemacht, dass nicht alle so durch den Wind sind.“

„Ich habe das Gefühl, du siehst es als Spiel an.“

Sie stellte sich protestierend vor mir auf. „Das ist nicht so! Ich weiß aber, dass die Sache nicht vorbei sein wird, wenn wir alle still dasitzen und warten, dass die Zeit umgeht. Doch ich und du sind nicht in Gefahr!“

„Wie kommst du zu der Einschätzung?“, fragte ich und begann mich für mein Alibi immerhin was Anderes anzuziehen.

„Weil dieses Baumtheater nicht für uns Beide aufgeführt wird, sondern weil noch mehr passieren soll. Ich würde darauf wetten, dass nur ein Kind übrigbleiben wird und damit ist auch klar, dass entweder John oder aber Sandra die nächsten sind. Wenn wirklich alle in Gruppen bleiben, ist es fast unmöglich jemand zu erwischen und da wird man sich kaum darauf konzentrieren, noch eine komische Alte umzubringen. Der Mörder hat jetzt schon so genug zu tun.“

„Was ich mich frage: Wie viel hiervon ist geplant? Ich meine, es sieht total chaotisch aus und wirkt, als wäre alles irgendwie spontan. Aber irgendwie, ich weiß nicht.“

„Sebastian! Jetzt bin ich bisschen enttäuscht von deiner Menschenkenntnis. Die ganze Familie strotzt nicht nur vor Geld, sondern auch vor Intelligenz. Die sind doch nicht alle sowas hochtrabendes, weil sie Glück und Papas Geldbörse hatten. Das ist sicher alles geplant. Man konnte doch absehen, dass nach dem Mord an Melissa die Polizei kommt und alles hier sicher abgeriegelt wird. Deswegen ja die Bäume, damit alle in Reichweite bleiben. Der Sturm und das Gewitter heute Abend sind nur ein Bonus. Nein, das ist ganz sicher in den, wie sagt man, Grundzügen geplant.“

Sie hatte sich inzwischen auf ihr Bett gesetzt und dabei ihren Dutt etwas gerichtet. Wie auch immer die das ohne Spiegel konnte. Wenn ich mich ohne Spiegel kämmt, sah ich immer noch schlimmer aus, als gleich nach dem Aufstehen.

„Aber du hast wohl recht. Wenn also John seine Miterben loswerden will, um auf jeden Fall sein Erbe zu bekommen, müsste ja nur noch Sandra sterben. Oder umgekehrt. Je nachdem, wer der Täter ist. Ich dachte eine Zeit lang, es könnte der Graf sein. Aber erstens hat er ein bombensicheres Alibi und zweitens auch kein Motiv.“

„Wer ein Motiv hat, ist doch einfach. John und Sandra. Beide kriegen mehr, wenn alle anderen weg sind. Und wie du dich erinnerst, war Sandra nicht immer bei uns im Frauenzimmer. Sie war öfters draußen.“ Sie sagte das so ruhig, als erkläre sie mir gerade den Vorteil einer Rheumadecke.

„Sandra? Ist sie jetzt deine aktuelle Verdächtige? Ernsthaft?“

„Ich sage doch nicht, mein Junge, dass sie es war. Nur müssen wir doch beachten, dass sie die Möglichkeiten hatte. Ob es uns gefällt oder nicht. Die Möglichkeiten und das Motiv hat sie. Ob sie dazu fähig wäre, ist eine andere Frage. Nein, wir dürfen niemand weglassen, nur weil wir glauben, dass wir die Person einschätzen können. Wir kennen hier niemanden wirklich!“, sagte sie mit Bestimmtheit und einem dröhnenden Unterton.

„Was mich stört, ist dieses offensichtliche.“, sagte sie schließlich.

„Warum? Selbst wenn wir uns zu 100% sicher wären, brauchen wir doch Beweise. Heute muss doch ein Täter... Ach wie nennt man das noch... überführt, ja genau überführt werden. Der Mörder kann doch riskieren, dass er allen bekannt ist. Wenn er sich nur sicher ist, dass man ihm oder ihr nichts beweisen kann.“

„Das stimmt schon. Aber sagen wir es doch mal so. Wenn ich jemanden umbringen will, sollte ich es doch so anstellen, dass nicht der erste Gedanke ist: „Oh der Sebastian war es“. Es ist viel hilfreicher, wenn erstmal Zeit und Mühe in die völlig falsche Richtung verschwendet wird.“

„Wichtig ist erstmal, wer einen Grund hat. Den kann man nur schwer verbergen.“

Da hatte sie recht. So sehr mir der Graf menschlich ins Bild passte, einen Grund hatte er maximal für den Gärtner und auch da war ich mir unsicher. Niemand würde heute wohl noch seinen Nebenbuhler erschießen, wenn er selbst noch ganz bei Trost war. Wieder einmal versuchte ich es zu ordnen und versuchte dann auch, Lukas in das Bild zu bringen. Ein Sohn, der ganz offensichtlich seine Rolle nicht

spielen wollte und schließlich verschwand. Dabei konnte er im Garten liegen oder mit einer Frau unter Palmen auf den Seychellen. Ich wusste eines bisher nur. Er war weg und das wusste ich auch vorher schon. Immerhin gab es damals Stress und das deutete auf ein Geheimnis. Das konnte ich jedoch nicht genau wissen und es blieb reine Spekulation. Damit es nicht weiter auffiel, gingen wir nun gemeinsam in die Halle und ich fragte mich, wo nun meine Oma mithelfen wollte beim Suchen.

Dort wartete schon der Graf, Jonas, John und Elisabeth. Während wir von oben kamen, folgte der Verwalter aus dem Wintergarten. Wir sprachen uns ab und ich sollte mit meiner Oma noch einmal das Haus durchsuchen. Sie bestand darauf, da sie unbedingt helfen wollte und kaum durch die Wälder laufen konnte. John, der Verwalter und Elisabeth würden zum See gehen und der Graf würde mit Jonas zum Dorf gehen und dort sehen, ob sich etwas ergab. Warum sie unbedingt mitsuchen wollte, merkte ich bald. Sehr Bald. Also quasi im nächsten Moment. Das wäre das nächste Kapitel und sie müssten umblättern.

16 Die Suche

Wir bekamen die Schlüssel zum Dachboden und sollten noch einmal das Haus von oben nach unten durchsuchen. Er war als einziges abgeschlossen, wenn man von den bewohnten Zimmern absah. Doch dort würde sich wohl kaum jemand verstecken. Die Gräfin war bei Hanna geblieben und wollte dann tatsächlich dem Butler ein wenig zur Hand gehen. Tom war nicht auffindbar und Sandra spielte mit ihren Kindern immer noch im Innenhof.

Meine Oma war ziemlich begierig darauf zum Dachboden zu kommen und ich hatte Mühe, mit ihr Schritt zu halten. Ich war zwar schon einmal kurz auf dem Boden gewesen, aber dennoch konnte es nicht schaden, wenn ich noch einmal nachsah. Auf dem Weg nach oben kam die Kommissarin zu uns und bot an, uns zu begleiten.

Während ich die alte Tür aufschloss, hinter der die Treppe nach oben lag, erklärte ich ihr das wenige, dass ich von Lukas erfahren hatte. Meine Theorien behielt ich für mich und beschränkte mich klar auf das, was man gesagt hatte. Nachdenken konnte sie sicher alleine.

Die Treppe nach oben war steil und knarrte bei jedem Schritt unfassbar laut. Schleichen war hier definitiv nicht möglich und schon jetzt war ich sicher, hier würde gar nichts sein. Alles war staubig und ein paar Spinnweben hingen herum. Hier putzte man ganz offensichtlich nicht. Der Dachboden selbst war mit alten Möbel, Kisten und Kästen zugestellt. Da ich beim letzten Mal nur einen kurzen Blick darauf geworfen hatte, war mir nicht aufgefallen, dass er tatsächlich um das ganze Haus zu laufen schien und nicht nur einen kleinen Ausschnitt bildete. Wir würden hier doch etwas mehr Zeit verbringen, als ich gedacht hatte. Der Boden war überall mit Brettern ausgestattet, die zwar auch knarrten, aber dennoch zuverlässig aussahen. Aber es war kühl hier und ich war froh, dass wir uns wärmer angezogen hatten. Marianne war das sichtlich zu kühl und sie ging, um ihre Jacke zu holen.

Oma war dabei schon an mir vorbei und begann in einer alten Kiste zu kramen, die sie unter Mühe aufgestemmt hatte.

„Du vermutest ihn in einer Kiste und bist nicht zufällig nur neugierig.“, stellte ich trocken fest.

„Du solltest schon eine Frage stellen, wenn du eine Antwort möchtest.“, sagte sie, ohne aufzusehen, während sie die Kiste schloss und zu einem Schrank ging. Der war voll mit alten Kleidern.

„Dann erkläre mir, warum du unbedingt in alten Kisten und Schränken wühlen willst. Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass zwischen den alten Kleidern Michael einen Zettel gesteckt hat, wo er ist.“

„Er ist nicht im Haus und wenn er es wäre, wäre er tot. Das Haus mag groß sein, aber zum Verstecken taugt es nicht. Aber wenn du etwas über deinen Lukas erfahren willst, ist genau das der richtige Ort.“

Sie schloss den Schrank und ging in paar Schritte zu einem großen Spiegel, den sie kichernd untersuchte. Ich störte mich nicht weiter darum und wanderte ein wenig umher. Möbel standen nur in der Nähe der Treppe und waren dort einfach irgendwie hingestellt worden. Viele von ihnen waren

nicht nur vom Alter gekennzeichnet. Ich hatte auch das Gefühl, dass sie mal feucht geworden sein mussten.

Ich fand sogar einen Lichtschalter, der das eher notdürftige durch Dachluken beleuchtete Geschehen nun etwas mehr erhellte. Alle paar Meter hatte man eine einfache Glühbirne hingehängt. Da die Dachluken sehr klein und sehr spärlich waren, wäre ohne das Licht fast alles dunkel geblieben.

„Spiel da weniger herum und komm mal her.“, sagte meine Oma. Sie saß auf der Kiste, die sie zuerst durchsucht hatte und blätterte in einem Fotoalbum, das wohl 20 Jahre alt sein musste oder mehr. Ich setzte mich daneben und blickte auf die alten Fotos. Schnell wurde mir klar, dass es wohl 30 Jahre alt sein musste. Auf dem Familienfoto, das sie betrachtete, gab es nur 3 Kinder und 2 waren noch Kleinkinder. Beide Mädchen waren noch nicht geboren und die Gräfin hatte einen dicken Babybauch. „Guck dir mal Lukas an. Auf jedem der Fotos ist er traurig oder grummelig. So ein kleiner Meckerpott könnte man denken.“

Sie blätterte weiter und sagte dabei: „Nicht ein lächeln. Guck dir das mal an. Nichts!“

„Er scheint kein sehr glückliches Kind gewesen zu sein. Schon seltsam. Denn seine Zukunft werden sie ihm doch nicht mit 6 schon so vorprogrammiert haben. Da musste er zur Schule, wie jeder andere auch.“

„Ach Junge. Ich will dir mal von Giesela Sill erzählen. Die hat ihre kleine Tschakeline (Ja man schreibt es anders, aber so spricht Oma es aus und ich wage nicht, ihr dabei zu widersprechen) schon mit 6 zum Musikunterricht gezwungen, weil sie sicher war, dass sie eine große Musikerin sein würde. Auch immer traurig die kleine.“

„Was wurde aus ihr?“

„Sie hat später Fliesenlegerin studiert und ihrer Mutter die Gitarre über den Kopf gehauen.“

Ich zuckte mit den Schultern und begann in einem zweiten Album zu blättern, das wohl noch älter war. Lukas war hier noch ein kleines Kind und lachte sogar oft. Seine schlechte Laune hatte wohl mit seinen Geschwistern oder der Schule zu tun. Vielleicht war er da aber auch noch zu jung gewesen, um die ganze Tragweite seines Lebens zu verstehen. Ich bewunderte auch, was für eine schöne Frau Hanna mal gewesen war. In den letzten 20 Jahren musste sie rapide abgebaut haben und dazu sehr viel zugenommen. Der Graf hatte sich irgendwie kaum verändert. Es war immer dieselbe Frisur und irgendwie auch immer derselbe Anzug, wenn auch wohl die Farbe wechselte.

Mir fiel jedoch auf, dass sich zwar die Mutter ganz offensichtlich sehr in der Erziehung zurückgehalten hatte, da sie fast nie auf den Fotos auftauchte, doch der Graf kam gar nicht vor, wenn es kein Familienfoto war.

Das letzte Album war ein Kinderalbum des Grafen. Es zeigte Bilder aus seiner Kindheit und Jugend. Es war ein kleiner Junge zu sehen, der kränklich wirkte und mit dem Grafen von heute irgendwie wenig zu tun hatte. Er war blass und auch wenn es sehr ausgebleichene Fotos waren, hatte ich das Gefühl,

dass er blond war. Aber viele Kinder blichen irgendwann aus. Ich selbst war als Kind auch mal strohblond und nun war auch ein dreckiges Braun da. Dennoch konnte ich in den Gesichtszügen des kleinen Nathan nicht den heutigen Grafen sehen. Immerhin stand unter den meisten Fotos drunter, wer er war. Bei seinen späteren Teenagerfotos, die seltsamerweise direkt auf die Kindefotos ohne Lücke folgten, sah er nun schon viel mehr wie heute aus und nun sah man auch im Teenager den späteren Mann klar. Oma war von dem Album ganz begeistert. Ich blickte auf die gestellten Fotos. Keines war echt oder spontan. Es waren keine Landschaften aus dem Urlaub oder was man sonst so knipste. Nur immer brav hingestellt.

„Es ist ein Betrieb und keine Familie.“, stellte ich fest.

„Ja. Hier geht es um Geld, Erhalt des Besitzes und nicht um Liebe und Zusammenhalt. Das dein Lukas deswegen immer so traurig guckt, war dir doch klar oder?“

„Denkst du, dass die Morde damit was zu tun haben?“, fragte ich.

„Womit?“ Es war die Kommissarin, die mit einer Jacke zurück war.

„Wir haben zufällig alte Kinderalben gefunden und seit Lukas 6 oder 7 war, ist er auf allen Fotos wütend oder traurig. Kein einziges lachen mehr und seine Eltern kommen auch kaum vor. Der Graf selbst als erwachsener fast gar nicht. Es scheint eine sehr unglückliche Kindheit gewesen zu sein.“, erklärte ich, während Oma bereits aufgestanden war und den Dachboden nun näher untersuchte. Die Möbel hatten ihr Interesse verloren.

„Sie halten also immer noch daran fest, dass Lukas etwas mit dem Ganzen zu tun haben soll? Interessant.“

„Wollen wir nun einmal den Boden abgehen?“, schlug ich vor und ging nicht näher darauf ein.

Wir machten uns auf dem Weg einmal so das Haus zu umrunden. Erst dachte ich, dass Möbel nur bei der Treppe standen, doch überall gab es immer wieder einige Möbelstücke, die in kleinen Gruppen überall verteilt waren. Oma bestand darauf, dass wir dabei in jeden Schrank nachsahen. Frau Bürger überließ ihr den Spaß und schien nur wenig Interesse daran zu haben. Ich erzählte ihr noch einmal ausführlich das, was ich von den verschiedenen Leuten zu Lukas von Klawitsch erfahren hatte. Viel war es nicht und wiederholen muss ich es sicher auch nicht. Die Kommissarin hörte genau zu und unterbrach mich ab und zu, um kleine Details nachzufragen. Sie interessierte sich wirklich für diesen verschwundenen Sohn.

Ansonsten war es wirklich unfassbar kalt auf dem Boden und es zog in den hinteren Bereichen erbärmlich. Das Dach war zwar sicherlich dicht, denn feucht war es nicht, aber der Wind piff trotzdem hindurch und ich begann ein wenig zu frieren.

Erst hier sah man, wie riesig das Haus eigentlich war und da es quadratisch war, mussten wir diesen langen Boden 4-mal entlanglaufen, um es einmal zu umrunden. Das dauerte länger, als ich gedacht hatte und aufregendes trat natürlich nicht zu Tage. Es gab diverse weitere Möbel und langsam fragte

ich mich, wo die alle herkamen. Oma bemerkte noch, dass keine Kindermöbel dabei waren, aber wer hob die auch auf?

Als wir wieder am anderen Ende waren, verschlossen wir den Boden wieder und ich erfreute mich an dem angenehm warmen Haus. Gefunden hatten wir nichts, aber mehr hatte ich auch nicht erwartet. Wir begannen nun das Haus zu durchsuchen und schauten dabei in jeden Raum, der nicht abgeschlossen war. Dabei musste natürlich jede Ecke untersucht werden und Oma scheute sich nicht, auf allen vieren zu gehen und unter diverse Betten zu sehen. Dabei meckerte sie jedes Mal, dass hier nicht ordentlich gewischt wurde. Auch murmelte sie ständig Zahlen vor sich hin. Ich fragte nicht nach und unterhielt mich lieber ein wenig mit Frau Bürger. Sie war selbst Mutter und hatte 2 Töchter. Daher war sie auch etwas mehr als nur verwundert, über die fehlende Liebe in der Familie. Auch die Kinder waren nicht wirklich von Liebe durchdrungen und jeder hatte seine eigene Weise damit umzugehen. John hatte eine Frau, die wie ein weiblicher Klon von ihm war. Maria hatte sich in Drogen und Alkohol ergangen, Michael versteckte sich selbst in sich und lebte hunderte Kilometer weit weg. Und Sandra? Die hatte das Selbstbewusstsein komplett abgeschafft und lebte nur noch für andere.

Wir waren im 1. Obergeschoss angelangt und hatten keine Spuren entdeckt. Auch hier gab es wenig Interessantes, auch wenn Oma weiter fröhlich zählte und dabei unter jeden Schrank guckte, als erwartete sie, dass dort Michael sitzen würde und laut „Buh“ ruft, sobald ihn jemand entdeckte.

Doch sie entdeckte niemanden, der das rufen konnte. Auch sonst gab es keine versteckten Geldbündel oder Erpresserschreiben. Als wir schließlich unten waren, war ich dennoch ein wenig enttäuscht, auch wenn ich mit nichts Anderem gerechnet hatte. Von den anderen war noch niemand zurück und so warfen wir der Vollständigkeit halber noch einen Blick zum Tatort, doch da war auch niemand.

„Es ist alles sehr seltsam.“, sagte meine Oma, als wir die Tür wieder schlossen. „Nichts passt zusammen und es kann nicht einer alleine gewesen sein. Aber andererseits würde doch diese Familie kaum zusammenarbeiten.“

„Darum müssen sie sich nicht kümmern, aber da ich sie nicht davon abhalten kann: Ja, es muss mehr als ein Täter sein. Aber niemand sagt, dass sie zusammenarbeiten.“, erklärte sie und führte uns dabei sanft zum Wintergarten.

„Das überlegte ich mir auch schon. Jemand tötet und ein anderer nutzt das aus und bringt auch wen um. Immerhin ist das Motiv wohl sicher.“

„Ist es das?“, hakte Frau Bürger nach.

„Für sie doch auch. Die erste Tochter ist tot und ein Sohn ist verschwunden und niemand will ihn wirklich suchen. Es geht ums Erbe. Da bin ich mir sicher.“

Sie setzte sich auf die Bank im warmen Wintergarten und sprach dann weiter: „Der Koch und dieser komische Historiker wussten etwas und mussten daher sterben. Wenn wir herausfinden, was sie wussten, dann wissen wir wohl auch, wer es war. Nur der Koch bereitet mir da Kopfzerbrechen.“

„Können sie das erklären?“

Oma räusperte sich und antwortete nicht gleich, sondern betrachtete die Blüte, die neben ihr stand und für mein Empfinden bestialisch stank. Sie blühte rot und war so groß wie ein Kinderkopf.

„Er wurde ja wohl kurz vor oder kurz nach dem Doppelmord getötet. Doch er war ja in der Küche und egal ob nun ein Unbekannter aus dem Flur kam oder es Tom selbst war. In beiden Fällen würde man doch nicht erst zur Küche fliehen. Tom hat den Raum vorher wohl nicht verlassen und der Unbekannte kam aus Richtung des Wintergartens oder des Haupteinganges. Warum war also jemand beim Koch? Denn ich gehe doch richtig in der Annahme, dass man den Armen nicht bewegt hatte.“

Sie blickte die Kommissarin freundlich an und wartete ganz offen auf eine Antwort. Sie bekam sie schließlich in Form eines Nickens.

„Also muss man doch fragen, was der Koch dort gesehen haben könnte.“

Ich hatte darüber noch nicht nachgedacht und musste ihr Recht geben. Ein wenig fühlte ich mich wie ein kleines Kätzchen, das zwischen 2 erfahrenen Raubkatzen saß, die gerade zeigten, was sie noch konnten. Wobei die Kommissarin mit ihren Gedanken sich sehr zurückhielt. Was sie wirklich dachte, sagte sie wohl sehr bewusst nicht und ließ lieber andere reden.

„Das ist alles sehr interessant, aber nur Theorie, das ist ihnen doch klar Frau Matzack.“

„Natürlich! Sie müssen mich nicht für ein Milchmädchen halten, das alles für bare Münze nimmt, was man ihr sagt. Außerdem habe ich hauptsächlich Fragen geäußert und das wird ja wohl erlaubt sein.“

Sie stand ruckartig auf und ich folgte ihr leicht verwirrt.

„Warum denn jetzt dieser Abgang?“

„Weil sie uns nur ausquetscht und wir so sowieso nichts erfahren. Es ist, als würde ich mit meinem Radio reden und ich mag ja schon alt sein, aber so komisch bin ich nun auch nicht.“

„Die Antwort zu allem liegt bei dem Koch, da bin ich mir sicher.“, sagte ich. „Du hast recht. Es ist seltsam und irgendwie ergibt es keinen Sinn.“

Sie blieb vor einem der zahllosen Bilder stehen und betrachtete es ruhig. Dabei sagte sie: „Es ergibt einen Sinn. Aber wir wissen nur nicht welchen. Denn wenn es wirklich darum geht, dass das Erbe klein gehalten wird, ist nur noch die Frage, wie es geschah.“

„Aber genau das ist doch das Problem! Die mit dem Motiv können es einfach nicht gewesen sein.“

„Das ist das eigentliche Rätsel, Junge.“

Wir gingen durch zum Salon, in dem Sandra mit den Kindern spielte und so gingen wir durch in die Bibliothek, da wir uns dort mehr Ruhe erhofften. Außerdem waren die Sessel dort sehr bequem. Oma ließ sich in den Sessel fallen und atmete tief durch.

„Das war ein ganz schön langer Spaziergang, aber dennoch sehr Erkenntnisreich.“

„Findest du? Ich habe nicht das Gefühl, dass wir viel erkannt haben.“

„Die Aussage des Butlers über Lukas wird durch die Bilder bestätigt. Er war wirklich ein trauriges Kind und als Jugendlicher dann sicher wütend. Das führt doch allzu oft zu Drogen und diesem bösen Zeug.“

„Etwas zu sehr Klischee, aber es scheint ja hier zu stimmen. Doch was sagt uns das? Wenn Lukas einfach abgehauen ist, weil er es nicht mehr aushielt, würde man ihn doch nicht zur Persona non grata erklären?“

„Du und deine Fremdwörter, aber ich verstehe dich ja auch so. Lass uns doch mal überlegen, warum man jemand vergessen will. Es hat wohl kein Verbrechen gegeben, sonst hätte die Kommissarin das gewusst. Aber wo Lukas ist, scheint niemand zu wissen und wohl auch keiner wissen zu wollen.“

„Das stimmt.“, meinte ich. „Sagen wir mal, es gab an dem Abend einen heftigen Streit oder sowas. Dann fuhr Lukas los und tauchte nie wieder auf. Nun fühlen sie sich schuldig und wollen deswegen nicht sprechen.“ Ich glaubte mir selbst nicht.

„Das ist doch komisch, Sebastian. Dazu müsste man sich hier mal um andere Sorgen und nicht nur ums Geld. Es muss um etwas gehen, dass entweder ein Verbrechen ist oder die Ehre der Familie im Kern beleidigt hat.“

„Aber das kann ja nichts gewesen sein, was nach außen drang. Sonst wäre in irgendeiner Zeitung doch ein Hinweis gewesen. In heutiger Zeit ist doch jeder kleine Pups in den Medien.“

„Das stimmt. Überall berichten sie über Schwangere und tun so, als wäre es ein kleines Wunder. Dabei wäre es ein Wunder, wenn die jungen Show-Dinger mal ihre Beine lange genug zusammenhalten könnten. Überall liest man das ständig. Diese Hilton oder wie sie alle heißen.“

„Du schweifst gerade ab. Aber sagen wir es doch so: Ein Kind oder so etwas trifft hier doch keinen ernsthaft, auch wenn es mit einer Hure oder einem Junkie gezeugt wird. Das wäre doch hier kein Grund und wirklich mit Worten triffst du hier doch keinen.“

Sie lehnte sich zurück und verschwand so fast in dem Sessel. Dabei beobachtete sie die Decke der hohen Bibliothek. Das Erdgeschoss hatte sehr hohe Decken. Es mochten wohl gut 4 Meter sein. Dabei war in den anderen Stockwerken eine völlig normale Decke. Das ganze Haus und seine Proportionen schien sie sehr zu interessieren. Dass sie so für Architektur schwärmen konnte, war mir neu.

„Wenn ich dich richtig verstehe, dann meinst du also, dass sie alle gemeinsam Lukas tot gehauen haben und deswegen keiner spricht?“, sagte sie freundlich und stand auf. Sie begann die Regale, nicht die Bücher, zu begutachten. Die Möbel schienen sie mehr und mehr zu interessieren.

„Das sage ich ja nicht. Doch nenne mir einen Grund, warum niemand darüber spricht?“

„Vielleicht hat er jemanden hier wirklich getroffen oder einfach so viele kleinere Dinge getan, die dann als Gesamtheit das Fass überlaufen ließen. Du sagtest doch, dass er trank. Dann war er sicher nicht der Sohn, den man hier haben wollte. Das könnte schon für seinen Vater reichen, ihn zu enterben. Der Rest der Familie folgt dann dem Vater und ist still.“

Das mochte so gewesen sein. Sofern nicht jemand dieses Schweigen brach, würden wir es wohl kaum erfahren. Immerhin hatten wir ein paar Alben gefunden, die zumindest zeigten, dass Lukas wohl keine schöne Kindheit hatte. Was auch immer das dann für Konsequenzen hatte. „Mich wundert einfach nur, dass er so spurlos verschwand. Selbst wenn man auf sein Kind wütend ist, würde man doch nach so vielen Jahren drüber reden und nicht einfach alles totsichweigen.“

„Du würdest das tun und ich auch. Aber bedenke doch mal, wie sie sich bei Michael verhalten. Da fingen sie auch erst an zu suchen, als es langsam auffällig wurde und die Polizei selbst wohl komisch geguckt hätte, wenn sie es nicht getan hätten.“

Ich nickte. Kaum war die Polizei da, war man auf einmal ganz hektisch dabei nun doch zu suchen. Davor hatte es keinen interessiert.

„Aber das spricht doch gegen die Familie. Der Täter könnte doch in Ruhe suchen gehen, da er ja wüsste, dass man Michael nicht finden wird. Schließlich wird er ihn ja irgendwo im Wald versteckt haben.“

„Im Wald. In einer Schlucht. Man kann hier überall jemand verstecken. Dann sind ja noch die ganzen Häuser im Ort. Schlimm, dass das alles leer steht.“

„Irgendwann wird doch dann aber auch der Graf sterben und ich würde wetten, dass es wenn eher jetzt denn später passiert, wo noch alle zusammen sind.“

„Oder auch nicht. Der Mörder wäre doch sehr dumm, wenn er wirklich jeden umbringt, denn dann deutet ja alles nur noch auf ihn. Ich denke, der Graf ist noch sicher und wird erst dann einen Unfall haben, wenn alles wieder ruhig geworden ist.“, erklärte sie und zog dann einen dicken Wälzer vorsichtig aus dem Regal. Ich stand auf und half ihr bei dem schweren Buch. Es war ein Buch über die Kunstschatze der Region.

Wir begannen dieses Buch, dass sie sehr interessierte in Ruhe anzusehen und es war auch irgendwie gut für mich, mal nicht darüber nachzudenken, wer hier Räuberschach mit den Bewohnern spielt.

Das Buch war ein wirklich alter Wälzer und listete mit zahlreichen Abbildungen alle Gemälde und andere Kunstschatze auf, die irgendwo im Landkreis verteilt waren. Die meisten waren in den Besitzungen der Familie von Klawitsch und so einige hatte ich nun schon mehrfach im Schloss gesehen. Schließlich hingen überall Gemälde auf den Fluren.

„Seit wann interessierst du dich so für Kunst und Architektur. Das ist so sonst gar nicht deine Art. Du bist doch sonst eher bodenständig.“

Das letzte Wort hatte sie definitiv in den falschen Hals bekommen. Sie guckte mich so böse an, wie sie nur konnte, was irgendwie nicht viel war. „Du glaubst doch nicht etwa, dass ich so eine vertatterte, alte Närrin bin, die gerade einfach nur hübsche Bilder gucken will? Hör mal Sebastian! Also wirklich!“ Sie stand auf und schmiss mir den Wälzer in den Schoß. Dann ging sie zum Regal zurück.

„Nein.“ Versuchte ich sofort zu beruhigen und merkte aber, dass sie es irgendwie falsch verstanden hatte und ich nun definitiv nicht mehr erfahren würde, was es mit ihrem Interesse für Kunst nun auf

sich hatte. Schließlich war es wirklich damit nicht weit her. Als ich sie mal ins Pergamonmuseum mitnehmen wollte, erklärte sie nur, dass sie so alt nun auch nicht sei und dort sicher nicht als Ausstellungsstück taue. Als ich meinte man kann ja auch zu den alten Meistern gehen, saßen wir 2 Stunden später eben nicht vor Rubens, sondern bei Jutta Dummer im Wohnzimmer, weil dort ein alter Schinken hing, den ich nicht mal im Keller haben wollte. 2 halbnackte Frauen tanzten um einen See in einem dunklen Wald und darüber thronte ein Mond, während es im Teich regnete. Wolkenloser Regen eben.

Aber es kostete „kein Vermögen an Eintritt“. Nein statt 6 Euro für Rentner zahlte sie 8 Euro für Kuchen, den sie mitbrachte. Sparfuchs Oma eben. Und wenn sie jetzt lachen, raten sie mal wer den verdammten Kuchen bezahlt hat, weil sie nicht aussteigen wollte, „Damit es schneller geht“. Taktisch sehr gut gelöst. Chapeau!

Diese Frau verstand nichts von Kunst, da war ich mir sicher und bisher hatte sie es auch nicht interessiert. Nun war sie sauer, weil ich mich fragte, warum sie es nun auf einmal tat. Denn wirklich toll waren die meisten Portraits hier nicht. Sie gaben dem Landsitz natürlich eine gewisse Würde und kündeten von den alten Zeiten, aber ich musste kein Experte sein um zu erkennen, dass hier sicher kein Cranach am Werk gewesen war. Es waren Portraits von Malern, die malen konnten, aber so wohl nicht Paris hängen würden. Auch wenn ich mir nicht sicher war, ob ich einen Rubens erkennen würde, wenn ich ihn sah.

Ich seufzte und und blickte zu ihr herüber. Sie fummelte an ihrem Rock gerade herum und daher blickte ich höflich weg. Was auch immer sie dort tat, das wollte ich wirklich nicht genau wissen.

Zum Glück war sie auf mich nie lange wütend und als ich gerade eine Entschuldigung formulierte, unterbrach sie mich und legte ein kleines Buch in meinen Schoß. Es war in Leder gebunden und wohl schon lange nicht angesehen worden. Wo hatte sie das nun her?

„Wir wollen nun doch nicht über Kunst reden. Dann zeige ich dir eben gleich, was ich gefunden habe. Kannst du es überhaupt lesen?“

„Ob ich es lesen kann? Natürlich kann ich... es nicht lesen.“, beendete ich murmelnd. Es war in Sütterlin und dazu in einer unfassbar schlechten Handschrift geschrieben. Den Aufdruck Tagebuch konnte ich gut lesen, aber den Namen zu entziffern fiel mir sehr schwer. Doch schließlich las ich laut vor: „Jonathan Hans Georg von Klawitsch.“

Sie nahm mir das Buch aus der Hand und begann die ersten Einträge zu überfliegen. Lange schien es nicht geführt worden zu sein, da bereits die hinteren Seiten leer waren. Wo hatte sie es nun her? Ich fragte nach.

„Auf dem Dachboden in einem der Schränke lag es und diese Polizistin ist mir viel zu neugierig. Sie muss nicht alles wissen. Da habe ich es eingesteckt und zwischen 2 Rocksichten geklemmt.“

Ich weiß nicht, was mich mehr verstörte. Dass sie eine Polizistin zu neugierig fand oder dass sie verschiedene Schichten in ihrem Rock hatte. Doch bevor ich weiter darüber nachdenken konnte, begann sie aus dem Buch einfach mittendrin vorzulesen. Es waren vergilbte Seiten und das Datum 23.01.1924 verrieten mir, dass es nicht unser Nathan war. Es würde wohl sein Vater oder Großvater sein.

17 Aus der Vergangenheit

„Ich mag diese Januar morgen nicht. Es ist kalt überall und Vater heizt nur sehr spärlich. Uns gehört ein ganzer Wald und dennoch ist das Haus immer kalt. Ich verstehe es nicht. Mama hat gesagt, dass mein Ofen schön warm gemacht werden soll, doch mir ist so kalt. Wir scheinen die letzten zu sein, die noch kein Gas haben. Sicher haben selbst die Bauern schon Gasöfen. Auch müssen sie nicht so große Häuser heizen. Sie haben es gut und ich liege zitternd in meinem Bett.

Während ich dies hier schreibe, muss ich mich beeilen. Dieses alte Gemäuer hat nicht einmal Strom und die Kerze brennt nicht lange. Man könnte denken, dass wir noch im tiefsten Mittelalter lebten. Dazu juckt die Stelle auf meiner Nase so sehr. Sie will einfach nicht heilen. Mama hat sie abgeklebt, aber dennoch juckt es. Niemand will mir sagen warum, aber sie heilt nicht. Da unten ist es nicht besser. Aber morgen wird es sicher ein toller Tag, da bin ich mir sicher. Wir fahren mit dem Wagen in die Stadt, wenn ich kein Fieber mehr habe.

Dort wollen sie irgendwas mit dem Bürgermeister besprechen. Was hat Mama mir zwar erklärt, aber ich habe das schon wieder vergessen. Im Winter komme ich so selten raus und da ist jedes Mal ein Erlebnis. Es ist so aufregend. Aber wohl auch deswegen, da wir den wohl schnellsten Wagen haben, den es gibt. Ich habe es extra auswendig gelernt. Es ist ein Maybach W3 mit 70 PS. Was das PS genau bedeutet, weiß ich nicht. Vater hatte keine Geduld es mir zu erklären. Aber je größer die Zahl ist, umso besser soll es sein. Aber komisch ist es schon. Einerseits haben wir kein Geld wegen einer Rezension und andererseits haben wir nun diesen Wagen.

Ich würde dir gerne schreiben, was ich sonst heute so gemacht habe. Aber man lässt mich nicht aus dem Zimmer raus. Immer sagt man, ich sei so kränklich. Aber die letzten Tage war es wirklich kalt. Wenn man doch wenigstens heizen würde. Wir haben einen ganzen Wald vor der Tür und dennoch ist mein Zimmer ganz kalt. Nur 5 Scheite Holz für die Nacht! 5! Dazu nur diesen kleinen Kerzenstumpf, damit ich wenigstens mein Tagebuch ausfüllen kann. Aber ich wollte dir noch von den letzten Tagen erzählen. Ich habe ja lange nichts eingetragen und bin irgendwie zu faul dazu. Sagt zumindest Mama immer.

Ich habe vorgestern gehört, wie Mama und Papa darüber gerdet haben, in die Stadt zu ziehen, da ihnen das Haus zu teuer ist. Das verstehe ich zwar nicht, da sie ja hier schon beim Heizen so viel sparen, aber es wäre sicher schön in der Stadt. Dort kann ich endlich auch öfter andere Jungs sehen und sicher ist es dort auch wärmer. Hier darf ich nicht einmal rennen! Dabei wäre ich ja so vorsichtig. Was kann den schon laputt gehen? Die Flure sind so schon lang und fast nichts steht in ihnen. Das ist so gemein.

Vorgestern habe ich unseren Koch sehr erschreckt. Er stand gerade im Kohlenkeller und als ich auf einmal hinter ihm auftauchte ist er fast an die Decke gesprungen. Das war so lustig. Er gehört nicht zur Familie und kennt das Haus nicht.

Morgen wird es mir hoffentlich bessergehen. Wenn nur die Blasen nicht so jucken würden. Ich schreibe bald wieder.

3. Februar 1924

Es ist...“

Ich unterbrach Oma. „Wer hat das nun geschrieben?“

„Das ist doch einfach mein Junge. Das muss der Vater vom Grafen gewesen sein. Oder der Onkel.“
Sie wartete nicht ab, ob ich noch mehr wissen wollte, sondern las einfach weiter.

„Es ist lange her, dass ich in dir was reingeschrieben habe. Aber es ging mir 3 Tage lang wirklich schlecht und ich hatte sehr doll Fieber. Sogar der Doktor musste kommen! Besonders doof ist es, dass mein Bett immer nass ist. Aber die letzten paar Tage geht es wieder richtig gut. Gestern durfte ich sogar in den Wald gehen. Ich darf zwar nicht weit weg alleine, aber es war dennoch schön. Ich war bis zur Hundekopfaussicht und von da sieht man das ganze Tal. Aber lange durfte ich noch nicht raus. Mama hat immer so Angst und da diese weißen Gnubbel mehr werden, scheint sie besorgter zu sein.

Bald soll ich übrigens einen Hund bekommen. Vater hat es mir versprochen. Er will für den Besitz einen großen Wachhund kaufen und hat gesagt, dass ich mich um ihn kümmern darf. ER hat mir auch gesagt, was für einen, doch ich habe mir den Namen nicht merken können. Aber es war auch ein sehr schwerer Name. Er soll hinter dem Garten einen Zwinger bekommen und draußen bleiben. Das finde ich sehr schade. Ich hätte mir gewünscht, dass er bei mir schläft. Aber er soll in der Nacht frei herumlaufen, damit er das ganze Grundstück bewachen kann. Nächste Woche soll dafür extra ein Zaun gebaut werden, damit er nicht weglaufen kann und die alten Schuppen hinterm Haus sollen endlich abgerissen werden. Dort kommt dann auch der Zwinger hin. Aber es dauert wohl noch ein wenig. Die Mutter hat wohl gerade erst die Junge bekommen und man muss wohl warten bis die Welpen größer sind. Doch das kann nicht mehr lange dauern. Bald wird dafür dann alles errichtet.

Der Garten soll dieses Jahr auch wieder schön sein. Die letzten Jahre war irgendwie nicht so viel. Auch hatten wir keinen Gärtner, doch seit dieser Woche gibt es wieder einen und er ist so ein alter, grimmiger Mann. Er macht mir Angst und sieht ein wenig aus wie Rumpelstilzchen. Vielleicht tritt er auch mal fest auf den Boden und fällt dann in ein tiefes Loch. Als ich heute in den Garten wollte, hat er mich rausgeschmissen. Und das nur, weil er mich vorgestern dabei erwischt hab, wie ich zwischen die Blumen gepullert habe. Dabei kann ich nichts dafür. Ich habe es nun mal einfach nicht ins Haus geschafft. Die Blumen werden davon schon nicht eingegangen sein.“

Sie sah vom Buch auf und blickte mich an. Sollte ich nun etwas sagen? Aha! Es war der Gärtner Rumpelstilzchen? Der jetzt um die 120 bis 140 sein dürfte. Ein Zombiegärtner? Oder sollte mir das Fehlen der Schuppen etwas sagen? Ja stimmt! Der Zwinger wurde nie gebaut und daher war es der Koch selbst! Haha! Ich blickte also nur wortlos zurück.

„Es ist doch eine so spannende Geschichte, findest du nicht?“, sagte sie schließlich.

„Naja, es geht so.“, murmelte ich und dachte über das nach, was sie vorgelesen hatte. Ich sah in ihrem Gesicht, dass es sie wirklich interessierte und sie es gar nicht erwarten konnte, mehr davon zu lesen.

„Warum? Es mag kein so schöner Text sein, weil es von einem kleinen Jungen geschrieben wurde.“

„Ich vermute mal, es war Johannas Mann.“, rief ich aus.

„Wie kommst du daraus?“, fragte sie mit einem gewissen Tadler in der Stimme.

„Es ist so eine Ahnung. Ich kann es nicht begründen, aber ich kann mir den Jungen nicht als Vater von unserem Grafen vorstellen.“

Sie nickte nur langsam, als hätte ihr gerade ein 6-Jähriger erzählt, dass er morgen zum Mond fliegen würde. Ich hakte aber nicht ein. Wenn sie es mir sagen wollte, würde sie es sicher tun.

„Also mal abgesehen von dem Jungen, was sagt dir das Tagebuch.“

Ich überlegte kurz, auf was sie vielleicht hinauswollte. „Es scheint der Familie finanziell dort nicht gut zugehen, was wohl auf die Finanzkrise 22/23 zurückzuführen wäre. Nach Außen haben sie aber den Schein bewahrt und deswegen den teuren Wagen geholt, damit genau das keiner sieht. Auch das sie keinen Gärtner hatten spricht dafür. Hier sieht kein Mensch den Garten, also wird er auch nicht gemacht. Dazu ist der Junge ziemlich kränklich und auch definitiv verwirrt. Er wiederholt sich alle 5 Zeilen.“

Bevor sie darauf etwas sagen konnte, öffnete sich hinter uns die Tür und der Verwalter trat müde und erschöpft in die Bibliothek. Während ich schon aufstand, um ihm entgegen zu kommen, wanderte das kleine Buch wieder unter den Rock.

„Wir waren bis zum See und sind jetzt erst wieder zurück, aber nichts. Keine einzige Spur. Wobei das nicht verwunderlich ist. Man ist ja doch kein Fährtenhund.“

„Hier gab es auch nichts. Der Dachboden ist einfach nur verstaubt und Michael bleibt verschwunden. Ich denke aber, dass er wenn irgendwo im Tal sein muss, wenn er nicht tot ist.“

„Wenn er tot ist, finden wir ihn nie. Hier gibt es überall kleine Senken, Schluchten und Höhlen. Da schmeißt man ihn rein und er ist für immer verschwunden.“

„Das ist alles so traurig. Im Sommer könnte er ja noch draußen überleben, aber jetzt ist es doch sicher viel zu kalt.“, erklärte meine Oma kopfschüttelnd.

Jürgen Martens nickte. „Das stimmt. Am Tage ist es ja schon ganz nett, aber nachts geht es auf 10 Grad runter und da kann man davon ausgehen, dass man in nur einer Nacht schon erfriert. Aber ich wollte ihnen nur kurz Bescheid geben. Ich werde nun auf mein Zimmer gehen.“

„Es soll doch niemand alleine gehen!“, protestierte meine Oma.

„Schon. Aber Stefan ist im Nebenzimmer und wird mich sicher begleiten. Außerdem bin ich nun sicher der Letzte, der hier umgebracht werden soll. So üppig ist mein Gehalt nicht.“, sagte er lachend.

Er ging wieder und ich blickte ihm nachdenklich nach. Die Ironie dieser Aussage, die mir damals nicht klar war, liegt übrigens darin, dass er ebenso bald tot war. Aber das wusste ich natürlich noch nicht und sie wissen es jetzt schon. Stört sie das? Nun ja. Ändern kann ich es ja jetzt doch nicht mehr.

Wir gingen zurück zu den Sesseln. Und bevor ich etwas sagen konnte, fummelte sie schon wieder am Rock, holte es heraus und schlug es wieder auf.

Es ging diesmal im Mai weiter. Auf die Frage, warum sie da weiterlas, erklärte sie mir, dass sie nicht so viel übersprungen hatte, wie ich dachte. Es gab nur 2 weitere Einträge. Jonathan schien kein eifriger Schreiber zu sein.

„Ich vergesse immer wieder hier was einzutragen. Ich kann nicht mal sagen warum, aber irgendwie denke ich nicht dran. Immerhin ist es mittlerweile schön warm geworden und ich friere nicht mehr, wie ich es scheinbar im Winter tat.

Scharek ist wirklich ein guter Hund. Er hört zwar noch sehr schlecht, aber das wird bestimmt noch, wenn er mich erstmal als sein Herrchen anerkennt. Immerhin darf ich mit ihm jetzt wieder öfter raus. Vater ist kaum noch zu Hause und den ganzen Tag macht er Holzbretter. Dabei hat Mama mir gesagt, dass ich noch einen Bruder bekommen werde. Sie meinte zwar, dass es auch eine Schwester sein könnte, doch ich bin mir da sicher, dass es ein Bruder wird. Eine Schwester wäre schon sehr doof. Die will dann immer nur stricken und Tee trinken.

Ich hoffe, dass mein Schnupfen bald weg ist. So richtig gesund war ich lange nicht, aber man gewöhnt sich da irgendwie nie dran. Mein Hauslehrer ist auch doof. Obwohl ich krank bin, muss ich dennoch immer mit Herr Hauser Rechnen und Schreiben. Warum ich das brauche, wenn ich doch später auch Bretter machen soll, verstehe ich nicht.

Aber Scharek lenkt mich ab. Er hört zwar nur selten, aber das ändert sich ganz bestimmt, wenn er erstmal weiß, dass ich sein Herrchen bin. Leider darf ich nicht so oft raus.“

Sie endete und klappte das Buch zu. „Keine weiteren Einträge.“, erklärte sie und stand auf. Sie nahm das Buch und stellte es hinter einige Bücher. Ich sagte dazu nichts. Auch zu den seltsamen Einträgen wollte ich lieber nichts sagen. Denn das war mehr als nur der Eintrag eines verwirrten Jungen. Der Kleine war in seiner Kindheit offensichtlich nicht ganz klar im Kopf. Darüber würde ich mit dem Grafen kaum reden können, denn ich würde wohl kaum jemand fragen: „Hey, war ihr Vater oder Großvater eigentlich bekloppt?“

Niemand redete gerne über sowas. Dabei ist mir noch nicht mal klar, wer dieser Jonathan überhaupt ist. Doch es gab ja einen simplen Weg festzustellen, wer er war. Ich ging zu dem Buch mit den Stammbäumen der Familie und begann nachzuschlagen. Oma schaute mir dabei neugierig über die Schulter.

Es dauerte einen Moment, bis ich endlich die richtige Seite gefunden hatte. Da es 4-mal schon einen Jonathan gab und auch unser Graf eigentlich Jonathan hieß, können sie sich die Schwierigkeit vorstellen. Doch schließlich fand ich die richtige Seite und wir fanden heraus, dass es der Vater unseres Grafen war, der noch einen Bruder hatte, der dann mit Johanna verheiratet war, aber keine Kinder bekommen hatte. Also hatte sich entweder der Vater irgendwann gefangen oder es war nicht erblich gewesen, was auch immer er hatte.

„Was meinst du, was der Junge hatte?“, fragte mich Oma.

Ich zuckte mit den Schultern. „Schwachsinn nannte man das Wohl früher. Aber was es genau ist, bin ich der Falsche. Jedenfalls irgendwas im Kopf, so durch den Wind wie er war.“

Sie blickte mich nachdenklich an und irgendwas ging in ihrem Kopf vor. Was es war, erfuhr ich nicht mehr. Da ich nicht dazu kam nachzufragen, weil sie sofort ein anderes Thema anschnitt. „Ich habe so ein Gefühl, als wenn sich hier alles nicht um 1 Verbrechen handelt. Es muss um 2 Dinge gehen. Denn sonst ist doch nicht erklärbar, warum nichts zusammenpasst. Also wenn ich es mal so sagen darf: Der Mord an Maria ist dann einfach zu erklären.“

Ich stimmte ihr zu. „Das klärt zwar nicht das wer, aber es geht dann nur noch ums Erbe oder um die olle Kneipe. Aber warum musste dann der Koch sterben und Michael verschwinden?“

„Michael gehört doch dann zu der Erbenseite des Falles. Das spricht für mich, dass wir es mit einem habgierigen Bösewicht zu tun haben. Doch warum man Gärtner und Koch tötete, dass verstehe ich noch nicht.“

Noch. Nun ja. Ich sagte nichts dazu. Meine Motivation an dieser Geschichte zu arbeiten reichte irgendwie nur noch dazu aus, Oma nicht auf noch dümmere Gedanken zu bringen. Ich sah sie schon auf den Knien rutschend die Zimmer durchsuchen, in der blanken Hoffnung, dass sie so den finalen Hinweis neben den Staubflusen entdeckt. Denn eines musste man ja nun ganz klarsehen. Hier läuft mindestens ein Mörder umher und wenn der denken könnte, Oma ist nicht nur eine alte Tante, dann könnte es mehr als ungemütlich werden und ich müsste mich zukünftig um ihre geliebte Geranie kümmern. Nicht dass ich meine unfassbare Liebe zu Blumen damit endlich mit einer nicht ausgestopften oder künstlichen Variante Ausdruck verliehen könnte, aber ein wenig mehr war dann doch zwischen uns, als nur eine Geranie. Wie weit sie gehen würde, wusste ich nicht, aber von nun an musste ich immer neben ihr sein und es durfte nichts passieren, was uns nun trennte. Ich ahnte nicht, dass ich genau diesen Schwur schon heute Nacht brechen würde. Ja, schon wieder ein Spoiler und sie werden damit leben müssen.

Während wir noch ein wenig in den Stammbäumen blättern, ohne dass mir etwas Interessantes auffiel, ordnete mein Kopf die neuen Informationen irgendwie an. Wobei er dies so tat, wie ich auch meine Wohnung ordnete. Es gab dort ein System und niemand verstand es. Natürlich sah es so aus, als läge alles einfach nur herum, aber das Ganze hat ein System. Ich verstehe es auch nicht, aber ich bin fest davon überzeugt, dass es eines gibt und wenn man nur lange genug an Dinge glaubt, können sie Realität sein.

Ähnlich sah es jedenfalls in meinem Kopf aus. Alles lag auf kleinen Haufen zusammen und dazu gab es noch Teile, die ich gar nicht als solche ansah. Ein System gab es nicht auf den ersten Blick, aber ich war und bin sicher, es gibt eines, auch wenn ich selbst im Nachhinein kein System erkenne.

Ich war nie ein großer Fan von Christie oder Wallace, aber im Mittelteil hatte man wenigstens ein paar Pseudo-Verdächtige, die es dann sowieso nie waren und man sah leider das Bild nie als Ganzes. Doch wer war hier Verdächtig? Tom war als Mensch für mich klar verdächtig. Doch was hieß das schon? Niemand konnte alles sein und wie ein Teamplayer sah er nun nicht aus. Oder hatte er etwa einen Partner aus dem Dorf oder von Außerhalb? Ich kannte hier niemanden dafür gut genug. Spätestens morgen früh würde alles okay sein und wir würde nach Hause fahren, da war ich mir sicher und dann wäre der Spuk bald vorbei.

„Ich glaube, mein Junge, dass der Schlüssel zu den Morden in der Vergangenheit liegt.“, sagte sie beiläufig und stellte das Buch falsch ins Regal zurück. Das korrigierte ich sofort.

„Das kann sein, aber woran machst du das fest?“

„Weil hier niemand über die letzten 100 Jahre redet. Sie reden über die ganz alten Zeiten von Anne Krug, aber über seinen Vater redet der Herr Graf nie. Wie kam die Familie durch die beiden Kriege? Ist der Graf Einzelkind? Und und und.“

„Ich dachte, er hat euch mit dem Historiker über die alten Zeiten erzählt.“

„Über die ganz alten Dinge ja. Von den Burgfräulein und Rittern und was weiß ich alles. Alles wie gesagt von sonst wann. Das ist ja alles schon gar nicht mehr wahr. Aber keiner erzählt über die Familie des Grafen.“

„Was vermutest du dort, dass so spannend sein könnte?“

Sie zuckte mit den Schultern und ließ den Blick über die Regale schweifen. Es wirkte, als suche sie nach etwas. Doch nur durch Gucken aus der Entfernung würde sie hier sicher nichts finden.

„Hier gibt es keine Zeitungen oder Zeitschriften.“, stellte sie fest und klang dabei betrübt.

„Hier sind vor allem Fachbücher und alte Werke. Triviales oder gar deine bunten Blätter sind hier sicher nicht.“, erklärte ich belustigt.

„Du wärst erstaunt, was man aus den bunten Blättern so alles lesen kann. Natürlich ist da viel Blödsinn dabei, aber manches stimmt davon. Schade.“

„Suchst du einen bestimmten Jahrgang? Und eine bestimmte Zeitung? Vielleicht finde ich es ja im Internet.“

„Ach Junge, es geht nichts über das Blättern und daher muss man dann selbst nachschlagen. Dein Gerät wird mir nicht helfen. Ich weiß ja nicht einmal, wonach du suchen sollst.“

Da hatte sie recht. Natürlich konnte man alles finden, doch eben nur, wenn man wusste, wonach man suchte. Durch pure Blättern etwas finden, das ging eben nur Offline. Doch hier ging nicht einmal das. Wobei ich mich auch fragte, ob Postillen wie die Neue Post überhaupt ein Archiv hatten. Wollte jemand ernsthaft wissen, was diese Nachfolger Münchhausens vor 4 Jahren schrieben? Naja zumindest eine Person hätte das jetzt gerne getan.

„Nun ja, da das jetzt man wohl nicht ändern kann, wäre ein Tee wohl ganz schön, oder?“

Ich nickte und ging zur Tür. Oma blieb natürlich stehen, als sollte ich sie bedienen.

„Du musst, ob du willst oder nicht, mitkommen.“

„Ach Junge, niemand...“

„Hat die Absicht eine Mauer zu bauen.“, unterbrach ich sie. Sie lächelte mich milde an und folgte mir dann.

Mir wurde das Haus langsam unheimlich. Draußen war es dunkel, da pechschwarze Wolken aufgezogen waren und mit dem Wind einen stürmischen Abend ankündigten. Ich blieb in dem Gang zur Küche stehen und sah auf das, was da aufzog.

„Das ist mehr als nur Schietwetter.“

Ich nickte. „Da bin ich doch ganz froh, dass wir noch hier drin sind und nicht in meiner kleinen Nuckelpille auf der Autobahn.“

„Ich hoffe es sind nun alle gesund zurückgekehrt.“

Das hoffte ich auch, denn es würde gleich sehr ungemütlich werden und dieses gruslige Haus, das Menschen einfach umzubringen schien, das immer weiter machte und jetzt schon so viele Tote gefordert hatte, weil sein Hunger nicht aufhörte, dass ich kaum noch zählen konnte. Ich war sonst nicht so empfänglich und mochte nicht mal Horrorfilme sehr. Ich sah sie und wirklich gefürchtet habe ich mich dabei nie. Doch als ich diese Wolken sah, überkam mich ein kalter Schauer, als ob ich ahnte, was noch kam. Aber es war wohl nur, weil so viele Menschen tot waren, in meinem Zimmer mich ein Geist besucht hatte und um uns herum ein Sturm tobte, der nun erst so richtig ausbrechen wollte.

Ich konnte mich erst vom Anblick losreißen, als ich einen lauten Schrei hörte. Es war ein Mann der schrie und er schrie gar nicht so weit weg. Ich sah meine Oma vielsagend an und wir eilten, so schnell sie konnte zur Richtung der Küche, aus der der Schrei gekommen war. Ich hätte rennen können und so vielleicht 30 bis 45 Sekunden eher ankommen können, doch das war es mir nicht wert, dass ich Oma alleine lasse und sei es auch nur auf den wenigen Metern bis zur Küche oder dem Keller, wo es vielleicht eine neue Leiche gab! Wobei die Spannung für sie als Leser ja praktisch nicht da ist, aber für mich war

sie da und sehr real. Als wir an der Küche ankamen, war diese Dunkel und ich zögerte mit dem Licht. Doch Oma griff beherzt zu und sah sich neugierig um. Niemand war hier und es gab nichts zu sehen, dass neu war. Keine Blutspur und auch keine anderen Spuren. Hier war nichts passiert. Also gingen wir wieder heraus und auf dem Flur kam schon die Kommissarin angelaufen, die uns fragend ansah.

„Wir haben einen Schrei gehört und suchten nach der Ursache, doch in der Küche ist niemand.“, erklärte Oma.

„Den habe ich auch gehört. Etwas ist hier passiert. Waren sie schon im Keller?“

Wir schüttelten mit dem Kopf und das ohne Übung perfekt synchron. Die Kellertür war zwar offen, aber dort lag alles im Dunkeln und so konnte man nichts sehen. Ich griff nach dem Lichtschalter, doch die Kommissarin hielt mich davon ab.

Sie zog sich Handschuhe an, die sie aus der Hose zog und drückte vorsichtig den Schalter, den sie kaum berührte. Das Licht ging langsam an und gab den Blick auf die Treppe frei, an deren Ende der Verwalter in einer Blutlache lag. Ich hätte sehr geschockt sein sollen, doch das war ich nicht. Etwas in mir war nicht mehr schockiert, wenn es eine Leiche sah. Auch sah ich keinen Grund, einen Krankenwagen zuzurufen. Zum einen würde dieser die Auffahrt nicht hochkommen und zum anderen würde es wohl auch keinen Sinn haben.

Ich wurde zur Seite gedrängt und eine neugierige, alte Frau mit Dutt schob sich an mir vorbei.

„Das ist ja so schlimm. Gerade vorhin ist er noch bei uns gewesen. Er wollte in die Küche gehen und nun ist er tot.“

Marianne Bürger war schon fast unten, als sie stehen blieb und hochblickte. „Er ist alleine weg?“

„Er wollte mit Stefan gehen, sagte er zumindest.“

„Herr Matzack, kommen sie herunter. Ich brauche einen Zeugen und bei dem Sturm wird wohl niemand hierherkommen, der geeignet ist. Sie bleiben aber Oben Frau Matzack. Keine Diskussion.“

„Soll ich das Fenster zumachen, Frau Bürger? Es regnet gerade hier rein und der alten Tratschtante zieht es.“

„Das Fenster ist auf?“, wunderte sich Frau Bürger.

„Ja, es ist angelehnt, aber auf. Ich schließe es mal.“

Sie blickte Oma nach und entschloss sich dann, es hinzunehmen und weiter nach unten zu gehen. Unten kam ich kurz nach ihr an. Jürgen Martens lag mit seinem Gesicht zum Boden. Er musste einige Meter geflogen sein, da das, was ich sehen konnte sehr zertrümmert war. Ich verstand von sowas nicht viel, aber er war wohl die meiste der Stufen nach unten gefallen.

„Soll ich Fotos machen?“, fragte ich unsicher.

„Nein. Es geht um einen Zeugen. Ich mache Fotos und im Prozess müssen sie dann vielleicht bestätigen, dass nichts angerührt wurde. Sicher ist sicher.“ Sie begann ein paar Fotos zu machen und ich sah mich um. Irgendwelche Spuren fielen mir nicht auf. Doch wenn er gefallen oder gestoßen worden war,

würde es sicher keine Spuren geben. Der Täter würde kaum einen Brief hinterlassen und das Opfer schrieb nur in schlechten ARD-Tatorten mit einem Finger noch den Namen des Täters hinein. Diese Gedanken hatte ein Opfer sicher nicht, da man im Augenblick des Todes sicher anderes zu tun hatte. Auch war es meistens unmöglich, noch genug Kraft zu finden, irgendwelche obskuren Botschaften zu schreiben.

„Langsam wird es sehr verwirrend.“, murmelte sie, als sie das Handy wegsteckte.

„Die Motive werden undurchsichtig, oder?“

„Was denken sie, warum er hier liegt?“, fragte sie und verfiel ganz offensichtlich sofort wieder in die Rolle der Polizistin. Nichts sagen und nur fragen.

„Ich weiß es nicht.“, antwortete ich. Nach einem Moment fügte ich hinzu: „Um Geld geht es bei ihm sicher nicht. Ich habe mit ihm letzten Abend viel gesprochen und nach Geld und Reichtum sah er mir nicht aus. Was dazu führt, dass er etwas wusste, was er besser nicht gewusst hätte.“

„Hatte er Einblick in die Finanzen der Kinder des Grafen?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht genau. Er schien einiges über sie zu wissen, doch da er schon Jahre für die Familie arbeitete, ist das nicht weiter verwunderlich. Er hat mir bisschen über die Kinder erzählt, doch Einblick in die Finanzen hatte er wohl nicht. Doch wenn man wie er rechnen kann, dann reichen spärliche Informationen aus, damit man ein Bild vervollständigen kann, wenn es um Unternehmen geht.“

„Das klingt, als meinen sie, dass er irgendetwas finanzielles wusste, das hier abläuft.“

Ich schüttelte mit dem Kopf, während sie die Leiche weiter untersuchte.

„Ich bin mir sicher, dass Oma sicher ihre Meinung hat, was hier abläuft, aber ich verstehe es nicht. Für sich genommen, klar, da ergibt es Sinn, dass irgendeine Steuerschweinerei abläuft. Doch wo soll das sein? Und warum sollte jemand den maroden Club haben wollen? Es gibt so viele Fragen und irgendwie keine Antworten. Vielleicht geht es auch ums Erbe und ein Kind will alles alleine haben. Doch dann frage ich mich, warum muss dann jetzt er sterben?“

Sie antwortete mir nicht und bedeutete mir nur, dass wir wieder nach oben gehen sollten. Ich ging langsam nach oben und dachte darüber nach, dass schon wieder hier im Keller jemand starb. Wobei man genau sein musste. Der arme Koch war am Kopf der Treppe gestorben. Doch was bedeutete das schon. Oben angekommen, blieb mir fast das Herz stehen. Es stand keine alte Frau mehr da. Oma war weg.

18 Der zweite Sturm beginnt

Doch weit war sie nicht gekommen. Sie stand in der Küche und kochte Tee. Wütend schaute ich sie an, wie sie gerade versuchte in allen Schränken Tee zu finden. Doch mein Zorn verrauchte wieder schnell. Aber ich zeigte ihr dennoch nicht, wo er war. Eine kleine Strafe musste schließlich sein.

Auf dem Flur hörte ich ein hektisches Telefonat, dass von einer hörbar genervten Kommissarin geführt wurde, die raus sah. Soweit ich hören konnte, konnte immer noch niemand herkommen. Warum verstand ich nicht ganz, aber später erfuhr ich, dass noch ein großer Baum quer lag und daher der Weg noch versperrt war. Draußen hatte es zu schütten begonnen und obwohl es noch Nachmittag war, eigentlich beste Kaffeezeit, war es schon richtig finster geworden. Der Regen peitschte gegen die Fenster und ich fragte mich einmal mehr, wo Michael war und ob es ihm gut ging. Konnte es ihm gut gehen? Ich glaubte noch immer fest daran, dass er lebte und irgendwo war, wenn ich auch sicher war, dass er sicher nicht im Haus war.

„Gibt es hier eigentlich ein Gärtnerhaus?“, fragte ich einer Eingebung folgend.

„Bestimmt mein Junge, aber wieso? Ach du vermutest Michael dort?“, beantwortete sie ihre Frage selbst.

Marianne Bürger kam in die Küche und setzte sich mit Schwung stöhnend auf die Anrichte. „Würden sie mir auch einen Tee machen?“, bat sie.

„Bin schon lange dabei. Gibt es Stress bei Ihnen?“, fragte Oma mitfühlend. Sie hatte endlich den Tee gefunden. Diesen musterte sie nun skeptisch. Die seltenen Sorten behagten ihr wirklich nicht. Während der Wasserkocher schon fertig war, durchsuchte sie die Sorten nach etwas, dass sie kannte oder wenigstens so klang, als sei es trinkbar.

„Es ist schon schwer genug am Wochenende Personal zu bekommen, aber wegen des Sturmes kommt keiner hier raus. Dazu sind die meisten Kollegen bei einem Fußballspiel.“, seufzte sie.

„Aber wir können ihn doch nicht daliegen lassen. Herr Gott, gibt es hier auch einen schönen Pfefferminztee?“ Sie kroch nun in den Schrank hinein, um weiter hinten Tee zu finden, der ihr mehr zusagte.

„Ich werde gleich den Hausherrn informieren. Dann werden wir ihn etwas von der Treppe weglegen. Aber im Keller bleibt er. Es ist kühl und dort liegt er relativ unbehelligt.“

„Das ist so aufregend.“, tönte es aus dem Schrank. „Oh ein Minztee. Aber warum hat man da denn noch Ingwer zu getan? Naja er wird wohl gehen.“

„Aufregend ist nicht gerade das Wort, dass ich benutzen würde. Sie kamen aus Richtung der Küche und ich kam aus der anderen Richtung. Der Mörder ist also durch das Fenster weg und damit schon wieder entkommen.“

„Müssen sie dann nicht nur gucken, wer jetzt nass ist?“

Etwas blitzte in den Augen der Kommissarin auf, als sei ihr gerade erst dieser Gedanke gekommen. Sie murmelte etwas und lief dann los.

„Nun hat sie nicht mal den Tee abgewartet. Naja. Immer auf Achse diese jungen Dinger.“

„Du hast sie doch gerade praktisch losgeschickt.“

„Sie glaubt doch wohl nicht, dass der Mörder durch das Fenster in diesen schrecklichen Regen ist?“

„Wo sollte er sonst hin sein?“ Ich war verwirrt.

„Das weiß ich nicht. Wenn ich das wüsste, wäre der Mord schon fast gelöst.“

„Der ganze Mord hängt bei dir davon ab, wo der Mörder hin ist?“ Ich war mehr verwirrt.

Sie nickte und schaufelte mehrere Löffel Zucker in den Tee und schob ihn dann zu mir. Ich schaute skeptisch auf die Tasse, deren Inhalt wohl jetzt den Aggregatzustand von Griesbrei haben musste. Aber der Tee war immer noch flüssig, wenn er auch nach Zucker schmeckte, der von weitem einmal einen Minzbaum zu gewunken hatte.

Ja, Minze wächst nicht an Bäumen. Aber sie mussten den Tee ja auch nicht trinken. Ich kämpfte mich schnellstmöglich tapfer durch die Zuckerbrühe und spülte mit etwas klarem Wasser nach.

Hertha und Josef kamen in die Küche und bekamen sofort einen Tee ungefragt hingestellt. Ich war etwas neidisch auf ihre Diabetes, die den Zuckerberg verhinderten.

„Es wird immer schlimmer hier.“, seufzte Hertha.

„Sowas hätte es früher nicht gegeben.“, murrte Josef. Ich bemühte mich nicht, ihn zu korrigieren. Mord gab es schon immer.

„Ach, natürlich ist es schlimm, aber uns alten Dörrpflaumen wird doch keiner was antun. Das regelt die Familie unter sich und Morgen um die Zeit werden wir alle schon nach Hause fahren.“

„Diese Familie, ich kann nicht verstehen, dass Johanna hier her geheiratet hat. Eben ist dieser Tom an mir vorbei und hat mich fast umgeworfen. Wenn Josef mich nicht aufgefangen hätte, wäre ich wohl gestürzt.“

„Tom? Wo wollte er denn hin?“, fragte ich.

„Er wollte wohl zu seinem Zimmer. Er kam uns auf dem Gang entgegen und verschwand in dem Zimmer. Warum fragst du? Ohh, du meinst doch nicht, weil er aus Richtung der Küche kam, dass er den armen Herrn Martens umgebracht hat?“

Hertha blickte mich an, als sei sie kurz vor einer Ohnmacht. Doch sie fasste sich wieder und ich fragte nach.

„Wo genau denn? Zwischen Bibliothek und Küche waren wir während des Mordes und er kam uns nicht entgegen. Auch die Treppe nach oben hatten wir im Blick.“

„Wir waren zwischen diesem Wintergarten und dem Großen Salon. Er kam vom Salon und rannte wie ein Teufel. So ein ungehobelter Klotz.“, erklärte mir Hertha.

Dann war Tom entweder aus dem Garten gekommen oder von Oben. Beides war möglich. Wenn er von oben gekommen war, hätte er vielleicht auch den Schrei hören können. Hergelaufen war er aber nicht. Er hätte auch draußen gewesen sein können, doch was hätte er da gewollt?

„Er hat bestimmt auch alles dreckig gemacht. Ich habe nicht das Gefühl, dass sich so einer die Schuh vernünftig abputzt.“, hakte Oma nach.

„Du hast ja so recht. Wie ein Drecksspatz sah er aus. Da kann man ja froh sein, dass er mich nicht komplett mit eingesaut hat.“

„Was will man auch bei dem Wetter draußen? Da holt man sich noch den Tod.“

Josef brummte etwas dazu, was alles bedeuten konnte. Ich überlegte, ob ich darauf antworten müsste, doch ich ließ es bleiben. Stattdessen beließ ich es dabei, dass ich ihnen zuhörte und mit der anderen Gehirnhälfte eine plausible Erklärung suchte, was Tom bei dem Wetter draußen gemacht hatte. Ein Teil von mir wollte nicht, dass es so einfach war.

„Immerhin ist das Haus schön geheizt, auch wenn das sicher ein Vermögen kostet.“, freute sich Hertha und stellte sich vor die Heizung, die bei dem Wetter schön warm war.

Ich blickte in den Hof, in dem ich heute schon gewesen war und der jetzt im Regen versank. Pfützen bildeten sich schnell auf dem Rasen und an einigen Stellen war nur noch Wasser zusehen. Alles floss auf eine Ecke zu. Ich beugte mich weiter vor und sah, dass man dort einen Abfluss errichtet hatte, der das Wasser ableitete, jetzt aber überfordert war. Immerhin war es dort drin fast windstill. Den Regen, wie er gegen die Seiten des Hauses klatschte, konnte ich immerhin hören. Es war wirklich ungemütlich und ich hatte den Eindruck, dass es schlimmer war als letzte Nacht.

„Wir gehen jetzt in den Salon und setzen uns vor den Kamin. Kommst du mit Hulda?“

Sie nickte und ohne mich zu fragen, gingen wir dann zu viert weg, während uns die Kommissarin entgegenkam. Sie lief grußlos vorbei und hatte den Graf und den Butler im Schlepptau. Er entschuldigte sich bei uns und wirkte um Jahre gealtert. Er rief uns noch zu, dass sich nun alle im Großen Salon versammeln würden und niemand mehr das Haus verlassen sollte, geschweige denn das Zimmer.

Er hatte also endlich begriffen, dass es kein Spaß mehr war.

Doch im Salon war niemand weiter. Ich hatte gehofft, dass schon ein paar da waren, doch dem war nicht so. Ich setzte mich nicht zum Kamin, sondern ging zu den großen Türen, die auf die Terrasse führten. Dort peitschte der Regen im Garten gegen die Pflanzen. Ich blieb dort stehen, auch als sich der Raum langsam mit allen füllte, die noch am Leben waren. Erst jetzt bemerkte ich wirklich, wie viele Tote es schon gab. Die Gruppe war mal so groß gewesen und nun standen noch 13 Leute da, wenn man die Kommissarin nicht mitzählte. Sie kam mit 2 Stühlen zu mir herüber und setzte sich zu mir.

„Wie viele es wohl morgen früh sein werden?“, fragte sie leise.

Ich setzte mich auch und zuckte mit den Schultern. „Sie denken, dass es immer noch weitergeht?“

„Ja.“

„Bis wann? Wann ist mit diesem Irrsinn Schluss?“

„Wenn mindestens ein weiteres Kind des Grafen Tot ist oder wir den Täter haben. Heute Nacht wird noch etwas passieren und ich hoffe, dass, solange alle im Raum bleiben, nichts passieren wird.“

„Sie glauben nicht daran, dass es etwas nützt?“

„Wenn der Täter schlau ist und seine Taktik wechselt, kriegt er auch hier jemand ermordet. Das werde ich nicht verhindern können, egal wie sehr ich es versuche.“

Sie klang resigniert. Vielleicht war sie sonst erfolgsverwöhnt und hier konnte man von vielem sprechen, aber Erfolg nun wirklich nicht.

„Wenn Michael noch lebt, haben wir vielleicht eine gute Chance, dass er weiß, wer es war und wie.“

Sie blickte mich verwundert an. „Sie glauben doch nicht ernsthaft dran, dass er noch lebt?“

„Ich hoffe es. Immerhin hat sich der Täter bei keiner Leiche die Mühe gemacht, sie zu verstecken. Alle lagen genau da, wo der Tatort war, oder?“

Sie nickte und wartete wohl ab, wo es hinführte.

„Warum also sollte Michael weiter verschwunden sein? Es gibt doch nur 2 Möglichkeiten. Er ist der Täter oder er versteckt sich. Vielleicht ist er schon vor dem Sturm verschwunden. Weg gefahren ist er sicher nicht, sein Auto ist ja noch da. Da bleibt nur, dass er sich versteckt. Denn Täter? Wie solle er jedes Mal hier hereinkommen und warum?“

„Sie sehen die Sache nicht objektiv, Herr Matzack.“

„Das mag sein. Doch Verdächtige haben wir so schon genug. Die ganze Familie hat gute Gründe und dieser verschwundene Sohn Lukas ist ja auch noch da.“

„Der jetzt aus dem Nichts aufgetaucht ist und als Butler verkleidet hier alle umbringt? Ist ihnen aufgefallen, dass es zeitlich schon zusammenfällt, wann der Bruder evrschwindet und der neue Butler auftaucht?“

„Bis eben nicht, aber die Familie würde ihn doch erkennen. Für ein oder 2 Tage sich hier als jemand anderer zu verstecken, mag mit einer Maske ja noch gehen, aber seit Jahren? Das halte ich für kaum möglich. Menschen mögen ja nicht so genau hinsehen, aber so blind kann doch keiner sein.“

Sie lachte leise. „Erwischt.“, sagte sie kurz. Sie glaubte sicher auch nicht dran und wollte mich nur etwas foppen.

„Aber vergessen habe ich die Sache mit dem Bruder nicht. Komisch ist es. Wer verschwindet denn einfach so und taucht nie wieder auf? Wäre es ein Krimi, würde man ihn unter dem neuen Gartenhäuschen finden.“

„Das war ein Film mit Louis de Funés.“, kicherte sie. Zum ersten Mal sah ich sie in guter Laune.

„Ja. Hasch mich ich bin der Mörder. Ich bin sonst nicht so für die alten Filme, aber ihn sehe ich ganz gerne mal.“

„Mein Mann guckt nur diese alten Filme. Heinz Erhardt, Rudi Carrell und so. Ich muss dann mit sehen. Manches ist gut, aber vieles nicht mehr so meins. De Funés ist aber wirklich zeitlos.“

Wir begannen uns ein wenig darüber zu unterhalten und ich lernte ein wenig von der anderen Seite der Kommissarin kennen. Wir unterhielten uns zwar nur kurz privat, aber immerhin merkte ich, dass da noch mehr als die Polizistin war. Zu schnell war sie wieder da, wo nur die Polizistin sich mit mir unterhalten konnte.

„Das mit Michael passt einfach nicht ins Bild.“, sagte sie leise.

„Das ist ja der Grund, warum ich denke, dass er irgendwo noch ist. Aber sagen wir mal, er wäre tot. Dann geht sein Anteil ja an den Rest der Kinder. Richtig?“

„So hatte es mir Herr Martens erklärt.“

„Mir auch. Der Club, egal ob nun wertvoll oder nicht, geht an wen?“

„An den Vater und die Mutter, wenn es kein gültiges Testament gibt.“

„Ich dachte, es kriegen die Geschwister von Melissa?“

Sie schüttelte mit dem Kopf. „Wenn nichts anders geregelt ist und die erste Ordnung der Erbfolge nichts bekommt, dann geht alles an die zweite Ordnung. Leben beide Eltern, kriegen sie es zu je 50%.“ Ich war verwirrt. Das hatte mir aber der Verwalter anders gesagt. Doch ich traute Frau Bürger da mehr zu. Immerhin hatte sie damit wesentlich öfter zu tun.

„Ich weiß sie dürfen mir nichts sagen, aber gibt es nun einen Grund, sich dieses Grundstückes zu bemächtigen? Der Club soll doch fast pleite sein.“

„Ich weiß es nicht.“, zuckte sie mit den Schultern. „Es kann sein, dass das Grundstück was wert ist. Der Club sicher nicht.“

„Da frage ich mich, ob Tom nun ein schlechter Geschäftsmann ist oder ein gerissener.“

„Ich verrate ihnen nicht zu viel, wenn ich sage, dass er wohl ersteres ist. Das Dokument, das den Vertrag darstellen soll, ist juristisch kaum haltbar. Das wird John in der Luft zerpfücken, wenn er denn will.“

„Also gibt es kein Testament von Melissa?“

„Es ist uns nichts bekannt. Wo sie mich schon so schön ausquetschen, könnten sie ruhig auch einmal etwas mehr erzählen.“

Ich war überrascht. „Was sollte das sein?“

„Das wüsste ich ja eben gerne. Auf dem Dachboden haben sie was gefunden. Ihre Oma ist schlau genug nichts durchblicken zu lassen, aber sie sind ein offenes Buch.“

Ich fühlte mich ertappt und bemühte mich, nicht rot zu werden. Dann erzählte ich ihr grob von dem Tagebuch und dem damals noch sehr verwirrten Grafen, der nichts von heute an sich hatte. Es war sicher keine so grandiose Information, wie sie erhofft hatte, aber ich wollte ihr dann doch nichts verheimlichen. Wozu auch? Am Ende wäre ich noch verdächtig, weil ich unwissentlich etwas Wichtiges verheimlichte.

Es war kurz nach 4 und als ich raus sah, dachte ich, es wäre gleich Mitternacht. Die Sonne war nicht mal als helle Scheibe hinter den Wolken zu sehen, nur noch schwarz umgab das Haus. Ich fühlte mich, als wäre ich nun in einem alten Horrorfilm. Alles versammelt sich im Salon, dann fällt das Licht aus, eine Frau schreit und jemand stirbt. Genau das geschah auch. In einem Film, aber nicht hier. Hier regnete es und stürmte dazu. Nicht mehr.

„Haben sie Angst, dass ihr Geist wiederauftaucht?“, fragte sie und ich hörte ihren stichelnden Unterton.

„Immerhin war da jemand und ich bin froh, dass es jemand war, da mal nicht alles tötet. Aber wiedersehen muss ich ihn wirklich nicht.“

„Glauben sie, dass es ein echter Geist war?“

Ich zuckte nur mit den Schultern. Diese Frage hatte mich, in dieser unendlich weit entfernt liegenden Nacht, zwar beschäftigt, doch jetzt schien sie belanglos und ich hatte mich nicht drum gekümmert. Etwas war da gewesen, doch ich war müde gewesen. Außerdem war mit der heutigen Technik viel Trickserei möglich.

Ich sagte schließlich: „Ich neige eigentlich nicht zu solchen Sachen. Daher wird es wohl, mit etwas Abstand, ein Lichtspiel, ein Mann im Bettlaken oder sonst was gewesen sein.“

Ich gab mich selbst damit zufrieden. In der Nacht war ich mir sicher gewesen, dass es kein mensch war und auch kein Lichteffect. Doch der eigene Verstand konnte einen durchaus beruhigen und das reichte mir.

„Glauben sie denn an Geister?“

„Ich glaube an viel und glaube, dass es so viel gibt, dass keiner bisher versteht. Also warum nicht vielleicht auch Geister?“, sagte sie langsam und verlor sich dann kurz in ihren Gedanken. „Aber ein Geist ist hier sicher nicht am Werk, falls sie das meinen.“

„Das meinte ich nicht. Sie haben nur mich gefragt und ich wollte die Frage einfach erwidern. Ich bin mir sicher, dass der Mörder nicht vor 350 Jahren starb und er wird auch kein Dämon aus dem 5. Kreis der Hölle sein.“

„Warum starb der Verwalter?“, fragte sie plötzlich.

„Das sollten sie ja ermitteln und mir dann sagen können.“

„Ich hatte eine Theorie. Dort hatte ich fast alle Probleme eingepflegt und nur noch wenig was offen. Doch warum er?“

„Sie wollen mir diese wohl nicht erklären?“

„Das wäre definitiv gegen alles, was bei Ermittlungen passieren darf.“

„Aber ist diese Theorie nicht sowieso falsch, wenn sie Herr Martens nicht einbauen können? Ich glaube fast, er hat etwas gesehen, dass er nicht sehen sollte. Denn alles was er wusste, weiß er doch schon

länger und ist nicht neu. Das wissen sicherlich auch einige andere Mitarbeiter und dazu gibt es Unterlagen.“

Ich stoppte und sah sie an. Ihre Augen durchleuchteten mich und wortlos bat sie mich, dass ich weitermachen sollte.

„Dann bleibt, wenn man mal ein persönliches Interesse ausschließt, nur über, dass er was gesehen hat.“

„Und dann es warum niemand sagte?“

Ich schwieg. Nachdem ich ihn etwas kennen gelernt hatte, glaubte ich einschätzen zu können, dass er genau das nicht war: Ein Erpresser. Natürlich bildete ich mir nicht ein, dass ich jemand innerhalb von ein paar Stunden perfekt kannte, doch soweit traute ich es mir zu. Doch was sollte er überhaupt gesehen haben?

„Vielleicht war es etwas, dass er gar nicht direkt mit dem Mord in Verbindung brachte. Etwas eigentlich Unbedeutendes, dass erst im Zusammenhang Sinn ergibt. Beim Mord an Maria und dem Koch kann er nichts gesehen haben, da er ja mit dem Graf und den anderen den Raum oben nicht verlassen hatte.“, versuchte ich es.

„Sie haben sich gut damit beschäftigt.“

„Oma hat es und ich habe es damit zwangsläufig. Also bleibt ja noch der Gärtner. Aber da war er ja noch gar nicht hier. Er kam ja erst danach an, wenn ich mich recht erinnere. Dann haben wir noch Michaels Verschwinden, was sich etwas überschneidet und dann ist noch die Sache mit dem Club und der seltsam verschwundene Sohn.“

„Betrachten sie und ich es doch mal streng logisch. Mein berühmter Vorgänger meinte doch, dass das, was überbleibt, die Wahrheit sein muss. Wenn wir Koch, Maria, Melissa und den Club ausschließen, bliebe doch in ihrer Aufzählung nur Michael über. Denn Lukas ist doch sowieso schon seit Jahren weg. Damit kann es nichts zu tun haben.“

„Michael.“, sagte ich nur nachdenklich. Ich ließ mich, was ihn anging, ein wenig blenden. Doch konnte mich so irren und er war nicht nur ein Puzzleteil, sondern sogar der Mörder? Er hatte kein Alibi im engeren Sinne, da er ja einfach nicht da war.

„Mal von der Möglichkeit abgesehen. Sie waren doch mit ihm eine Weile alleine. Was haben sie mit ihm gesprochen?“, hakte sie nun ein und ich begann mich Unwohl zu fühlen.

„Erst haben wir über eine alte Sage gesprochen, die er mir erzählt hat. Von einem alten Ritter oder so, der betrogen wurde und als Geist nun Rache nimmt.“

„Und später?“

„Auf dem Rückweg sind wir vom Teich aus so zu einer Aussichtsplattform und er hat mir ein wenig von seiner Familie erzählt. Dass er hier nicht so ganz akzeptiert ist, wie er ist. Wie aus dem Lehrbuch trafen

wir an der Aussicht auch gleich Teile der Familie, die ihn doof anmachten. Aber er hat sehr zurückhaltend reagiert. Keine Aggression oder so.“

Sie nickte nur und sagte nichts. Während dessen erzählte ich noch mal und diesmal ausführlicher von dem Waldspaziergang und erklärte auch, dass unser Geist genau das darstellen wollte, was mir Michael in der Sage erzählt hatte. Sie sagte wieder nichts und blickte mich nur herausfordernd an.

Natürlich hatte ich den Zusammenhang noch nicht gesehen. Er hatte mir von diesem Geist erzählt und genau in der Nacht tauchte dann auch der Geist auf.

„Wie sollte er sich durch das Haus bewegen? Bleiben wir bei dem Moment, wo Melissa und Maria starben. Er flüchtete in diese Richtung nach Aussage von Tom. Doch hier kam er definitiv nicht an, sonst hätten ich ihn ja gesehen. Oder Jürgen Martens. Doch wir haben niemanden gesehen.“

„Und sie hätten es mir ja sofort gesagt.“

„Was soll dieser Unterton? Ich habe ihnen garantiert nichts verschwiegen und sie haben selbst zugegeben, dass der Verwalter sicher selbst etwas gesagt hätte, wenn er wen gesehen hätte.“

„Ich muss alles prüfen und jeder Möglichkeit folgen, damit man später nicht daher den Prozess zerschießt, weil wir nicht allen Spuren gefolgt sind.“

„Dann hoffe ich, dass sie nicht ernsthaft denken, ich würde hier irgendwie jemanden töten wollen oder gar haben.“, sagte ich wütend. Ich überlegte weg zu gehen, doch wohin? Niemand sollte das Zimmer verlassen und daher musste ich bleiben. Dazu war sie mir dennoch lieber, als die Meisten anderen.

Sie lächelte kurz und sagte dann: „Sie stehen nicht auf meiner Liste von Verdächtigen. Ich denke eher an die Familie, denn...“ Sie brach ab. Ich sah mich um warum, als Jonas zu uns kam. Er sah müde und schlecht aus. Es schleifte ihn sichtbar. Aus seiner Stimme war nun endgültig alles Fröhliche gewichen.

19 Klopfen

„Ich will einfach nicht mehr. Es ist wie die perfekte Definition von Horror.“, sagte er leise.

„Leider müssen wir noch ein paar Stunden schaffen.“, bedauerte ich.

„Morgen früh wird, wenn es der Wind zulässt, ein Hubschrauber kommen und jeden hier rausholen. Selbst wenn also dann die Straße immer noch voller Äste ist, ist für sie dann die Rettung da.“

Davon hatte sie zwar bisher nichts erwähnt, doch endlich gab es ein fixes Ziel, an deren Ende wirklich ein Ende war. Nur standen dort noch gute 18 Stunden dazwischen. Ich wusste noch nicht, dass ich bis dahin nicht nur den Mörder kennen würde, es würde sich auch eine ganze Menge mehr aufklären.

„Setz dich zu uns. Da wir nicht viel zu tun haben, reden wir ein wenig. Aber Vorsicht! Ein falsches Wort und du wirst mit Handschellen an die Heizung gekettet.“

Er lächelte nicht, holte sich einen Stuhl und setzte sich dazu. „Dahinten geht es wieder rund. Tom soll seine Kinder geschlagen haben und auch wenn es angeblich nur einmal war, fand das nun Graf Nathan gar nicht witzig. Gerade im Anbetracht der letzten Tage.“

Ich hatte schon mitbekommen, dass dort gestritten wurde, worüber hatte ich nicht gehört. Doch aus was Ähnliches wäre ich auch so gekommen.

„Sie haben wohl schon mitbekommen, dass Tom nicht gerade der Wunschwiegersohn ist.“, murmelte er und starrte etwas verloren nach draußen.

„Das habe ich von Vielen hier gehört. Wie stehen sie zu ihm?“

„Ich mag ihn nicht sonderlich. Er geht nicht gut mit seiner Frau um. Die letzten 2 Tage habe ich mich wohl mehr um seine Kinder gekümmert, als er selbst. Hing ständig nur bei Melissa und Maria herum, warum auch immer. Seit dem letzten Krach heute Morgen ist er nun ständig alleine.“

„Manche Frauen mögen ja genau sowas.“, sagte eine gewisse Hulda Matzack hinter mir, der ich meinen Stuhl anbot. „Die kleine Jasmin bei uns im Haus hat auch schon als Mädchen sich immer die Rüpel ausgesucht und dann vor kurzem genau so einen geheiratet, der immer Ärger macht.“ Wer war denn Jasmin? Ich wusste es nicht, aber ich hörte auch bei diesen Geschichten so genau nun wirklich nicht zu.

„Sandra war als Mädchen auch so. Ich hatte mal bisschen mit ihr geknutscht, doch ich war ihr zu nett, wie sie selbst sagte. Nun es ist ja alles anders gekommen.“ Er wollte lächeln, doch er konnte nicht.

„Vielleicht kommt ihr Chance ja noch später.“, sagte sie freundlich und tätschelte ihm die Hand. Wenn sie nun ihr Taschentuch rausholte und ihm den Mund abwischen würde, würde ich dazwischen springen und es verhindern müssen. Doch das machte sie nicht.

„Ach, ich bin über diese Schwärmerei hinweg. Da war ich ja noch Teenager und mehr war es nicht. Dennoch wünsche ich ihr schon, dass sie den Mann hat, den sie verdient und auch Ihnen Frau Matzack

ist wohl klar, er ist es nicht.“, sagte er und deutete zu Tom, der abgesondert in einer Ecke stand und wütend in den Raum starrte.

„Ich finde, sie würden zu ihr passen, aber vielleicht wird es ja noch. Sie wären ja ein so schönes Paar. Aber nun ja.“

Nun lächelte er kurz. Immerhin das. Ich wunderte mich, dass er mir langsam wirklich sympathisch war, da ich ihn zunächst nun wirklich nicht hatte leiden können. Doch er wirkte nicht ganz so verrückt. Wenn man da im Gegensatz John zu sah?

Er stand mit seiner Frau in einer Ecke und betrachtete abwechselnd die ganze Gesellschaft. Dann zeigte er mal auf jemand und flüsterte seiner Frau etwas ins Ohr, die mit einem Flüstern antwortete und dann höhnisch grinste. Ich hörte natürlich nicht, was sie da sagten, aber nett war es nicht. Genauso machten sie auch nicht den Eindruck, als seien gerade viele Menschen gestorben. Es waren 2 klassische Anwälte, wie sie in jedes Klischee passten. Ob sie gerade über ihren neuen Erbteil sprachen? Oder wie nun der Graf bald am besten folgte? Ein weiterer Mord würde nun kaum noch möglich sein. Denn jetzt wäre niemand mehr alleine und es gibt immer Zeugen, so dachte ich wenigstens.

Der Graf war bei seiner Frau und Johanna, die mit dem Ehepaar Meier alle am Kamin saßen, der wild brannte. Der Sturm zog kräftig am Feuer und fachte es sehr an. Dafür war der Raum auch in jeder Ecke sehr warm und mollig. Irgendwann würde jemand Holz holen müssen, doch noch lag dort einiges, das der Graf mit Stefan zusammen reingebracht hatte und erstmal eine Weile reichen würde. Johanna sah sehr schlecht aus und sie würde sicher bald sich wieder hinlegen müssen. Doch noch saß sie da und strahlte mit ihrem Kleid eine gewisse Würde aus. Fast alle waren in einfacher Freizeitkleidung, doch sie hatte wieder ein prächtiges Kleid an, das an alte Zeiten erinnerte und vom Glanz des Vergangenen sprach.

Sandra spielte mit ihren beiden Kindern irgendein Brettspiel, bei dem sie ständig die Regeln änderte, damit ihre Kinder auch nicht verloren, was wohl zu einem weiteren Wutanfall geführt hätte und dann wäre es schwer geworden, sie in dem Raum zu halten. Spielfiguren flogen über das Feld und ich war mir sicher, dass es keine Regel gab, dass alle außer der Mutter zweimal würfeln durften.

Tom stand weiter in seiner Ecke und kümmerte sich um niemanden. Selbst seine Kinder sah er mit dem Arsch nicht an. Er hatte eben Papiere aus seiner Gesäßtasche gezogen, die reichlich zerknittert waren und die er nun noch einmal durchlesen wollte. Ob es die Unterlagen für seine Anteile an dem Lokal waren? Was sonst könnte es sein? Vielleicht suchte er nach Schlupflöchern, die John irgendwann garantiert suchen würde.

Doch wo war nun Stefan? Er war mir bei meinem Rundumblick nicht aufgefallen. Gab es schon wieder eine Leiche? Ging es eigentlich ums Personal? Hatte das Personal etwas ausgeheckt, einen alten Schatz gefunden, der nun ein Streitpunkt war? Doch das war Quatsch und ich verwarf die Idee. Aber es hatte mich wenigstens auf einen anderen Gedanken gebracht. Warum sah ich es immer aus Familiensicht?

Von der Familie war definitiv nur eine Person gestorben. Aber das Personal war schon um 3 Personen erleichtert worden und es gab nur noch Stefan, den Butler. Haben wir es vielleicht die ganze Zeit falsch gesehen? Die Familie war gar nicht die Keimzelle, sondern der Mörder war der Butler? Auch Oma hatte schließlich gesagt, dass man gerne das Personal übersah. Ich würde mit jemanden darüber sprechen müssen, doch mit wem?

Oma quetschte gerade Tom aus und fragte ihn nach seinem ganzen Privatleben. Ob sie das aus Langeweile tat oder die irri-ge Idee hatte, dass sie so etwas erfahren würde, wusste ich nicht. Aber gerade fragte sie ihn, wo er denn zur Schule gegangen war und ob er dort Hanna Ahrens kannte, die Lehrerin gewesen war.

Aber die Kommissarin war nicht allzu sehr eingebunden und so bat ich sie beiseite und erklärte ihr, was mir durch den Kopf ging.

„Es ist vielleicht nur eine verrückte Idee. Aber wenn man es so herum betrachtet, haben wir nicht mehr das Problem, dass viele Morde keinen Sinn ergeben.“, sagte ich abschließend.

„Das klingt interessant, Herr Matzack. Aber warum sollte das Personal sich gegenseitig dezimieren?“

„Gute Frage. Wenn ich das wüsste, wäre ich der Kommissar und sie müssten ab morgen Bücher schreiben. Aber ich möchte gerne mal diese Theorie ausspinnen und vielleicht führt es ja zu was. Es ist doch einfach auffällig, dass 3 Personen starben, die für den Grafen arbeiteten und nur 1 Kind definitiv tot ist. Selbst wenn Michael auch als tot betrachtet wird, bleiben wir bei 2 Familienmitglieder zu 3 Angestellten. Die Freundin von Melissa ist wohl einfach nur ein Opfer, weil sie neben ihrer Freundin stand.“

„Ich verstehe schon, worauf sie hinauswollen. Aber mein Chef wird mich fragen, warum denken sie, es war der Butler und wenn ich dann sage: Das würde mir ganz gut passen und ein Motiv wird schon noch auftauchen. Dann wird es ziemlichen Krach geben, um es mal höflich zu sagen.“

„Wo war der Butler, als Maria getötet wurde? Er war auf seinem Zimmer. Ich will ihm ja nichts anhängen. Aber während alle sich den Kopf darüber zerbrechen, wie genau das möglich war, dass einer der Familie den Mord begehen konnte, da haben wir sowohl den Koch als auch den Butler frei herumlaufen und keiner kann sagen, wo sie waren.“

Sie nickte langsam und schien nachzudenken. Dann antwortete sie langsam. „Bleiben wir also weiter bei der Tat und nicht dem Motiv. Wenn der Täter sich irgendwo versteckt hat und dann über das erste Stockwerk zur Küche rannte, wäre der Koch mit im Spiel. Doch eine andere Frage bleibt dann und die stellt sich mir jetzt: Warum?“

„Das ist ja der Haken. Ich habe keine Ahnung. Das wäre ja dann die Aufgabe der Polizei, würde ich mal sagen. Vielleicht hat ja das Testament Zuwendungen für die Dienerschaft oder es gibt ein Geheimnis, dass sie schützen wollen.“

„Der Schatz im Keller oder der Gruft? Das wohl kaum.“

Sie hatte recht. Auch wenn er die perfekte Möglichkeit hatte, so blieb das Problem, dass er kein Motiv hatte.

„Und wenn er im Auftrag handelt?“

„Sie sind gerade sehr auf den Butler fixiert.“, sagte sie ein wenig amüsiert.

„Nur, weil er der ist, der fast unbemerkt durch das Haus kommt. Wer achtet schon auf ihn? Er geht durchs Haus und an einem vorbei und man bemerkt ihn nicht, weil er eben nur Personal ist. Er arbeitet hier jeden Tag und daher kennt er das hier auch wie seine Westentasche. Ich bin der Meinung, dass der Täter das Haus so gut kennen muss, dass er jeden Weg in Minuten exakt kennt.“

„Ich denke darüber nach. Es ist sicher eine interessante Idee und sie haben völlig Recht, wir müssen uns von dem Gedanken lösen, dass es zwingend mit der Familie direkt zutun haben muss.“, erklärte sie und sah sich um.

„Wo ist denn ihr Hauptverdächtiger?“

Er war immer noch nicht da, aber bevor wir losgehen konnten und ihn suchen, kam er mit einem Wagen herein, auf dem er Getränke und ein paar Snacks geladen hatte.

„Sollte nicht jeder hierbleiben?“

„Das haben wir gleich. Sie bleiben aber hier.“

Sie ging zu ihm herüber und begann mit ihm hektisch zu diskutieren. Ich gesellte mich zurück zu Oma, die Jonas nun nicht mehr losließ.

„Was haben sie denn für Häuser entworfen? Kennt man davon was?“

„Nicht wirklich. Ich bin auch eher im kleineren Bereich tätig. Einfamilienhäuser sind dann schon der große Wurf. Wenn man noch jung ist und eben noch keinen Ruf hat, dann findet man sehr schwer Klienten.“

„Ach sie sind doch nett und sympathisch. Vielleicht hat der Herr Graf für sie mal etwas?“

Jonas musste etwas lachen und erklärte dann: „Der baut zwar da unten ziemlich viel, aber das lässt er dann doch von jemand machen, der damit mehr Erfahrung hat. Immerhin darf ich ein wenig mitwirken.“

„Oh, ich hatte den Eindruck, dass sie hier wie Familie sind. Aber dann werden sie vielleicht in der Zukunft etwas mehr bekommen, wenn sie mehr Erfahrung haben. Da ist doch bestimmt immer was zu bauen bei einer so großen Firma.“

„Es geht so. Michael ist mein Tor, kann man so sagen. Zu Sandra habe ich noch etwas Kontakt, aber auch eher selten. Auch ihnen ist doch aufgefallen, dass hier keine Familienidylle herrscht.“

Hulda Matzack lächelte extrem gütig und das auf eine Weise, dass ich befürchtete, sie hätte einen Schlaganfall. Natürlich war Oma freundlich, aber wie ein debiles Wrack guckte sie nun doch nicht. Doch anscheinend ließen nun ihre Fähigkeiten stark nach.

„Das ist doch überall so. Streit, Zank und am Ende verträgt man sich, wenn man sich die Hand gibt. Vielleicht können sie ja auch mal Sandra fragen, ob sie nicht doch mal Tom verlässt. Immerhin guckt sie immer wieder zu ihnen herüber.“ Wieder dieses Lächeln. Und entweder war ich komplett blind, was im Bereich des Möglichen lag, oder sie erfand gerade alles einfach.

„Naja es... Also selbst wenn, wäre es nicht richtig, es so zu tun. Dann bin ich doch der, der den keil reintreibt und wer will das schon sein? Außerdem gäbe es doch unschönes Gerede.“, sagte er ein wenig schüchtern und stand auf. 2Sie entschuldigen mich bitte, ja? So langsam verlangt die Natur ihr recht und ich will mal sehen, ob ich dazu raus darf oder es noch schlimmer wird.“

„Ich könnte mitkommen.“, bot ich mich an.

„Das schaffe ich noch alleine.“

„Schon klar, aber es soll doch keiner alleine raus und so wird sie ja wohl nichts dagegen haben.“

„Ach so, daran habe ich ja gar nicht gedacht. Na dann gehen wir uns mal abmelden.“

Wir meldeten uns brav ab und während ich in eine völlig andere Richtung wollte, erklärte er mir, dass es schneller wäre, wenn wir einfach ins nächste Stockwerk gehen. Ich musste zugeben, dass er sich hier wirklich gut auskannte. Auch wenn ich schon das Haus mal leer gesehen hatte, wirkte es dennoch noch leerer als vorher.

In dem Badezimmer war ich tatsächlich noch nicht gewesen und ich staunte, dass es irgendwie gar nicht ins ehrwürdige Haus passte. Alles war modern aus Stahl und Glas. Ich blieb im Vorraum mit dem Waschbecken, da ich sicher war, dass auf dem Klo sicher nichts passieren würde. Auf der Toilette gab es auch kein Problem. Der Waschraum war das übel.

Ich wartete dort und begann mich selbst ein wenig im Spiegel zu richten. Ich sah müde aus, auch wenn ich es nicht war. Ich öffnete den Wasserhahn und spritzte mir etwas Wasser ins Gesicht. Als ich wieder hochsah, schreckte ich auf und schrie. Mir blickte nicht mehr der müde Sebastian entgegen. Es war eine Fratze, eine verzerrte Fratze, die mich angrinste. Eine grüne Flüssigkeit tropfte von den schmalen, weißen Lippen und landete auf dem Wasserhahn, aber auf meinem Hahn. Sein Auge zuckte nervös, aber es störte keineswegs das Grinsen. Es war, als wusste er etwas, dass mir gleich in den Rücken stechen würde.

Ich drehte mich auf der Stelle herum, doch da war nur Jonas in der Tür, der mich verwirrt anstarrte.

„Was ist denn?“

„Da ist...“, begann ich und als ich sah, dass dort keine hässliche Fratze mehr war, war ich zunächst erleichtert. Es mochte der Stress sein, erklärte ich halblaut. Doch dann sah ich den giftgrünen Klecks, der auf dem Wasserhahn hinabließ und nun auf dem Becken angekommen war. Als er auf das Porzellan traf, begann er zu zischen und schlug kleine Blasen.

Noch einmal zuckten wir zusammen, als es klopfte. Erst vermutete ich die Tür, doch es klopfte nicht dort. Es klopfte vom Spiegel.

„Was ist das?“, fragte Jonas. Eine gute Frage war es und ich wünschte, ich wüsste es. Selbst jetzt, nachdem alles vorbei ist, würde ich es gerne sagen können, doch das kann ich nicht. Wir beobachteten stumm die zischende Flüssigkeit und sahen so, wie sie sich durchfraß und dabei langsam auflöste.

„Was zur Hölle ist das? Wo kommt das her?“

Ich erzählte ihm, was ich gesehen hatte und wir sahen uns besorgt an.

„Normalerweise würde ich ja sagen, dass du dir das eingebildet hast, aber das da ist kein Schnodder und Seife sicher auch nicht.“

„Auch, wenn es vielleicht nicht das Klügste ist, aber wir sollten das keinem erzählen. Die halten uns für völlig bekloppt.“, sagte ich.

Wir stimmten in dem Punkt überein. Was auch immer ich gesehen hatte, es hatte eine Visitenkarte hinterlassen und gab der ganzen Sache einen Touch, der mir nicht gefiel.

„Hast du irgendwann schon mal sowas gesehen?“, fragte ich Jonas.

Er schüttelte mit dem Kopf. „Auch als Kinder haben wir uns zwar mal gegruselt, aber das da ist nie passiert.“

„Nichts in der Art?“

„Knarrende Balken und sowas ja. Aber in einem so alten Haus darf mal eine Leitung tuckern oder der Boden knarren. Da haben wir uns nie was bei gedacht.“

Wir verließen das Bad und standen etwas hilflos auf dem Flur. Irgendwie erschien es mir unpassend, einfach zurück zu gehen. Zum Glück wurde mir die Entscheidung abgenommen. Ein alter Bekannter tauchte vor uns auf, auf dessen Rückkehr ich gerne verzichtet hätte. Ich schrie.

20 Plauderstündchen

Während sich über meiner Oma einiges tat, war sie weiter im Salon geblieben und hatte sich nun zu Johanna gesetzt, die sich am Kamin etwas alleine wärmte.

„Auch, wenn es gerade hier alles so verrückt ist, früher muss es doch wirklich schön für die Kinder hier gewesen sein.“

Johanna nickte und ihre Augen leuchteten. „Die Kinder hatten in den Ferien immer so viel Spaß.“

„Wohnten sie denn nicht immer hier?“

„Ach nein. Das wäre doch zu umständlich gewesen. Die Schule ist doch recht weit weg und viel los ist hier für so Kinder dann doch nicht.“

„Da sie ja auch alle nicht weit auseinander sind, hätten sie dann doch recht oft gezankt oder? Naja ich wäre dennoch gerne hier groß geworden. In einer Stadt kann es doch recht laut sein und hier ist es so schön ruhig. Nehme ich doch mal an.“

Johanna lachte wie ein Kind. „Ja, wenn nicht gerade ein Sturm ist, ist es hier sehr ruhig. Deswegen sind ja auch Nathan und Martha hierhergezogen. Ich weiß es noch wie heute. Es war auch sehr stürmisch und ganz ungemütlich draußen. Da saßen wir alle am Kamin und sie beschlossen, hier wieder dauerhaft zu wohnen. Vielleicht 5 oder 6 Jahre ist das her.“

„Ach da musste doch bestimmt einiges zu tun gewesen sein oder? Denn es war doch recht lange unbewohnt.“

„Es ging. Für mich war es schön wieder hierherzukommen. Meine Wohnung war mir doch zu groß geworden und ganz alleine mochte ich da auch nicht mehr so recht wohnen. Mit meinem Mann war es schön. Aber was soll man in meinem Alter so ganz alleine wohnen, wenn doch nicht mehr alles so geht. Hier ist wenigstens immer jemand da.“

Oma protestierte: „Ich bin doch genauso alt wie du und wohne auch ganz alleine. Es ist eine Frage, wie man sich fühlt. Ich gehe jeden Tag raus und achte bisschen darauf, dass ich mich bewege. Einmal die Woche zum Arzt gehen und gucken lassen, sage ich immer. Da brauche ich 20 Minuten hin und auch zurück. Die Bewegung tut mir gut und Frau Doktor freut sich ja auch.“

Unbemerkt war Hertha zu ihnen gekommen und sagte: „Da gebe ich Hulda Recht. Josef und ich sind ja auch noch ganz gut beisammen und es ist so schön, wenn man mal irgendwo hinfährt oder einfach Freitagnachmittag mal rausfährt in aller Ruhe.“

„Ich habe zu gut gelebt.“, klagte Hanna. „Das rächt sich nun ein wenig im Alter. Ihr seid beide so schön schlank geblieben und ich habe nie gearbeitet oder was Wirkliches gemacht.“

„Jeden Tag anfangen durch den Garten zu gehen und jeden 2. Tag einmal zu dieser Aussicht. Dann steigert du dich langsam. Du hast doch Zeit.“, warf Oma ein und ich finde, sie hat recht.

„Ja, das sollte ich öfter. Aber reden wir doch lieber von früher. Da haben meine Knochen noch nicht geknackt und alles war so schön. Da haben sich die Kinder nicht so sehr gezankt.“

„Waren sie denn als Kinder friedlicher? Sie streiten ja doch ganz schön heftig.“, wand Hertha ein und streckte die Füße zum warmen Feuer aus.

„Sie haben schon nicht immer zusammengespielt, aber sie haben sich mehr aufgeteilt. Für die Kinder ist dieses Haus ja endlos und jeder hatte so seine Ecken. Ihre kleinen Freunde hatte sie ja auch immer dabei. Jonas spielte ja auch schon immer mit, wenn er auch so gerne bei Sandra war. Ich hätte ja gerne gesehen, dass sie zusammenkommen, aber das hat ja nicht sollen sein.“

„Ja, ich finde auch Tom nicht so nett, muss ich wohl sagen.“, erklärte Hertha. „Mein Josef hat sich immer so sehr um mich bemüht. Auch jetzt noch tut er noch einiges. So muss es auch sein. So ganz für sich sein, darf der Mann ja auch nicht sein.“

„Naja wir 3 alten Weiber werden der Jugend da nichts vorschreiben können.“, beschloss Hanna das Thema. „Vielleicht wird dieses Lokal ja auch Tom etwas verändern. Wenn er jetzt ein Geschäftsmann wird, dann muss er ja feiner auftreten. Bestimmt wird John ihm da helfen. Am Ende hält die Familie immer zusammen.“

„Eine so alte Familie hat ja sicher schon einige Stürme überstehen müssen.“, erklärte Oma und tätschelte ihre Hand.

Eben wollte Hanna etwas sagen, doch Jonas stürmte ins Zimmer und begann zu erklären, dass er mich verloren hatte.

„Ich war mit ihm im Bad über uns. Es war im Bad schon so gruslig. Da war irgendeine Flüssigkeit, die aus dem Spiegel kam. Es klingt verrückt, aber so war es. Als wir dann aus dem Bad kamen, war da eine schreckliche Gestalt mit einem Säbel oder Schwert. Er rannte auf uns zu und brüllte, also liefen wir weg. Ich lief direkt hier her, aber irgendwie habe ich ihn verloren.“

Er musste es mehrmals schildern und die Details wurden von Mal zu Mal größer. Doch für alle Anwesenden blieb ich einfach verschwunden. Sofort wurde eine Suchgruppe gebildet, die einmal das Haus absuchte, doch sie fand nichts und kam recht bald zurück. Eine Suche außerhalb des Hauses erlaubte die Kommissarin nicht.

Sie versuchte Oma zu beruhigen, doch die winkte nur ab. Ich wäre hart im Nehmen, was mir wenigstens neu war und ich komme schon klar. Wie sie sich so sicher sein konnte, dass mir nichts passiert ist? Das konnte sie mir erst auf der Rückfahrt erklären. Sie hatte bis zu diesem Moment fest jemand im Verdacht, der im Raum war, auch wenn sie noch an dem Wie arbeitete.

Sie beschloss, noch einmal mit Hanna zu reden und diesmal Lukas ganz direkt anzusprechen. Doch als sie seinen Namen auch nur ausgesprochen hatte, verzog Hanna ihr Gesicht zu einer Fratze. Sie winkte nun die Gräfin heran und gemeinsam gingen sie zur Toilette und ließen Oma mit Hertha und Josef zurück. Es war immer klarer, dass Lukas der Elefant im Raum war, über den niemand reden wollte.

Doch wenn niemand über ihn sprach, könnte man auch nicht nachhaken. Oma stand auf und ging zum Tisch herüber, an dem ein paar Getränke aufgestellt worden waren und wo sich John gerade mit Jonas Getränke mixte.

„Würden sie einer alten Frau auch etwas machen? Ein klein wenig Alkohol kann wohl jetzt auch nicht mehr schaden, aber nichts Schweres bitte.“

„Aber gerne doch. Haben sie einen Wunsch? Wir haben zwar wenig Nichtalkoholisches hier, aber hochprozentiges haben wir einiges.“ Dazu machte John eine einladende Geste auf die Hausbar, die halboffenstand.

„Ich habe doch so wenig Ahnung davon. Geben sie mir einfach etwas, dass ich nicht kenne und das ist wohl fast alles.“, sagte sie lächelnd.

Er begann ihr großzügig einen Gin-Tonic zumischen und überreichte ihn dann wie eine Trophäe.

„Was ist das denn feines?“

„Ein Gin und Tonic. Wird ihnen sicher schmecken.“

Sie nippte daran und bedankte sich dafür.

„Sowas trinke ich ja nie. Bei all dieser Aufregung ist das wohl ganz gut ein wenig zu trinken. Aber lassen sie uns von was Angenehmeren sprechen. Ich bewundere dieses Haus ja so sehr. Alleine dieser Salon ist so schön und man kann sich gar nicht sattsehen.“

„Wenn man hier aufgewachsen ist, dann sieht man es irgendwie kaum noch. Aber schön, dass sie bei all der Aufregung noch etwas Schönes hier sehen können.“

Jonas hatte sich heimlich davongemacht, aber die Person, mit der sie reden wollte, die war noch da und machte keine Anstalten wegzugehen. Im Gegenteil: Er schien in Plauderlaune zu sein.

„Ich habe schon so viel Schlimmes in meinem Leben gesehen, da ist man es nicht gewohnt, aber man akzeptiert es doch. Als Anwalt kommt man da doch auch mit irgendwie in Kontakt, oder nicht?“

„So aufregend ist das Erbrecht nicht. Ich trete ja oft erst auf den Plan, wenn das Erbe zum Streitpunkt wird. Leider gehen die wenigsten Menschen zu einem Anwalt mit Kompetenz, wenn sie das Testament aufsetzen. Maximal wird noch ein Wiesenanwalt genommen.“

„Wiesenanwalt?“

„So nennen wir Anwälte, die einfach alles machen, weil sie zu wenig Klienten aus einer Branche haben. Doch wer Qualität will, sollte Spezialisten nehmen. Deswegen mache ich auch nur ein Fachgebiet. Alles andere wäre nicht korrekt meiner Meinung nach.“

„Ach zum Glück gibt es da bei mir nichts. Um meine schönen Sammeltassen von der Mitropa wird sich ja wohl keiner streiten.“ Dazu nippte sie erneut an ihrem Tonic.

„Das mag so sein. Sie verziehen mich auch wenn ich sage, dass sie nicht ganz meinen Klienten entsprechen. Denn nur wenn der Streitwert die Anwaltskosten weit genug übersteigt, beginnen die Menschen zu klagen. Sonst einigen sie sich so.“

„Schade, dass sie dann hier auch noch so viel Streit zuhause haben. Da möchte man doch Harmonie und nicht auch noch so viel Streit. Gerade dann, wenn man zusammenrücken sollte.“

Er grinste sie gutmütig an. Es war ein Blick, der ganz klar sagte, für wie naiv er sie hielt.

„Das ist hier immer so. Wir haben uns noch nie verstanden und unter Stress komm eben nicht nur Tugenden ans Licht. Verstehen sie mich nicht falsch. Ich trauere um meine Schwester, doch ich stand ihr nicht nahe, auch wenn wir nicht weit weg wohnten. Ähnlich geht es auch den anderen hier.“

„Ich dachte sie sehen sich alle öfter. So weit wohnen sie doch nicht weg und heute ist doch auch eine Fahrt keine große Sache mehr. Ich weiß noch, dass der Zug von Berlin nach Dresden früher 4 Stunden fuhr und heute schafft er es wohl in nur 2 Stunden. So rasant fahren diese Züge durchs Land.“

„Wir verstehen uns alle nicht so gut, da ist die Entfernung eher gut als hinderlich.“, erklärte er und entschuldigte sich, als seien Frau ihn heranwinkte.

„Er ist mir genauso unsympathisch wie ihnen.“, flüsterte Jonas.

„Ach er ist sehr strebsam, würde ich mal so sagen.“

„Weil er in ihnen keine Konkurrentin sieht, sondern und ich hoffe sie verziehen mir den Ausdruck, er sieht eine alte Oma.“

„Ja, schon bisschen tattrig und am verfaulen. Ach das sehen so viele. Auch Hanna behandelt jeder hier so, als sei sie ein kleines Kind und keine erwachsene Frau.“, sagte Oma milde und nippte wieder an ihrem Glas.

„Das liegt wohl daran, dass sie früher viel vitaler und lebhafter war. Leider hat sie sehr abgebaut. Es tut mir leid, dass zu sehen, da sie früher mit ihrem Mann auch immer da war und sie zu uns Kinder immer gut war. Da ist es nicht schön, wenn man neben dem körperlichen Abbau den geistigen Abbau hat.“

Oma nickte verständig und seufzte: „Ich habe da noch Glück, dass nicht alles verkalkt ist. Aber das kann ja jeden treffen. Aber an früher erinnert sie sich doch gut oder?“

„Ja, das ist ja so, dass gerade das Alte immer dableibt.“

„Aber für sie muss es doch als Architekt auch schön sein, immer wieder in so einen tollen Landsitz zu kommen. Diese Kassettendecke aus Holz ist wirklich schön.“

Er nickte. „Das stimmt, auch wenn leider so nun kaum jemand mehr bauen will. So kommt man damit leider kaum noch in Kontakt. Jeder baut ja nur noch modern und ich bin ja eher bei Einfamilienhäusern und so dabei.“

„Haben sie auch schon mal diesen herrlichen Keller gesehen? Der muss im Sommer herrlich kühl sein.“

„Ja, als Kinder haben wir da mal Verstecken gespielt. Aber meistens wurden wir wieder herausgejagt.“

Er musste lachen und erzählte nun von weiteren Erinnerungen, als sie einmal fast am Aussichtspunkt abgestürzt waren, weil es damals noch kein Geländer gab.

Oma hörte ihm geduldig zu und nickte ab und zu fröhlich zu den Geschichten. Diese waren belangloses Zeug, dass jeder über seine Kindheit zu berichten hatte. Mit den Augenwinkeln beobachtete sie die Gesellschaft, die wie aufgeschreckte Hühner umherliefen. Sie wurden erst unterbrochen, zu ihnen herüberkam. Er war alt und alles nahm ihn sehr mit.

„Es wird alles nur schlimmer. Langsam glaube ich, es wird das Beste sein, wenn wir morgen alle nur noch die Sachen packen und das Haus für immer verlassen. Schlüssel umdrehen, Tür zu und weg. Das kann doch niemand so geplant haben!“, rief er aufgeregt.

„Niemand würde etwas so Abscheuliches planen, hoffe ich. Für mich steht fest, dass Tom entweder einen Komplizen hat oder ein Irrer hier herumläuft.“, erklärte Jonas ernst. „Geistergeschichten! Warum sollte man so einen Scheiß machen?“

„Vielleicht sollten wir einfach nicht auf die Polizei hören und noch einmal draußen alles absuchen?“, schlug der Graf vor.

„Aber seien sie doch vernünftig. Bei dem Wetter passiert nur was. Auch wenn ich mir ja Sorgen mache, doch jetzt noch mehr riskieren, bringt doch nichts. Niemand sollte mehr den Raum verlassen.“

Mittlerweile war auch Hanna wieder da, Oma blieb aber erstmal bei ihren Gesprächspartnern.

„Zum Glück hat ihr Enkel ja schon unser Gelände etwas erkundet. Wenn er sich nur verlaufen hat, findet er vielleicht auch wieder hier her. Auch wenn man sich im Haus nicht verlaufen kann. Wenn ich nur wüsste, was hier passiert.“, jammerte er und war sehr besorgt. „Entschuldigen sie mich bitte, aber ich denke ich werde mich um Johanna etwas kümmern. Es muss sie sehr mitnehmen. Jonas, wird jetzt sicher nicht mehr von ihrer Seite weichen. Darauf bestehe ich.“

Jonas salutierte und rief: „Ja Sir!“

„Er hat recht, ich sollte immer bei ihnen bleiben. Aber solange wir nicht den Raum verlassen, wird schon alles gutgehen.“, fügte er nach einem Moment hinzu.

Oma trank ihr Glas aus und mischte sich selbstständig etwas Eigenes, das, wie sie immer noch behauptet, „Schlüpferbrenner“ heißt, aber ich denke, sie hat das erfunden.

„Sie haben vorhin gesagt, dass sie denken, es war Tom. Glauben sie das wirklich?“

„Also er allein wird es nicht sein. Aber wer ist es denn, der von allem profitiert? Auch John hat gewisse Vorteile, das ist klar. Aber ein Mord? Er versteckt sich so hinter seinem Anwaltsblabla, dass er eher alles herausklagen würde, als einen Mord zu begehen, geschweige denn so viele. Ich mache mir eher Sorgen um ihn.“

Oma blickte ihn überrascht an. „Warum das?“

„Weil er sicher einen Weg findet, Tom den Club wieder abzunehmen und den Vertrag für ungültig zu erklären. Das hat er vorhin schon gedroht und Tom wird das nicht gefallen. Es sind schon so viele gestorben. Sollte er es sein, der so viele auf dem Gewissen hat, warum also nicht noch jemand mehr?“

„Ich möchte jetzt mal eine klare Ansage haben und reden sie sich nicht heraus: Was ist mit Lukas geschehen?“, fragte Oma ihn ohne Umstände frei heraus und blickte ihn fordernd an. „Jeder hier tut, als hätte er die Königin von England ermordet. Keiner will über ihn reden. Gönnen sie einer alten Frau ihre Neugier.“

Er seufzte und blickte sich um. „Gehen wir in die Bibliothek. Wenn wir die Tür auflassen, wird wohl keiner was dagegen haben. Dann kriegen sie das von der Geschichte, was ich weiß.“

„Einen Moment noch.“, sagte meine Oma. Sie holte die Kommissarin dazu und ließ keinen weiteren Protest zu. Gemeinsam gingen sie in die Bibliothek und setzten sich so, dass sie durch die Tür weiter den Salon im Blick hatten.

21 Die Geschichte des Lukas von Klawitsch

„Ich war an diesem Abend nicht dabei und kann daher nicht mit 100% sagen, ob es alles so war. Aber ich habe mit Michael darüber geredet und ich denke nicht, dass er es sich ausgedacht hat. Ich weiß auch nicht, was sie über Lukas wissen, daher fange ich ein wenig vorher an.

Lukas war, wie sie sicher wissen, der älteste Sohn und damit auch der, der alles fortführen sollte. John gefällt heute diese Idee und er hat damit keine Probleme. Auch wenn ich nicht weiß, wie er sich ins Unternehmen einfügen will, aber da wird er vielleicht auch einfach nur als Chef fungieren und dann einen Geschäftsführer einsetzen. Doch noch ist ja etwas Zeit und in den nächsten 10 Jahren kann man sich etwas Passendes überlegen. Um das Problem damit zu verstehen, muss ich wohl noch ein klein wenig weiter ausholen.

Es war der 9. Geburtstag von Michael und ich war zum ersten Mal hier. Es war alles im Garten vorbereitet worden. Dort standen Tische mit einem teuren und gigantischen Büfett. Ich fragte Michael, wie viele denn kommen und es sollten 75 sein. Dabei war ich der einzige Freund, den er hatte einladen dürfen. Der Rest waren Geschäftspartner, Freunde der Familie und wohl die gesamte Verwandtschaft. Zumindest hatte ich das Gefühl. Es war kein Kindergeburtstag, sondern eine Gesellschaft sagt man wohl dazu. Es war alles förmlich und während man sonst ins Kino ging oder Spiele spielte, durften wir immerhin durch den Garten gehen. Wenn wir rannten, dann wurden wir sofort ermahnt. Lukas war nicht da und Michael schien sehnsüchtig auf ihn zu warten. Die beiden mochten sich sehr, vielleicht weil sie beide früh merkten, dass sie nicht in die Familie passen. Wo er war wusste ich nicht und das habe ich auch nie erfahren. Er hatte mit Michael seinen kleinen, geheimen Ort. Ich bin zwar eng mit ihm befreundet, doch den hatte er mir komischerweise nie verraten. Es war stinklangweilig und ich wollte schon nach dem Kaffee meine Mutter anrufen, dass ich nach Hause wollte. Ich war erst 8 und heute schäme ich mich dafür, doch damals war ich sauer auf Michael, dass er mich zu so einer lahmen Sache gebracht hatte, während ich dafür eine neue Folge von Darkwing Duck verpasste. Das mochte ich damals sehr. Und bevor sie denken, der schweift ab, nein das tue ich nicht. Doch es ist wichtig und sie merken bald wieso.

Als ich Michael nach einem Telefon fragte, beschloss er mir das Haus zu zeigen, was er eigentlich nicht durfte, aber es störte uns nicht. Wir liefen vom Keller bis zum Dachboden, als uns Grim erwischte. Ich weiß nicht, wie der Butler richtig hieß, aber wir nannten ihn immer nur so. Er fluchte laut, als er uns im Musikzimmer bemerkte und wollte uns sicher schlagen, was er jedoch nach dem ersten Moment als Idee wieder verwarf. Er besann sich wohl doch darauf, wer da vor ihm stand. Immerhin brachte er uns zur Gräfin, die uns erst eine Standpauke hielt und dann zum Graf persönlich, der uns was von Ehre, Benehmen und was weiß ich erzählte. Dann erklärte er uns, dass wir uns doch mehr an Sandra halten sollten, die die perfekte Tochter sei. Das hörte man damals noch öfter. Sie murrte ja bis heute nie auf

und machte schon damals immer das, was man von ihr verlangte. Ganz anders seine anderen Kinder. Melissa fing mit 12 an zu rauchen und trank mit 13. John sollte unbedingt Wirtschaft studieren, aber setzte Jura durch. Das war wohl seine Art zu rebellieren. Michael war freier in seiner Studienwahl. Aber dass er nach Berlin ging, ist wohl auch fast schon Grund für ein Verstoßen. Sandra machte immer das, was Papa und Mama sagten. So auch an diesem Tag. Sie unterhielt sich brav mit den Gästen und entzückte alle, als kleines, braves Mädchen.

Der Graf war gerade fertig, als Lukas durch die Tür torkelte und dabei über einen Blumentopf fiel. Er war so sturzbetrunken, wie ich ihn nur selten gesehen hatte. Wobei ich ihn auch nur wohl 5- oder 6-mal gesehen habe. Als er 18 wurde, war er praktisch nicht mehr zu Hause, wenn er nicht zwingend musste. In dem Moment, wo er durch diese Tür kam, war ich selbst als Kind erschrocken. Er sah wild zerzaust aus und schwankte sehr. Er brüllte seinen Vater an. Ich weiß nicht mehr was er sagte, weil ich damals schon nicht viel verstand und es ist auch über 20 Jahre her. Aber es ging um Michael, soviel verstand ich damals anhand der Gesten. Es war ein fürchterlicher Eklat und einmal mehr weigerte sich sein Ältester die Rolle zu spielen, die ihm vorgegeben war.

Ich wollte ihnen das nur erzählen, damit sie nicht denken, dass er einfach nur ein unfreundlicher Alkoholiker war. Gerade um Michael hat er sich sehr gesorgt und um ihn gekümmert. Sich für ihn eingesetzt. Solche Situationen gab es öfter und meistens musste er dann auf sein Zimmer und kam später zu zusätzlichen Therapiesitzungen.

Das, was ich jetzt berichte, ist der letzte Abend, an dem man Lukas sah. Es ist 7 Jahre her, wenn ich mich nicht irre und es war der Geburtstag von Hanna. Hanna ist, wie sie merken, unser kleines Juwel und niemand will ihr was Böses. So war er da, obwohl er zu den meisten Geburtstagen nicht mehr kam. Sein Studium hatte er, so sagte zumindest Michael, schon vor Jahren geschmissen und hatte es nie der Familie erzählt. Seit 3 Jahren arbeitete er auch nicht mehr in dem Familienbetrieb. Wie er überlebte und was er tat, ich weiß es nicht. Vielleicht weiß es Michael, aber wenn, dann hat er es mir nie gesagt. Wie so vieles.

Es war eine verdammt stürmische Nacht und wohl auch sehr ungemütlich. Es war keine so große Feier, wie damals auf dem Kindergeburtstag. Wann diese Feiern kleiner wurden, weiß ich nicht genau. Es schien einfach immer mehr von alleine zu schrumpfen und so war es praktisch die Runde, die hier auch ankam, wenn man von ihnen und diesem Ehepaar Müller... Nein Meier absieht. Ja Meier, danke Frau Matzack. Sonst war es praktisch diese Runde und die Laune war wohl ähnlich wie jetzt. John hatte gerade sein Studium fertig und baute seine eigene Kanzlei auf, die ihm Papa natürlich bezahlte. Seine Hoffnung, dass Lukas alles übernehmen würde, waren schon nicht mehr da denke ich. Er ist ein stolzer und traditionsbehafteter Mann, der glaubt, dass man eben nicht alles aufteilen sollte, sondern einer die Linie fortführen sollte.

Jedenfalls war die Stimmung nicht so großartig. Melissa und Maria machten ständig rum und waren ziemlich betrunken. Lukas war wohl nüchtern oder wenigstens nicht betrunken. Es wurde über alles Mögliche gestritten und gezankt. Melissa sollte sich mehr auf ihre Ausbildung konzentrieren, was sie nicht tat. Wie man aber sieht, hat er sie dennoch nie aufgegeben und ihr den Club gekauft, damit sie ein eigenes Standbein haben würde. Doch die Bedingung war damals dafür, dass sie mit einem sehr gut abschloss, von dem sie meilenweit entfernt war. Irgendwie mussten sie auf Lukas gekommen sein und der Graf versuchte ihn mal wieder zu überzeugen, dass er doch ins Unternehmen einstieg. Wie genau es dann ablief, wer weiß das noch. Doch sie redeten sich weiter und weiter in Rage, bis Lukas aufsprang und ihm eine scheuerte. Das mit so einer Wucht, dass man den Handabdruck sehen konnte. Für einen Moment sah es so aus, als würde er zurückschlagen, doch das tat er nicht. Er stand auf und warf seinen Teller nach ihm. Das reichte Lukas, er sprang über den Tisch und griff seinen Vater direkt an. Als sie auseinandergezerrt wurden, hatte beide keine schlimmeren Verletzungen körperlich davongetragen, aber das Band, das man Familie nennt, das war endgültig zerstört. Sie würden so nicht mehr zusammen sein können, das war bei dem Hass und der Wut, der in ihren Blicken lag, klar. Sie mussten festgehalten werden und selbst da spuckte er seinem Vater noch ins Gesicht. All seine Wut hatte er losgelassen. Er riss sich los und rannte aus dem Haus.

Danach wurde Lukas zu einem verbotenen Thema und niemand durfte über ihn reden. Es sollte so sein, als hätte es ihn nie gegeben. John wurde zum neuen Hauptsohn, was ihm sichtlich gefiel. Auch wenn dieser eben nicht den Betrieb übernehmen würde. Es klingt nicht wie viel, doch Lukas hat etwas getan, dass hier keiner offen tut: er hat gegen den Vater rebelliert.

Das ist hier wie den Papst für schwul zu erklären. Wenn er erfährt, worüber ich mit ihnen rede, dann wird er nicht erfreut sein und ich bin nicht mal Familie.“

Er beendete seinen Bericht und sah die beiden Frauen an. Oma hatte angefangen ihre Daumen zu drehen und lächelte mal wieder nur vor sich hin. Sie nickte und stand mühsam auf. „Ich werde es sicher niemanden sagen, darauf können sie sich verlassen.“

Frau Bürger wollte auch etwas sagen, doch sie kam nicht dazu. Aus dem Salon drangen laute Geräusche. Jemand schien sich zu streiten. Einer davon war klar der tiefe Bass von Tom.

Alle eilten in den Salon, in dem sich Tom und John gerade dabei waren zu schlagen.

22 Ein neuer Toter

Alle hatten sich um die 3 postiert und man sah kaum etwas, was sie taten. Der Graf war gerade dabei, sich seinen Weg durch die kleine Menge zu bahnen und auch Jonas rannte darauf zu und rief, dass sie auseinander sollten.

Die erste kleine Schockstarre war überwunden und Elisabeth stand nun ihrem Mann bei, während sich der Graf und Jonas sich versuchten sich zwischen Beide zu drängen. Es gab einen kleinen Tumult und man verlor die Übersicht, wer da gerade gegen wen anging.

Ehe Oma da war, denn sie war nicht gelaufen, hörte sie einen spitzen Schrei und sie sah, wie John zu Boden ging. Sein Hemd färbte sich schnell mit Blut und die Gräfin lief sofort zum Telefon um den Arzt anzurufen.

„Alle in gehen jetzt 3 Schritte zurück.“, rief die Kommissarin und griff nach ihrer Waffe, die sie noch nicht entsicherte. Aber die Drohung reichte völlig aus.

„Frau Matzack ist die einzige, die soweit weg war, dass ich sie 100% ausschließe. Pressen sie etwas fest auf die Wunde!“

Oma gehorchte und presste eine Decke fest auf die Wunde, die auf einem der Schränke lag. Doch sie sah, wie viel Blut dort rauslief und wenn nicht spontan ein Krankenwagen auftauchte, würde es das gewesen sein.

„Der Krankenwagen versucht durchzukommen. Du musst durchhalten.“, rief die Gräfin und kniete sich zu ihrem Sohn.

Er wollte etwas sagen, doch Oma presste ihm die Hand auf den Mund. „Sagen sie nichts. Jede Anstrengung müssen sie vermeiden. Einfach so ruhig wie möglich liegen bleiben.“

„Da ist man mal 5 Minuten im Nebenraum und schon gehen sich hier alle an die Gurgel. Jeder leert jetzt einzeln seine Taschen aus und wirft es vor sich auf den Boden. Und als sein Kontrahent fangen sie an Tom.“

„Das könnte ihnen so passen. Ich habe ihm zwar eine gegongt, aber ich steche doch keinen ab und schon gar nicht vor allen Leuten.“, beschwerte sich Tom.

„Interessiert mich alles nicht. In ihre Taschen und dann langsam alles rausholen. In ihrem Jackett ist etwas drin und ich wüsste gerne, was es ist.“

Er griff langsam in seine Tasche und stutzte. Er hatte etwas Langes in seiner Hand, als er sie rausholte. Es war ein Brieföffner, an dem etwas Blut war. Tom war verwirrt oder spielte diesen sehr gut.

„Sie sind vorläufig festgenommen. Legen sie sich flach auf den Boden und schieben die Waffe vorher beiseite.“, erklärte die Kommissarin.

Tom starrte weiter auf die Waffe, bis sie ihn noch einmal aufforderte. Er schob den Brieföffner mit dem Fuß weg und legte sich dann lamentierend: „Ich war es nicht. Ich bringe doch keinen um.“

Niemand sagte etwas. Alle starrten nur auf die Szene, die sich gerade abspielte. Nun lagen 2 Männer auf dem Boden, während der eine schwer röchelte, jammerte der andere unverständliches Zeug. Tom wurden Handschellen angelegt und dann brachte sie ihn in die Bibliothek, die sie abschloss.

„Ich bin ja einerseits froh, dass es nun vorbei ist, aber das es wirklich Tom war.“, sagte Sandra leise und erklärte dann, dass sie die Kinder erstmal auf ihr Zimmer bringen würde.

Es wurde ihr erlaubt und nun wurde sich mehr um John gekümmert, der mehr und mehr Blut verlor. Man musste kein Arzt sein, um zu erkennen, dass entweder bald Hilfe eintraf oder es würde egal sein, wann sie eintraf. Mittlerweile war Stefan mit dem Verbandszeug eingetroffen und John wurde so gut es ging verbunden, doch schnell waren die Binden wieder rot und egal wie straff man sie zog, immer wieder trat neues Blut aus.

„Wann kommt denn der Krankenwagen?“, flehte seine Mutter, die wohl auch begriff, wie es um ihn stand.

Der Graf rief noch einmal bei der Rettungsleitstelle an und die erklärte, dass jemand auf den Weg sei, aber es nicht einfach werden würde. Gleichzeitig versuchte auch Marianne Bürger ihr Möglichstes noch irgendeinen Weg zu finden, jemanden hier her zu bekommen. Doch da die Einfahrt noch nicht ganz frei war, würde es eine Distanz zu überbrücken geben.

Nach einer quälenden halben Stunde war endlich der Krankenwagen angekommen und hatte um den letzten, liegenden Baum herumfahren können. Doch sie konnten nur noch eine Leiche in ihren Wagen laden. Bereits vor 15 Minuten hatte er sein Bewusstsein verloren und kurz darauf hatte seine Atmung ausgesetzt. Wie Oma später aus der Kommissarin herausquetschte, hatte der Stich genau sein Herz getroffen.

Gleichzeitig wurde nun das Haus auf Befehl der Polizistin geräumt. Sie hatte genug davon und beschlossen, dass man sich langsam den Weg irgendwie durch die Nacht bahnen müsste. Jeder bekam wenige Minuten um das nötigste zu packen und dann fuhren sie alle im Schrittempo los. Es musste eine schreckliche Fahrt gewesen sein. Oma fuhr im Wagen der Polizistin mit, die auch Tom mit Handschellen hinten drin hatte. Ständig flogen Äste gegen das Auto und nicht nur auf der Einfahrt lag ein Baum quer. Tom sagte während der ganzen fahrt kein Wort, was allen ganz recht war. Die Kommissarin konzentrierte sich lieber auf die Straße und Oma, auch wenn sie es nicht zugibt, machte sich sicher ihre Gedanken, wo ich sein könnte.

Auch im Dorf selbst lagen 2 Bäume quer und es dauerte fast die ganze Nacht, bis sie endlich im Morgengrauen am Polizeirevier ankamen. Oma und die Meiers wurden in einem Hotel einquartiert und sollten sich um 2 bei der Polizei melden. Trotz des Protestes, dass das Ehepaar Meier eigentlich nach Hause wollte, mussten sie bleiben und erst ihre Zeugenaussagen abgeben.

Nach mir sollte ab dem Morgen gesucht werden, wenn sich der Sturm etwas gelegt hatte. Ein Spoiler vorweg: Man fand weder mich noch Michael.

Die Familie teilte sich erstmal bei Sandra den Unterschlupf und wollte sich im Laufe des Tages ein Hotel suchen. Stefan kam bei einem Freund unter. Alle würden heute noch verhört werden und hatten ihre Termine bekommen, wann dies geschehen sollte.

Oma legte sich ein wenig hin und ruhte sich nach der anstrengenden Nacht aus. Das Hotel war ziemlich teuer, aber irgendwer würde es schon bezahlen. Doch viel schlafen konnte sie nicht. Nach ein paar Stunden war sie bereits wieder wach und bevor sie dann später mit der Polizei reden würde, musste sie nachdenken. Sie hatte sich fest vorgenommen, dass sie den Mörder präsentieren konnte, damit es nun endlich aufhörte, wenn sie es wohl auch nicht so einfach beweisen können würde.

So nahm sie sich den Bademantel, den man ihr hingehängt hatte und machte sich auf den Weg zum Pool des Hotels. Dort gab es Sprudelbecken, die angenehm warm waren, was wohl bedeutet, dass sie für Menschen unter 60 unerträglich heiß waren. Es gab da so viel zu bedenken und so viel, dass man ihr erzählt hatte.

Sie genoss das heiße Bad so sehr, dass sie fast ihren Termin vergaß, zu dem sie abgeholt wurde. 2 Polizisten kamen in Zivil und brachten sie zur Polizeistation, wo sie eine veränderte Kommissarin Bürger traf. Sie war völlig übermüdet und hatte wohl nicht geschlafen.

„Bringen wir es schnell hinter uns, dann muss ich sie nicht weiter belästigen. Immerhin kann ich ihnen halb gute Nachrichten bringen. Das Auto ihres Enkels ist weg und wir gehen stark davon aus, dass er damit selbst weggefahren ist. Sie wissen nicht zufällig wohin?“

Sie schüttelte mit dem Kopf. „Es ist schön zu wissen, dass alles okay ist. Aber dass er sich nicht meldet, ist gar nicht nett von ihm.“

Sie führte sie in ihr Büro, wo schon ein Kollege wartete.

„Das ist Frank Jompeter. Er wird bei der Befragung dabei sein. Das ist nur zu ihrer und unserer Sicherheit. Genauso haben sie bestimmt nichts dagegen, wenn wir alles aufzeichnen.“

„Ach natürlich nicht. Das ist wieder so aufregend. Wie damals, als mich die Stasi befragt hat, weil Lisbet Müllner geflohen ist. Das heißt sie hat es versucht und ist dann geschnappt worden, als sie 2 Stunden durch Friedrichsstadt fuhr mit einem teuer erkauften Westausweis. Aber sie hatte ja so einen schlechten Orientierungssinn und konnte die Grenze nicht finden.“

„Wir sind ja aber nicht bei der Stasi hier,“, erklärte der Kommissar ruhig.

„Natürlich nicht. Die waren auch nicht so nett wie sie. Haben sie aber vielleicht etwas Wasser? Man trocknet im Alter so schnell aus und muss immer genug trinken. Nur wenn ich meine Wassertablette nehme nicht. Sonst kommt man ja gar nicht mehr aus dem Bad heraus und kann dort gleich den Tag über drinbleiben.“

„Also fangen wir an. Berichten sie mir von ihrer Ankunft, Frau Matzack.“

„Das war so. Ich bekam diesen Brief.“ Oma brach ab, weil das Telefon klingelte und Frau Bürger ihr bedeutete kurz zu warten. Oma faltete einen Zettel aus ihrer Tasche und begann zu schreiben.

„Wer sind sie?“

....

„Das ist doch nicht möglich. Warum melden sie sich erst jetzt?“

....

„Wo sind sie?“

...

„Bitte wo?“

...

„Ja, kommen sie hier her. Wissen sie wo das Kommissariat in Freiburg ist?“

...

„Und sie haben ihn wirklich dabei?“

...

„Was meinen sie mit beide?“

...

„Beeilen sie sich bitte.“

Sie legte auf und starrte meine Oma mit einer Mischung aus Verwirrung und Verblüffung an.

„Das war mein Enkel, nehme ich mal an? Sonst würden sie mich ja kaum so anstarren.“

„Da haben sie Recht. Aber er kommt nicht alleine.“

„Ach er hat Michael gefunden, das ist ja schön.“

„Wenn es nur das wäre. Er hat noch jemand anders gefunden und wenn ich es richtig verstehe, können sie uns sehr viel aufklären. Doch noch ist er in der Schweiz und wird erst in 2 oder 3 Stunden hier sein.“

Nun drehte sie den Zettel und schob sie über den Tisch hinüber. Dort stand in einer feinen, sehr kleinen Schrift:

„Mein Enkel ruft gerade an.“

„Woher wussten sie das?“

„Ihr Telefon hat eine Rufnummernanzeige und ich kenne doch die Nummer meines Enkels¹“, kicherte sie.

„Ich meinte das da.“, rief die Kommissarin aus und zeigte auf die 2 Namen, die sie daruntergeschrieben hatte.

„Warum sollte er sonst so dringend anrufen und nicht einfach herkommen.“, erklärte sie Schulter zuckend. „Aber, wenn er wirklich beide mitbringt, sollten wir ins Haus zurückkehren. Können sie ihn zurückrufen und das erklären?“

„Was sollten wir da?“ Dabei betonte sie das wir unnötig stark. Ihr Kollege bekam sein Grinsen nicht mehr aus dem Gesicht.

„Ich möchte keine große Szene, wie diese Detektive im Fernsehen machen. Alle versammeln und dann jeden vorführen. Sowas finde ich nicht nett. Aber ich möchte ihnen zeigen, wie die Morde geschahen und dazu müssen wir dorthin. Sonst würde es ewig dauern ihn zu erklären, wie es ablief und wie ich darauf kam.“

„Das können sie nicht hier auch machen? Was ist daran so kompliziert? Woher soll ich wissen, dass sie sich nicht nur wichtigmachen? Und Frank, wenn du nicht gleich aufhörst zu grinsen, bist du morgen bei den Politessen.“

„Sie wollen also wissen, ob vor ihnen nur eine neugierige Klatschtante sitzt oder jemand, der wirklich weiß, was er sagt?“ Oma beugte sich vor und blickte ernst ihre beiden Polizisten an.

„So krass würde ich es nicht ausdrücken, aber...“

„Die Klatschtante weiß zum Beispiel, dass Tom kein Mörder ist und sie das zumindest in Bezug auf John ähnlich sehen müssen. Und wenn der Bericht der, wie heißt es noch, na dieser Börne eben, eintrifft, dann werden sie es sicher wissen, dass der Stoß von der Seite kam. Aber das ist ja nicht das Wichtigste. Viel wichtiger ist ja, dass Tom in seiner Wut niemals so genau das Herz getroffen hätte. Auch macht es keinen Sinn, dass er vor allen diese Tat so offen begeht. Es ist eine Verzweiflungstat von einem Täter, der seinen Plan in Gefahr sieht.“

Marianne Bürger sagte nichts und blickte die alte Frau ihr gegenüber nur an. Ihr Dutt saß etwas schief, aber sonst saß ihr langer Rock und die graue Bluse tadellos. Nach 3 Minuten des Schweigens sagte sie zu ihrem Kollegen: „Besorg noch 6 oder 7 Kollegen und wir spielen mit ihnen den Tathergang nach.“ Dann griff sie nach dem Hörer und rief mich zurück.

23 Michael

Wir springen nun wieder ein wenig zurück. Sie erinnern sich sicher, dass ich meinen geist wieder auf den Flur sah. Er erschreckte mich ordentlich, als er mit Säbel mir entgegenlief. Jonas lief die Treppe hinunter und ich wollte ihm folgen, doch etwas hielt mich zurück. Ich drehte mich um und blieb an der Treppe einfach stehen. Es war jedoch nicht mein Mut, der mich umdrehen ließ, damit ich ihm tapfer entgegentrete.

Die Gestalt hatte „Warte“ gesagt. Gerade so leise, dass ich es noch hören konnte. Wenn mich jemand so nett darum bat, dann tat ich das doch gerne. Als ich jetzt den geist näher betrachtete, stellte ich durchaus Unterschiede zu dem fest, der mich in der Nacht besucht hatte. Dies war nur ein Kostüm, wenn auch kein schlechtes. Aber der Säbel war nur aus Plastik und unter der Schminke steckte, wie sie schon ahnen werden, Michael.

„Was soll der Blödsinn?“, rief ich aus.

„PSSSSST! Ich erkläre dir alles, aber komm mit. Und sei leise!“, gebot er mir.

Ich folgte ihm, wie er mich auf schnellstem Wege aus dem Haus herausführte. Dabei vermied er von irgendwem gesehen zu werden. Immer wieder blieb er stehen und lauschte. Schon bald hörte ich jemand nach mir rufen, doch ich antwortete nicht. Dann würde Michael sicher wieder verschwinden und zu viele Antworten würde er mir geben können.

So verließen wir das Haus und er führte mich in den nahen Wald. Statt durch den Garten schlossen wir einen großen Bogen und er führte mich auf Kaninchenpfaden durch den Wald. Alleine würde ich nie zurückfinden, das war mir klar. Es war unheimlich bei dem Wetter und zunehmender Dunkelheit in dem Wald. Äste flogen immer wieder hinunter und mehrfach hatte ich Angst, dass gleich ein großer Ast auf meinen Kopf fallen wird.

„Wo gehen wir hin?“, rief ich, doch ich bekam keine Antwort. Es wurde mir immer mulmiger zu Mute und mein Bild des Opfers Michael bröckelte etwas. Warum dieser Wahnsinn hier? Meine Gedanken kreisten immer wieder und wieder um diese Frage, bis wir nach einer gefühlten Stunde am Aussichtspunkt standen. Es waren vielleicht nur 15 oder 20 Minuten gewesen, aber schlimm war es dennoch.

„Was soll das hier? Warum hier?“ Ich hatte so viele Fragen. Er zeigte nur auf einen Busch und quetschte sich hinein. Dahinter war eine kleine Spalte, in die er sich hineinquetschte, immer noch in seinem Kostüm. Ich mühte mich auch dorthinein, während der Wind zum Glück vom Tal wegwehte und mich damit nicht in diese Richtung drückte.

Dieser Spalt führte in eine kleine Höhle, die vielleicht 2x2 Meter groß war und in der man nur hocken konnte. War er etwa hier die ganze Zeit gewesen? Das erschien mir mehr als seltsam. Regelrecht gestört.

In dieser Höhle kauerten wir uns nun beieinander. Wir rückten automatisch dicht zusammen, da ich nicht einmal eine Jacke anhatte. Ich starrte ihn fordernd an.

„Du willst sicher wissen, was wir hier machen.“

„Das ist eine sichere Wette.“

„Ich bin hier, weil ich nicht weiß, wem ich trauen soll, aber auch nicht die Polizei rufen kann.“

„Gibt es das auch in genauer? So als Geschichte mit Fakten?“

Er seufzte und begann mit seiner Geschichte: „Ich wurde vergiftet. Irgendwer hat mir ins Essen oder in mein Wasser etwas gemischt. Ich bin kein Experte für Gifte, doch die Symptome erkenne ich als Arzt dennoch. Ich wurde erst schnell bewusstlos, aber das lag wohl an einem zusätzlichen Betäubungsmittel. Wachste aber a Abend auf.“

„Dann hast du es brav ausgekotzt?“, fragte ich noch etwas skeptisch.

„Bin ich verrückt? Das hätte es vielleicht nur noch verschlimmert. Wenn man vergiftet wurde, das weiß jeder Arzt, nicht Erbrechen oder gar Milch oder so ein Blödsinn. Wenn es im Magen ist, sollte man den gut wässern und dann den Notruf anrufen. Ich tat alles, was ich mit den beschränkten Mitteln konnte, um es mir gut gehen zu lassen. Mit meinem Auto konnte ich nicht fahren, da ich ins Haus hätte müssen und dort irgendwer mich ja töten wollte. Aber ich hatte Glück, dass das Postauto da war, was eine Expresslieferung für meinen Vater hatte und er mich mitnahm, ohne dass er große Fragen stellte. Ich kam so ins nächste Krankenhaus, dass mir den Magenauspumpte. Ich entließ mich selbst auf eigene Verantwortung, schraubte mich wieder mit Tabletten hoch und kam hier her. Doch wem konnte ich trauen?“

„Moment mal. Warum bist du nicht zur Polizei? War das nicht dein erster Gedanke?“, fragte ich aufgeregt.

„Ich war noch nie gut unter Stress und handle dann immer so kopflos. Genau deswegen habe ich es noch schlimmer gemacht. Ich hörte, als ich wiederkam, wie jemand im Garten mit dieser Polizistin sprach und sie mich verdächtigte, weil ich so lange weg war. Da war mir klar, ich kann der Polizei nichts sagen. Die denken doch sofort, dass ich es war.“

Er hatte inzwischen wenigstens die Schminke angewischt und die lächerliche Berrücke abgenommen. Er hatte seine Sachen in einer kleinen Nische versteckt und sie nebenbei gewechselt. Entweder war er ein genialer Schauspieler oder er war wirklich der verpeilte Idiot, der nun hoffnungslos vor mir hockte und nach jedem Satz seufzte.

„Leider ist an dem gedanken was dran. Du hast kein Alibi und wenn genug der Familie sterben, hast du ein immer größeres Motiv.“, erklärte ich.

„Was passierte alles inwzsichen?“, fragte er.

„Nee. So nicht. Erst erklärst du mir deine Geschichte weiter und dann sehen wir mal weiter.“, bestimmte ich und blieb hart.

„Na gut. Also jedenfalls hörte ich es nur. Wer da noch da war wusste ich nicht, weil die Person nicht so laut sprach und ich sehr weit weg bleiben musste. Doch damit war mir klar, dass ich nicht nur im Visier war, ich war auch Sündenbock. Also hielt ich mich eben versteckt und verbrachte Zeit hier oder im Wald.

Viel mehr gibt es da dann auch nicht mehr zu berichten. Ich fand im Schuppen dieses Kostüm und beschloss jemand aus dem Haus zu holen, der nicht aus der Familie kommt und dem ich vertrauen konnte. So hoffte ich, dass ich nicht sofort erkannt würde, wenn man mich sah.“

„Stress ist wirklich nicht deine Sache oder?“, schloss ich seine Geschichte.

Wie versprochen erklärte ich ihm nun, was alles passiert war und ließ keine Details aus.

„Du hast das Tagebuch? Kann ich es sehen?“, fragte er aufgeregt.

„Das hat Oma sicherlich noch irgendwo. Oder es steht in der Bibliothek versteckt. Was soll daran so wichtig sein?“

„Es ist der Grund, warum Lukas damals gegangen ist!“, rief er aus.

„Was?“ Ich erklärte ihm, dass Jonas einen Streit angedeutet hatte, der eher auf die berufliche Zukunft abzielte.

„Das ist vollkommener Blödsinn und frei erfunden. Ich habe ihm niemals erzählt, was passiert war und den genauen Grund kenne ich gar nicht. Ich weiß nur eins, dass Lukas in Streit geriet, als er gegenüber Vater das Tagebuch erwähnte und der daraufhin explodiert ist.“

„Wegen des Tagebuches eines seltsamen Jungen, der bisschen komisch ist? Sicher, dass es dasselbe ist? Dein Opa war sicher kein neuer Goethe im Schreiben, aber das wird es doch nicht sein, dass man sich so streitet, dass man abtaucht.“

„Wir müssen mit Lukas reden. Er muss jetzt endlich sagen, was in diesem verdammten Buch steht!“, bestimmte er und verwirrte mich damit.

Bevor ich fragen konnte, was er damit nun meinte, kroch er aus unserer kleinen Höhle heraus und wir gingen vorsichtig zum Haus. Diesmal machten wir den Bogen genau anders herum und blickten aus einem Busch quer durch den Garten in den Salon, in dem es verdächtig dunkel war.

„Wo sind die alle?“, fragte ich und bekam keine Antwort. Auch alle anderen Fenster waren dunkel und nirgendwo gab es ein Lebenszeichen. Ich blickte auf die Uhr, doch es war noch keineswegs Schlafenszeit und auch erst 2 Stunden vergangen.

„Lass uns zum Parkplatz.“, schlug ich vor und wir schlichen uns wie Diebe zum Parkplatz. Dort wurde mir nun einiges klar. Es fehlten einige Autos. Man hatte wohl versucht durch den Sturm in die Stadt zu kommen.

„Ob sie alle weg sind?“

Ich nickte. Irgendwie war ich mir sicher. Ein Griff und ich hatte mein handy in der Hand, dass sofort mir aus der Hand gerissen wurde.

„Wir telefonieren nicht. Das musst du mir versprechen. Wir melden uns bei der Polizei, aber erst, wenn wir mit Lukas gesprochen haben. Bitte!“

Er flehte mich wie ein kleines Kind an und ich gab zögerlich schließlich nach. Ich nahm das Handy und schaltete es ganz aus. Dann kramte ich in meiner Tasche und fischte den Autoschlüssel heraus.

„Dann sag mir mal, wo es hingeh?“

Wir setzten uns ins Auto und fuhren langsam zwischen den Bäumen die Auffahrt hinunter. Es wurde eine Schlingelfahrt und wenn Michael nichtnervös und zitternd auf dem Beifahrersitz keinen guten Fahrer abgab, hätte ich gerne ihn fahren lassen. Immer wieder klatschten Äste gegen das Auto. Jedes Mal zuckte ich zusammen. Ich versuchte mit Michael zu reden, doch er hatte nur gesagt, dass ich zur Autobahn sollte und seitdem schwieg er. Egal was ich sagte, ich bekam keine Antworten mehr. In Michael ging etwas vor und nach einer halben Stunde gab ich es erstmal auf.

Zwei Mal war es mit einem verdammt großen Ast so knapp, dass ich eine Vollbremsung hinlegen musste und so ließ ich leise Stoßgebete los, als wir auf der Bundesstraße waren und endlich etwas Tempo machen konnten, damit wir aus dem Sturm rauskämen.

Kurz vor der Autobahn sprach ich Michael wieder an und bekam wieder keine Antwort. Nun war es mir aber zu doof, da ich einfach wissen wollte, wo ich nun hinsollte. Also blieb ich schließlich stehen und sagte nichts.

„Was ist?“, fragte er verwirrt.

„Oh, es spricht. Kann es mir denn auch sagen, wo dieser bescheuerte Trip hingehen soll?“

„Tut mir leid. Es ist nur so viel und ich verstehe so vieles nicht. Warum passiert das alles nur? Ich möchte das alles etwas ordnen. Da sind so viele Fragen in meinem Kopf und so vieles, wo man gelogen hat. Warum lügt er?“, fragte er leise und gab mir keine Antwort auf die Frage wen er meinte.

Oder sitze ich mit einem Wahnsinnigen im Auto, wollte ich leise hinzufügen, ließ es aber bleiben.

„Wir wollen nach Liechtenstein.“, fügte er kurz hinzu und schwieg dann wieder.

Ich seufzte und fuhr auf die Autobahn 81 und lenkte zum Bodensee hinunter. Wie es von da weiterging, wusste ich nicht, aber immerhin bis da würde ich kommen. Ab da bräuchte ich sowieso eine Vignette oder sowas. Dann könnte ich vielleicht auch eine Karte kaufen.

Während ich so nach Süden brauste, ließ der Sturm auch langsam nach. Es war immer noch windig, aber es stürmte und regnete nicht mehr so sehr. Doch mir brachte es wenig, da ich mich ja nicht einmal umgezogen hatte und so sehr durchnässt war. Als ich nach 2 weiteren Stunden noch eine halbe Stunde vor der Grenze war, hielt ich an einem kleinen Rasthof vor dem letzten Autobahnkreuz. Falls jemand nun denkt, die fuhren aber nicht sehr schnell. Das mag sein, aber ich war sicher auch durch das Wetter etwas vorsichtiger als nötig.

Ich kaufte mir einen Kaffee und besorgte etwas zu Essen. Michael blieb im Auto, da er eingeschlafen war. Ich weckte ihn nicht und beließ es dabei ihn schlafen zu lassen. Im Rasthof war wenig los, als ich

meine Brötchen verdrückte und den wässrigen Kaffee hinunterkippte. Aber ich bekam hier auch die völlig überbeuerte Vignette, von der ich nicht genau wusste, ob ich sie überhaupt brauchte. Es war ein komisches Gefühl. Es könnte sein, dass ich bald jemanden treffe, von dem ich der festen Überzeugung war, er sei tot. Dazu würde er mir sagen können, was an diesem Tagebuch so Besonderes sein sollte. Neben mir begann eine Putzkraft aufzuwischen und ich beneidete sie ein wenig. Sie hatte nicht so etwas hinter sich und wurde nicht von der eigenen Neugier so weit getrieben. Ich hätte jetzt die Chance gehabt wenigstens Bescheid zu sagen. Kurz nahm ich mein Handy in die Hand, doch dann legte ich es wieder weg. Erst musste Lukas her. Ich war mir jetzt ganz sicher, dass er den Grund für die Morde kannte und er würde ihn mir nun hoffentlich sagen.

Ich kaufte noch ein wenig was für die Fahrt, die sicher noch ein paar Stunden gehen würde. Im Auto war Michael immer noch am Schlafen und so fuhr ich weiter. An der Grenze war erwartungsgemäß niemand und so ging es weiter.

Eine Karte hatte ich mir gekauft und eine möglichst einfache Route rausgesucht. Schaffhausen, Winterthur, St. Gallen. Das war zu merken und ich merkte auch schnell, dass es ausgeschildert war. Kurz vor Winterthur wurde mein Beifahrer auch wach.

„Wo sind wir?“

„Winterthur.“

„Wie weit ist es noch?“

„2 Stunden, denke ich? Ich weiß es nicht genau.“, antwortete ich achselzuckend.

„Es tut mir leid, dass ich so ein schlechter Mitfahrer bin. Aber ich kann immer noch nicht glauben, dass meine Familie bereit ist, sich gegenseitig umzubringen. Doch irgendwer von ihnen ist dazu bereit.“

„Wenn dieses Tagebuch damit etwas zu tun hat, wird es wohl dein Vater sein.“, erklärte ich nüchtern.

„Deswegen muss ich jetzt wissen, worum es geht. Wir müssen Lukas überreden, dass er bei der Polizei aussagt und sein verstecktes Leben aufgibt.“

„Hattest du die ganze Zeit zu ihm Kontakt?“

Er blickte mich einen Moment nur an und sagte dann: „Sehr lose nur. Aber der Rest der Familie hatte gar keinen Kontakt. Wir hatten damals schon eine sehr enge Verbindung und sie ist nie ganz abgerissen. Er hat mich ja auch zu meinem Studium inspiriert.“

Ich fragte verwundert: „Wie meinst du das?“

„Er hat damals nach 2 Semester BWL auf Medizin gewechselt und es keinem gesagt. Er ist mittlerweile ein ganz guter Hautarzt.“

„Ich verstehe nicht, dass es darum einen Streit gibt. Arzt ist doch ein ehrenwerter Beruf und nichts unanständiges oder gar Unwürdiges. Deine Familie werde ich nie verstehen.“

„Es geht einfach um den Erhalt der Familie in der bestehenden Form. Der Älteste erbt alles, was wir an Güter, Firmen und sonstigem Besitz haben und der Rest verzichtet freiwillig. Damit auch ja alles

beisammen bleibt und die Familie immer gleichbedeutend bleibt.“, erklärte er mit einer unüberhörbaren Traurigkeit in der Stimme.

„Aber wie soll das gehen? Es gibt doch Pflichtanteile und die kann man ja nur umgehen, wenn jeder mitspielt.“

„Das ist es auch, was immer wieder zu Streit führt. Mir war es meist egal. Wenn John alles haben soll, dann soll er es in den Rachen gestopft bekommen. Aber sowohl Melissa als auch Sandra sind da nicht so zufrieden mit.“

„Sandra hat eine eigene Meinung?“, fragte ich künstlich überrascht.

Er musste lachen. „Man mag es oft kaum glauben und ich denke, dass Tom da nicht unerhebliche Anteile daran hat. Vielleicht kam sie auch alleine drauf, ich weiß es nicht. Ich will eigentlich nur meine Ruhe und nach alledem was jetzt war, will ich auch denke ich den Kontakt abbrechen. Ob ich das schaffe, weiß ich nicht, aber es wäre besser.“

Ich nickte nur. Verstehen konnte ich ihn. Kontakte abbrechen konnte ich auch gut, doch ich war in sowas wohl konsequenter. Er würde es nie durchziehen, da war ich mir sicher.

Er schwieg nun wieder und ich ließ ihn schweigen. Immerhin fiel gerade seine Familie auseinander. Ich konzentrierte mich auf die Baustelle, die schlecht gesichert war und bei dem immer noch starken Wind. Die Beleuchtung war wohl nach dem Motto aufgestellt worden: „Sehen schadet nur“. Mehrmals musste ich einen verrückten Pylonen ausweichen und schlagen sie mich nicht, wenn die nicht so heißen. Jedenfalls standen diese rotweißen Dinger überall auf der Fahrbahn und die ganze Automasse quälte sich mit 20 oder 30 km/h durch die Baustelle. Es kostete Zeit, aber auch viel Konzentration. Doch auch alle anderen Fahrer fuhren besonnen und wir kämpften uns so langsam durch die Baustelle, bis es weiter zum kleinen Fürstentum ging.

„Wo genau sollen wir eigentlich genau hin? Wir sind noch vielleicht 20 Minuten weg, wäre gut, wenn du mir das sagst.“

„Schaanwald. Aber ich war schon einmal da und werde es sicher finden. Ausgeschildert ist erstmal Eschen.“

„Ich habe von keinem der Orte jemals gehört.“, stellte ich fest.

„Er wohnt auch nur da. Arbeiten tut er in der Hauptstadt.“

„Sollten wir ihn nicht vorwarnen? Wir tauchen hier nicht gerade zur Besucherzeit auf.“

Er schüttelte mit dem Kopf. „Er hasst das Thema und wenn wir ihn so überrumpeln, wird er vielleicht ohne Widerstand mitspielen.“

„Ihr und eure Geheimnisse. Am Ende wird es um irgendeinen Blödsinn gehen und kein Hahn kräht danach.“

Er blickte mich melancholisch an, schwieg aber. Gab er mir Recht oder hatte ich ihn verletzt? Ich konnte mir nicht mehr vorstellen, was für ein Geheimnis diese Familie haben sollte, das in der heutigen Zeit noch eine tiefere Bedeutung hat.

Er erklärte mir den Weg durch das kleine Fürstentum, das uns an der Grenze auch nicht aufhielt. Da es langsam dämmerte, konnte ich die rote Sonne über den Bergen erkennen. Liechtenstein lag wirklich eingebettet in eine wunderbare Bergwelt. Es lag in einem großen Becken und überall drum herum lagen hohe Berge, auf die wir nun zufuhren. Schaanwald lag am hintersten Ende Liechtensteins, was irgendwie auch die Mitte und der Rand war, wenn man so klein war. Es war eine sehr kleine Stadt, die nicht so war, wie ich Liechtenstein erwartet hätte. Ich ging irgendwie davon aus, dass es alles teure Villen waren. Doch hier waren es alte Berghöfe und irgendwie glaubte ich, dass gleich Heidi um die Ecke kommt um mir überteuerten Bergkäse zu verkaufen, der so toll schmeckt, dass man ihn zu Hause schnell an die Nachbarn weiter verschenkt. Wir hielten vor einem großen Mehrfamilienhaus in dem verlassenen Ort, der ganz offensichtlich noch nicht erwacht war.

Ich fand es zwar keine gute Idee um die Zeit einfach zu klingeln, doch ehe ich etwas anderes vorschlagen konnte, wie eine Sms oder so, stand Michael schon grinsend an der Tür und klingelte. Dabei hüpfte er von einem Bein aufs andere, wie ein nervöser Schuljunge. Es dauerte einen Moment, bis erst Licht im Flur anging und dann der Mann die Tür öffnete, den ich für tot hielt und bisher nur von Fotos kannte.

24 Lukas von Klawitsch

Er war sichtlich älter geworden und graue Haare waren überall in seinen Strähnen zusehen. Da er sichtlich müde war, wirkte er wohl noch ein paar Jahre älter.

„Michael? Was willst du hier? Und wer ist das?“

„Wir müssen reden. Das ist ein Freund. Ich erkläre dir alles dir alles drinnen.“

Wir wurden tatsächlich reingebeten und in ein kleines, fast leeres Wohnzimmer gebracht. Ich bekam einen starken Kaffee, der mir guttat und mich wieder etwas munter machte. Während dessen berichtete ich mal wieder, was alles passiert war. Langsam kam ich mir dabei wie eine Schallplatte vor. Oder ein Papagei, den man immer um denselben Trick bat.

Lukas hörte aufmerksam und sichtlich besorgt zu. Er stellte keine einzige Frage, schaute mich aber ohne Unterlass an, was mich ein wenig nervös machte. Doch als ich fertig war, fragte er eine paar kurze Fragen: „Wo ist das Tagebuch?“

„Das müsste meine Oma haben oder sie hat es irgendwo versteckt. Sie weiß, wo es ist.“

„Wer weiß, dass ihr es gelesen habt?“

„Die Polizistin weiß es. Vielleicht weiß auch Jonas davon, ich bin mir nicht ganz sicher. Mehr auf keinen Fall.“

„Das ist gut. Wir müssen etwas tun.“, sagte er langsam und begann nachzudenken.

„Also mal langsam. Niemand sagt mir, was es mit diesem scheiß Tagebuch auf sich hat. Es geht um einen senilen Jungen, der ins Bett pisst und überhaupt kein Talent für Ausdruck hat. Was genau soll daran so wichtig sein? Das ist zwar etwas peinlich, klar, aber der Junge müsste doch schon tot sein, oder nicht?“

Lukas blickte mich prüfend an. Während ich mich in Rage redete, schien er zu überlegen, was er davon halten sollte. Er kam zu einem Ergebnis.

„Was machst du beruflich?“, fragte er ohne Zusammenhang plötzlich.

„Was soll die Frage? Ich bin Texter und Ghostwriter, wieso?“

„Ich will dir erzählen, wie ich das Tagebuch fand und was da wirklich drinsteht. Aber du musst etwas Geduld haben.“

Ich versprach ihm Geduld und er begann aus seiner Jugend zu erzählen.

„Ich wollte immer Arzt werden. Vielleicht als Kind nicht, aber schon in der 9. oder 10. Klasse wusste ich es genau und habe es schließlich studiert, auch wenn ich es keinem sagen durfte. Der Adel hat seine Privilegien verloren, doch leider hat das niemand unserer Familie gesagt. Der erste Sohn ist der Erbe und führt die Familie fort. Um den Besitz zusammenzuhalten wurde eben die Firma gegründet, der mein Vater vorsteht. Dabei geht es um Grund und Boden, aber auch Betriebe, Häuser, Schlösser und einer Menge immaterieller Güter. Fast alles, was uns einst gehörte hat mittlerweile den Weg in diesem

Wirrwarr aus Betrieben und Beteiligungen gefunden und wird zusammengehalten. Früher war das einfach und nur der Älteste bekam es. Fertig.

Doch heute müsste eigentlich jeder seinen Erbteil bekommen. Geregelt wird es jetzt durch einen Vertrag, den jeder unterschreiben musste, womit er auf seinen Erbteil verzichtet. Keine Ahnung, ob das wirklich rechtlich so geht. Mir ist es auch egal. Mein Vater hatte dabei das Glück, dass er Einzelkind war und es dort nicht das Problem gab.

Bei seinem Vater war es anders. Er hatte einen Bruder, der ja später Hanna geheiratet hat. Dort gab es jedoch ein kleines Problem. Dessen Vater, also mein Urgroßvater starb noch während seiner Kindheit.“ Mir drehte sich alles in meinem Kopf. Ich hatte Mühe nun noch zu folgen. Ich hoffe, es geht ihnen etwas anders als mir.

„Doch bei meinem Opa war es so, dass sein Vater so früh starb, dass sein Bruder einfach mit so jungen Jahren unterschrieb, dass er gar nicht wusste, was er dort unterschrieb. Warum erzähl ich das alles? Es geht darum, dass ich nur noch mal zeigen will, dass es eine klare, simple Linie gibt, in der alles hier weitergegeben gibt. Doch in dem Jahre 1918 gab es ein Problem. Die Privilegien des Adels wurden abgeschafft und dank der Weltwirtschaftskrise war auch das Geld knapp. Schlösser kann man nun einmal nicht essen. Auch sollten wir eigentlich enteignet werden, was große Teile angeht. Doch ist es nie passiert. Warum? Ich habe das nie erfahren und weiß nur, dass dafür viel Geld geflossen sein musste.

Das musst du wissen, damit du nun die Bedeutung dieses Tagebuches verstehst. Ich fand es eher durch Zufall. Ich hatte eines Tages einen heftigen Streit mit meinem Vater. Worum es ging, weiß ich nicht mehr. Es ist zu lange her und Streit gab es oft und eigentlich immer. Wegen alles und jedem stritten wir uns.

Ich hatte mich auf den Dachboden verzogen, weil dort nie jemand war. Es war leer und ruhig. Zu ruhig für mich, also begann ich in den alten Truhen und Schränken zu wühlen, bis ich es fand. Zunächst war ich wie du nur verwirrt und konnte damit nichts anfangen. Aber die Symptome interessierten mich. Also schlug ich sie, als ich endlich wieder an der Uni war nach. Doch es war nicht einfach, also fragte ich einen meiner Dozenten und er gab mir schließlich einen Hinweis. Der Junge im Tagebuch litt an Syphilis. Eine Krankheit, die heute nicht schön ist, aber am Ende eigentlich nicht mehr tödlich. Doch 1923 war es noch ganz anders. Es gab zwar schon erste, ganz gute Medikamente. Aber wir waren in der Wirtschaftskrise. Arsephenamin war ein solches Mittel und kostete im ersten Weltkrieg fast so viel wie Gold.

Unser kleiner Junge wurde daher eben nicht damit behandelt, sondern man griff auf die alte Methode der Quecksilberbehandlung zurück. Gerade im zweiten Tagebuch kann man das nachlesen und es ist wie ein Horrormoman. Schrecklich, was man damit dem Kind angetan hat und wozu es führte...“

„Moment mal. Was meinst du mit zweitem Tagebuch?“, fragte ich aufgeregt.

„Na das zweite Buch. Es müsste auch in der Kiste gelegen haben. Ich habe sie damals beide zurückgelegt.“

Ich guckte ihn überrascht an. Oma hatte ein zweites Buch nie in der Hand gehabt, aber vielleicht hatte sie es auch einfach nicht in die Hand bekommen, weil sie nach dem ersten nicht mehr weiter geguckt hatte. Verschwiegen hätte sie es mir sicher nicht.

„Egal. Alleine das erste ist schon interessant genug. Also seien Behandlung schlägt zum einen kaum an und die Folgen sind dramatisch. So dramatisch, dass er 1925 im Januar stirbt.“ Das letzte hatte er mit einer theatralischen Dramatik gesagt, als würde es den Untergang der Welt bedeuten. Mein Hirn war aber zu müde und abgekämpft, als dass es sofort begriff, was das zu bedeuten hatte. Michael war da schneller als ich.

„Aber wenn Großvater nach diesem Tagebuch starb, gibt es ja nur 2 Möglichkeiten. Entweder jemand hat eine Lüge aufgeschrieben oder... Nein! Das ist BOAH!“, rief er aus und sprang auf. „Weißt du was es heißt?“

Lukas nickte ruhig und gähnte leise. Er war an diesem Punkt schließlich schon gewesen und hatte sich sicher schon länger seine Gedanken gemacht.

„Ich habe dann erst vor ein paar Monaten wieder die Recherche aufgenommen und dazu alte Chroniken, Friedhöfe und Archive aufgesucht. Da habe ich dann erfahren, dass am selben Tag im selben Dorf Michael Grimm starb. Genau im selben Alter wie mein Großvater und hatte eine gewisse Ähnlichkeit. Wartet mal, wo habe ich es hin gepackt?“

Er stand auf und begann in einem Schrank Kisten und Kästen zu öffnen. Dabei suchte er wohl etwas, was er erst nach einigen Minuten fand. Er kam mit einigen Fotos in seiner Hand zurück, die wohl nur Kopien von Originalen waren, die uralt sein mussten.

„Das hier ist mein Großvater und das dort ist ein Foto von dem Jungen.“ Wirklich ähnlich waren sie sich nicht. Die Haarfarbe war ähnlich und sie hatten die Form der Ähnlichkeit, die jeder Junge mit einem anderen hatte, der eine ähnliche Gesichtsform hatte.

„Hier ist das nächste Foto, dass von meinem Opa existiert. Zwischen diesen beiden Fotos, ist kein weiteres aufgenommen worden.“, erklärte er und reichte mir ein drittes Foto.

Hier war ein junger Mann in Uniform zusehen, der wohl Mitte 20 war. Es war eine Wehrmachtuniform, soviel erkannte ich. Viel Ähnlichkeit hatte er nicht mit dem kleinen Jungen, doch das bedeutete an sich wenig. Langsam verstand mein müder Kopf jedoch, was er damit sagen wollte.

„Aber sagtest du nicht, er starb. Könntest du bitte für einen müden Sebastian mal erklären, was du mir nun genau sagen willst?“, bat ich immer noch etwas schwer von Begriff. Es waren mir einfach zu viele Teile.

„Gleich. Erst möchte ich dir noch was mitteilen. Ich habe in den alten Kirchenregistern gesucht. Für die Zeiten, in denen noch alle kirchlich geboren wurden und auch starben, sind sie grandiose Quellen.

Taufeinträge haben natürlich beide Kinder. Doch spannend ist, obwohl das Tagebuch eben ganz klar sagt, dass mein Opa starb, so gibt es nur einen Todeseintrag mit Beerdigung und das ist Michael Grimm. Was sagt es dir, wenn ich dir verrate, dass sein Grab noch immer existiert.“

„Du hast ihn doch nicht exhumiert?“, rief Michael entsetzt aus.

„Quatsch!“, winkte er ab. „Aber seine Familie war arm, ist arm und wird wohl arm bleiben. Was glaubst du, wie viel man bezahlen muss, um ein Grab über 90 Jahre noch in Pflege zu lassen? Da zahlt jemand dafür und die Familie Grimm ist es sicher nicht. Aber wen kennst du, der Familie so hoch einschätzt, dass er die Gräber seiner Ahnen in die Ewigkeit noch bezahlen würde?“

Jetzt war auch ich in seiner Geschichte angekommen und begriff, was das alles als Bild ergab. Nun war auch klar, warum der Graf alles zusammenhielt. Niemand durfte ernsthaft etwas in die Vergangenheit schauen. Dort saßen diverse Geschichten, die besser nicht an die Öffentlichkeit kamen.

„Du glaubst also, dass wir gar nicht mehr der Linie unseres Hauses angehören?“, fragte Michael und schob nach: „Hast du das mal getestet?“

Er nickte. „Ich habe einen Gentest machen lassen. Ich kannte jemand noch vom Studium, der hat mir geholfen und es unter der Hand machen lassen. Denn wenn meine Theorie stimmt, dann dürften wir nicht mit Tante Hanna verwandt sein. Ergebnis war: Ich sollte sie besser Siezen.“

„Echt? Du kannst also beweisen, dass wir gar nicht die sind, die wir vorgeben zu sein?“ Michael war wieder aufgesprungen und starrte seinen Bruder an. Das war nun eigentlich nicht mehr überraschend. Nichts anderes hatte er ja eine halbe Stunde lang und breit erklärt.

„Vor Gericht zählt der Test sicher nicht und ich weiß auch nicht, ob es juristisch noch relevant ist. Aber alleine, dass ich diese Theorie äußerte, war der Grund warum Vater mich den Abend fast erschlug.“

„Das war also damals der eigentliche Grund für euren Streit? Warum hast du mir es nie gesagt?“

„Weil du es ausgeplappert hättest. Warum soll noch jemand verbannt werden?“, sagte er achselzuckend.

„Aber warum diese neue Identität? Was sollte der Kram?“, fragte ich.

„Ich wollte ein neues Leben und es erschien mir als der erste Schritt. Lukas musste abgelegt werden und damit jemand Neues die Welt betreten. Es ist sicher schwer zu verstehen. Aber Hannes Kirchner hat eine Frau, 2 Kinder und verdammtes Glück, dass die gerade zur Oma gefahren sind und ihnen das nicht auch erklären muss. Aber ich sehe, wie ihr immer müder werdet. Oben im Gästezimmer stehen 2 Betten. Ich suche euch eine Decke und ihr könnt euch etwas hinlegen, bevor ihr zurückfahrt.“

„Nein!“, sagte ich bestimmend.

Beide Brüder sahen mich verwundert an.

„Dieser ganze Irrsinn endet. Lukas wird in sein Leben zurückkehren und erklären, was er weiß. Entweder das oder Morgen steht die Polizei vor dieser Haustür.“ Es war eine leere Drohung, doch sie wirkte.

„Meinetwegen.“, seufzte er. „Wir fahren gemeinsam zur Polizei und ich erkläre denen, was ich weiß.“
Damit konnte ich leben. Wir legten uns dennoch ein paar Stunden aufs Ohr, wie man so sagt. Ich schlief recht schnell ein und träumte von den wirren Ereignissen der letzten Tage.

Es war bereits nach dem Mittag, als ich wach wurde und wir uns sofort ins Auto setzten. Von Unterwegs rief ich auch bei der Polizei an und verlangte mit Frau Bürger zu sprechen. Ein Gespräch, das sie ja schon kennen.

Im Auto herrschte eine seltsame Stimmung. Irgendwie redeten wir nur über belangloses Zeug und niemand wagte es, die Familie zu erwähnen. Ich hatte vereinbart zum Schloss zu fahren. Irgendwo da waren die Tagebücher und die würden sicher eine Rolle spielen. Vielleicht war mittlerweile auch klar, was diese ganzen Morde eigentlich verursacht hat. Auch wenn ich jetzt die Vergangenheit endlich kannte, so blieb die Gegenwart dunkel.

Doch wie sie an den wenigen Seiten sehen könne, hat sich alles bald aufgeklärt. Ich verspreche Ihnen sogar, dass es keine weiteren Toten gibt. Also jedenfalls in diesem Buch. Was bei Ihnen passiert, kann ich natürlich nicht beeinflussen und irgendwo stirbt immer wer. Vielleicht ist Ihr Goldfisch ja gerade gestorben. Gucken sie doch mal nach, während ich im Buch wieder weiterfahre. Nur müssen sie mit der Auflösung noch einen Moment warten.

25 Eine Hausführung

„Ich habe mir solche Sorgen um dich gemacht, Bastian.“ Bastian. Als würde ich jeden Tag auf meinem Drachen Fuchur reiten.

„Ich wollte mich ja melden, aber diese beiden Geheimniskrämer waren ja dagegen. Was ist passiert? Warum seid ihr aus dem Haus verschwunden?“

Sie nickte nur zur Polizistin, die mit einem Kollegen hier war und gerade mit Michael sprach. Mehr waren nicht da und es würde damit nicht ganz so lächerlich werden, wie in altmodischen Krimis, bei denen der Detektiv vor allen auf den Mörder zeigte, der dann brav zuhört und nickt.

„...daher tut es mir leid, dass ich Ihnen mitteilen muss, dass ihr Bruder leider verstorben ist.“

„John? Er ist...Wie? U-und wer?“

„Er wurde von Tom im Streit angegriffen und starb an der Stichwunde.“

Michael wurde etwas blaß. Er ging einen Schritt rückwärts, wurde aber von seinem Bruder aufgehalten.

„Können wir vielleicht reingehen? Dann könnten wir uns alle setzen, das wäre wohl das Beste.“, schlug Lukas vor.

Niemand hatte etwas dagegen und so fanden wir uns Minuten später in dem großen Salon. Er wirkte leer und ich fragte mich, warum wohl der Graf oder seine Frau nicht dabei waren. Ich greife deswegen mal hier vor und kann sagen, dass wir eher inoffiziell da waren. „Beweissicherung“ hieß es. Während Michael mit sich kämpfte und ich ihm etwas Trost spendete, erzählte Lukas seine Geschichte. Er erzählte sie noch detailreicher als mir und antwortete auf jede der zahlreichen Nachfragen möglichst genau. Auch beschaffte Oma das Tagebuch, das sie in der Bibliothek gelassen hatte. Das andere Buch wurde auf dem Dachboden von ihrem Kollegen geholt und war tatsächlich noch in der Kiste gewesen. „Das klärt zumindest die Vergangenheit auf.“, sagte Frau Bürger und nickte zufrieden. „Das ist schon ein Motiv, doch wenn die Tagebücher weiterhin dort oben waren, hat davon ja niemand gewusst, oder?“

Obwohl die Frage an Michael und Lukas ging, die mit dem Kopf schüttelten, antwortete Oma: „Diese Bücher hatte jemand gefunden. Und dennoch sind sie nicht der Grund für die Morde. Die wurden begangen, weil es nicht so lief, wie es sollte und dieser böse Mann einfach nicht akzeptieren konnte, dass sich Zeiten ändern.“

Die Kommissarin tadelte sie sofort scharf. „Frau Matzack! Wir hatten im Auto ein Gespräch darüber, was ihre Andeutungen angeht. Wir sind hier unter uns und keiner wird sie verantworten. Wer?“

Hier wäre jetzt der perfekte Zeitpunkt für einen Cliffhanger und ein neues Kapitel. Doch das wäre etwas früh, oder? Also weiter geht's.

„Der Graf natürlich. Darf ich etwas ausholen, Frau Polizistin?“

Die nickte nur und blickte sie weiter scharf an. Doch es war diesmal gespanntes Interesse.

„Sehen sie. Wie schon der junge Mann berichtete, ist hier Tradition sehr wichtig. Ein Erbe, eine Linie und das seit so langer Zeit. Doch da passiert das Unglück, sein Sohn will den Betrieb gar nicht haben. Das sagt er aber erst, als seine anderen Söhne schon andere Wege eingeschlagen haben und dafür in seinen Augen nicht bereit sind. Da musste ein Erbe her, der bereit war seine Idee eines Lebens zu leben und genau die beiden haben hier alles geplant.“

Alles blickte zu Michael. Nur Oma sah die Kommissarin unverwandt an. „Was starren sie denn alle auf ihn? Ich war wieder so ungenau, oder? Ach, das ist ärgerlich und passiert mir leider öfter mal. Das müssen sie entschuldigen. Michael wäre doch niemals der Wunscherbe seines Vaters! Nein, nein.“

„Oma...“, sagte ich und zeigte auf die Uhr.

„Ja, ich rede natürlich von Jonas. Ein schlimmer junger Mann.“

Es war in dem Moment so still, dass man eine Stecknadel hören konnte. Niemand sagte etwas und alle starrten sie nur an. Ich war mir in dem Moment nicht sicher, ob sie genial war oder jetzt doch dement wurde.

„Bevor sie mir mit diesen Alibis kommen, lassen sie mich erzählen und dann rekonstruieren, was passiert war. Ich weiß nicht, was Jonas genau weiß, aber er muss etwas wissen, dass den Grafen erpressbar macht. Vielleicht hatte er auch die Tagebücher gefunden oder etwas anderes. Doch irgendwie kam er und der Graf zusammen.

Gemeinsam planten sie das Verbrechen, an dessen Ende die Erbschaft stand. Tom war der Sündenbock und wenn ich es heute nicht drehen kann, wird er sicher verurteilt werden. So unfreundlich er auch ist, ein Mörder ist er sicher nicht. Wenn 3 Geschwister tot wären, würde die kleine Sandra alles erben, die sich doch sicher von einem Mörder scheiden ließe. Der brave Jonas würde ihr dann helfen und sie in allem unterstützen. Das war ihr Plan, da bin ich mir sicher. Der Rest wird sich dann gleich noch ergeben.“

„Das ist eine gute Theorie und es kann so sein. Noch fehlen Beweise.“

„Die werden wir heute finden, Frau Bürger. Da bin ich mir sicher.“

Frau Bürger stand auf. „Sie wollten den Ablauf nachstellen. Dann lassen sie uns das machen.“

Wir standen auch alle auf und gingen zum Wintergarten. Ich wollte weitergehen, doch Oma hielt mich ab.

„Hier rein ist der Täter geflüchtet. Unser Graf saß dort gerade über uns und hat ein perfektes Alibi. Er kann es nicht sein. Also war es Jonas.“, schloss sie und staubte dabei ein paar Pflanzen ab.

„Aber Oma, er war in der Bibliothek und kam da nicht in der Tatzeit raus, da bin ich mir sicher.“

„Du irrst dich. Er kam raus und steckte unter dem Kostüm. Kommen sie doch bitte. Denn ich dachte zwar auch erst, der Täter hat sich hier versteckt und ist dann umgedreht raus, doch so war es nicht. Auch bin ich mir sicher, dass Tom, so naiv er auch sein mag, eine bessere Geschichte gehabt hätte, als

einen Fremden im Kostüm. Wenn wir also annehmen, dass unser Mörder hier lang ist und sich nicht versteckt hat, muss er hier raus sein in den Flur zum Großen Salon.“

Wir standen alle nun in diesem Flur und ich fragte mich, was nun der große Trick werden sollte. Ich glaubte immer noch, dass ihre Theorie gleich zusammenfiel.

„Oh Frau Bürger, sie haben doch diese Handschuhe. Die sollten wir nun anziehen. Haben sie denn für alle mitgebracht, wie ich gebeten habe?“

Sie nickte und teilte diese aus. Genauso bekam wir alle eine Art Duschhaube, die lächerlich aussah. Noch spielte die Kommissarin alles brav mit, aber ich sah, wenn nun nicht der große Knall kam, war ihre Geduld am Ende.

„Sehen sie, alle glauben ich wollte die Zimmer nur sehen, weil ich so eine neugierige Alte bin. Doch obwohl mein Enkel ja auch mit dabei war, hat er eines nicht bemerkt. Die Zimmer sind wesentlich kleiner, als der Flur. Die Wände sind wirklich dick gebaut worden früher, aber dennoch dürften wohl 2 Meter Unterschied liegen. Etwas viel für eine Wand, finde ich.“

„Ich hoffe, Sie suchen keine Geheimgänge. Es gibt hier keine.“, sagte Michael leise.

„Das hat Ihnen wer erzählt? Jemand der nicht wollte, dass seine Kinder durchs Schloss geistern. Irgendwo hier ist ganz sicher ein Gang!“

Sie begann an den Paneelen und Bildern herumzufummeln. Es passierte gar nichts. Zunächst. Als ich sie schon aufhalten wollte, ertönte ein Klick und ein Teil der Wand verschwand und gab eine enge Treppe frei. Sogar Licht gab es dort.

„Das ist.... Wieso wusste ich davon nichts?“, fand Lukas als Erster die Sprache wieder. „Wo geht der hin?“

„Finden wir es doch heraus.“, ermunterte Oma uns und griff nach meiner Hand. So gingen wir langsam herunter und ich war mir sicher, sie hatte eine gute Ahnung, wo wir herauskommen würden.

Eng und feucht war der Gang, der grob in Stein gehauen war. Er musste sehr alt sein und war wohl noch aus den Burgzeiten des Hauses. Unten angekommen, knickte er nach rechts ab und musste nun auf den alten Keller zuführen. Ich behielt recht.

Wir kamen in einen kleinen Raum mit 2 Hebeln und einem kleinen Gang sehr steil nach oben. Der erste öffnete eine Wand und wir sahen den Keller. „Ich bin übrigens jetzt auch sicher, dass so sowohl der arme Koch und auch der Gärtner starben. Der Gärtner und auch er starben nur, damit ihr böser Plan nicht auffiel. Einfach nur die 3 Kinder töten, wäre zu leicht zu erkennen gewesen. Also mussten auch Menschen sterben, die nichts damit zu tun hatten.

Auch dachte so jeder, wie ich auch, dass sie etwas gewusst haben mussten. Ich habe mir den Kopf zerbrochen, was sie gesehen haben mochten. Doch mir ist jetzt klar, dass es eben nichts war. Diese Grausamkeiten.“ Sie schüttelte traurig den Kopf und bat mich dann, den zweiten Hebel zu ziehen. Über uns rumpelte es.

Oma hatte ihre liebe Mühe, die Stufen hinaufzukommen, aber sie ließ es sich nicht nehmen. Wir standen nach 2 Minuten in der Bibliothek, bei der ein Regal zur Seite geschwungen war.

„Deswegen war es egal, was du sagst, ob er hier war oder eben nicht. Er ist hinter deinem Rücken sozusagen rausgegangen und ich bin sicher, dass hier überall seine Fingerabdrücke sind und auch die vom Grafen. Irgendwo findet sich auch das lächerliche Kostüm an.“

„Das ist in einer kleinen Höhle nicht weit von ihr.“, erklärte Michael, der zu tun hatte, die Sache zu verarbeiten.

„Wieso haben sie das?“, fragte die Kommissarin scharf. Ich hoffte nur, dass den gerade sehr labilen Michael nicht der scharfe Ton abschreckte.

Aber er erzählte kurz und knapp, was er erlebt hatte und wie er an das Kostüm gekommen war. Sie nickte zufrieden und beschloss, dass man es später noch holen würde.

„Also bisher haben sie eine gute Vorstellung geliefert. Haben sie auch für John von Klawitsch, Jürgen Martens und Egon Bernd eine Erklärung?“

„Michael, ist dieses Schloss sehr renoviert worden, als es wieder ganzjährig bewohnt wurde?“

„Sie meinen, als Mutter und Vater hier wieder einzogen? Ja doch sehr. Es musste einiges gemacht werden, da seit den 70ern nichts mehr passiert ist.“

„Das dachte ich mir. Der arme Verwalter hat das sicher beaufsichtigt, da es ja seine Aufgabe ist. Sowas können sie doch herausfinden, oder?“

Marianne Bürger nickte. „Da haben sie völlig recht. Dann wird er sicher von diesen Gängen erfahren haben und als er begriff, was passiert war, musste er sterben.“

Oma nickte traurig. „Sie haben wohl mit ihm nicht gerechnet oder gingen das Risiko ein, dass er bis dahin nicht redet. Ähnlich war es sicher mit dem armen Herrn Bernd. Er musste auch davon gewusst haben, da er ja das Haus sicher sehr gut studiert hat.“

„Das Tom dann John angriff, war sicher der Glücksfall. Sie mussten verdammt schnell reagiert haben.“, wunderte ich mich.

„Schnell ja, aber sie haben es gut geplant. Jeder, der die beiden kannte, wusste doch, dass sie sich sicher kabbeln werden und wie schnell ist da ein Messer jemanden in die Hand gedrückt. Es war nicht der Moment geplant, aber sicher haben sie für genau den Fall beide ein entsprechendes Ding bei sich gehabt.“

„Sie haben wirklich auf jede Frage eine Antwort.“, bemerkte der bisher stumme Kollege anerkennend.

„Wissen sie, nachdem ich herausbekam, dass Tom gar nicht der Täter sein konnte und jemand sich große Mühe gab, ihn alle Motive zu geben, war die Schwierigkeit nur noch das wie. Jonas ist jetzt schon immer um Sandra herumgelaufen wie die läufige Hündin von der Frau Schuhmichel. Erinnerst du dich noch, mein Junge? Die muss 1975 gestorben sein. Jedenfalls kurz nach dem Ulbricht, den sie immer so gemocht hatte.“

„Da ich 1986 geboren bin, kann ich mich eben nicht wirklich daran erinnern.“, erwiderte ich trocken.

„Es hätte ja sein können. Nun jedenfalls war das Verhalten von beiden schon auffällig. Erst wollte keiner suchen, als der gute Michael verschwand und dann wurde mit großer Hektik ein Team aufgestellt. Warum wohl? Vielleicht störte sie es, dass niemand Michael tot auffand. Immerhin hätte er aufdecken können, dass Jonas längst kein Architekt mehr ist.“

„Was? Habe ich eigentlich das Wochenende auch hier verbracht? Woher weißt du sowas? Hat sie recht?“

Michael nickte. Er hatte sich in einen der Sessel gesetzt, in denen ich auch schon viel Zeit verbracht hatte.

„Die Gespräche mit ihm. Er hatte vom Haus keine Ahnung und auch seine Geschichten wirkten zu fantastisch. Kaum mit der Lehre fertig und schon ist er es, der Häuser baut. Für sich genommen, hätte ich ihn für einen kleinen Lügner gehalten, der gerne aus sich etwas Besseres macht, als er ist. Doch mit dem ganzen anderen Schweinkram, war ich noch hellhöriger. Was studiert er wirklich? Darf ich raten? Etwas mit Wirtschaft.“

Michael schüttelte mit dem Kopf. „Er studiert gar nicht mehr. Er hatte sein Studium schon früh geschmissen und dann eine Lehre als Bürokaufmann gemacht. Er wollte es nicht anderen erzählen, weil er meinte, dass es so ordinär wirken würde.“

„Ich bin sicher, dass es alles schon lange geplant wurde. Wenn sie erstmal da unten suchen, werden, sie bestimmt viele Abdrücke und so finden. Der Rest dürfte ganz einfach sein, wenn es nicht mehr nur unknackbare Alibis gibt.“, schloss Oma ihre Erklärungen ab.

„So schnell nicht. Sie müssen mir noch eine Sache erklären. Warum waren sie sich so sicher, dass es nicht Tom war. Er hatte ein Motiv und ein ziemlich gewalttätiger Typ.“, hakte die Kommissarin nach.

„Weil diese nette Küchenfrau überlebte und er selbst keine ernststen Verletzungen hatte. Warum sollte er sie am Leben lassen? Ohne Zeugen und er selbst schwer verletzt, hätte doch niemand gezweifelt. Oder er hätte es in der Nacht inszeniert, wenn alle schlafen. Er ist kein Genie, aber das wäre ihm doch sicher eingefallen.“

Wie leicht hätte man das in der Nacht erledigen können. Gerade der Herr Bernd und der Herr ... ach diese ganzen Namen. Mein Frisör hieß mal früher so. Merkel. Nein, Martens. Jedenfalls diese beiden starben da viel einfacher und geschickter. Kurz und knapp. Kein Kostüm und kein Theater. Warum also diese seltsame Geschichte? Eine Geschichte, die kein Mensch glauben würde, von Geistern und Huschebuhuh. Wer glaubt denn so eine Geschichte? Niemand! Und das war dann für mich doch die Antwort. Jedem war doch klar, dass diese Geschichte so schlecht war, dass sie erfunden sein musste. Auch Tom hätte etwas Besseres erfinden können. Dass er es nicht tat, sagt für mich, dass es die Wahrheit war.

Auch der Mord an John kann er nicht gewesen sein, da bin ich felsenfest überzeugt. Ich kann es vielleicht auch beweisen. Wenn sie mir noch einmal folgen wollen.“

Wir folgten ihr wieder, ließen dabei den Gang offen. Was auch der Tatsache geschuldet war, dass wir gar nicht wussten, wie er verschlossen wurde. Sie führte uns ins Arbeitszimmer des Grafen und sprach dann verschwörerisch zu mir: „Kannst du dich erinnern, was hier fehlt?“

Ich blickte auf den Schreibtisch und zuckte erstmal mit den Schultern. So genau hatte ich ihn mir nicht angesehen. Doch sie ließ mir Zeit und dann fiel mir auf: „Da waren 2 Brieföffner und nun noch einer.“

Die Kommissarin ging zu dem verbliebenen Öffner und stellte ruhig fest: „Der sieht genauso aus, wie unsere Mordwaffe. Sah der andere genauso aus?“

Ich nickte. „Ich erinnere mich. Da waren 2 und ich hatte mich gewundert, was Oma an den Dingen so interessant fand.“

„Ich finde die schrecklich kitschig. Aber es wirkte höflich, wenn man sich förmlich umsah.“, sagte sie schulterzuckend. „Fingerabdrücke werden sie darauf sicher nur die von Tom finden, aber das wird dann genauso viel aussagen. Es war ein dummer Fehler ausgerechnet diese Waffe zu nehmen. Aber ich vermute, dass man irgendwann den Überblick verlieren muss.“

„Ich muss hier raus.“, rief Michael und lief aus dem Raum. Da Lukas ihm folgte, blieben wir mit den Kommissaren zurück.

„Das war und ich spreche hier ganz als private Frau, großartige Arbeit. Auch wenn ich selbst an der Schuldigkeit von diesem Tom zweifelte, da es mir zu offen erschien, so haben sie das Puzzle gut zusammengesetzt. Wir holen die Spurensicherung und werden sie durch das Büro und den Geheimgang jagen. Das dürfte helfen. Aber das war das einzige Mal, wo sie helfen, verstanden?“

Oma nickte ganz schuldbewusst. Lügnerin, war mein sofortiger Gedanke. Das hat ihr unfassbar gut gefallen. Leider mir auch ein wenig. So eine Scheiße.

26 Nachtrag

Alle lebten glücklich, bis an ihr Ende. Sowa steht gewöhnlich hier. Nun steht es auch hier und sie können sich freuen. Um die Geschichte abzurunden, will ich noch einen Nachtrag leisten und ein paar Dinge vervollständigen.

Bevor ich das Haus verließ, redete ich noch eine Weile mit den beiden Brüdern. Michael war wirklich fertig und Lukas erklärte mir im Geheimen, dass er ihn erstmal mitnehmen würde, damit er jetzt nicht alleine sei. Auch würde er einen Psychiater bekommen. Er tat mir leid. Seine Familie war vorher schon nicht wirklich nett, aber die Abgründe, die nun alle bestätigt waren, zerstörten endgültig seine Bande und das machte nun einmal fertig.

Ich hielt mit ihm Kontakt, doch er kehrte nach Berlin nur noch kurz zurück. Er wollte in die Schweiz, damit er in der Nähe seines Bruders sein konnte, was ich verstand. Als Arzt dauerte es auch nicht lange, bis er eine passende Stelle gefunden hatte. Seitdem schreiben und telefonieren wir ab und zu, doch es schläft langsam ein. So sicher ich mir während des Wochenendes war, dass ich mit ihm eine enge Freundschaft haben werde, so wenig ist dann doch daraus geworden. Das Leben plant leider meine Ideen so selten wirklich mit ein.

Lukas schien das alles wenig zu schocken. Aber er hatte das alles wohl entweder in Teilen geahnt oder er war einfach schon so weit von seiner Familie weg. Ich höre nur durch Michael noch was von ihm und soweit ich es überblicke, hat er einfach sein Leben wiederaufgenommen. Beide haben keinen Kontakt zu Sandra, die sich weigert, mit ihren Brüdern zu sprechen. Was sie tut, weiß ich nicht. Der Rest der Familie hat sich nun zusammengeschlossen und die beiden Brüder quasi ausgeschlossen, was sie wohl nicht sehr stört.

Leider geht nun ein Streit ums Erbe los, da Lukas auf den Pflichtteil besteht und die Gräfin, das verhindern will. Michael interessiert es nicht sonderlich und so kenne ich keinen genauen details dessen, was dort passiert. Aber die ersten Zeitungen haben den Erbstreit aufgegriffen und so wird dort sicher bald alles stehen, was ich eigentlich doch gar nicht wissen will. Auch warum Sandra weiter zu ihrer Mutter hält und ihre Brüder verdammt, wäre zwar einerseits spannend zu erfahren, aber andererseits ist es auch unnützes Wissen, das mir kaum helfen wird.

Der Prozess ist, zur Zeit der letzten Editierung meines kleinen Werkes, angelaufen und so wie es aussieht, wusste natürlich die Gräfin von allem nichts. Wahrscheinlich wusste sie nicht einmal, dass sie Gräfin ist und einen Mann hatte. Da ich als Zeuge mitauftrat, bekam ich ein wenig mit und es war tatsächlich eine lächerliche Aufführung. Sie antwortete auf alles, dass sie von nichts wusste und sich an nichts erinnern konnte. Das ging soweit, dass ihr der Staatsanwalt schwere Demenz attestierte. Auch ihr Mann erzählte Dinge, die nicht stimmen konnten, aber das bewies leider nichts und so wird sie ohne eine Verurteilung davonkommen, auch wenn Oma und ich uns sicher sind, dass sie etwas

gewusst haben muss, wenn auch vielleicht nicht das ganze Ausmaß. Doch das ist am Ende wie gesagt egal. Wir machten unsere Aussagen und fuhren dann wieder heim. Zwar gab es noch Nachfragen, doch dafür mussten wir nicht noch einmal dort hin und es wurde hier auf einer Polizeiwache erledigt.

Im Prozess haben beide Mörder versucht auf psychische Störungen hinzuwirken, doch ich denke nicht, dass man die ihnen abnehmen wird. Es war zu geplant und zu perfekt, wie ich finde. Auch dass sie alles Tom in die Schuhe schieben wollten, spricht nicht dafür. Ich kenne genug Thriller, an deren Ende der Täter immer ein gestörter Psychopath ist, der überstark ist, ein Genie und fast unbesiegt. Das ist zwar schön zu lesen, aber völliger Blödsinn. In der Realität tun Menschen böses, weil sie böse sind und eine andere Vorstellung vom Leben haben, als der Rest der Welt. Ich bin kein Experte und habe auch dazu mit keinem gesprochen, doch für mich ist da nichts krank oder Genie. Mittlerweile hat die Polizei so viele Beweise für die Täterschaft, dass ich gar nicht glauben kann, dass wir es nicht bemerkt haben. Wäre Tom nicht ein Unsympath, hätte der Plan nie funktioniert.

Wo wir bei Tom sind. Er hat tatsächlich irgendwie es legal geschafft, sich Teile des Clubs anzueignen und leitet diesen nun. Um die anderen Anteile, streitet sich die Familie munter. Ihn dürfte es freuen, da er so unbehelligt weiter Chef sein kann. Ich habe für Oma versucht herauszufinden, ob er Erfolg hat. Ich weiß es nicht. Michael ist der einzige Kontakt und für ihn gibt es neben Lukas keine echte Familie mehr. So weiß er auch nichts Wirkliches über Tom. Im Prozess sah ich ihn auch nicht.

Erstaunt war ich über Elisabeth, die Frau von John. Sie glückt immer noch auf dem Familiensitz herum und könnte jeden Tag ihr Kind bekommen. Abgewandt hat sie sich erstaunlicherweise nicht. Sie bildet mit der Gräfin den neuen Vorstand des Unternehmens. Geballte Frauenpower, die nun den Namen von Klawitsch fortführen. Erfolg wünsche ich ihnen nicht. Eher Hämorrhiden und Gicht.

Johanna von Klawitsch ist auf eigenen Wunsch in ein Altenheim überwiesen worden. Ich hätte gerne gewusst, was sie konkret wusste und wirklich von dem begriffen hatte, was vor sich ging. Doch das konnte oder wollte sie keinem sagen. Ich denke, dass sie einen guten Teil davon geahnt hat, doch was bringen meine Vermutungen schon. Oma telefoniert ab und zu mit ihr, doch sie sagt, es geht geistig rapide bergab mit ihr. Aus der leicht dementen Frau ist nun in den wenigen Monaten wirklich eine schwer senile Oma geworden, die beim Frühstück schon nicht mehr weiß, ob sie Kaffee getrunken hat. Es ist traurig, aber so auch gut für sie.

Das ist alles, was ich über die Familie berichten kann. Hertha und Josef kommen uns dieses Wochenende besuchen. Ich soll alle in den Zoo fahren und dann trinken wir ganz toll Kaffee. Ich hoffe immer noch, dass ich bis dahin schwer an Tripper erkrankte oder meine Füße abfallen. Oma will den Besuch auch erwidern und ich habe noch keine gute Ausrede gefunden, warum sie nicht irgendwie alleine dahin kommen kann. Doch ich befürchte, dass es sich nicht vermeiden lässt.

Von dem Wochenende weiß übrigens wahrscheinlich ganz Berlin und große Teile Potsdams. Jeder, der nicht schnell genug laufen kann, kriegt sie zuhören, weil Oma irgendeine Frage so umdeutet, dass

jemand von ihr was wissen will. So zum Beispiel als sie von der Kassiererin gelobt wurde, weil sie die faulen Pfirsiche selbst weggeräumt hatte mit den Worten: „Das haben sie aber gut gemacht.“

Das arme Mädchen musste 5 Minuten sich alles in Details anhören und mit ihr alle anderen an der Kasse. Mittags um 12, wenn der Laden voller Mittagspäusler ist, die schnell einen Salat oder eine Suppe kaufen. Die waren hoch erfreut, wie Oma meinte. Ich glaube allerdings, dass es weniger Freude war und mehr Wahnvorstellungen, aber sei es wie es sei.

Dies ist wohl das erste Buch, das ich schreibe, das unter meinem Namen erscheint. Es ist komisch und dafür musste ich nur aufschreiben, was passiert ist. Meine Hoffnung, die ich einige Tage nach dem Sonntag empfand, dass sich etwas Ähnliches wiederholt, ist verflogen. Es könnte daran liegen, dass mich der Alltag wiederhat und der nicht verkehrt ist. Außerdem steht bald eine schöne, ruhige Kreuzfahrt an. Lukas hat sie uns als kleine Entschädigung spendiert und ehe ich darüber nachdenken konnte, war mir der Hörer aus der Hand gerissen worden und wieder mal über mein Leben entschieden worden. Aber was soll da auch passieren? Oh Gott, das klingt als Schlusssatz so scheiße. Der Kapitän wird sicher ermordet und am Ende rudere ich in einem Schlauchboot über das Mittelmeer mit Oma als Schlagmann. Ahoi!